

Iris

im Gebiete der Tonkunst.

1833.

Vierter Jahrgang





Iris

im Gebiete der Tonkunst.

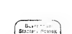
Redigirt

von

L. Rellstab.

Vierter Jahrgang,
1833.

Berlin,
Verlag von T. Trautwein.


Bayerische
Staatsbibliothek
München

Alphabetisches Verzeichniß

der beurtheilten Werke.

	Werk	Verleger,	Seite
Ernemann, M, 6 deutsche Lieder	9	Förster	85
Eybler, J., Messe No 7. Part.		Haslinger	77
— dieselbe in Stimmen		"	77
Fürstenau, A. B, Fant. p. Fl. et Pfte.		Helmuth	207
— Concerto p. Fl. av. Orch.	84	"	177
— le même av. Quatuor		"	177
— le même av. Pfte		"	177
— Adagio et Pol. p. Fl. et Pfte	91	"	186
Gäbsich, W., Quatuor	4	Breitkopf u.H.	178
Gerold, J. H., Hornschule		Basse	160
Gläser, Fr., des Adlers Horst, Cl. A.		Trautwein	89
— 6 Romanzen. 1s H		"	167
Gomis, J. M., der Teufel in Sevilla. Cl. A		Schott	21
Gordigiani, J., drei Gedichte von Ebert m. Pfte.		Berra	15
Grosheim, B. A., Fragmente a. d. Gesch. d. Musik.		Schott	103
Gross, J. B., 2 leichte Duetten f. 2 Velle.		Breitkopf u.H.	7
— Sonate p. P. et Velle.		"	122
— Quat. p. 2 Viol, Viola et Velle.	9	"	49
Guhr, C., le Souvenir de Paganini. 1 Conc. p. Viol av. Orch.		Schott	201
Hainsch, L., Souvenir de bal. 1s H.		Förster	156
Händel, G. F., Jephtha. Part.		Haslinger	57
— desgleichen. Stimmen		"	57
Hauck, G, Air irlandais var. p. Pfte.	14	Förster	142
Hause, W, 55 Ueb. f. Contrabaß		Berra	5
— vorzügl. Ueb. f. Contrabaß		"	5
Hauser, J E, Elementarb. f. Anfänger i. Pfte.spiel.	15	Hofmeister	114
Haydn, J., Jahreszeiten in Chorst. Klass. Werke 16s H		Trautwein	162
— J., 6 Sinf. arr. à 4ms. p. Klage. No. 1.		Klage	26
Hérold, Ouvert. de la Medècine sans Medecin arr p Pfte.		Schott	181
Herz, H, das Hirtenfest	65	Haslinger	67
— les trois graces. Var. f. Pfte.	68	Schott	105
— Galop fav. de Gustave à 4ms.		"	190
Hesse, A., neueste Orgelcompositionen 4 Hefte.		Haslinger	69
— Samml. v. Choräien in leichtem Style		Förster	141
Hoffmann, J., über den Takt der alten Griechen.		Bechtold u H.	7
Hüttner, J. B, Introd. et Var. p. Velle. av. Quat. ou Pfte.		Berra	13
Jahns, F. W., vier Gesänge f. Ten. od. Sopr.		Bechtold u H.	6

	Werk.	Verleger	Seite.
Mendel, J., Grufs an's Bethli im Mai		Dalp	115
Mendelssohn-Bartholdy, F., Ottetto	20	Breitkopf u. H.	145
— le même à 4ms arr. p. l'auteur	20	„	145
— Capriccio brill. av. Orch.	22	„	86
— Concert f. Pfte. m. Orch.	25	„	134
Minnesänger, der, 3s Heft		Friese	147
Moscheles, J., 5s Concert f. Pfte. C dur	87	Haslinger	65
Mosel, J. F. v., Tag u. Nacht. Pfte. u. 4 St.		„	55
Müller, D., A. B. C. des Pianofspiels		Böhm	195
— G., Var. p. Viol. av. Orch.	9	Helmuth	182
— les mêmes av. Quat.		„	182
— les mêmes av. Pfte		„	182
Nedelmann, W., 20 Lieder f. d. Jugend. 1s u. 2s H.		Bädecker	179
— Souvenir d'un Concert de Paganini p. Pfte.	5	„	186
Neithardt, A., 8 Märsche f. d. Infanterie	92	Verfasser	102
Nicolai, O., Lieder mit Pfte.	16	Breitkopf u. H.	137
Onslow, G., erste Sinf. p. Orch.	41	Kistner	81
— dieselbe f. Pfte. à 4ms p. Mockwitz		„	81
— G., 2e. Sinf. à gr. Orch.	42	Kistner	149
Osborne, G. H. et C. de Beriot, gr. Var. p. Pfte. et Viol.		Schott	61
— — Fant. brill. p. Pfte. et V.		„	207
Otto, J., 23 kurze Etuden f. Pfte. 1s H.	11	Friese	153
— 16 Etuden f. Pfte. 2s H.		„	171
— 11 Etuden f. Pfte. 3s H.		„	171
— Erlkönig	14	„	146
— Fröhlichkeit. Rondol. à 4ms	19	„	167
Ouverture sur le sujet d'Othello. Arr. p. Pfte.		Zimmermann	75
Panny, J., Wikingerbalk f. Chor u. Stimmen. Part.	34	Schott	45
— dasselbe. Cl. A.	34	„	45
— der Herbst am Rhein. Part.		„	75
— desgleichen. Orch. u. Singst.		„	75
Philipp, B. E., 2 Divert. fac. p. Pfte. à 4ms	1	Förster	15
— 2 Divert. brill. p. Pfte. à 4ms	2	„	15
— Divert. p. Pfte. à 4ms		„	107
Reissiger, C. G., Gesänge f. Sopr. od. Ten. m. Pfte.	84	„	133
— Pieces detachées à 4ms	86 1	Meser	144
— Erlkönig		Helmuth	185

Iris
im Gebiete der Tonkunst.

Redakteur L. Rellstab.

Vierter Jahrgang.

№ 1.

Berlin, Freitag den 4. Januar 1833.

Im Verlag von T. Trautwein, breite Straße Nr. 8.

Wochentlich, an jedem Freitage, erscheint eine Nummer der Iris, welche für den Pränumerations-Preis von 1½ Rthlr. für den Jahrgang von 52 Nummern durch alle Buch- und Musikhandlungen, mit geringer Preiserhöhung aber auch durch die Königl. Preuß. Postämter, zu beziehen ist.

I. Ueberblick der Erzeugnisse.

Der musikalische Kirchendienst. Ein Werk für Alle denen die Beförderung des Cultus am Herzen liegt, insonderheit für Organisten und Prediger. Von Friedrich Keßler. Nebst einer Vorrede von Dr. Carl Emanuel Nitzch, Prof. der Theologie zu Bonn.

Wir wüßten den vierten Jahrgang der Iris weder mit einem anziehenderen Werke, noch mit einer geistvolleren, gründlicheren Beurtheilung zu eröffnen, daß die letztere dem Redakteur nur mitgetheilt ist, darf er nicht erst versichern, wohl aber daß sie von einem ausgezeichneten Forscher in demjenigen musikalischen Gebiet herrührt, welches das genannte Werk berührt, daß sie von einem Manne verfaßt ist, dessen ernster Wirksamkeit in dieser Beziehung wir auch bereits in diesen Blättern gedacht haben. Leider ist das Urtheil jedoch so umfassend, daß wir es eben da, wo es dem tiefern Forscher am belehrendsten wird, wo es historisch und kritisch beweisend auftritt, verkürzen mußten, weil Raum und Zweck dieser Blätter es geboten. Auf diese Weise wird der Faden freilich bisweilen etwas plötzlich abgerissen; indessen ließ sich dieß nicht wohl anders thun, ohne einen Theil des geistigen Eigenthums des Verfassers mit fremden Bestandtheilen zu mischen. Deshalb haben wir es vorgezogen diese Sprünge, wo der Verfasser zunächst gründliche historische Entwickelung seiner Ansicht geübt, durch Gedankenstriche anzudeuten, und überlassen es nun den Gedanken des Lesers diese zu füllen, und die Verbindungsbrücke herzustel-

len — „Demjenigen, was der Herr Verfasser aus einer reichen Amtserfahrung in diese Blätter niedergelegt hat: seine durchhin zweckmäßigen Anleitungen zu Verbesserung des Gesanges der Gemeine, zu mehr erbaulicher Einrichtung des Orgelspielens rc wüßte ich nichts beizufügen. Die Darstellung ist klar und faßlich, wie es der nächsten Bestimmung des Werkchens, für ungeübte Organisten, geziemt; und möchten wir an einigen, die und da hervortretenden Provinzialismen Anstoß nehmen, so ist doch zu erwägen, daß in dem Kreise dem es zunächst bestimmt ist, sie idr Raum geben dürften, und daß sie der Würde des Vortrags meistens auch keinen Eintrag thun. Nur einige Bemerkungen will ich mir erlauben, mit allem Freimuthe, wie er dem hochachtungswerthen Verfasser gegenüber geziemt.

Unser evangelischer Choralgesang gehört zu den eigenthümlichsten und herrlichsten Blüten der Reformation. Einen Jeden, der von seiner Würde, seiner Wichtigkeit für den gesammten protestantischen Gottesdienst durchdrungen ist, muß seine gegenwärtige Entwürdigung tief betrüben. Ihm aber wirksam aufzuhelfen, bedarf es der gründlichen Erforschung seiner Gestalt, seines Wesens um die Zeit seiner höchsten Blüte. Denn es ist, nach meiner besten Ueberzeugung, nicht etwa ein in sich Veraltetes und Erstorbenes, etwa nur durch künstliche Mittel zu einem Scheinleben dürftig wieder zu stärkendes und aufzustutzendes: sondern nur ein vielfach Vernachläßigtes und Verwildertes, dem aber noch ein, bei rechter Pflege und Zucht zu erneuendes, kräftiges Leben inwohnt. Es kann dieses an jene seine frühere Blüte wirksam angeknüpft werden, ohne daß der Vorwurf zu fürchten wäre, man wolle eine frühere Zeit in ihrer äußern, vergänglichen Gestalt wieder hervorrufen.

Nun hat sich hin und wieder die Anforderung hervorgethan, man möge zunächst die Choräle auf ihre **Urgestalt** zurückzuführen, und auf diesem Wege einen, durch die gesammte evangelische Kirche völlig übereinstimmenden Choralgesang einrichten. Wenn auch nicht den Worten, doch dem Sinne nach, spricht diese Forderung sich in der vorliegenden Schrift ebenfalls aus. Ich kann nur bedingterweise derselben beistimmen

Nicht daß ich der Reinigung entstellter Liederweisen entgegen sein könnte, daß ich nicht mit voller Ueberzeugung den so höchst zweckmäßigen Vorschlägen, welche das Werkchen dafür enthält, unbedingt beiträte — — — Ich glaube aber daß eine durchgängige Uebereinstimmung der Choräle, in einer zu erforschenden Urgestalt derselben, unerreichbar, daß sie, wenn erreicht, kaum wünschenswerth sei — — — Ich übergehe dasjenige was gegen die Erklärung der Benennungen Antiphonie, Responsorium rc. etwa zu erinnern sein möchte. Denn ich beschränke mich darauf, daß gegenwärtig an den Orten, wo dergleichen noch einen Theil der Liturgie bezeichnen, sie nicht übereinstimmend angewendet werden, und daß es daher überflüssig sein würde, auf die Bedeutung zurückzugehen, welche sie früher in der katholischen Kirche hatten. Allein über dasjenige, was in dem Werkchen von den **Kirchentonarten** gesagt wird, glaube ich noch einige Worte beifügen zu dürfen.

Mit der innigsten Ueberzeugung theile ich die Ansicht des Herrn Verfassers, daß die Lehre von den Kirchentönen für die Choralkunst von der höchsten Wichtigkeit ist. Ich versichere aus eigner Erfahrung, daß erst mit ihrer Kenntniß der Geist der gesammten älteren kirchlichen Tonkunst mir aufgegangen ist, und kann nicht umhin zu glauben, daß er einem Jeden fremd bleiben müsse, der mit ihnen nicht vertraut ist. Ich muß es ferner dem, von dem Herrn Verfasser so hoch gepriesenen Werke von Mortimer „der Choralgesang zur Zeit der Reformation" nachrühmen, daß es statt der bisherigen kümmerlichen, todten Lehre, von einem so bedeutenden Gegenstand zuerst eine lebendige Anschauung zu geben versucht hat: und dankbar erkenne ich an, wie große Förderung auf dem Wege meiner eigenen Forschung mir dieser Versuch gewähret hat. Leider indeß ist er, für sich betrachtet, ein roher, unreifer geblieben; und ich kann es daher nicht billigen, wenn unser Verfasser in dem Theile seiner Abhandlung die er den Kirchentönen widmet, fast nur einen gedrängten Auszug seines Werkes, oft mit Mortimers eigenen Worten, gegeben hat. Denn so nützlich es einem selbstständigen Forscher werden kann, so wenig halte ich es einem ungebildeten Organisten — und solchen doch ist zunächst unsers Verfassers Abhandlung bestimmt — empfehlungswerth." — — — Der gelehrte Beurtheiler schließt seinen in brieflicher Form abgefaßten Aufsatz mit folgenden fast zu bescheidenen Worten: „Mögen Ew. Wohlgeboren in diesen Blättern, die ich mit laufender — ich könnte sagen, mit fortlaufender — Feder geschrieben, die Aufmerksamkeit und den großen Antheil erkennen, mit dem ich das mir mitgetheilte Werkchen durchgelesen habe, möge die große Achtung die der Verfasser mir einflößt, sich einigermaßen darin ausdrücken."

Etuden für das Pfte., nach den Capricen von Nicolo Paganini, von R. Schumann. Leipzig, bei Fr. Hofmeister. Pr. 1 Thlr. 4 gGr.

Diese Arbeit ist kein bloßes oberflächliches Arrangement, sondern sie verräth eignes Studium, eignen Geist. Zwar ist das Talent zur Komposition, welches der Bearbeiter (dessen Papillons wir bereits in diesen Blättern beurtheilt haben) besitzen mag, hieraus weniger zu erkennen; doch daß er die Dinge mit eigenem Sinn und Charakter auffaßt, möchte sich auch hier wahrnehmen lassen. Offenbar hat zuerst Paganinis berühmter Name den Gedanken erzeugt, seine Kompositionen auf diese Art zu behandeln. Indessen bei der Bearbeitung selbst scheint sich nicht bloß die gute Buchhändlerspekulation, sondern auch das Nützliche der Sache für das Fortepiano herausgestellt zu haben. Denn mehr oder weniger sind alle die neueren Klaviersolfeggien, um uns dieses Ausdrucks zu bedienen, über einen Kamm geschoren. Die Passagen sind arm an Erfindung, weil, bis ein großes Genie neue schaffend auftritt, die Erfindung erschöpft scheint. Hier aber waren Violinpassagen auf Klavierpassagen zu reduciren, oder wo es anging mußten die ersteren in ihrer Ursprünglichkeit beibe-

halten werden. Es konnte gar nicht fehlen daß sich dadurch etwas Fremdes, Abweichendes erzeugen mußte, und um so mehr als Paganini sie für sein eigenes Instrument schon ganz eigenthümlich erfunden hatte. Die Kompositionen sind, aus dem Gesichtspunkte ihrer Bestimmung betrachtet, wie Alles was Paganini geschrieben hat, von einem ausgezeichneten Werth; sie gewinnen gerade nicht dadurch, daß sie auf das Fortepiano verpflanzt sind, aber was sie hier und da verlieren, ist durch die meist sehr wirksame Zusetzung der Bässe und Gegenstimmen reichlich ergänzt. Nur einen durchgehenden Fehler haben sie, der jedoch insofern sie Studien sind, zum Lobe wird, sie sind ungemein schwer zu executiren, und vielleicht nicht anscheinend so dankbar als sie seyn würden, wenn sie für das Instrument geschrieben wären. Dadurch daß der Bearbeiter dieselben mit Vorstudien und sehr gut geschriebenen theoretischen Abhandlungen begleitet hat, ist das Werk auch in anderer Beziehung ein selbstständiges geworden, und darf denen die sich zu bedeutenden Klavierspielern ausbilden wollen, empfohlen werden. Der Verfasser sagt er habe die Stücke mit einer sehr wohl durchdachten Fingersetzung versehen; bisweilen ist sie uns jedoch unbegreiflich, und beruht auf Grundsätzen die nicht die unsrigen sind. Uebrigens drängt sich uns hier eine Bemerkung über manche Seltsamkeiten in der Welt auf. Wir haben von einem Ohrenzeugen vernommen, daß Paganini bisweilen zum Scherz Uebungen von Kramer fürs Klavier fast so vollstimmig wie sie geschrieben sind, auf der Violine gespielt hat; jetzt widerfährt ihm das Umgekehrte, was freilich noch lange nicht so seltsam ist, als seine ans Zauberhafte grenzenden Kunststücke.

II. Ueberblick der Ereignisse.

— Paris. Baillot's Soiréen haben wieder begonnen. Man hört dort die vorzüglichsten Quartette. Das eleganteste und musikalisch gebildetste Publikum von Paris findet sich hier zusammen. Außer drei Quartetten von Boccherini, Mozart und Haydn, wurde neulich ein Trio von Beethoven und Variationen von Mozart, welche der noch immer fleißige Cherubini für Quartett arrangirt hat, gespielt. Die letzteren fanden, zumal des schönen Thema's wegen, das sich in allen Stimmen wiederholt, allgemeinen Beifall. Nachdem die letzte Variation vorüber war, spielte Baillot das Thema noch einmal mit unnachahmlich schönem Ausdruck, so daß sich diese schöne Melodie allen Herren unvergeßlich einprägte. — Vorgestern hat John Field zum erstenmale auf einem Fortepiano von Pleyel im Konservatorium gespielt. sein zarter, graziöser Anschlag, der Reiz seines Vortrags gewannen ihm einen stürmischen Beifall, obwohl man jetzt an eine ganz andere Art des mechanischen Klavierspiels gewöhnt ist, als dieser im Uebrigen so große Meister besitzt.

— Frankfurt. Herr Meyerbeer ist hier angekommen. Er hat einen neuen Text von Scribe mitgebracht, den er im Lauf des Winters und des nächsten Sommers zu komponiren denkt.

— Berlin. Im Königsstädtischen Theater ist eine Oper von Holtei, „des Adlers Horst," komponirt von F. Glaser, mit Beifall aufgenommen worden. Wir werden uns künftig näher darüber aussprechen.

Gedruckt bei A. Petsch.

Iris
im Gebiete der Tonkunst.

Redakteur L. Rellstab.

Vierter Jahrgang.

№ 2.

Berlin, Freitag den 11. Januar 1833.

Im Verlag von T. Trautwein, breite Straße Nr. 8.

Wöchentlich, an jedem Freitage, erscheint eine Nummer der Iris, welche für den Pränumerations-Preis von 1⅓ Rthlr. für den Jahrgang von 52 Nummern durch alle Buch- und Musikhandlungen, mit geringer Preiserhöhung aber auch durch die Königl. Preuß. Postämter, zu beziehen ist.

I. Ueberblick der Erzeugnisse.

1) Fünf und funfzig Uebungen für den Contrabass, von Wenzl Hanse, Professor am Prager Conservatorium. Prag, bei Marco Berra. Pr. 1 Fl. 30 Xr. Conv. M.

2) Vorzügliche Uebungen für Contrabass, von ebendems. Ebendas. Pr. 48 Xr. Conv. M.

Der geehrte Verfasser, welcher zugleich Professor am Konservatorium zu Prag ist, hat also erstens 55, und zweitens vorzügliche Uebungen für den Kontrabaß geschrieben. Soll man daraus folgern, daß die ersten 55 Stücke nicht vorzüglich sind? Oder was hat man daran zu denken? Nichts weiter als daß der Autor ein besserer Musiker, wenigstens Kontrabassist ist, als Stilist, und bessere Noten (nicht diplomatische), als Kommentare dazu verfaßt. Das seltsame Wort „vorzügich“ soll, wie wir aus dem Inhalt schließen, eigentlich wohl nichts anders bedeuten, als Uebungen zu ganz besonderen Studien für diejenigen, welche sich zu vorzüglichen Kontrabassisten ausbilden wollen. Es ist also nur ein kühner poetischer Ausdruck, eine grammatische Figur, die das Adjectivum versetzt (Metathesis glaube ich heißt sie, ohne mich dafür verbürgen zu wollen), mit welcher wir es zu thun haben. Die Uebungen selbst möchte der Redakteur in technischer Beziehung kaum zu beurtheilen wagen, da er weder als Dilettant noch sonst sich mit dem Kontrabaß abgegeben hat, und eine genauere Kenntniß des Instruments erfordert wird, um über die Zweckmäßigkeit solcher Arbeiten zu entscheiden. Doch ist es jedenfalls lobenswerth, daß sich auch einmal jemand des Kontrabasses an-

genommen hat. Alle Welt schreibt Uebungen, Etüden, Exercitien, Studien, Solfeggien, Gradus (Acc. plur.) ad Parnassum, für Fortepiano, Violine, Flöte, Cello, — aber niemand denkt an den armen Kontrabaß, der vor Aerger in der Ecke steht und brummt, — brummt daß uns oft der Kopf brummt. Darum scheint es mir Schuldigkeit aller Kontrabässe und Kontrabassisten zu seyn, Herrn Professor Wenzl Hause in Prag, entweder auf echt parlamentarische Weise einen Dank zu votiren, oder ihm in Corpore ein Ständchen zu bringen (ich besorge nur es wird ein Charivari daraus) oder wenigstens sich aus den Orchester-Winkeln her höflichst gegen den Protektor zu verbeugen. Doch bei allem Wohlwollen gegen die gewiß sehr zweckmäßigen Uebungen wird man mir ein kleines Gebet nicht verwehren: „Gott schütze mich vor dem Unheil, etwa einmal der Stuben-Nachbar eines angehenden Kontrabassisten zu werden, der diese Studien einübt! Und jeden Christen behüte er desgleichen!" — Denn wer diese kollernden, polternden Läufe, diese rumpelnden, schmallenden, grallenden Figuren gesehen hat, und sichs lebhaft denkt daß eine energische Kontrabassisten-Hand, wie z. B. die unsres tapfren Orchester-Artilleristen Herrn Eisolt, sie ausführt, — der möchte freilich eben so leicht unter einem tobenden Aequator-Gewitter, oder über dem sich zum Ausspeien räuspernden Hekla, oder in dem Kanonendonner der Schlacht bei Leipzig einschlummern, als bei einer solchen Nachbarschaft. So sehr wir daher die Uebungen allen Kontrabassisten empfehlen möchten, so sehr tragen wir unserer Nebenmenschen wegen Bedenken, und möchten wenigstens die Bitte wagen, sie nur auf hohen Thürmen unter dem Glockenläuten, oder während eines Artilleriemanoeuvers, z. B. wenn Bresche in Spandau gelegt wird, oder am besten bei einem Damen-Caffee einzuüben, sämmtlich Fälle, wo ein anderer Lärmen den der Uebungen noch übertäubt, also das Unheil einmal geschehen ist und seinen Lauf haben mag. So haben denn auch die Uebungen des Herrn Verfasser ihren Lauf durch die Welt, die 55 sowohl, als die vorzüglichen.

Vier Gesänge für eine Tenor- oder Sopran-Stimme mit Begleitung des Pfte., componirt von Fr. Wilh. Jähns. Berlin, bei Bechtold u. Hartje. Preis ½ Thlr.

Wir haben auf diesen talentvollen jungen Lieder-Komponisten zuerst aufmerksam gemacht, bei der Erscheinung seiner Balladen, die uns ganz besonders gefallen mußten. Späterhin haben wir auch ein Heft Lieder desselben beurtheilt welches manches Schöne enthielt. Dasselbe können wir von dem vorliegenden sagen. Allein einmal entsprechen diese schönen Leistungen doch nicht den Hoffnungen welche die erste erweckte, und zweitens wird durch das Erscheinen einiger Hefte Lieder die von 6 zu 6 Monaten herauskommen, zu wenig für die musikalische Welt geleistet. Das sind die allgemeinen Bemerkungen, die wir dem jungen talentvollen Manne zu machen haben. Wir sähen sehr gern eine größere Arbeit von ihm, hörten etwas mehr von seinen praktischen Leistungen, denn in so jugendlich rüstiger Zeit muß man auf alle Weise her-

vertreten. — — Wenn wir nun die Lieder im Einzelnen betrachten, so finden wir Vieles was uns sehr gefällt neben Manchem was wir mißbilligen. Für das Humoristische scheint uns der Komponist weniger Talent zu haben als für das Sentimentale. Wenigstens entspricht das erste Lied (der Zopf) nicht der Auffassung in der wir das Gedicht genommen hätten. Der Komponist hat es, gewissermaßen schalkhaft, [illegible] genommen, und wir wollten uns getrauen Worte unter seine Noten zu legen, die denselben mehr entsprechen, und doch ganz etwas andres ausdrücken sollten. Wir würden ein neckendes graziöses Mädchen so singen lassen. Das Zopflied dagegen hätten wir als einen guten Spaß, in lustiger Zechgesellschaft mit sonorer Baßstimme vorgetragen, mit Gelächter im Chorus, gewünscht. Nr. 2 ist viel besser gelungen, doch gefällt uns der ¾ Takt nicht ganz; wir würden zwar diese Melodie nicht im C Takt gesetzt wünschen, allein die ganze Rhythmik will uns nicht recht behagen. Einzelne melodische und harmonische Betonungen sind dagegen sehr schön. Fast dasselbe müssen wir von dem folgenden Liede, Ständchen, sagen, das uns im übrigen sehr wohl gefällt. Das letzte frisch, frei, hellklingend gesungen, wird gewiß die beste Wirkung thun, zumal wenn der Sänger es versteht einige Accente die der Komponist der Wiederholung der Verse wegen nicht ganz günstig gelegt hat (z. B. auf die Worte: weit, weit) ein wenig durch den Vortrag hervorzuheben. Im Ganzen werden die Lieder sich des Beifalls gewiß erfreuen.

Zwei leichte Duetten (ohne Daumen-Einsatz, mit Bezeichnung der Lagen) für zwei Violoncelles componirt von J. B. Grofs. Leipzig, bei Breitkopf u. Härtel. Pr. 1 Thlr.

Durch diese Duette hat der talentvolle Komponist, dessen wir schon öfters vortheilhaft zu erwähnen Gelegenheit fanden, das freilich nicht sehr zahlreiche Publikum der Dilettanti auf dem Cello sehr angenehm beschenkt. Sie sind absichtlich leicht gehalten, um nicht durch technische Schwierigkeiten den Liebhaber, der nicht Zeit hat dieselben zu überwinden, abzuschrecken. Um ihn aber doch an etwas Gründlicheres zu gewöhnen, seinen Geschmack für Musik auszubilden, hat der Komponist die Themata sehr fleißig behandelt. Das meiste ist im doppelten, zweistimmigen Contrapunkt und canonisch geschrieben. Besonders aber gefallen uns die melodischen Sätze, wie denn der Komponist auch im Vortrag der Melodie auf seinem Instrumente sich als ausgezeichneter Virtuose gezeigt hat. Möge er in seinen künstlerischen Bestrebungen stets so eifrig fortschreiten, so wird er dereinst ohne Zweifel etwas Außerordentliches leisten.

Ueber den Takt der alten Griechen von Johann Hoffmann. 8. 1 Bändchen. Berlin, bei Bechtold und Hartje. 1832.

So vielfältig man sich auch in älterer und neuer Zeit mit der Harmonik der alten Griechen und Römer beschäftigt hat, so fehlte doch bis jetzt noch eine gründliche Untersuchung über ihren Takt. Ja, diese Lücke in der Kunst

geschichte war so bedeutend, daß man bisher immer behauptete, die Alten hätten gar keinen Takt gehabt, oder doch nur ein, himmelweit von dem unsrigen verschiednes, analoges Etwas von Takt. Ohne gefälligen Takt aber giebt es unmöglich eine schöne Musik. Bewiesen war er indessen bei den Griechen nicht. Um so wichtiger muß daher die obige Schrift erscheinen. Der Verfasser sucht zu zeigen daß der musikalische Takt der Alten von ihrer Metrik ganz unabhängig war. Auf diese Ansicht, verbunden mit ernster, historischer Forschung, und scharfsinniger, jedoch unbefangener, Kombination der vereinzelten Daten gestützt (die hauptsächliche Grundlage bilden die, vom Meybomio herausgegebenen 7 Musici) liefert er wichtige Ergebnisse. — Eine genauere Recension würde für diese Blätter zu weit führen. Dies Wenige möge hinreichen, um auf das interessante Buch aufmerksam zu machen.

II. Ueberblick der Ereignisse.

— Paris. Dreierlei musikalische Erscheinungen bilden das Gespräch des Tages. Es ist das Auftreten der Dlle. Carl, die fortfährt bei der italienischen Oper mit Glück zu singen. Zweitens das Klavierspiel John Fields, der durch seine Grazie und Eleganz im Ausdruck alles entzückt, und namentlich in den Concerten des Conservatoriums mit einem unbeschreiblichen Beifall aufgenommen worden ist; und drittens endlich die Compositionen des jungen Hektor Berlioz. Dieser junge Mann (wir haben desselben schon mehrfach erwähnt) hat in der That ein äußerst eigenthümliches, aber seltsames Talent. Er sucht sich die wunderbarsten Stoffe zu seinen musikalischen Aufgaben. Es ist schwer eine Schilderung davon zu geben, doch am nächsten möchte die Bezeichnung kommen, daß er in der Musik ganz das ist was Viktor Hugo in der Poesie. (Also ein Gemisch von großem Talent und großer Verirrung.) Auch hat er sich vorzüglich, sowohl mit Kompositionen der Gedichte des letztern unmittelbar, als auch mit solchen die dieselbe in der Form eines Instrumentalstücks ausdrücken sollen, beschäftigt.

— Berlin. Am 4. Januar trat Dlle. Maschinka Schneider zum erstenmale in der Rolle der Rosine im Barbier von Sevilla auf. Ihr Gesang nahm sich auf dem Theater ungleich besser aus als im Concert; besonders gelang ihr die erste Arie. Einige Züge in den andern Stücken, z. B. ein vortreffliches Staccato, glänzten gleichfalls hervor. Doch fehlte dem Ganzen (die falsche Methode, das unrichtige Bilden der Töne abgerechnet) besonders der Schmelz und jene Grazie, die uns allein die vielen Absurditäten dieser Art von Kompositionen für den Gesang vergessen machen kann. Dlle. Sontag war die einzige Sängerin welche dies leistete. — Am 5. gaben die Herren Barmann, Vater und Sohn, ein Concert im Saal des Königl. Schauspielhauses. Der Ruf des erstern als trefflicher Klarinettist ist durch ganz Deutschland begründet; seine Fertigkeit, seine Ausdauer des Athems, sein Piano, sind bewundrungswerth. Sein Ton und Vortrag gefallen uns weniger. Der Sohn hat sich ganz nach dem Vater gebildet, doch ist sein Instrument, das Bassethorn, welches man die Bratsche der Klarinette nennen könnte. — Im Theater der Königsstadt wird die Oper „des Adlers Horst" von Holtei und Gläser fortwährend mit Beifall gegeben. Dieselbe erscheint im Klavierauszuge in der Trautweinschen Musikalienhandlung. — Von unserer Landsmännin Dlle. Sophie Hoffmann erfahren wir daß sie in Italien von dem Impressario des Theater della Scala auf 1 Jahr bis zum 1. Oktober 1833 für 3000 Thlr. engagirt ist, jedoch nach der italienischen Sitte, für Rechnung dieses Impresario auch auf andern Theatern singt. So ist sie am 20. Dezember in Rimini als Romeo*) aufgetreten, und wird zum Frühling nach Rom gehn.

*) Ob in der Oper von Bellini, Zingarelli oder Vaccaj ist nicht gesagt.

Iris
im Gebiete der Tonkunst.

Redakteur L. Rellstab.

Vierter Jahrgang.

№ 3.

Berlin, Freitag den 18. Januar 1833.

Im Verlag von T. Trautwein, breite Straße Nr. 8.

Wöchentlich, an jedem Freitage, erscheint eine Nummer der Iris, welche für den Pränumerations-Preis von $1\frac{1}{3}$ Rthlr. für den Jahrgang von 52 Nummern durch alle Buch- und Musikhandlungen, mit geringer Preiserhöhung aber auch durch die Königl. Preuß. Postämter, zu beziehen ist.

I. Ueberblick der Erzeugnisse.

Fantasie für das Pfte. von Carl Arnold. Berlin, bei T. Trautwein. Pr. ½ Thlr.

Es erfreut ungemein, wenn man noch so vielem Gequälten, Gesuchten, mühsam Zusammengestoppelten, endlich einmal wieder auf ein Werk stößt, das natürlich erfunden, und fließend geschrieben ist, ohne dabei der Phantasie zu ermangeln. Wir wollen gerade nicht behaupten daß wir durch ganz ungewöhnliche Erfindungen in diesem Werke überrascht worden sind, allein die Erfindung ist glücklich, charakteristisch, und eigen. In Werth und Charakter scheint uns die Arbeit etwa auf der Stufe der Hummelschen zu stehn. Wir wollen hier nicht speziell die berühmte Phantasie von Hummel bezeichnen, denn diese ist ungleich ausgedehnter, sondern haben dessen Arbeiten im Allgemeinen im Sinn. Das vorliegende Werk erfreut sich einer gewissen gedrängten Kürze und Abrundung, die ebenfalls sehr wohlthätig wirkt, denn offenbar ist man in neuerer Zeit auch viel zu sehr über das äußerliche Maaß hinaus gegangen. Was die Schwierigkeit anlangt, so gehört dasselbe eben nicht zu den leichten Klavierstücken, allein die Passagen liegen sämmtlich sehr gut in der Hand, und klingen ungemein brillant. Der Komponist behandelt vorzüglich eine Figur, diejenige, mit der er das Stück als Thema eröffnet. Ein Largo, worin eben diese Figur als Zwischensatz im raschen Tempo gebraucht wird (etwa wie in der Introduktion zur Ouvertüre des Fidelio) bildet die Einleitung. Hierauf beginnt ein rasch fortsprudelndes Allegro, in dem wir uns eines sehr glücklichen Flusses erfreuen. Dasselbe wird unterbrochen durch ein

Adagio von ungemein schöner Melodie; indessen dieses dauert nicht lang; das Allegro tritt nach einem kurzen, phantastischen Uebergange, mit der thematischen Figur, die nun gedrängter und in gesteigerter Wirksamkeit behandelt wird, wieder ein, und braust bis zum Schlusse fort. So hat das Stück eine freie, und doch sehr natürlich entwickelte Form. Es wird, auch zumal wegen seiner glänzenden Wirksamkeit, den Klavierspielern und gebildeten Musikern sehr willkommen sein. Das Einzige was wir dagegen zu erinnern hätten, wäre daß der Komponist sich nicht auf die Behandlung der einen Figur beschränken, sondern vielleicht noch eine andre, eben so eigenthümlich hervortretende benutzen, und gegen den gesteigerten Schluß beide miteinander hätte verbinden sollen.

Auswahl aus Friedrich Wollanks musikalischem Nachlasse. Herausgegeben von dessen Freunden. Erste Lieferung. Gesangstücke. In Commission bei T. Trautwein in Berlin.

Es ist gewiß ein schönes Denkmal was die wohlgesinnten Freunde des Verstorbenen ihm setzen, daß sie dem was er in Mußestunden in der Kunst geleistet und geschaffen, eine längere Dauer und die Anerkennung der Oeffentlichkeit sichern. Der Komponist hatte die Tonkunst zwar niemals zu seinem eigentlichen Beruf gemacht, indessen hatte er dieselbe ernster studirt, und mit gebildeterem Sinne aufgefaßt, als viele die sich dieser Kunst ganz und ausschließlich widmen. Das eine hat der Musiker im Voraus, daß er stets mit seiner Kunst beschäftigt, und, im Fall er fleißig ist, durch anhaltendes Schaffen größerer Werke seine Kräfte mehr aus sich herausbildet, als der Dilettant. Auf der andern Seite bleibt diesem der Vorzug nur seine glücklichsten, die Stunden seiner besten Laune zu benutzen; er wird viel mehr als der Musiker, von dem eine andauernde Thätigkeit gefordert werden muß, nur die besten Früchte die an seinem Baume reifen, pflücken. Das Ganze, der Fluß einer größern Arbeit fordert oft, daß man die Verbindungstheile rein aus der wissenschaftlichen Kraft und Gewohnheit, die jede Kunst mit sich führt, daß man sie aus der reinen Uebung in der Technik herstellt; der Künstler wird daher oft, sogar mit Bewußtsein, nur wacker Gemachtes liefern, ohne daß gerade die Gunst der Muse ihm dabei zu Hülfe gekommen sei. Der Dilettant, der nur von Zeit zu Zeit dem Garten der Kunst naht, pflückt immer eben nur die besten Blüthen aus demselben. Daher kommt es, daß oft Kleinigkeiten, ein Lied, ein Tanz u. s. w, dem Dilettanten viel besser gelingen als dem Musiker, daß man in dieser Beziehung Arbeiten besitzt, die selbst von den größten Männern nicht besser ausgeführt werden können, wenn sie sich einmal auf dem so beschränkten Raume mit Geringeren messen sollten. Man darf daher, auf das was aus den längeren Lebensjahren eines gebildeten Musikfreundes an Einzelheiten entstanden ist, nicht hochmüthig hinblicken; Liedersammlungen zumal sind uns von Frauen

oft lieber gewesen als von Männern. Denn diese als Dilettantinnen κατ' ἐξοχήν, bringen uns nur ihre glücklichen Funde dar, während die Komponisten von Ruf und Talent, uns alles geben was sie schaffen, also auch das wo sie das Glück der Erfindung durch die Kraft der Wissenschaft, Gewohnheit der Beherrschung des künstlerischen Stoffs ersetzen. — In diesem Sinne ist die vorliegende Sammlung von Gesängen zu betrachten. Vielleicht hätte man hie und da noch sparsamer in der Mittheilung sein dürfen; doch ist das meiste sehr erfreulich, und wird namentlich denen, die doch nicht so tief in die Kunst eindringen, um ein breit angelegtes, würdig ausgeführtes Ganze überschauen und fassen zu können, sehr willkommen sein. Sollten wir das Vorliegende charakterisiren, so würden wir dies nicht besser können, als durch einige Worte aus der, dem Gedächtniß des Verstorbenen gewidmeten Vorrede. Es heißt daselbst: „die musikalische Auffassung der Gegenstände ging ganz aus seinem Charakter hervor; Innigkeit, Heiterkeit und Anmuth waren darin zu einem, wenn auch nicht tiefen, doch stets treffenden Ganzen verbunden, von den besten Sängern wurden seine Arbeiten gern gesungen, und so fand seine Feder oft Anregung zur Beschäftigung." Dieses Freundesurtheil ist zugleich ein durchaus unpartheiisches dem wir völlig beitreten dürfen. Und so sei denn diese Sammlung von Gesängen, oder das erste Heft aus dem Nachlasse unsres kunstgesinnten Mitbürgers dem musikalischen Publikum bestens empfohlen.

Der Choralfreund, oder Studien für das Choralspielen, comp von Ch. H Rink. IV. u. V. Heft. Mainz, bei Schott u. Söhnen.

Diese zweckmäßigen Uebungen dürfen wir dem betreffenden Publikum bestens empfehlen. Die künstlerische Kritik findet wenig dabei zu bemerken, da dieselben nicht als eine Produktion der Phantasie sondern nur als ein Resultat der Kenntniß und Erfodrung zu betrachten sind. Ein Mann von solchem Ruf als der Herausgeber, ist aber über das was man bei Arbeiten Jüngerer etwa mangelhaftes auffinden dürfte, längst hinweg. So bleibt uns denn nichts übrig als das Publikum aufs neue an diese Publikation zu erinnern.

Variationen über ein neugriechisches Lied für das Pfte. gesetzt von J. Kelz. Op. 165. Berlin, bei Lischke. Pr. $\frac{6}{12}$ Thlr.

Ein eigen melancholisches Thema, wie man es dem heitern Himmel Griechenlands kaum zutrauen sollte. Besonders glücklich hebt sich der bewegte Rhythmus des zweiten Theils gegen die lang gehaltenen Noten des ersten heraus. Was spricht uns im Volkslied so an? Nicht daß nicht fast ein jeder Musiker jetzt bessere Melodien erfinden sollte, — allein es liegt eine eigene Rührung darin zu sehn wie die dunkle Ahnung der Kunst in den Völkern schlummert, und hervorbricht zu dem Licht von dem die zarte Pflanze leben muß. Die Variationen selbst behandeln das Thema mit der Geschicklichkeit

eines geübten Musikers, aber nicht mit poetischer Auffassung. Dem Klavierspieler werden einige derselben recht willkommen sein, da sie ohne Schwierigkeiten darzubieten glänzende Passagen enthalten. Das Thema wird gut benutzt, wir finden es z. B. in den Baß gelegt mit einer melodischen Gegenstimme, und überhaupt auf eine Weise behandelt die da zeigt daß der Komponist auf seine Wissenschaft etwas giebt. Dies verdient alle Achtung.

II. Ueberblick der Ereignisse.

— Frankfurt a. M. Der Kapellmeister Guhr hat die Oper Robert der Teufel (wie man sagt auf Anliegen des Komponisten, und mit Einstehn desselben für die Kosten) in seinem Concert gegeben, da die Bühne dieselbe nicht annehmen will. Die langweilige überladene Musik hat Niemandem gefallen, wiewohl alle Zeitungen, man kann vermuthen weshalb, das Lob derselben emphatisch ausposaunen. (Wir wissen nicht ob Herr Meyer Beer noch in Frankfurt befindlich ist, nach dieser uns aus guter Hand zugekommenen Mittheilung aber scheint es so. Das sind denn die unbestochenen freien Erfolge des Kaltnts!!!)

— Berlin. Am Donnerstag gab Herr Felix Mendelssohn sein drittes und letztes Concert, zum Besten der Orchesterwittwenkaße. Dasselbe war wie die früheren, nur ein Gewinn für die Kunst, obgleich wir weder der Ouverture, „die Hebriden" genannt, noch der großen Kantate, die Walpurgisnacht, im Ganzen Geschmack abgewinnen konnten. Einzelnes in Beiden gefiel uns dagegen außerordentlich. Herr Mendelssohn spielte das Concert in G dur von Beethoven meisterhaft; desgleichen mit Herrn Bärmann ein hier noch nicht gehörtes Duo für Fortepiano und Klarinette von C. M. v. Weber. Der Saal war überfüllt, der Beifall allgemein. Wir haben nur das Eine zu bedauern daß sich der Concertgeber nicht auch einmal mit einer freien Phantasie hatte hören lassen. Traurig ist es übrigens wenn man weiß, daß diese Concerte die der Kunst so wichtig, dem Künstler so belehrend dem Publikum so erfreuend waren, deren Ertrag einem Institut des Theaters so bedeutend zu Gute kam dennoch nichts weniger als mit Bereitwilligkeit von Seiten der Theaterbehörden unterstützt worden sind, sondern im Gegentheil vielfach die absichtlichsten Hindernisse fanden. Namentlich war es wiederum Herr Spontini der durch angesetzte Proben zu seiner Nurmahal das zweite Concert fast um die Möglichkeit der Aufführung brachte, indem die schwierige Probe drei Tage vorher gehalten werden mußte. Wann wird dieses Elend einmal aufhören! Es könnte schon jetzt sein, wenn der Intendant des Theaters diesem feindseligen Entgegenwirken Hrn. Spontini's gegen alles was nicht seine Opern betrifft, energischer entgegen träte. — Die Gebrüder Ganz eröffneten am Sonnabend ihre 6 Soiréen für Kammermusik. Sie spielten ein Quatuor von Romberg, ein Quintett von Spohr; Dlle. Franziska Ganz sang die große Arie aus Fidelio; Herr Taubert trug ein glänzendes Trio von Reissiger eben so fertig, als feurig und ausdrucksvoll vor. — In der Soirée des Hrn. Möser wurde außer der Symphonie in Es dur von Mozart und der Pastoralsymphonie von Beethoven eine sehr wackere Ouverture von Hrn. Bhmer, Mitglied des Orchesters gegeben, in der nur das eintretende Adagio verkürzt werden mußte. — Herr Musikdirektor Schmidt aus Amsterdam befindet sich mit seiner Gattin, einer sehr kunstreichen Sängerin, hieselbst, Beide werden nächsten Montag sich im Opernhause hören lassen.

Gedruckt bei A. Petsch.

Iris
im Gebiete der Tonkunst.

Redakteur L. Rellstab.

Vierter Jahrgang.

№ 4.

Berlin, Freitag den 25. Januar 1833.

Im Verlag von T. Trautwein, breite Straße Nr. 8.

Wöchentlich, an jedem Freitage, erscheint eine Nummer der Iris, welche für den Pränumerations-Preis von 1⅓ Rthlr. für den Jahrgang von 52 Nummern durch alle Buch- und Musikhandlungen, mit geringer Preiserhöhung aber auch durch die Königl. Preuß. Postämter, zu beziehen ist.

I. Ueberblick der Erzeugnisse.

Introduction et Variations sur la Cavatine favorite de la Violette de Caraffa, pour le Violoncelle avec accompagnement de Quatuor ou de Pfte., par J. B. Huttner. Prag, chez Marco Berra. Pr. 48 Xr. C. M.

Wir hätten fast den Componisten um seinen Ruhm gebracht, und den Namen Hüttner für den des weltberühmten Herrn Hünten gelesen, denn die moderne Typographie hat uns schon oft zu dem Entschluß vermögen wollen, einmal wieder die Schule zu besuchen, wenn nur nicht, während wir studirten, wieder ein Dutzend neuer Alphabete erfunden würden. Herr Hüttner hat, um auf die Sache zurückzukommen, wenigstens dabei so viel Recht auf Ruhm als Herr Hünten, wenn er sich nur erst bis zu einer nahmhaften Zahl von Werken, gleich diesem, herangearbeitet haben wird. Das erste Hundert muß man an seine Berühmtheit jetzt wagen, erst im zweiten bekommt man einen hier und da genannten Namen, und mit Anfang des dritten fängt man an, auf der Sprossenleiter des Ruhms mächtig empor zu klimmen. Herr Hüttner hat mit obigen Variationen einen guten Anfang auf dieser Bahn gemacht; dieselben sind leicht behandelt, natürlich, unterhaltend für den Spieler. Mehr sollen sie vermuthlich nicht seyn, und mehr können sie kaum seyn. Aber weshalb hat Herr Hüttner das Fortepiano so schlecht bedacht? Weshalb läßt er es so eine untergeordnete Rolle spielen? Es ist gar zu ennuyant, immer nur den Takt zu dem freien Spiel des Mitspielers zu schlagen; denn etwas anderes hat der Accompagnist nicht zu thun, nur mit dem Unterschiede,

daß er seinen Taktstock auf den Klavis bewegt, während die Taktgeber nur in der Luft herumfechten, oder wenn das Gefecht hitzig wird, auf dem Kopf der Chorknaben, oder was sie sonst regieren. Ich kann aber vor Abschweifungen wahrlich nicht zur Recension kommen! Das Facit derselben ist indessen: Den Cello-Dilettanten sind die Variationen sehr zu empfehlen, denn sie sind nicht schwer und brillant; der Klavierspieler aber muß eine demüthige Rolle spielen wo jener glänzt. Kann also ein Cellist ein solches demüthiges Händepaar erwischen, so lasse er die Gelegenheit nicht vorübergehn.

Bacchanales, Rhapsodie pour le Pfte., composées par Heinrich Dorn. Oeuv. 15. Pour le Pfte. Berlin, bei T. Trautwein. Pr. ½ Thlr.

Wir haben dieses talentvollen Componisten, welcher jetzt Musikdirektor in Riga ist, schon öfter Erwähnung gethan. Auch das vorliegende Werk giebt Beweise von den nicht gewöhnlichen Anlagen desselben. Es ist eigentlich nur ein etwas frei (vielleicht dürfte man sagen locker) gehaltenes Allegro, das etwa dem ersten Satz einer Sonate entsprechen möchte Der Inhalt ist, wie der Titel vermuthen läßt, durchweg feurig, leidenschaftlich. Wir können die einzelnen Sätze, zumal wenn sie von einem guten Klavierspieler vorgetragen werden, nur loben (Die Quinten und Oktaven in den Sprungsätzen hat der Componist wohl absichtlich geschrieben, und sie lassen sich auch in jetziger Zeit der Licenzen wohl vertheidigen) Aber was uns in dem Ganzen fehlt, ist, wie wir schon oben andeuteten, eine etwas strengere Verbindung der einzelnen Theile, ein ungehemmterer Fluß. Zwar geht es rasch vorwärts, allein die neuen Abschnitte beginnen zu willkührlich; es könnten eben so gut mehrere oder wenigere seyn. Der Componist wird einwenden, daß er eben etwas Rhapsodisches liefern wollte, allein gerade eine solche Form muß nur den Schein der Willkühr haben, darf niemals eine wirklich willkührliche seyn. Sie unterscheidet sich von andern bestimmteren Formen nur dadurch, daß sie einem höhern Gesetze folgt, daß sie die festere Form verschleiert in sich trägt. Darum vermögen es auch nur ausgezeichnete Meister, in dieser Beziehung etwas Bedeutendes zu leisten. Nur sie wissen die scheinbar absolute Freiheit mit dem Gesetz zu versöhnen, daß beides in seiner Integrität besteht. Eine Phantasie, die nicht so im innigen Zusammenhange steht, daß es unmöglich wird, einzelne Theile derselben wegzulassen, ohne dem Ganzen zu schaden, ist wenigstens keine gute. Es bedürfte vielleicht nur einer geringen Nachhülfe, da sein Talent den Componisten schon von selbst meist auf die richtige Bahn leitet, um das Kunstwerk in dieser Beziehung zu vervollständigen. Um auf das Einzelne zurückzukommen, so ist das meiste in wildem Charakter, glänzend, bacchanalisch gedacht; die Erfindungen sind oft glücklich, doch können sie bei solcher Aufgabe kaum originell und großartig genug seyn. Was uns fehlt, ist ein melodischer Satz, d. h. nicht etwa einer, der in einer weichlichen Melodie die Haltung des Ganzen verbürbe, sondern einer, wo groß-

artig melodische und zugleich kühn rhythmische Fortschreitungen in einem brausenden Fluß dahin strömten, wie z. B. in Beethovens vierter Symphonie im ersten Allegro, wo nichts so zu bewundern ist, als der kühne Gang der Melodie. Jedenfalls aber hat uns das ganze Werk sehr interessirt, und wir dürfen es als äußerst glänzend, wiewohl schwierig, dem Publikum der Klavierspieler zum Studium bestens anempfehlen.

Drei Gedichte von Carl Egon Ebert, in Musik gesetzt von Johann Gordigiani. Prag, bei Marco Berra. Pr. 42 Xr.

Diese Lieder würden vor 25 bis 30 Jahren vielleicht ihr Glück gemacht haben. Sie sind ganz in der Weise gehalten wie es damals Mode war, und erinnern, obwohl sie nicht gerade den Balladen ähnlich sind, doch an Zumsteeg, und diejenigen die sich ihm annähern. Ohne dem Komponisten einen Vorwurf daraus zu machen, daß er sich der oft sehr verkehrten Behandlungsweise der neuern Kollegen nicht angeschlossen hat, will uns doch bedünken, daß jetzt etwas anderes geleistet werden müßte. Alle Formen veralten; sind die neuen nicht gut, ja sind die alten denselben zumeist weit vorzuziehn, so bedürfen sie doch einer Verjüngung um jetzt leben zu wollen. Unsere Kleidermoden sind nichts weniger als schön, manche alten waren sehr zweckmäßig, dennoch kann sich niemand auf jene altväterische Weise mehr tragen. — Einzelnes Melodische in den Liedern hat uns wohl gefallen. Doch hätte der Komponist bessere Gedichte wählen sollen. In dem einen lesen wir, und trauen natürlich unsern Augen kaum: „Ohne daß es Wasser sauge, stärb' auf Erden alles Schöne." — Nun, Wasser haben die Gedichte des Herrn Egon Ebert genug gesaugt, aber sterben werden sie doch, wenn sie wirklich je gelebt haben, was in billigen Zweifel zu ziehn ist. — Die Geistergeschichte von dem wandelnden Ritter, ist schauerlich öde an Geist. Wie soll da Musik gedeihen!

Deux Divertissements faciles pour le Pfte. à quatre mains, composés par B. C. Philipp. Op. 1. Breslau, bei Förster. Pr. 15 Sgr.

Deux Divertissements brillants pour le Pfte. à 4 m. von dems. Op. 2. Ebendas. Pr. 15 Sgr.

Die beiden ersten Werkchen eines uns neuen Komponisten. Aus denselben das Talent des Verfassers zu beurtheilen, wäre vielleicht dem schärfsten Kennerblick unmöglich. Sie könnten viel geringer seyn, von Fehlern wimmeln, und doch einem größern Talente angehören; sie könnten viel besser seyn als sie sind, und doch von einem Komponisten geschrieben der es nie über die Mittelmäßigkeit brächte. Denn wer kann bei so kleinen Proben die eingetretenen Nebenumstände, als Unterricht, Verhältnisse, Alter, Vorbildungen, u. s. w. ermessen? Die leichten Stücke sind ihrem Zwecke ganz entsprechend geschrieben; wir hätten weder viel dafür noch dagegen zu sagen, soweit uns eine Durchsicht ohne wirkliches Spiel darüber belehren konnte. Was an Erfindung darin ist ergiebt sich auch aus solcher Ansicht; in der Form könnte

ohne daß wir es bemerkt hätten, bisweilen gefehlt seyn, doch thäte dies nichts zur Sache. Die beiden brillanten Divertissements sind für das was man jetzt unter diesem Titel zu verstehen pflegt vielleicht noch nicht brillant genug. Das Letzte scheint uns dem Notturno von J. Field nachgebildet zu seyn; die Melodie ist mitunter schön. So wollen wir denn diesen Anfänger eines künstlerischen Bestrebens dem Publikum empfohlen haben, und den Künstler ermahnen mit Ernst auf der betretenen Bahn fortzuwandeln.

II. Ueberblick der Ereignisse.

— London, 24. Decbr. Der bekannte Kapellmeister Herr Chelard, Componist des Makbeth, ist zum Dirigenten der deutschen Oper für dieses Jahr ernannt worden. Derselbe hat einen Brief an die Redaktionen der deutschen Zeitungen erlassen, der ungefähr folgendes enthält: „Für die Monate Mai und Juni des Jahres 1833 ist eine deutsche Oper im königlichen Theater Drury-Lane hierselbst eröffnet. Der Unternehmer ist der Capitain Polhill, der Theaterdirektor Herr Bunn. Beide werden sich beeifern, den deutschen Künstlern alle der englischen Loyalität würdige Garantieen zu geben. (?) Die Gesangsgesellschaft besteht aus den Sopranen: Mad. Schröder-Devrient, Achten-Fischer, Mlle. Lammmann; den Tenoren: Haizinger, Dietz; den Bassen: Dobler, Achten-Fischer, Hassel. Ein Herr von Rossi ist Registrator der Chöre. Herr Chelard als Kapellmeister hat freie Vollmacht, die Contrakte zu schließen, die nur durch den Direktor Herrn Bunn contrasignirt werden. Wenn die Unternehmung glückt, so sollen nach und nach alle Werke, die sich in Deutschland Beifall erworben haben, gegeben werden. Für die bevorstehende Saison hat Herr Chelard die Herren Spohr, Marschner und Reissiger um ihre respektiven Partituren der Jessonda, der Templer und der Sicilia ersucht. (Für ein englisches Publikum scheint uns diese Wahl nicht die günstigste.) Herr Chelard ersucht alle deutsche Zeitungen, seinen französisch geschriebenen Brief übersetzt aufzunehmen und ihm mit ihrem Styl zu Hülfe zu kommen; wir haben uns auf den faktischen Auszug ohne Rhetorik beschränkt.

— Berlin. In der Königsstadt macht die Oper von Gläser und Holtey, des Adlers Horst, fortwährend ein volles Haus. — Im Opernhause gab man am Freitag „Robert der Teufel" von Meyer-Beer. Unser Urtheil über das Werk bleibt dasselbe; es bietet von keiner Seite Erfreuliches dar. Das Publikum war, troz des gemachten Vernolks, sehr lau, und Viele verließen das Haus nach dem dritten Akt, der allein der Schaulust etwas bietet. — Am Sonntag wurde Figaro mit einer neuen und endlich einmal guten Besetzung gegeben, so wie sie bei der jetzigen Beschaffenheit unserer Bühne gut seyn kann. Mad. Piricher als Gräfin gab sich alle Mühe, und zeigte, wie sie durch Gesangsstudium gewonnen hat; Mlle. Grünbaum als Page war allerliebst; desgleichen Mad. Seidler als Susanne; Herr Hammermeister als Graf war gut; Herr Devrient als Figaro unübertrefflich; alles übrige lobenswerth. — Am Dienstag trat Mad. Schmidt aus Amsterdam als Concertsängerin auf. Sie trug drei Gesangstücke vor. Eine Arie von Rossini, eine von Righini und die Variationen auf das Thema: „Steh' nur auf ec." von Pixis. Die Sängerin entwickelte eine große Geläufigkeit und Zierlichkeit. Vortrag der Melodie und des Recitativs waren dagegen schwächer. — In der Singeacademie ist am vergangenen Dienstage Herr Musikdirektor Rungenhagen an die Stelle des verstorbenen Prof. Zelter zum musikalischen Direktor des Instituts gewählt worden. Herr Rungenhagen hatte 148, Herr Felix Mendelssohn 88, Herr Grell 4 Stimmen, 1 Votum war ungültig. Die Majorität betrug 134 Stimmen.

Gedruckt bei A. Petsch.

Iris
im Gebiete der Tonkunst.

Redakteur L. Rellstab.

Vierter Jahrgang.

№ 5.

Berlin, Freitag den 1. Februar 1833.

Im Verlag von T. Trautwein, breite Straße Nr. 8.

Wöchentlich, an jedem Freitage, erscheint eine Nummer der Iris, welche für den Pränumerations-Preis von $1\frac{1}{2}$ Rthlr. für den Jahrgang von 52 Nummern durch alle Buch- und Musikhandlungen, mit geringer Preiserhöhung aber auch durch die Königl. Preuß. Postämter zu beziehen ist.

I. Ueberblick der Erzeugnisse.

Zwölf Kinderduette für Stadt- und Landschulen, gedichtet von Ph. Laven, in Musik gesetzt von D. Ch. Rink und Abbé Mainzer. Heft II. Pr. 18 Xr.

Die Herren Verfasser hätten besser gethan, diese Arbeiten zweistimmige Lieder für Kinder zu nennen; dieser Titel würde das was wir finden, scheint uns, besser ausgedrückt haben. Der Zweck dieser Kompositionen ist ein sehr nützlicher; denn einmal muß das Ohr durchaus früh harmonisch gewöhnt werden, es muß lernen, daß es noch etwas außer der Melodie giebt, worauf es ankommt, und zweitens werden auch durch solche Gesänge verschiedene Stimmregister beschäftigt. Im Ganzen entsprechen diese Arbeiten dem Zweck vollkommen; indessen im Einzelnen finden wir, daß sie bisweilen aus dem Ton fallen, daß, wenn wir uns so ausdrücken dürfen, kein reiner Kinderstil darin ist. Dies wird häufig zumeist durch den Dichter verschuldet, dessen Verse nicht zu einer einfachen Komposition geeignet waren. Die Komponisten haben gethan was sie konnten, dennoch vermogten sie nicht die entstehenden Ungehörigkeiten durch Auswege ganz zu vermeiden. So z. B. das Lied: „der Winter." Dieses soll im erzählenden Tone gehalten werden. Einmal paßt derselbe nicht, da lauter, und zwar wechselnde Empfindungen geschildert werden; allein die Komponisten waren zu diesem Auswege gezwungen, weil sie bei einer einfachen Melodie bleiben wollten, und dennoch einsahen, daß falls diese sich einem Verse anschmiege, sie bei anderen ganz unpassend wäre. So erschien ihnen die Klippe vermieden, wenn sie das Ganze ohne eigentlich

innigen Ausdruck rein erzählend hielten. Darum aber ist der wahre Ausdruck verloren gegangen, und was die Musik eben bei Liedern soll, die rechte Empfindung des Gedichts in ihnen lebendig machen, bleibt ganz aus. Es ist schlechtweg unmöglich, in diesem Liede z. B. solche Zeilen wie:

„Es gleitet auf der klaren Fläche
Der Schlittschuhläufer frohe Schaar"

und:

„Es (das Christuskind) liegt in einer armen Hütte,
Und draußen tobt der rauhe Wind"

auf dieselbe Melodie zu singen, wenn nur irgend an einer von beiden Stellen einigermaßen etwas durch dieselbe ausgedrückt werden soll. Wir sind zwar überzeugt, daß die kindische Kritik dieses nicht bemerken, sondern mit gleicher Liebe die frommen und die fröhlichen Zeilen singen wird; allein dies ändert den großen Uebelstand nicht, denn gerade durch natürliche Anregungen soll zuerst das Gefühl gereinigt und zu feineren Unterschieden herangebildet werden. Der Anfänger in der Musik hört auch die feinen Fortschreitungen nicht; aber man giebt ihm nur richtige zu hören, damit sein Ohr daran gewöhnt werde, und ihm später die falschen als solche sogleich auffallen. Noch viel wichtiger ist dies aber, auch in sittlicher Beziehung, bei Kindern, deren reines Gefühl, je argloser es ist, je weniger es sich durch das Urtheil selbst bewußt ist, um so mehr für ein Heiligthum gelten muß, was der Erzieher nicht verletzen darf. — Noch ein zweites Beispiel, wie die Verfasser hier aus ursprünglicher Schuld des Dichters irre gehn. Das letzte Lied lautet:

„Unbewußt nur mit dem Munde
Beten, ist kein fromm Gebet,
Aus dem tiefsten Herzensgrunde
Fühle was zum Herzen geht."

Wer einigermaßen mit der Art, wie Kinder aufzufassen pflegen, bekannt ist, wird schon an den Versen Anstoß nehmen. Das Kinderohr macht seinen Abschnitt nach dem Rhythmus, und theilt seine Gedanken nach diesem ein. Bei der ersten Zeile denkt es gar nichts; bei der zweiten hört es die Worte: „Beten ist kein fromm Gebet" im rhythmischen Zusammenhang, und gewöhnt sich an den scheinbaren Widersinn derselben. Erklärt ein vernünftiger Lehrer den Zusammenhang, so begreift es ihn wohl, aber lebendig prägt sich der Gedanke doch nicht ein, und der schlecht gebaute Vers verdirbt schon Vieles. Wenn aber gar der Komponist hinter der ersten Zeile, wie er aller übrigen Strophen wegen muß, seinen Abschnitt macht, und dann im strengen rhythmischen Zusammenhange die Worte singen läßt: „Beten ist kein fromm Gebet," so wird das Lied gewissermaßen in den falschen Gefühlsgang hineingezwängt, und man prägt dem Kinde gewaltsam unrichtige Eindrücke ein, oder gewöhnt es an Gedankenlosigkeit. Sollten die Verfasser, wenn sie ihre Arbeit ordentlich betrachtet und überlegt hätten, nicht Gewandtheit genug besessen haben, einen solchen Uebelstand zu vermeiden? Es möchte ganz an-

spruchslos, ja unbehülflich geschehn; auf Schönheit des Verses macht das Kinderohr keinen Anspruch, wohl aber auf deutliches Hervortreten des Sinnes. Und warum konnten sie nicht setzen:

Betest du nur mit dem Munde,
Kind, so ist's kein fromm Gebet

Oder etwas Aehnliches. Auf Bedeutung machen solche Zeilen nie Anspruch; aber rein von Verkehrtheiten, von schwierigen Verwickelungen des Sinnes müssen sie seyn. — Im Uebrigen sind die meisten dieser Gedichte dem kindlichen Sinne nicht angemessen, sondern versteigen sich in ein Gebiet der Romantik, das weit über der kindlichen Anschauung liegt — Wir haben uns bei dem kleinen Produkt sehr lange verweilt, weil es wichtig ist, dergleichen näher zu beleuchten. Ob hundert verkehrte Walzvariationen oder Divertimento's für's Klavier in die Welt gesetzt werden, daran ist wenig gelegen, denn sie sind nur für die einmal verderbte und geschmacklose Masse berechnet, die, wenn sie sich ernstlich selbst betrachten und begreifen will, die Kräfte dazu besitzt, und verantwortlich für ihre Thaten werden kann. Allein wenn man Saamen in das Herz des Kindes streut, so sey er sorgfältig gereinigt von allem was Unkraut erzeugen kann. Das Kind ist ein uns anvertrautes Pfand, ein Heiligthum; wir täuschen sein gläubiges Vertrauen auch durch jede unabsichtliche Vernachlässigung. Es ist daher die erste Pflicht eines jeden, der überhaupt andere als selbstische Pflichten im Leben erkennt, mit Ernst darauf hinzudeuten, wo etwas verabsäumt wird, was die heiligen Knospen der unschuldigen Seele, die wir zu einer reinen Blüthe heranpflegen sollen, verletzt. Darum werden uns die Verfasser vergeben, daß wir ihre Arbeit mit einem ernster prüfenden Auge angesehen haben, als es sonst unsre Art in diesen Blättern ist, ja als es für ihren leichten, bisweilen muthwilligen Charakter angemessen scheinen dürfte.

II. Ueberblick der Ereignisse.

— Italien. Im Ganzen sind in diesem Carneval für die Musik nicht besonders günstige Aussichten vorhanden. In mehreren Städten hat man Ricci's Oper Clara von Rosenberg zur Eröffnung gewählt, z. B. in Bergamo, Brescia und Vicenza. In Verona ist Bellini's Pirat, in welchem Gennoro und Mlle. Fischer (von der deutschen Oper in Paris) singen, gut aufgenommen. Mercadante hat mit seinen Compositionen kein Glück gemacht. Seine Gabriele von Vergy hat, ungeachtet Mlle. Unger darin sang, in Turin nicht gefallen und seine Oper Ipermnestra ist in Genua, ungeachtet Mad. Schütz darin auftrat, sehr kalt aufgenommen worden. (Er hatte sie für Lissabon geschrieben.) In Padua ist Breselant mit seiner Oper aus Manzoni's promessi sposi aufgetreten, und scheint mit diesem ersten Erzeugniß seiner Muse Beifall gefunden zu haben. — Nachrichten aus Rom vom 3. Jan melden, daß eine neue Oper von Donizetti: il furioso dell' isola di S. Domingo (der Rasende auf der Insel St. Domingo) Text von Ferretti, großes Glück mache. Fast alle Nummern gefielen. Die erste Rolle sang Sgra. Elisa Orlandi und den Furiosо Roncani. Nach dem ersten Aufzug wurden der Componist und die Sänger drei Mole hervorgerufen, nach dem zweiten Donizetti und die Sgra. Orlandi, dann diese bei-

den und Ronconi und zuletzt Donizetti noch allein. Seit langer Zeit erinnert man sich nicht, eine Oper mit so entschiedenem Beifall aufgenommen gesehn zu haben.

— Paris. In der italienischen Oper hat man jetzt zum erstenmale hier Bellinis Capuleti und Montecchi gegeben (Romeo und Julie); Rubini trat darin auf. Ein unermeßlicher Beifall begrüßte den großen Sänger, der zu lange für die Ungeduld der Pariser abwesend war. Zum Theil verdankte er diesen Empfang auch dem Umstande, daß er eine untergeordnete Rolle übernahm. — Am 19. verstarb hieselbst der bekannte und beliebte Komponist Herold. Derselbe war ein Schüler Mehuls und Cherubinis. Er zeichnete sich durch ein leichtes, graziöses Talent aus, dem er in der Folge nur dadurch Eintrag that, daß er das Streben nach grellen Effekten, welches die Richtung der Zeit mitbrachte, zu sehr nachzuahmen suchte. Daher stehen seine Opern Marie, Emma, la Clochette viel höher an Werth, als z. B. die spätere, Zampa. Doch hat ganz neulich sein letztes Werk, le pré aux Clercs sich großen Beifall erworben. Herold's Verlust wird auch zum Theil wegen der einnehmenden Persönlichkeit des Künstlers allgemein bedauert. Er starb an einem Brustübel. Am Tage seines Todes setzten mehrere Theater ihre Vorstellung aus; am Abend darauf wurde in dem Theater der komischen Oper, sein letztes Werk, „le pré aux Clercs" gegeben und am Schluß desselben traten alle zu diesem Theater gehörigen Künstler und Künstlerinnen, in Trauerkleidung hervor, und der Sänger Herr Dobadie trug eine mit schwarzem Flor behangene Urne, die mit einem Immortellkranz dekorirt wurde. Dazu wurden einige Strophen von Halevy zum Gedächtniß des Verstorbenen vorgetragen. Am 21. fand das Leichenbegängniß statt, wobei die ausgezeichnetsten Künstler von Paris, Auber, Berton, Caraffa, Fetis, Boïldieu und viele andere Virtuosen, Sänger und Sängerinnen folgte. Das Leichentuch beim Begräbniß wurde von sechszehn Personen getragen, die alle berühmt waren, Berton, der älteste jetzt hier lebende Komponist hielt eine Rede am Grabe, die alles zu Thränen rührte. Herold war auch sein Schüler gewesen, wie denn überhaupt die jüngeren Komponisten in Paris den Rath und die Lehre der Aelteren immer so viel als möglich zu benutzen suchen. — In der italienischen Oper wurde in dieser Saison zum erstenmal der Don Juan von Mozart gegeben; Tamburini, Rubini und Julia Grisi singen die drei Hauptrollen.

— Berlin. Am 26. beging Herr M. D. Möser hieselbst die Geburtstagsfeier Mozart's durch ein ganz aus Arbeiten dieses Meisters zusammengestelltes Concert. Der unerschöpfliche Reichthum desselben gestattet immer neue Arrangements dieser Art, ohne Monotonie zu erzeugen. Die gewählten Stücke waren: die Symphonie in Gmoll, ein Klavierconcert in Cmoll, von Hrn. F. Mendelssohn trefflich gespielt, das Quintett in Gmoll, nächstdem mehrere Gesangstücke, vorzüglich aus Belmonte und Constanze und Cosi fan tutte. Die Ausführung sämmtlicher Nummern war nur zu loben, und fand daher auch den lebhaftesten Beifall. Nach dem Concert blieb ein Theil der Versammlung zu einem freundschaftlichen Abendbrod beisammen, wobei Mozart's Gesundheit mit Begeisterung getrunken wurde. — Am Mittwoch beschloß Herr M. D. Möser den ersten Cyklus seiner musikalischen Soireen. Er führte eine Symphonie von demselben Herrn H. Schmidt auf, der sich schon im vergangenen Jahre durch eine sehr gelungene Arbeit dieser Art ausgezeichnet hat. Der Komponist zieht die heitern Formen Mozart's und Haydn's den düstern Beethoven's vor, sein Werk hat daher manche Reminiscenzen an diese Meister, doch auch sehr viel Eigenthümliches, so Seniales. Zumal die Menuett ist ein vortrefflicher Satz. Besonders erfreut man sich an dem natürlichen Fluß, in dem es, bei sehr fleißiger Arbeit geschrieben ist; es hat keine einzige langweilige oder schleppende Stelle, sondern fesselt durchweg die Aufmerksamkeit.

Gedruckt bei A. Petsch.

Iris
im Gebiete der Tonkunst.

Redakteur L. Rellstab.

Vierter Jahrgang.

№ 6.

Berlin, Freitag den 8. Februar 1833.

Im Verlag von T. Trautwein, breite Straße Nr. 8.

Wöchentlich, an jedem Freitage, erscheint eine Nummer der Iris, welche für den Pränumerations-Preis von 1½ Rthlr für den Jahrgang von 52 Nummern durch alle Buch- und Musikhandlungen, mit geringer Preiserhöhung aber auch durch die Königl. Preuß Postämter, zu beziehen ist.

I. Ueberblick der Erzeugnisse.

Der Teufel in Sevilla, componirt von J. M. Gomis. Mainz, bei Schott. Pr. 9 Fl.

Es ist dies eine der neuern französischen Opern, welche in Paris zwar einen augenblicklichen aber nur sehr rasch vorübergehenden Erfolg gehabt haben. Welchen Eigenschaften das Werk selbst einen solchen zu danken haben konnte, ist uns bei der Durchsicht nicht klar geworden, es sei denn daß der Text, der politische Lieblingsideen berührt, dies bewirkt habe. Der Teufel in Sevilla ist nämlich nicht ein schwarzer, gehörnter mit Pferdefuß und Pferdeschweif versehener, sondern niemand anders als der berühmte Riego, der sich bei den Karlisten und Apostolischen in Spanien so in Respekt gesetzt hatte, daß sie ihn den Teufel nannten. Dieser nun erscheint in Sevilla und macht seinem alten Freunde dem General Don Felix, der schon wegen liberaler Gesinnungen im übelsten Ruf steht, unvermuthet einen Besuch, bei dem er ihn sogleich zur Mitwirkung an einem kühnen Unternehmen gegen die apostolische Parthei und namentlich gegen die Priester der Stadt auffordert. Don Felix, ein glühender Freund der Freiheit, aber auch ein eben so glühender Liebhaber seiner jungen, schönen, liebenswürdigen Frau, wird durch den Antrag den ihm Riego macht, im ersten Augenblick in Schrecken gesetzt, weil er einsieht was dabei zu verlieren ist; doch siegt die Ehre über die Liebe, und Don Felix schließt sich dem Wagestück Riego's an, der sich der Stadt bemächtigen will. Die daraus entstehende Angst der jungen Gattin, die Ränke der Priesterparthei, und das endlich glücklich gelingende Unternehmen bilden den Inhalt der Oper.

Selbst wenn ein solcher Stoff sehr gewandt behandelt wird muß er mit Recht Bedenklichkeiten in übergroßer Zahl veranlassen; denn die historischen Personen und Ereignisse mit ihrer bestimmten Wahrheit stehen uns zu nahe, um nicht jeden Augenblick in einen alle Illusion störenden Conflict mit den theatralischen und poetischen Freiheiten, deren ein Dichter nicht entbehren kann, zu kommen Wenn wir Riego auf dem Theater erscheinen sehen, wem wird nicht unablässig und unabweisbar die verstümmelte Gestalt des Hingerichteten vorschweben, der in Madrid auf eine so gräßliche Weise der Märtyrer seines edlen Patriotismus wurde Was können wir für Theilnahme an seinen glücklichen Erfolgen haben, wenn wir leider nur zu sicher wissen, daß sie so vorübergehend, daß sie so kurz täuschend sind? Welche Freude sollen wir genießen, wenn das blutige Gespenst des Hingerichteten stets im Hintergrunde lauert? Solche Hindernisse fände schon der wirkliche Dichter. Was aber bleiben dem schalen französischen Scenen- und Chansons-Machee für Mittel übrig uns zu fesseln? Und vollends wenn er einen Komponisten findet der an trivialer Oberflächlichkeit ihn fast noch zu übertreffen scheint? Es ist in der That ein wahrhaft widerwärtiges Gefühl mit dem wir solche Kunstwerke (man vergebe uns die Entweihung dieses edeln Namens) betrachten, worin jeder tieferen Anregung der Seele Hohn gesprochen und alles auf den ganz hohlen äußerlichen Effekt berechnet wird. Es ist dies zwar die Richtung beinahe der ganzen neueren Kunst, seit Rossini mit seiner leichtfertigen Flachheit und seinem großen Talent der muthwillige Zerstörer alles wahrhaft Schönen wurde; Auber, Herold, in seinen letzten Werken auch Spontini, setzen sich alle den Effekt zum Ziel, und treten das eine Gefühl mit Füßen. Allein wo diese Richtung wenigstens mit großem Talent verfolgt wird, wo sie eigenthümlich erscheint, da werden wir doch auf mancherlei Art im Einzelnen entschädigt, wenngleich wir das Ganze und die Tendenz verdammen müssen. Wenn sich aber die armseligste Erfindung, die dürftigste Wissenschaft, die unbeholfenste Mechanik, mit dieser seichten und ruchlosen Verkennung alles wahrhaft Edlen und Schönen in der Kunst, verbinden, dann bleibt uns nichts übrig, als Werke dieser Art mit Widerwillen, als wahre Carrikaturen des Heiligsten von der Hand zu weisen, und über die tief verderbte, unsittliche Richtung unserer Zeit, welche sich darin bekundet. daß dergleichen noch eine leibliche Aufnahme beim Publikum findet, zu seufzen. Das wollen wir denn auch bei diesem Werke thun, auf dessen Einzelheiten, die bis in die Uebersetzung hinein abstoßend für uns gewesen sind, einzugehen, wir für eine Verschwendung unserer Zeit und des Raums dieser Blätter halten würden Die ganze Gattung sei in dem einen Beispiel verurtheilt; wir hoffen sobald nicht wieder darauf zurückkommen zu dürfen. Daß es übrigens ein Publikum giebt, dem grade dergleichen besonders wohlgefällt, weil es dadurch mit jeder unbequemen Mühe tiefer zu empfinden, und in der gezwungenen Anerkennung eines Bessern als es selbst ist, seine unwillkürliche Selbstverurtheilung zu finden, verschont wird, dies wissen wir nur zu gut Für dieses ist das Werk geschrieben und gesto-

chen, es darf sich daher durch unsere Ansicht nicht irre machen lassen, vielleicht daß ihm dieses einzelne Werk selbst zu dürftig erschiene, der Gattung die es liebt, gehört dasselbe aber an

Trois Duos concertants pour deux Violons, composés par **Hubert Ries.** Oeuv. 10. Berlin, chez Trautwein. Pr. 1½ Thlr.

Die vorliegenden Duette haben uns wiederum, so wie die früher erschienenen Arbeiten des Komponisten, sehr wohl gefallen. Man erkennt in ihnen den guten Musiker sogleich, der sich auch da, wo es gilt für ganz specielle Zwecke zu schreiben, niemals verläugnen wird. Namentlich erfreut es zu sehn, wie sich der Komponist bestrebt hat, und wie es ihm gelungen ist, bei einer gewissen Einheit, bei einem sehr natürlichen Zusammenhange der Ideen, dennoch Mannichfaltigkeit in seine Stücke zu bringen. Und nicht sowohl in der Art, daß die verschiedenen Duette von verschiedenem Charakter wären, sich durch abweichende Rhythmen, Takt und Tonarten scharf trennten: sondern auch in den einzelnen Pieçen herrscht jene geschickte Abwechselung der Farbe, die doch die Harmonie des Ganzen nicht stört. Die Duette werden nicht zu den leichten zu rechnen seyn, jedoch auch, so viel wir zu beurtheilen vermögen, nicht eben zu den schwersten, und namentlich liegen die Passagen, ein Zeichen daß ein Meister auf dem Instrument sie gesetzt hat, sehr gut in der Hand. Sind wir daher mit dieser Arbeit an sich sehr zufrieden, so sind wir es doch nicht mit dem Komponisten, indem wir es nicht billigen, daß er fast ausschließlich dergleichen schreibt. Bei allem Talent, bei allem Fleiß, kann nämlich eine Komposition für ein so unselbstständiges Instrument als die Violine, doch niemals eine wirkliche Kunstbedeutung haben: der eigentlichen Phantasie des Schaffens, dem wahren künstlerischen Moment kann sich dabei der Komponist nie überlassen. Wir rathen daher Herrn Ries, der durch einige gute Symphonien ein sehr schönes Talent, sehr edle Erfindungsgaben gezeigt hat, sich von dem Standpunkte, wo er nur als Techniker für sein Instrument schreibt, loszumachen, und freier aufzutreten. Er schreibe, da es ihm schwer werden dürfte Stücke für das ganze Orchester ins Publikum zu bringen, oder bedeutendere Klavierkompositionen zu setzen, (denn das Klavier nebst seinen Anverwandten ist das einzige Instrument, für welches man mit fast ungebundener Phantasie schreiben kann, wenn man dessen reiche Mittel kennt), daher einmal Quartetten, oder lege sich auf Gesangskompositionen. Denn bei diesen letzteren zumal tritt erst das wahre Talent des denkenden Musikers hervor, weil er seine Kunst mit der der Poesie zu verbinden, und dadurch zu zeigen hat, daß er ihre tiefen, zarten Beziehungen aufgefaßt hat — Herr Ries versuche sich einmal in der Gattung des Liedes; sie wird ihm anfangs schwer werden, allein er hat Kräfte, es kommt nur darauf an sie in geschickte Thätigkeit zu setzen. — Wir hoffen daher das nächste Mal, wo wir von ihm schreiben, irgend ein selbstständiges musikalisches Produkt beurtheilen zu können

II. Ueberblick der Ereignisse.

— Paris. Eine musikalische Neuigkeit von Belang giebt es hier nicht, dagegen erregt ein älteres Kunstwerk den großen Enthusiasmus der Dilettanti. Es ist Mozart's Don Juan, der von den Italienern neu einstudirt, jeden Abend ein gedrückt volles Haus erzeugt, und sich den stürmischsten Beifall gewinnt. Die Grisi singt die Donna Anna, Rubini den Octavio, ihre Landsmännin Dem. Caci, die Elvira. Wie sehr aber die Franzosen in dem eigentlichen Verständniß dieses Kunstwerks noch zurück sind, geht aus der Art und Weise ihres Beifalls hervor, indem sie fast nur die melodischen oberflächlicheren Stücke, als das Duett „Gieb mir die Hand mein Leben," das Maskenterzett und ähnliche applaudiren, dagegen das große Duett in Dmoll zwischen Octavio und Anna, das Quartett und sogar das wunderwürdige Sextett des dritten Akts, kalt und mithin unverstanden an sich vorüber gehen lassen.

— Bordeaux. Die Oper Wilhelm Tell ist hier mit großem Erfolg in Scene gesetzt. — Paganini wird nächstens hier erwartet.

— Brüssel. Auch hier wurde zu Ehren des verstorbenen Komponisten Herold eine Feierlichkeit im Theater veranstaltet. Man gab Zampa. Nach der Vorstellung traten die Künstler, die darin zu thun gehabt hatten, um ein Mausoleum, welches auf der Bühne aufgerichtet war, zusammen. Auf einer doppelten Fahnenreihe las man die Titel der Werke welche der fruchtbare Komponist geliefert hat. Chaliet las einige Verse zu Ehren des Verstorbenen, und legte dann einen Kranz auf das Mausoleum, auf das die übrigen Künstler Lorbeerzweige warfen. Diese Scene machte einen tiefen Eindruck, in der ganzen zahlreichen Versammlung war niemand, der nicht gerührt gewesen wäre. Es bleibt uns jetzt nur der Wunsch, bald den Schwanengesang des Dahingegangenen zu hören, an dem er, wie man sagt, verschieden seyn soll. Denn er arbeitete mit solchem Fleiß an seiner letzten Oper: le pré aux Clercs, daß allem Anschein nach dadurch seine schon angegriffene Brust sich in dem Grade verschlimmerte, daß die ärztliche Kunst ihn nicht mehr zu retten vermochte.

— Berlin. Am Montag trat in der Königsstadt Dem. Caroline Schechner, eine Schwester der berühmten Sängerin gleiches Namens, zum erstenmale in der Schweizerfamilie als Emmeline auf. Die junge Sängerin besitzt eine sehr wohlklingende Stimme, deren ganzen Werth wir noch gar nicht ermessen konnen, weil ein hoher Grad der Aengstlichkeit derselben einen solchen Eintrag that, daß diejenigen, die die Künstlerin in unbefangenen Momenten gehört haben, uns versichern, sie sei nicht zu erkennen gewesen. Bis jetzt ist Dem. Schechner jedoch nur eine Anfängerin, allein sie hat von ihrer Schwester die Anlage zum schönen Ausdruck und Mienenspiel geerbt. Es läßt sich demnach sehr viel Schönes von ihr erwarten. — Dienstag ließen sich im Opernhause zwei holländische Virtuosen hören. Der erste, Herr Brugt, ist ein durch Fertigkeit und wohlklingende, wiewohl nicht metallreiche Stimme, ausgezeichneter Sänger. Sein Vortrag erscheint uns jedoch sehr manierirt, welches nicht zu verwundern ist, wenn wir bedenken, daß er ein Schüler des bekannten Julius Müller ist. Der zweite, Herr Mendes, ist Cellospieler; er trug Variationen von Merk elegant, rein und mit Geschmack vor, besitzt jedoch, zumal auf den tiefen Saiten, wenig Ton. — Am Mittwoch eröffnete Herr Möser den zweiten Cyclus seiner Soireen; außer den Symphonien in Esdur von Haydn und Cmoll von Beethoven, wurde eine gut gedachte Ouverture von Taubert zum Trauerspiel Othello aufgeführt.

Gedruckt bei A. Petsch.

Iris
im Gebiete der Tonkunst.

Redakteur L. Rellstab.

Vierter Jahrgang.

№ 7.

Berlin, Freitag den 15. Februar 1833.

Im Verlag von T. Trautwein, breite Straße Nr. 8.

Wöchentlich, an jedem Freitage, erscheint eine Nummer der Iris, welche für den Prä-numerations-Preis von $1\frac{1}{2}$ Rthlr. für den Jahrgang von 52 Nummern durch alle Buch- und Musikhandlungen, mit geringer Preiserhöhung aber auch durch die Königl. Preuß. Postämter, zu beziehen ist.

I. Ueberblick der Erzeugnisse.

Drei Gesänge für eine Singstimme mit Begleitung des Pfte. und Violoncelle, componirt von Conradin Kreuzer. Oeuv. 82. Leipzig, bei F. Kistner. Pr. 14 gGr.

Es ist lange her, daß wir nicht von dem berühmten Liederkomponisten gehört haben. Die vorliegenden drei kleinen Arbeiten, die wir jedoch nur ohne die Wirkung der Cellostimme kennen lernen konnten, haben ihre Licht- und Schattenseiten. Freilich hat dieselben jedes Ding der Erde, allein doch selten so; ich möchte sagen harmonisch abgetheilt. Die Lichtseite ist die, daß die Lieder leicht, natürlich accompagnirt, in der Singstimme eben so zwanglos, und daher sehr bequem zum Vortrage sind. Die beiden ersten Gedichte, wenn wir uns nicht täuschen von W. Müller, gefallen uns, das letzte ist zu sentimental. Diese weichliche Art der Dichtung sollte man ganz bei Seite lassen, weil sie niemals eine Wahrheit der Empfindung trifft, sondern sie nur in ihrer überreizten Krankhaftigkeit berührt. Es gehört daher nothwendig dazu, daß sie uns in eine Situation gebracht werde, wo eine solche Empfindungsweise charakteristisch wird, wie z. B. in einigen Liedern Mignon's. Die Schattenseite des Gedichts ist eine halbe für den Musiker, weil er's wählte, wir gehen aus diesem Zwielicht in die dunklen Punkte seiner Arbeit über. Diese sind uns: 1) Er geht bei weitem zu hoch mit der Stimme hinaus. Die neuere Genialität verspottet zwar alle Gesetze, so z. B. auch das, daß ein Lied nicht über das System hinausgehen soll, und wenn die Uebertretung allgemein wird, so hat freilich das Gesetz aufgehört zu existiren. Es bleibt

aber darum nicht minder wahr und vernünftig, so wenig wie der Raub in Zeiten des Krieges, wo kein Gesetz ihn straft, etwas Erlaubtes wird. Die Entschuldigung mit Andern lassen wir daher nicht gelten, und behaupten schlechthin, bis h darf niemals ein Lied gesetzt werden. Ferner wünschten wir zumal den beiden ersten Liedern mehr charakteristische Farbe. W. Müllers Gedichte zeichnen sich grade dadurch aus, daß sie, das Ideal verlassend, geistreiche Genrestücke werden; so müssen sie auch wiedergegeben werden. Vielleicht thut die Cellostimme einiges zur Colorirung; in diesem Falle nehmen wir unsere Bemerkung zurück. Im Ganzen aber machen die Lieder doch einen angenehmen Eindruck, weil sie von gesuchten, gequälten Wendungen frei sind, und somit nirgend verletzen; werden sie daher angenehm vorgetragen, und wie wir hören soll der Komponist ein Meister darin seyn, so werden sie ihre Wirkung nicht verfehlen.

Sechs Symphonieen (geschrieben zu London 1791) von Joseph Haydn, für das Pfte. zu 4 Händen gesetzt von C. Klage. No. 1. Berlin, bei C. Klage.

Das neue Arrangement dieser Symphonieen ist eine sehr erfreuliche Erscheinung. Sie sind nicht etwa wie die von Czerny arrangirten Symphonieen von Beethoven nur deshalb neu gesetzt, um sie mit einer unklaviermäßigen Vollgriffigkeit zu überladen, und Uebersicht und Spiel zu erschweren, sondern sie sind (wenn es erlaubt ist nach den bei der ersten befolgten Grundzügen auf das Ganze zu schließen) klar, leicht, dabei doch vollständiger als in den älteren Ausgaben, und vor allen Dingen ungleich übersichtlicher im Stich und bequem in der Hand gesetzt. Ref. will nicht bestreiten, daß Arrangements der vorliegenden Symphonieen existiren, welche diese Eigenschaften auch besitzen, sondern bezieht bei diesen vorliegenden sein Urtheil nur auf sehr frühe Erinnerungen. So viel ist aber ziemlich gewiß, daß kaum eine Einrichtung angenehmer seyn kann. Dazu ist die Auswahl der sechs in London geschriebenen Symphonieen, welche mit zu den vorzüglichsten gehören, die aus Haydn's anmuthiger, phantasiereicher Feder hervorgegangen sind, eine sehr zweckmäßige, an die sich auch ein gewisses historisches Interesse knüpft. Denn unser Nationalstolz darf freudig bei den Triumphen verweilen, welche der deutsche Künstler durch diese Symphonieen in dem stolzen England errang. Vielleicht ist es nicht unangebracht, hier eine Anekdote aus jener Zeit zu erzählen. Haydn hatte sich verpflichtet, für sechs Concerte, zu jedem eine Symphonie zu liefern, die er zum Theil erst in London schreiben wollte. Einige brachte er fertig, andere skizzirt mit. Beim fünften Concert aber versagte dem reichen Genius die Kraft des Schaffens; was er anfing mißlang ihm. Voller Angst eilte er zum Impressario (Salomo wenn wir nicht irren) und gestand ihm seine Verlegenheit. Dieser war äußerst bestürzt und erklärte: „Wir sind verloren, wenn Sie nicht Wort halten. Sie kennen das englische

Publikum nicht! In Deutschland ist man nachsichtig, hier unbillig. Liefern Sie was Sie wollen, so schlecht Sie wollen, nur liefern Sie etwas." Haydn konnte sich nicht entschließen, Gedanken niederzuschreiben, die ihm nicht genügten; der Tag rückte näher und näher, — er hatte nichts fertig. Jetzt verfiel Salomo auf folgendes Mittel: „Ich habe," sprach er, „in Wien von Mozart *) eine Symphonie gekauft, die müssen wir für die Ihrige ausgeben." — „Nein," rief Haydn, „das gebe ich nicht zu; denn alsdann bin ich mit dem sechsten Concert, wozu ich mir die beste, bereits skizzirte Arbeit aufgespart habe, ganz verloren, denn nach dieser Symphonie kann man nichts mehr von mir hören. Dieses Werk erdrückt alles was ich jemals gemacht habe und machen werde." — Es war die große Symphonie in D dur, die Haydn für unübertrefflich erklärte. Da jetzt der Impressario gemerkt hatte, mit welchen Waffen er den Komponisten angreifen müsse, bestand er erst recht darauf, daß Haydn eine Arbeit liefere oder die Symphonie Mozarts für die seinige ausgebe. Haydn rief: „Das letztere thue ich nimmermehr! So sollen Sie denn etwas von mir haben; es falle aus wie es will, ich werde mich doch durch meine letzte Symphonie wieder zu Ehren bringen können. Ist aber Mozarts Allegro einmal aufgeführt, dann muß Joseph Haydn sich still davon schleichen." — Er setzte sich nun mit allem Eifer an die Arbeit und benutzte das Andante eines alten Trio's und einige ältere Arbeiten, um in der Eil etwas herzustellen, das zwar dem Meister keineswegs genügte, aber doch dem Publikum. Späterhin substituirte Haydn für diese Nothbrücke ein besser fundirtes Gebäude. — Wir kennen diese Erzählung aus dem Munde eines berühmten Komponisten, der zum Theil noch Haydn's Schüler gewesen ist, und sie zwar nicht von ihm, aber späterhin in London von dem Impressario selbst hörte

Die Lebensfahrt, Gedicht von Joh. Jos Reiff. Für eine Singstimme (und Chor ad libitum,) mit Begl des Pfte. in Musik gesetzt von **Ferdinand Ries**. Berlin bei T. Trautwein. Pr. ½ Thlr.

Eine sehr angenehme, melodische Kleinigkeit; ein glücklich gelungenes Gedicht. Leicht ausgeführt, fast allen Stimmen gerecht, — was will man mehr? Das hübsche Liedchen verdient recht bekannt zu werden; ist es das, so wird uns nicht bange sein, daß es sich den Rang eines Lieblings erwirbt, wenn auch nicht für immer, so doch für eine gewisse Zeit, wie es für Ephemeren dieser Art nicht anders möglich ist

*) Dieser sollte den nächsten Winter nach London kommen. Leider wurde er durch die traurigste Ursach abgehalten, denn bekanntlich starb er am 5 Dezember 1792 bereits.

II. Ueberblick der Ereignisse.

— London. Die italien. Oper verspricht diesmal sehr glänzend zu werden und Laporte hat sich alle mögliche Mühe gegeben, sie so auszustatten, wie dies nur, unter den gegenwärtigen Umständen, thunlich ist. Er hat die beiden ausgezeichnetsten Tenore, Rubini und Donzelli, engagirt: die Sgra. Bocciabadati wird zuerst in Rossini's Mathilde von Schabran (Corradin) auftreten: auch Zuchelli ist engagirt und man sagt, daß auch Tamburini wieder auftreten soll. Curioni geht dagegen nach Florenz. Mad. Pasta wird als prima donna auftreten, jedoch nicht vor dem April. Der Komponist Donizetti wird sie begleiten und bringt eine neue Oper mit, in welcher die Pasta zuerst auftreten soll. Die Sgra Schinsetti vom Dresdener Theater ist bereits hier eingetroffen, und Mad. Cinti-Damoreau ebenfalls engagirt. Bellini's neueste Opern: Norma und Beatrice Tenda, werden im Laufe der Theaterzeit aufgeführt werden, und zwar unter des Komponisten eigener Leitung, indem dieser ausdrücklich deswegen nach London kommt. Deshayes erhält die Leitung des Ballets und Dlle. Taglioni so wie Albert sind bereits dazu engagirt. Für die deutsche Oper werden Mad. Schechner-Waagen, Mad. Fischer-Achten, Dlle. Nina Sontag und Mad. Meric, so wie die Herren Blum aus Berlin, Jemer aus Stuttgart und Köckert aus Dresden erwartet. Spohr's Jessonda, Marschner's Templer und Reissiger's Libella sind die neuen Opern, welche man auf die Bühne zu bringen gedenkt.

— Italien. In Genua ist Donizetti's Anna Bolena auf dem Theater Carlo Felice zur Eröffnung des Carnevals mit großem Beifall gegeben worden. Die Hauptsängerinnen und Sänger waren die Damen Blasis, Hoffmann und Triulzi, der Tenor David und der Baß Biondini. David mißfiel durch das Uebertriebene seines Spiels und seinen schlechten Geschmack im Gesange, so daß er am 11. Januar, wo Pacini's Arabi nelle Gallie gegeben wurden, gänzlich durchfiel, und als nach einigen Tagen Anna Bolena wieder aufgeführt wurde, ein junger Tenor, Milesi, sang, dieser ihn vollkommen verdunkelte. In Venedig wurde am 15. Jan. auf dem Theater Fenice Pacini's ultimo giorno di Pompei gegeben. Der erste Aufzug wurde sehr kalt aufgenommen, der zweite machte aber Furore. Mad. Caradori wurde (namentlich in einem Duett mit Collesi) sehr beklatscht.

— Berlin. Am Donnerstag gab Herr Hubert Ries im Saale der Singakademie ein großes Concert, welches, obgleich fast nur klassische Musikstücke aufgeführt wurden, dennoch, ein seltener Fall, sehr besucht war. Der ausgezeichnete Virtuose ließ sich mit einem neuen Violinconcert von Spohr, in Form einer Gesangsscene, hören, welches er rein, edel und seelenvoll spielte. Mit Herrn Felix Mendelssohn trug er eine Sonate in C moll von Beethoven vor. Zum Schluß wurde von dem Concertgeber, Herrn Mendelssohn und Herrn Ganz, dem Cellisten, das Tripelconcert von Beethoven meisterhaft und zu allgemeinem Beifall ausgeführt. — Am Sonnabend spielten die Gebrüder Ganz in ihrer Soiree ein Quartett von Spohr und eines von Mendelssohn. Dlle. Zeidler trug ein Quintett von Dussek mit eleganter Fertigkeit vor. — Am Mittwoch wurde in der Soiree des Herrn Möser außer einer älteren Symphonie in D dur von Mozart, eine hier noch nicht gehörte Ouverture von Beethoven, zum König Stephan, aufgeführt; ein bizarres, aber höchst geniales Werk. Zum Schluß wurde eine Symphonie von Kalliwoda gegeben, ein Werk welches mehr gemachte und gesuchte, als natürlich erfundene Schönheiten enthält, doch oft von glänzender Wirkung ist. Es wurde mit dem Beifall achtender Anerkennung aufgenommen.

Gedruckt bei A. Petsch.

Iris
im Gebiete der Tonkunst.

Redakteur L. Rellstab.

Vierter Jahrgang.

№ 8.

Berlin, Freitag den 22 Februar 1833.

Im Verlag von T. Trautwein, breite Straße Nr. 8

Wöchentlich, an jedem Freitage, erscheint eine Nummer der Iris, welche für den Prä-numerations-Preis von 1⅓ Rthlr. für den Jahrgang von 52 Nummern durch alle Buch- und Musikhandlungen, mit geringer Preiserhöhung aber auch durch die Königl. Preuß. Postämter, zu beziehen ist.

I. Ueberblick der Erzeugnisse.

Le Rève, grande Fantaisie pour le Pfte., avec accompagnement d'Orchestre ad libitum, composée par Fréd. Kalkbrenner. Oeuv. 113. Leipzig, chez Fr. Kistner. Pr. avec acc. 2 Thlr. 12 gGr., sans acc. 16 gGr.

Natürlich waren wir bei diesem Stücke zuvörderst neugierig zu wissen, was Herr Kalkbrenner eigentlich geträumt habe, denn soll der Inhalt dem Titel entsprechen, so kam es allerdings vorzüglich darauf an, den Faden des Traums aus der Komposition zu erkennen. Wir dachten in der That an etwas Romantisches, etwa an eine Wasserfahrt im Mondschein, wo wir die Heißgeliebte im Arm zu halten wähnen, an ein schmerzliches Erwachen aus dieser Täuschung; wir dachten an dämonische Gewalten die uns im Traum ängstigen, ja als wir einen Blick auf die Vignette des schön verzierten Titels warfen und darauf eine unter Blumen schlummernde Schöne entdeckten, der die Liebesgötter in dem duftigen Nebel des Traums entgegenschweben, — so hofften wir mit einiger Gewißheit, das Stück würde uns in den Tempel der Grazien führen, wo alles mit zarten bunten Flügeln um uns flattert, schwirrt und gaukelt. Aber nichts von alle dem. Herr Kalkbrenner träumt zuerst zwar ein dämmerndes Pianissimo des Orchesters, in Fis moll, aber gleich darauf wird sein Traum lebendig wie die Wirklichkeit, denn er spielt in demselben ein so brillantes Solo für's Klavier, wie er's vielleicht wachend nicht einmal vermöchte. Himmel, was träumt der Mann für Passagen, welch eine Cadenz zaubert ihm der täuschende Gott gleich beim Ein-

schlummern vor das Ohr! Wir alle würden wachend nicht so halsbrechende Sprünge und Läufe wagen, und wagten wir sie, gewiß dabei verunglücken; dieser Virtuose aber träumt — nun er träumt sich selbst. In dem folgenden, sich angenehm wiegenden Satz scheint der Alp, der ihn zu Anfang etwas drückte und vielleicht dies wilde Toben verursachte, gewichen; doch gleich geht die Sache wieder los wie zuvor, und wir fangen an bange zu werden, der Komponist habe doch einen sehr schweren Traum. Erst Pag. 7 wird uns die Sache einigermaßen klar. Er träumt er sey auf einer Soiree; denn ein angenehmer Walzer beginnt uns selbst in einen solchen Traum zu wiegen. Gewiß hatten die Einleitungssätze ihre ganz eigene Bedeutung; er konnte mit dem Ankleiden nicht fertig werden (wie so oft im Traum), oder der Wagen ließ ihn warten, oder es fuhr eine endlose Zahl von Kutschen durcheinander, kurz es geschah etwas Ungeheures. Nun verstehn wir auch die Vignette des Titels besser. Es ist eine junge Dame auf dem Lande, die von dem letzten Ball in der Stadt träumt, und mit Sehnsucht an die jungen Stutzer denkt, die sie dort umschwärmten und ihr so zärtlich den Hof machten. Also daher die Amoretten? Daher die bedeutungsvolle Kirche im Hintergrunde? Es geht alles auf Liebe und Heirathen hinaus. Nun das ist so herrlich! Eine Phantasie in der die Liebe vorherrscht, muß ja eine romantische seyn, wenn wir gleich nicht recht wissen, wie die Liebe in die Cadenzen, Passagen, Variationen, Terzenläufe hinein kommt, oder wie diese in die Liebe gerathen; Herr Kalkbrenner wird schon Rath schaffen, uns dies Räthsel zu lösen. Jedenfalls hat er uns durch seinen Traum um ein glänzendes, nicht überschweres, aber wahrlich auch nicht leichtes Klavierstück bereichert, und er mußte sich schon Mühe geben, etwas Ausgezeichnetes in dieser Art zu liefern, weil er es Herrn Czerny, der in diesem Punkte ein scharfer Kenner und Kritiker seyn darf, dedicirt hat. Die klavierspielende Welt greife also zu, aber ja mit allen zehn Fingern, denn sie wird Mühe haben, nur mit diesen fertig zu werden.

Variations brillantes sur l'air „Je suis le petit Tambour," pour le Pfte. avec accomp. de deux Violons, Alto, Cello et Contrabasse, composées par **Ferd. Kalkbrenner.** Oeuv. 112. Leipzig, chez Kistner. Pr. avec acc. 1 Thlr., sans acc. 16 gGr.

Der beliebte Virtuose und Komponist thut hier einmal wieder einen Kernschuß nach dem Herzen aller Liebhaber und Liebhaberinnen des Forte-piano's, wie sie in den Salons von Paris, London, Wien, Berlin zum Entzücken einer versammelten Theegesellschaft ihre weißen Händchen über die Tasten gleiten lassen. Variationen sind unstreitig die höchste Kunstform für alles was geschnürt und geschminkt in Gesellschaft geht. Unter diese zierliche Bevölkerung tritt Herr Kalkbrenner stets als eine Art Amor, indem er seine glänzenden Pfeile von Klavierpassagen (oder passender sagte ich wohl, seine aus Tonleitern gedrehten herzumstrickenden Bande) — verflucht, nun paßt

aber der Nachsatz der Metapher wieder nur auf die Pfeile, die ich freilich wenn ich französisch schriebe, viel geschickter durch das Wort traits in mein Gleichniß gebracht hätte, — nach allen Herzen abschnellt und sie sich durch die süße Verwundung für ewig gewinnt, ungefähr wie auch der Satan sans comparaison ein ewiges Paktum mit ihm durch eine kleine blutende Wunde zu schließen pflegt. Wenn das aber nicht eine Periode ist, woran sich der Leser länger üben wird, als an den vorliegenden Variationen, von denen er bisher vergeblich etwas Reelles zu erfahren hoffte, so will ich auf allen Ruf und Verruf als Stilist für ewig verzichten. Ein Allegro maestoso eröffnet diese Variationen mit einem militairischen Unisono in Oktaven. Plötzlich schlägt der Blitz ein, und zwar in B dur, und gebrochene Passagen laufen wie ein gehetzter Hirsch über das Fortepiano, bis sie sich in einem eleganten zierlichen Galopp der Cadenz in ein Cantabile hinein verlieren, wo wir uns von dem ersten Schreck erholen und Athem schöpfen können, bis wir mit einigen abermaligen Sätzen und Cadenzen endlich in das Thema hineinspringen. Jetzt folgen Variationen, graziöse, doppelgriffige, oktavengängige, stakkatirte, manierirte, brillantisirte, polonisirte. Kann irgend ein Sterblicher, der nicht unersättlich ist wie das Meer oder, nach Sirach, gewisse Weiber, kann er, fragen wir, für 16 gGr. mehr verlangen? Auf jede glänzende Passage kommt kaum ein Dreier, was sage ich, kaum ein Pfennig! Und dafür kann man ganze Schiffsladungen voll Beifall einhandeln. Auf Redakteursparole versichert daher gegenwärtiger Redacteur der Iris, daß er keiner Klavierspielerin à la Belleville oder Blahetka ein besseres Handelsgeschäft anrathen kann, als das mit Herrn Kistner um gegenwärtige Variationen, zumal aber wenn 16⅔ Procent Rabatt gegeben wird, wie im Musikhandel gebräuchlich ist.

Divertissement brillant pour la Harpe ou Pianoforte, composé par **Edouard Marxsen**. Oeuv. 14. Leipzig, chez Kistner. Pr. 16 gGr.

Dieses Werk ist ein Zwillingsbruder oder besser ein Halbbruder des vorigen, so ein kleiner Nebenbastard aus unedlerem Geblüt, welcher aber im Hause des Vaters erzogen wird und somit Kleider und Manieren des Junkers annimmt. Die Tonart ist sogar dieselbe. Der Komponist nimmt sich, etwas das Archimedes vergeblich wünschte, zuerst einen Standpunkt außerhalb seiner heimathlichen Erde, ich verstehe darunter die Tonart, indem er mit einem Septimenakkord von H dur anfängt, und von dort einen riesenmäßigen Anlauf in einer gebrochenen Akkord-Passage nimmt, um wie mit einem Mauerbrecher das Thor der Tonica einzurennen. Sind wir glücklich darin, ohne den Hals gebrochen zu haben, so sieht die Sache nicht mehr so gefährlich aus, denn es beginnt ein ganz munterer Walzer, der das Thema bildet, auf welchem sich nachmals ein halbes Dutzend Variationen nebst allen erforderlichen Chikanen an Trillern und Läufen, pathetischem Adagiosatz, scherzendem Finale, ganz munter abwalzt. Sollen wir's ehrlich sagen, so sind uns Mo-

zart's und Beethoven's größere Werke, wie der Don Juan und Fidelio, lieber; doch auch Herr Maezsen rupft sich mit Opus 14 ein Lorbeerblatt aus, welches er ja, da es zum Kranze nicht ausreicht, wenigstens zu irgend einem Gericht mit Vortheil brauchen kann. Die Lebensspeise mit solchen Lorbeeren und dem Gewürz des Beifalls der schönen Welt, den wir ipso jure allen Variationen präsumiren, zugerichtet, muß ungemein schmackhaft seyn, und niemand wird's dem Redakteur der Iris verargen, wenn er hier frei gesteht, daß er etwas neidisch auf dieses Glück ist.

II. Ueberblick der Ereignisse.

— Reval, den 25. Februar. Am 20. Januar d. J. verschied hieselbst Gertrud Elisabeth Mara, geb. Schmeling, im 83sten Jahre ihres Alters. — Es ist genug, ihren Namen genannt zu haben, um der Theilnahme der ganzen gebildeten Welt an diesem Todesfalle gewiß zu sein; denn ungeachtet ihrer vieljährigen Zurückgezogenheit aus denjenigen Kreisen, in welchen ihr ehemals tausendstimmiger Beifall zu Theil ward, blieben die Blicke der Künstlerwelt dennoch dem stillen Zufluchtsorte zugewandt, welchen sie, am Schluß ihrer glänzenden Laufbahn durch das Reich der Töne sich erwählt hatte. — In unserer Mitte ward sie nicht blos um deswillen bewundert, was sie der Kunst, als eine ihrer reichbegabtesten Töchter, gewesen war, sondern geliebt und verehrt um ihres freundlichen und anspruchslosen Sinnes willen, durch welchen sich jedes aufkeimende Talent zu ihr, als der Priesterin der Kunst, hingezogen fühlte, die ihren schönen Beruf erkannte und freudig übte, bis an das Ziel ihres würdigen Lebenslaufes durch Rath und That zu wirken, daß der Tempel, dessen Dienste sie ihr Leben geweiht, nicht verödet stehe. Die große Sängerin hat ein Alter von beinahe 84 Jahren erreicht, sie kam im Jahre 1812 nach Reval, von wo aus sie im Jahre 1819 ihre letzte Reise nach Deutschland und England machte. Sie war zu Kassel am 11. Febr. 1749 geboren; ihr Gemahl, Johann Mara, geboren im Jahre 1774, gestorben im Jahre 1808, war einer der berühmtesten Violoncellisten seiner Zeit. Eine Selbstbiographie, die sich im Jahre 1826 ankündigte, ist fast beendiget und befindet sich in ihrem Nachlaß. Im Jahre 1831 an ihrem 82sten Geburtstage wurde sie von Göthe besungen (was er schon 60 Jahr früher gethan hatte), und Hummel setzte diese Strophen in Musik.

— Berlin. In dieser Woche fanden hieselbst wenig musikalische Ereignisse von Bedeutung statt. Nur einige sogenannte Soireen, deren wir erwähnen wollen. Die erste wurde durch den niederländischen Sänger Herrn Brugt gegeben; in derselben wirkten die Sängerin Johanna Schmidt und der Cellospieler Franco Mendes mit; die zweite gab Frau Johanna Schmidt unter Mitwirkung der Herren Brugt und Franco Mendes, die dritte Herr Franco Mendes, unterstützt von Mad. Schmidt und Herrn Brugt. Der wesentliche Unterschied war also nur der, daß ein anderer das Geld einnahm oder vielmehr zusetzte, da alle drei Soireen sehr leer waren. Wir machten indessen dabei die Bekanntschaft mit dem Violinspiel des Herrn Schmidt, das uns vorzüglich der Energie und Colorirung zu ermangeln schien, wiewohl manches dabei sehr zu loben war; mehr Talent und Kraft zeigt, obgleich noch sehr jung, der jüngere Bruder des Herrn Franco Mendes. — Zwischen diese Soireen fiel das Concert des Herrn Girschner, welches nicht zu den großartigsten Kunstersheinungen gehört, die wir erlebt haben. Doch wurden einige gute Sachen, z. B. die Ouverture von Mendelssohn, die Hebriden, darin aufgeführt. Eine Komposition des Concertgebers, das Duett zwischen Cid und Chimene aus Herders Cid, war nur ein langes Mißverständniß des zarten, von Bernhard Klein so überaus schön komponirten Gedichts.

Gedruckt bei A. Persch.

Iris
im Gebiete der Tonkunst.

Redakteur L. Rellstab.

Vierter Jahrgang.

№ 9.

Berlin, Freitag den 1. März 1833.

Im Verlag von T. Trautwein, breite Straße Nr. 8.

Wöchentlich, an jedem Freitage, erscheint eine Nummer der Iris, welche für den Pränumerations-Preis von $1\frac{1}{2}$ Rthlr. für den Jahrgang von 52 Nummern durch alle Buch- und Musikhandlungen, mit geringer Preiserhöhung aber auch durch die Königl. Preuß. Postämter, zu beziehen ist.

I. Ueberblick der Erzeugnisse.

Nahed, Gedicht aus „Bildern des Orients" von Stieglitz, für eine Sopran- oder Tenorstimme, mit Begl. d. Pfte. comp. von J. H. Jähns. Op. 6. Berlin, bei Bechtold u. Hartje. Pr. $12\frac{1}{2}$ Sgr.

Die schönen Gedichte, welche Herr Stieglitz unter dem Titel „Bilder des Orients" herausgegeben, haben schon manchen Komponisten bewogen, seine Kunst an ihnen zu versuchen. Die Aufgabe ist dankbar, aber sie ist nicht leicht, wenn man den Anspruch macht, daß das blühende Kolorit, welches die Dichtung besitzt, und ihrem Stoff nach besitzen muß, auch in der Musik charakteristisch wiedergegeben sey. Indessen wäre gerade keine Kunst der Erde so mächtig, im Ausdruck dieses schweigerisch Träumerischen, dieses in Duft und Licht verwehenden, welches die Gestalten, die unter dem arabischen und persischen Himmel dahin wandeln, trotz ihrer energischen Plastik an sich tragen müssen. In dieser Beziehung nun genügt uns die vorliegende Composition nicht ganz; wir würden, ohne den Titel zu lesen, nicht so leicht ahnen können, daß uns eine Liebende des Morgenlandes geschildert wird, und doch hätte grade der erste Vers den Musiker auffordern müssen, der Musik diese romantische Farbe zu geben, denn er lautet:

> Hauchest so süßen Duft,
> Säuselnder Abendwind,
> Schaukelst so bald dein Haupt,
> Rose im Mondenlicht   u. s. w.

Diese südliche Naturschilderung, die auch der Liebesklage und Liebes-

sehnsucht ihren Charakter mittheilen sollte, hat uns der Componist wenigstens nur zu schwach angedeutet, obwohl Einiges davon sich wahrnehmen läßt. Nur ist es eine deutsche Sommernacht, die er darstellt, nicht eine unter dem ewigklaren Azur, das sich über die morgenländische Wüste und ihre Oasen, wie über die Gärten Syriens und Persiens ausspannt. Die Liebesempfindung in dem Gedicht ist gleichfalls mehr deutsch gehalten, was dem deutschen Componisten zwar im Allgemeinen zur Ehre, obwohl bei diesem einzelnen Werk nicht zum Vortheil gereicht. Der Satz in B dur, „Omar, ach Omar," ist ungemein schön, doch das piu vivace am Schluß wird uns zu dramatisch, und namentlich tadeln wir den Accent auf dem Wort „Wenn jetzt du nahtest" auf dem hohen G; er hat gar keine Bedeutung, und folgt der Sänger dabei dem vorgeschriebenen Ausdruck des Componisten, so kann er nicht anders als geschmacklos singen, und muß aus dem Charakter der Situation und Person fallen. In dieser Beziehung verfahren fast alle jüngere Lieder-Componisten viel zu gedankenlos, und beweisen, daß sie ihre Schule entweder nicht unter einem gründlichen Meister gemacht oder die vorhandenen Meisterwerke nicht gehörig studirt haben. Den mit FFF bezeichneten Satz: „Ach wie beseeligt" können wir auch nicht billigen, wiewohl er einer gewissen blendenden Wirkung nicht verfehlen wird; weder das Fortissimo noch das Pianissimo darin sind uns hinlänglich motivirt, und das Erstere beeinträchtigt auch die weibliche Grazie. Sehr wohl gefällt uns dagegen der verklingende, ersterbende Schlußsatz. Wir können ihn zwar in der Erfindung nicht hervorstechend original nennen, aber er läßt einen ungemein schönen Ausdruck des Gesanges zu, und erfüllt somit die für uns wesentlichste Bedingung des Liedes; zugleich fügt er sich abrundend an die Anfänge des überhaupt mit vielem Zusammenhange geschriebenen Stückes an, und der unbestimmte Halbschluß in den er verklingt, ist eine romantische Wendung, die dem Charakter des Gedichts sehr wohl zusagt. Haben wir daher auch mancherlei gegen diese Arbeit einwenden müssen, so gehört sie doch zu den wenigen, die aus einem edleren, nur noch nicht recht befestigten Standpunkte der Kunst aufgefaßt, auch eine edlere Anregung in uns wecken, und somit was wir auch einzeln Mangelhaftes darin entdecken mögen, willkommen geheißen werden müssen.

Introduction et Variation en fantaisie sur l'air de Gougisberg, pour Pfte., composées par André Spath. Oeuv. 136. Mainz, bei Schott. Pr. 1 Fl. 48 Xr.

Wir müssen gestehen daß wir das Air de Gougisberg, welches der Verfasser als ein ganz bekanntes anzunehmen scheint, nicht gekannt haben: es hat einige Aehnlichkeit mit dem beliebten: „Zu Steffen sprach im Traume", welches Mozart so genial varirt hat. Zu dem Zweck des Komponisten paßt indessen das obige Thema sehr wohl, und wir müssen anerkennen, daß derselbe auch eine recht lobenswerthe Arbeit geliefert hat. Er wollte ein modernes, glänzendes Klavierstück schreiben, und mußte daher alle diejenigen Mittel da-

bei in Anwendung bringen, ohne welche ein solches Stück nicht bestehen kann. Allein er thut dies mit Maaß und Geschicklichkeit, und hat über die Beschäftigung der Finger die des Ohres nicht versäumt. Bisweilen treffen wir auf sehr wohlklingende harmonische Combinationen, und auch die Melodie ist nicht selten sehr edel behandelt. Nur pag. 12 möchten wir mit der Art und Weise, wie der Komponist in die Cadence welche pag. 13 beginnt, hinein modulirt, nicht ganz einverstanden sein; es scheint uns, daß durchaus noch einige Takte nothwendig wären, um die Rückkehr in die Tonart einzuleiten; sogar im Rhythmus glauben wir eine Lücke zu finden. Diese einzelne Stellen abgerechnet hat uns das Ganze in Erwägung der Zwecke, die es sich versetzt, sehr wohl gefallen, und da der Spieler seine Rechnung dabei finden wird, indem er glänzen kann, ohne viel üben zu müssen, so dürfen wir die Arbeit dem klavierspielenden Publikum mit Recht bestens empfehlen.

Rondeau brillant pour le Piano sur un motif de l'opéra: Le Serment ou: Les faux monnoyeurs, par Frédéric Kalkbrenner Op. 116. Mainz, bei Schott. Pr. 1 Fl. 12 Xr.

Ref. ist in Verlegenheit, wie er die verschiedenen Kalkbrennerschen Compositionen verschieden charakterisiren soll. Sie kommen ihm im Allgemeinen fast so gleichförmig vor, wie Rossini's Arien; man muß immer erst zwei gegen einander halten, um die Verschiedenheit derselben gewahr zu werden. Indessen hat das vorliegende Stück doch vermöge des Thema's, welches es behandelt, eine gewisse Selbstständigkeit, woran wir es nach einem Vierteljahre wieder erkennen würden, wenn man es uns unter einem andern Titel vorlegte; bei vielen Arbeiten des geschätzten Virtuosen würden wir uns das nicht mit Bestimmtheit getrauen. Das Thema, welches derselbe hier behandelt, hat einen originellen Charakter, den Hr. Kalkbrenner selbst dadurch daß er es ganz mit seinen gewöhnlichen Passagen umwickelt und umspinnt, nicht zu unterdrücken vermag. Wie gewöhnlich hat der ausgezeichnete Virtuose das Instrument mit großer Sachkenntniß und glänzender Benutzung aller seiner Effekte behandelt, so daß der Klavierspieler seine vollkommene Rechnung dabei finden wird. Die durch das Thema herbeigeführte Nothwendigkeit, verwickelte Harmonie-Sätze in schneller Bewegung auf einander folgen zu lassen, giebt zu einigen originellen Momenten Anlaß, wodurch sich das Stück von andern Klavierstücken hervorstechend unterscheidet; auch die im Rhythmus canonische Stelle in Octaven, Seite 10 Syst. 5, macht eine glänzende Wirkung und hebt sich sehr vortheilhaft heraus. So besitzt denn das Stück sehr viele Eigenschaften, wodurch es dem klavierspielenden Publikum willkommen seyn wird, weshalb wir die Aufmerksamkeit desselben darauf lenken wollen.

II. Ueberblick der Ereignisse.

— Paris. Wir sind hier ziemlich arm an musikalischen Neuigkeiten. Es ist seit lange kein Werk von Bedeutung auf dem Theater erschienen. Die Zeitungen

erwähnen zwar einer Oper, deren Gegenstand Ankarström's Mordversuch auf den König Gustav III. sein soll, deren Aufführung die Polizei aber nicht gestatten wolle, weil der Stoff zu viel Aehnlichkeit mit dem Attentat vom 19. Novbr. habe; allein wir sind geneigt zu glauben, daß diese ganze Nachricht nur eine boshafte Erfindung des Corsaire sei, in dem sie zuerst stand. Schwerlich ist ein Werk dieser Art wirklich einer Theaterverwaltung vorgelegt worden. — Dem. Carl hat die hiesige Bühne wieder verlassen, um in Belgien und Holland ihr Glück zu versuchen. Ist dies nicht ein bloßes Gerücht, so beweist es, daß ihre Erfolge hier doch nur sehr mittelmäßige gewesen sind; denn eine dramatische Sängerin, die in Paris wirklich Aufsehen erregt, pflegt länger hier zu bleiben und sich wenigstens nur auf kurze Zeit zu entfernen. Nächstens wird hieselbst Herr List, einer der ausgezeichnetsten Klavierspieler, sein erstes selbstständiges Concert geben, seit er den Knabenjahren, wo er durch seine frühzeitige Entwickelung großes Aufsehen erregte, entwachsen ist. Unserer Meinung ist Herr List den Hrn. Herz und Kalkbrenner bei weitem vorzuziehen, indem diese zwar ein sehr elegantes, aber keineswegs so geniales Spiel besitzen, als Hr. List.

— Brüssel. Mad. Malibran und ihr Gatte Herr Bertot sind hier angekommen um Concerte zu geben. Deßgleichen ist der berühmte Klavierspieler Hr. Field aus Paris hier eingetroffen.

— Florenz. Mad. Catalani hat außer ihrem Gute unfern von hier ein Landhaus dicht bei der Stadt gekauft, um daselbst den Ueberrest ihres Lebens zuzubringen. Die Villa gehörte ehemals den Fürsten Medicis; der Großherzog von Toskana hat ihr jetzt mit einer ritterlichen Anerkennung des Ruhms und der Verdienste der neuen Besitzerin den Namen Villa Catalani beigelegt.

— Berlin. Am Dienstag führte die Sing-Akademie die Passionsmusik von Seb. Bach nach dem Evangelium des Johannes auf. Dieses Werk, jünger als die Passion nach dem Evangelium Mathäi, ist auch zugleich schwächer und kann nur als eine Vorarbeit für das letztere betrachtet werden. Daß es dessenungeachtet sehr viel Großes, Würdiges, Schönes enthält, und im Gedanken so ernst und hoch dasteht, wie irgend eines, wird Niemand leugnen. Namentlich sind die Choräle und einige bedeutsame Stellen der Recitative unübertrefflich schön. — In der Soiree der Herren Ganz wurde zuerst ein Quartett von C. Arnold, edel im Stil, sehr fleißig in der Ausführung und talentvoll in der Erfindung, gespielt, das an Werth etwa mit den liebsten Onslow's gleich stehen wird. Hierauf folgte eins von Herrn M. Ganz, das in seiner Weise, als ein Virtuosenstück für Cello und Violine, ebenfalls sehr lobenswerth ist. Demnächst sang Hr. Nicolai einige Lieder seiner Composition, und zum Schluß spielten die Herren Taubert, Ganz und Schmidt ein geistvolles, wirkungsreiches, trefflich gearbeitetes Trio für Fortepiano, Cello und Flöte, von C. M. v. Weber, welches sich durch sich selbst wie durch die gelungene Ausführung, allgemeinen Beifall erwarb. — Am Mittwoch wurde in der Königsstadt eine neue Oper von Conradin Kreutzer, Text von Grillparzer, Melusina, unter der Leitung des Componisten aufgeführt. Das Gedicht hat manche Schönheiten, aber kein dramatisches Leben; seine Wirkung für das Publikum besteht hauptsächlich in einer ungemeinen Menge von Dekorationseffekten, die zum Theil sehr gut ausgeführt waren. Indessen ist der Hauptfehler der, daß das Werk langweilt, indem es durchaus keinen theatralischen Zuschnitt hat. Die Musik würde, zu einem Gedicht welches sie besser trüge, gefallen; an sich will sie wenig bedeuten, doch ist sie leicht und fließend geschrieben. Sie dringt aber so wenig in die Tiefe, wie die Lieder des Componisten, obgleich denselben ein gefälliges Aeußere, eben dadurch ein großer Erfolg bei Vielen, nicht abgesprochen werden kann. Vielleicht giebt es die Gelegenheit, daß wir uns nächstens ausführlicher darüber aussprechen.

Gedruckt bei A. Petsch.

Iris
im Gebiete der Tonkunst.

Redakteur L. Rellstab.

Vierter Jahrgang.

№ 10.

Berlin, Freitag den 8. März 1833.

Im Verlag von T. Trautwein, breite Straße Nr. 8.

Wöchentlich, an jedem Freitage, erscheint eine Nummer der Iris, welche für den Pränumerations-Preis von 1⅔ Rthlr. für den Jahrgang von 52 Nummern durch alle Buch- und Musikhandlungen, mit geringer Preiserhöhung aber auch durch die Königl. Preuß. Postämter, zu beziehen ist.

I. Ueberblick der Erzeugnisse.

Beethovens Studien im Generalbasse, Contrapunkte, und in der Compositions-Lehre. Wien, bei Tobias Haslinger. Preis 4 Fl. netto.

Wir haben uns zuvörderst bei unsern Lesern zu entschuldigen, daß wir ihnen nicht längst einen Bericht über dieses höchst interessante Werk abgestattet haben, welches sich freilich schon seit länger als einem halben Jahre in den Händen des Publikums befindet. Man erlasse uns indessen die Gründe unserer Vertheidigung, da sie für dieses Blatt zu weitläuftig sein würden; vielleicht haben wir uns das Zutrauen der Leser so weit erworben, daß sie uns, unsern wahrhaften tief eindringenden Antheil an der Sache voraussetzend, aufs Wort glauben, daß nur zufällige Umstände unsere Erwähnung dieses Werkes verspätet haben. Dasselbe zerfällt in zwei wesentliche Haupttheile Den ersten bildet eine Generalbaß-, Kompositions- und Fugenlehre, die der Meister selbst ausgearbeitet hat; den zweiten bilden Fragmente und der Anhang, aus dem freilich nur das von besonderem Interesse ist, was von dem zu früh verstorbenen großen Manne selbst herrührt.

Den ersten Theil hier ausführlich und kritisch zu behandeln, kann nicht im Zwecke dieser Blätter liegen, und würde auch, frei gestanden, die Kräfte des Redakteurs wenigstens für diesen Augenblick übersteigen. Eine eigentlich systematische, in allen Theilen zusammenhängende, auf ein durchgehendes Prinzip gegründete Harmonie- und Kompositions-Lehre bildet dieser Abschnitt freilich nicht, und es würde daher dem Anfänger schwer werden, daraus seine verworrenen Begriffe zu ordnen, sein vereinzeltes Wissen zu einem Ganzen zu

gestalten. Dessenungeachtet muß dieses Werk, und wäre es noch unvollkommener oder besser fragmentarischer, jedem Musiker von großer Wichtigkeit sein, weil es jedenfalls das Glaubensbekenntniß der Lehren und Grundsätze enthält, denen sich dieser große Meister bei seinen eigenen kühnen Schöpfungen unterwarf. Wenn Shakespeare, Göthe oder Schiller eine Aesthetik oder auch nur eine Poetik geschrieben hätten, so möchte dieselbe vielleicht an sich ein wenig bedeutendes Werk sein, indessen würde sie ungemein lehrreich werden, weil sie zuverlässig das individuelle Gesetz ausspräche, dem sich diese Meister unterzogen, also die durch eigene Anschauung für sie ins Besondere gestaltete allgemeine Lehre. Und wie ihre Werke das ganze Gebiet der Kunst erweiterten und somit der Kunstlehre, welche wahrhaft immer nur auf dem schon erkämpften Boden der praktischen Leistung selbst gedeiht, neue Räume zur Lichtung und Anordnung anwiesen, so würde auch das Kunstgesetz, wie sie es sich selbst abstrahirt haben, die mannigfaltigsten Anregungen enthalten, wenngleich es vielleicht für sich nicht selbstständig genügen könnte. Nächstdem ist es gewiß sehr wichtig, wenn, wie durch das vorliegende Werk ganz besonders geschieht, der irrige Glaube berichtigt wird, daß ein so kühn schaffendes Genie, wie Berthoven war, sich gar der Gesetze, nach denen er schuf, nicht deutlich bewußt gewesen sei. Es wird, und auf die schlagendste Weise die selbst von Musikern nicht selten ausgesprochene Meinung widerlegen, daß Beethoven kein gründliches Studium gehabt habe, sondern nur durch die Tiefe und Kühnheit seines Genius so gewaltige Dinge vermochte; denn alles was wir an praktischen Beispielen in dem Werke finden, zeugt von der strengsten Beherrschung der Formen, von den ersten Elementen an bis zu den tiefsten und gelehrtesten Combinationen. Namentlich sind die Fugen meisterhaft gebaut, und kann man sich die in Worte gefaßten Grundsätze nicht etwa mit Sicherheit zum Führer dienen lassen, bleibt bei diesen Manches lückenhaft und unklar, so werden die praktischen Beispiele einen desto sichereren Führer abgeben. Junge Musiker können daraus lernen, daß der große anstaunenswürdige Genius Beethovens mit dem größten Eifer und Ernst sich die Beherrschung dieser so oft mit Unrecht, und aus einem falschen Standpunkte, verächtlich der Trockenheit beschuldigten Formen, aufs Vollkommenste zu eigen zu machen gesucht hat, so, daß vielleicht nur die in diesem Buche enthaltene Sammlung reichhaltigere Beweise seines Fleißes giebt, als die meisten dieser sich vornehm über den Ernst der Studien hinaus dünkenden jungen Leute aus ihrem ganzen Leben anzuführen im Stande sein würden. Selbst Beethoven muß den Vorwurf dulden, daß er gegen Mozart gehalten ein geringerer Musiker sei, und doch liefert dieser Meister in seiner Beispiel-Sammlung Fugen aller Gattungen von der ausgezeichnetsten Arbeit. Möge man daraus entnehmen, wie unerreichbar viel dazu gehört, in dem frei dahin brausenden Sturm der begeisterten Erfindung so der Zügel mächtig zu bleiben, daß stets der Wille des Meisters das Gesetz giebt, niemals der pfeilschnelle Strom des Gefühls ihn unwillkührlich auf seinen Wogen mit sich fortreißt. Ist also

der erste Theil dieses Werks auch kein vollständiges, in allen Theilen durchgearbeitetes Lehrgebäude, so enthält er doch des Lehrreichen so viel, wie vielleicht kein anderes einzelnes Werk. Jeder Musiker müßte daher, und geschähe es auch nicht aus Ehrfurcht vor dem unsterblichen Meister, dieses Werk eigen besitzen, und es als einen Prüfstein eigenen Fleißes und eigner Anhaltsamkeit nicht von seinem Tische kommen lassen. Es würde für Manchen, wenn er mit offenen Augen hineinblicken wollte, ein ernster Spiegel der Selbsterkenntniß werden. (Fortsetzung folgt.)

Vier Gedichte für eine Singstimme, mit Begleitung des Pfte. in Musik gesetzt von Franz Weber. Op. 7. Mainz bei Schott. Pr. 12 Ggr.

Göthe's „Meine Ruh' ist hin," und drei Gedichte des Grafen v. Platen hat sich der Componist erwählt. Es ist von diesen Liedern allerdings zu rühmen, daß sie im Geiste der Gedichte musikalisch aufgefaßt sind, und auch einzelne Beziehungen derselben schön hervorheben. Indessen müßten wir gegen das erste Lied bemerken, daß es, wenn man es im Zusammenhang mit Gretchens Charakter nimmt, diesem nicht entspricht. Die Individualität des schmerzlich bewegten, bangenden Mädchens, fehlt demselben, und es hat dafür einen allgemeineren lyrischen Standpunkt angenommen. Der Componist ist hier jedoch nur in denselben Fehler verfallen, den unzählige seiner Vorgänger (denn wer hätte dieses Lied nicht componirt?) ebenfalls begangen haben. Einzelne Momente des Gedichts sind dagegen glücklich behandelt, z. B. die Stelle:

Sein hoher Gang
Seine edle Gestalt u. s. w.

bis zu den Worten: „Und ach sein Kuß"; nur mißfällt uns die Art der Begleitung mit den syncopirten Noten, obwohl wir die Absicht des Componisten, dadurch die bange Unruhe auszudrücken, nicht verkennen. Die übrigen Lieder, deren Worte nicht so weltbekannt sind, einzeln zu beurtheilen, gestattet der Raum dieser Blätter nicht. Wir bemerken nur im Allgemeinen, daß sich in allen ein nicht gewöhnliches musikalisches Talent ausspricht, welches uns jedoch noch nach zu reichen Mitteln des Ausdrucks hascht und dem Charakter des Liedes zu viel breite Leidenschaftlichkeit beimischt. Hie und da ist auch die Harmonie eher seltsam als schön zu nennen, und namentlich gefällt sich der Componist in scharfen Dissonanzen, so z. B. bei der Stelle des dritten Liedes: „Die Sterne sind vielleicht nur goldne Pfühle," wo noch dazu im Text gar keine Ursache vorhanden ist, der Harmonie solche Gewalt anzuthun. Am meisten gefällt uns, wegen seiner Einfachheit und schönen Accentuation, das letzte Lied, nur wünschten wir, daß dem ersten Verse nicht die Worte: „Wer die Schönheit angestaunt mit Augen" zweimal am Schluß gesungen würden, sondern daß auch der Nachsatz hinzukäme: „der ist schon dem Tod anheimgegeben"; in den übrigen Versen passen die Schlußworte besser. Wir

gestehen in solchen Fällen dem Componisten das volle Recht zu, von der Vorschrift des Dichters mit Freiheit abzuweichen. — So viel über diese Lieder, die wir gebildeten Musikfreunden recht angelegentlich empfehlen dürfen.

II. Ueberblick der Ereignisse.

— **Paris.** Unsere neuliche Vermuthung in Betreff der Oper **Ancarström**, müssen wir zurücknehmen. Denn in diesem Augenblick weiß ganz Paris daß eine solche wirklich existirt, daß **Scribe** den Text, **Auber** die Musik geliefert hat. Sie führt den Titel: der **Maskenball**, und soll an Pracht der Scenerie und Kostüme alles übertreffen, was bisher auf der Bühne gesehen worden ist. Am 27. wurde sie zum erstenmale gegeben, doch müssen wir unser Urtheil versparen, da kein Platz mehr zu haben war*). — **Ricci's Figaro von Rosenberg** ist auf dem italien Theater gänzlich durchgefallen, und würde vielleicht nicht zu Ende gespielt worden sein, wenn nicht **Tamburini** eine Arie aus Rossini's Inganno Felice eingelegt hätte, die so großen Beifall fand, daß er sie wiederholen mußte. Selbst das Spiel der Dlle. Judith Grisi als Figaro vermochte nicht der Oper Interesse zu geben. — In dem ersten Concert des **Conservatoriums** wurde **Beethoven's** Pastoral-Symphonie mit großer Präcision ausgeführt. Nach dieser sang Dlle **Dorus** die große Scene aus **Weber's** Freischütz, und der erste Theil schloß mit einem Quintett von **Reicha**, für Flöte, Hautbois, Clarinette, Horn und Fagott, das von den Herren Tulou, Vogt, Brienz, Dauprat und Henry ausgeführt wurde. Der zweite Theil wurde mit **F. Ries** Ouverture zu seiner „Räuberbraut" eröffnet, die sehr gut ausgeführt und mit großem Beifall aufgenommen wurde. Nach dieser folgte ein schönes Credo (D moll) aus einer von **Cherubini's** Messen, und den Schluß machte **Weber's** Ouverture zu seiner Oper Abu Hassan, die keinen sonderlichen Eindruck machte.

— **Brüssel.** Herr **Fetis** ist von Paris hier eingetroffen, und hat die Direction des Conservatoriums hierselbst übernommen. — Dlle. **Carl** hat hierselbst im Waxhall ein Concert gegeben. Sie fand vielen Beifall, namentlich durch die deutsch vorgetragene Arie aus dem Freischütz, die sie mit hinreißendem Ausdruck sang. Ein Knabe von 11 Jahren, **Vieuxtemps**, spielte ein Violinconcert so fertig und feurig, daß er den lebhaftesten Beifall erhielt.

— **Berlin.** Diese Woche ist ungemein arm an musikalischen Ereignissen, weil die Proben des Alcidor alles wie ein ungeheurer Schlund verschlingen, die Soiree des Herrn **Möser**, das Concert des Herrn **Bohrer**, das königl. Theater, die Oper, alles geht darin unter!! Nur die Soiree der Gebr. **Ganz** ist nicht in den Strudel hinabgezogen worden. In ihr hörten wir ein treffliches Quintuor von Onslow, ein geistvolles, originelles, aber nicht recht zusammenhangendes Quartett von Schubert, einige sehr beachtenswerthe Lieder von Jähns, und eine Phantasie von C. Arnold von diesem selbst mit glänzender Fertigkeit vorgetragen. Dieselbe ist ausführlich in diesen Blättern beurtheilt worden, und auch über Schuberts Quartette so wie über die Lieder des Herrn Jähns haben wir unsere Meinung schon früher geäußert, weshalb wir hier nicht darauf zurückkommen dürfen. — Am Sonnabend, den 9 März, wird der junge **Liebrecht**, ein Zögling aus der Musikschule des Herrn C. M. Möser im Saale des Hôtel de Russie ein Concert geben.

---

*) Aus den Pariser Journalen erfährt man heut, daß sie sich stürmischen Beifall erworben hat.

Gedruckt bei A. Petsch.

Iris
im Gebiete der Tonkunst.

Redakteur L. Rellstab.

Vierter Jahrgang.

№ 11.

Berlin, Freitag den 15. März 1833.

Im Verlag von T. Trautwein, breite Straße Nr. 8.

Wöchentlich, an jedem Freitage, erscheint eine Nummer der Iris, welche für den Pränumerations-Preis von $1\frac{1}{2}$ Rthlr. für den Jahrgang von 52 Nummern durch alle Buch- und Musikhandlungen, mit geringer Preiserhöhung aber auch durch die Königl. Preuß. Postämter, zu beziehen ist.

I. Ueberblick der Erzeugnisse.

Beethovens Studien im Generalbasse, Contrapunkte, und in der Compositions-Lehre. Wien, bei Tobias Haslinger. Preis 4 Fl netto.

(Schluß)

Der zweite Theil des Werks ist nicht so streng für die rein musikalischen Leser berechnet, sondern allen Verehrern des unsterblichen Meisters gewidmet. Er gewinnt sein Interesse freilich hauptsächlich nur durch die Persönlichkeit Beethovens, allein diejenigen welche ein solches äußerliches Interesse läugnen, verläugnen damit zugleich die ganze sinnliche, auf das Wirkliche sich richtende Natur des Menschen, und führen denselben auf einen abstracten, hohlen Begriff zurück. Der Unbefangene, welcher sich seinem natürlichen Gefühle überläßt, wird auf solche Abwege gar nicht gerathen; mit ihm haben wir's hier nur zu thun, und er wird nicht ungern bei unserm Berichte verweilen. Wir wollen den Inhalt des Buches nur historisch angeben. Zuerst giebt er uns ein fac simile der Unterschrift des Komponisten, eine Skizze der Adelaide, höchst wahrscheinlich den allerersten Entwurf dieser berühmten Komposition. Er ist im hohen Grade anziehend und belehrend, weil er wiederum von dem Fleiß und der Sorgsamkeit zeugt, mit der der Komponist die großen und schönen Gedanken die in ihm ruhten aus sich heraus zu arbeiten sucht. Wir treffen fast alle Hauptmomente der Melodie in diesem Entwurf an, aber gewissermaaßen nur embryonisch, nur den Typus, nicht die vollständig entwickelte organische Form derselben. Man sieht recht augenscheinlich die Art wie der Komponist gearbeitet hat, und was kann lehrrei-

cher für den Jünger sein, als den Meister in der Werkstätte seines Schaffens zu belauschen? Nach der Abbildung einer zu Wien und einer zu Paris geschlagenen Medaille folgt zunächst unter der Ueberschrift: „Biographische Notizen" eine gedrängte Lebensbeschreibung, die uns aber dennoch eine große Anzahl merkwürdiger, bisher noch wenig bekannter Züge aus dem Streben und Wirken des Dahingegangenen liefert. Wir rechnen nämlich den nächstfolgenden Abschnitt, welcher unter der Rubrik: „Charakterzüge und Anecdoten" der geordneteren Darstellung seines Lebens folgt, zu dieser selbst. Höchst rührend, ja erschütternd ist das, nach dem Orginal mitgetheilte Testament des Künstlers. Ganz besonders merkwürdig ist uns darin eine Stelle gewesen, die folgendermaaßen lautet: „Wenn jemand neben mir stand, und von weitem eine Flöte hörte, und ich nichts hörte, oder jemand einen Hirten singen hörte und ich auch nichts hörte, solche Ereignisse brachten mich nahe zur Verzweiflung, es fehlte wenig, und ich endigte selbst mein Leben — nur sie, die Kunst, sie hielt mich 'zurück. Ach es dünkte mir unmöglich, die Welt eher zu verlassen, bis ich das alles hervorgebracht, wozu ich mich aufgelegt fühlte." So rührend diese Worte für jeden seyn müssen, so sind sie besonders auffallend für den Schreiber dieser Zeilen, dem einst Ferdinand Ries folgende Geschichte erzählte: „Ich kam eines Morgens früh zu Beethoven hinaus in seine Sommerwohnung, um Unterricht zu nehmen. Er wollte erst einen Spaziergang ins Freie mit mir machen, und wir gingen in den Wald hinaus. Dort blies im einsamen Thal ein Hirt die Schalmey, daß es durch die Berge klang; ich machte Beethoven auf diese schöne Wirkung aufmerksam, allein er hatte nichts gehört. Da wurde ich zum erstenmale besorgt um sein Ohr, denn die Klänge waren uns ja nahe gewesen und dauerten noch immer fort; um ihn nicht zu betrüben schwieg ich jedoch, und stellte mich, als höre ich nichts mehr und als habe der ganz schwache Klang sich sogleich im Rauschen des Windes verloren." Ob aber Beethoven die Täuschung nicht bemerkt haben mag? Ob nicht die oben angeführte Stelle aus seinem Testament gerade andeutet, daß auch ihm dieser Moment unvergeßlich gewesen ist, und er nur damals seinen Schmerz verhehlte, wie sein liebender Schüler seine Besorgniß? — Dem Testament folgen Briefe an Herrn S. A. Steiner und dessen Gesellschafter, Herrn Tobias Haslinger. Der materielle Inhalt derselben ist freilich nicht wichtig; allein die originelle Form, der gute Humor derselben, sprechen, den Berichterstatter wenigstens, ungemein an; zugleich führen sie den rührenden Beweis, daß Beethoven ohne das unermeßliche Unglück welches ihn betroffen hatte, oft heiterer Gemüthsstimmung gewesen seyn würde Um so mehr ist es zu beklagen, daß ein unbegreifliches Geschick so schmerzenvolle Opfer von ihm forderte Ueber seine Lebensweise, über seine Art, Verlagsgeschäfte abzumachen, und manches Andere geben diese Briefe interessante Aufschlüsse. — Demnächst folgt ein Kapitel, welches schriftlicher Dialog betitelt ist. Es war nämlich in späterer Zeit nothwendig, wenn man sich mit Beethoven unterhalten wollte, daß es wenigstens von einer

Seite schriftlich geschah, indem man ihm seine Fragen zu beantworten mußte; allein häufig schrieb er selbst auch, und dergleichen schriftliche Dialoge sind die gegenwärtigen. Auch sie haben einen humoristischen Charakter und drehen sich zumeist um Verlagsgeschäfte. Was nunmehr folgt hat gewiß für viele Leser Interesse, allein es berührt nicht so allein den Meister selbst, und manches davon dient wohl nur, das Buch stärker zu machen. Es ist die gerichtliche Inventur und Schätzung seines Nachlasses der vorzüglich in eigenhändigen Manuscripten bestand, die in dem reichen Albion gewiß ungemein hoch bezahlt worden wären, in dem armen Deutschland aber schwerlich viel abgeworfen haben Nur in Erwägung des über die fernsten Geschlechter hinausreichenden Ruhms, den der Verstorbene sich gesichert hat, werden einige nachfolgende Documente, als z. B. der Obductionsbericht u. s. w. von Interesse seyn, wie man denn, je ferner ein berühmter Mann von uns steht, um so eifriger auch die leichtesten Spuren seines Daseins aufsucht. Die Beschreibung des Leichenbegängnisses wird auch den Mitlebenden von Interesse seyn; viele berühmte Namen finden sich im Zuge der Leidtragenden angegeben, aber kaum ein Jünglingsalter weiter, und der größte Theil derselben ist schon verhallt; doch der große mächtig tönende Name des Dahingegangenen wird nicht verhallen, so lange die Tonkunst noch das dürftige Leben mit ihrem heitern Schmuck verschönt

II. Ueberblick der Ereignisse.

— Paris. Auber's und Scribe's bal masqué ist endlich am 27. in der großen Oper gegeben worden und hat großen und allgemeinen Beifall erhalten. Die Musik ist voll von schönen und effektvollen Stücken, namentlich im 2ten und 3ten Aufzuge. In dem 3ten Aufzuge kommt der Ball vor, welcher Gustav III. so verderblich wurde, und diese große Scene, welche hier vorgeht, ist mit einem Aufwande von äußerem Schmuck, von überraschenden Effekten u. s. w. ausgestattet, welcher dieser Oper nothwendig eine lange Reihe von Darstellungen sichern muß. Die Vorstellung begann um 7½ Uhr und dauerte bis nach 12 Uhr. An angenehmen Melodieen, Motiven zu Tänzen u. dgl. ist ein großer Reichthum vorhanden. An bedeutenden Ensemble-Stücken enthält die Oper weniger. Doch steht sie im Ganzen an Charakter der „Stummen" am nächsten Den Text hält man für einen der besten, die Scribe je für die Oper geliefert hat. Das auf die Ballscene Folgende könnte dagegen sehr wohl abgekürzt werden Nach dem Fallen des Vorhangs wurden die Sänger Nourrit und Levasseur allgemein gerufen, und der erstere kündigte die Namen des Komponisten und des Dichters an Die Ballets in der Oper sind von Taglioni angeordnet, die Decoration von den Herren Ciceri, Cambon und Tilastre Die Decoration des zweiten Aufzuges, eine Ansicht von Stockholm im Mondschein und im Schnee, bietet ein Halb-Panorama dar, dessen Anblick den Zuschauern einen lauten Ruf der Bewunderung entlockte. Das Haus war gedrängt voll, und das Publikum eben so glänzend, als gewählt.

— Frankfurt Am 28. Febr. wurde in dem hiesigen Theater zum ersten Male die von dem hier lebenden rühmlichst bekannten Alois Schmidt komponirte Oper „Valeria" gegeben Die Verehrer des Komponisten hatten sich zahlreich eingefunden und das Haus war sehr voll Die Oper hat sehr schöne Stellen; indessen findet man in ihr vielfach Reminiscenzen von Beethoven, Cherubini, Mozart,

— Mainz Se Maj der König von Preußen hat dem hiesigen Großherzogl. hessischen Kapellmeister Herrn Ganz für die Ueberreichung einer von demselben kom-

ponirten Fest-Cantate die goldene Denkmünze für Kunst und Wissenschaften zustellen zu lassen geruht. Vor Kurzem hatte auch der Herzog von Nassau die Gnade, demselben wegen seiner verdienstvollen Leitung der Oper zu Mainz und Wiesbaden ein ehrenvolles Geschenk, nebst einem sehr schmeichelhaften Schreiben, zustellen zu lassen.

— Berlin. Am Freitag fand die Wiederaufführung der seit Jahren zurückgelegten Oper Alcidor von Spontini statt. Wir wollen uns hier nicht weitläufig über das Werk auslassen, es ist in der That der Kritik nicht werth, obgleich Einzelnes in der Musik, wenn es auch nicht grade zu bewundern ist, doch nicht schlechthin verwerflich genannt werden kann. Die ganze Tendenz des Werks aber ist mit dem Namen verwerflich noch gelobt. Am meisten aber empört dabei der Gedanke, der Herrschaft dieses Unsinns einen so breiten Raum gewidmet zu sehen, daß weit rings umher nichts daneben gedeihen kann. Seit drei Wochen hat Herr Spontini das Opernhaus für seine Proben allein in Beschlag genommen; alle Mitwirkende sind von ihm bis zur Erschöpfung gequält und ihre Kräfte aufgerieben worden; es konnte nur deshalb, um anderer Dinge nicht zu gedenken, kein französisches Theater statt finden, Mlle. Stephan, welche bei zweckmäßiger Ausbildung der Bühne sehr nützlich werden könnte, wird von Herrn Spontini nur für seine Opern benutzt; neuere Werke deutscher Komponisten, z. B. Marschner's Hans Heiling, sind deshalb zurückgelegt worden, kurz die Oper thut von allen Seiten der Kunst unberechenbaren Schaden. Daß Hr. Spontini dies mit krankhafter Eigenliebe durchsetzt, ist uns nicht verwunderlich; daß aber die Verwaltung ihren Vortheil und ihre Pflicht nicht besser kennt, muß mehr als Erstaunen erregen. Ein Werk wie Alcidor dürfte gar nicht gegeben werden; es ist schon dadurch verurtheilt, daß es trotz des Rufs den Spontini besitzt, trotz des unendlichen Aufwandes, mit dem man es auf dem besten Theater Deutschlands gegeben, nicht im Stich erscheinen konnte. Darin liegt der unwiderlegliche Beweis, daß es nicht sich selbst, sondern nur den mit unverantwortlicher Verschwendung darauf verwendeten Prachtmitteln seinen Erfolg verdankt. Wo dies wissentlich gestattet wird, wo man ein solches Werk wiederholt, verfährt man gewissenlos gegen die Kunst, gegen das Publikum und gegen das Institut der Bühne. — Am Sonnabend gab der junge dreizehnjährige Virtuose auf der Violine, Liebrecht, ein Zögling aus der Musikschule des Herrn M. D. Möser, im Saale des Hôtel de Russie ein sehr gefülltes Concert, worin der junge Künstler sich als ein bereits recht wackerer Violinist zeigte, der es bei fortgesetztem Fleiße dereinst zu etwas Ausgezeichnetem bringen kann. — Am Montag gab Herr Bagans, als sehr geschickter Virtuose auf der Trompete bekannt, gleichfalls ein sehr besuchtes Concert, in dem er seinen Ruf glänzend bewährte. — Die Soirée des Herrn Möser war diesmal auf den Dienstag (ebenfalls des Alcidor wegen!) verlegt. Es wurde in derselben ein Quartett von Schubert (D moll) als bisher hier noch nicht gehörtes Stück ausgeführt. Dasselbe sagte uns ungleich mehr zu, als das in der Soirée der Herren Ganz gespielte in A moll; wir fanden bei weitem mehr Zusammenhang und Führung darin. Dennoch würde es uns noch besser gefallen, wenn es minder originell zu sein strebte. So aber ist die Harmonie äußerst selten natürlich, sondern fast immer gesucht und gemacht, wobei freilich mitunter etwas Schönes, Ueberraschendes entsteht, ungleich öfter aber doch Mißbehagen über das gekünstelte Streben erzeugt wird. Diese Bemerkungen gelten indessen hauptsächlich nur dem ersten Satz, die drei folgenden gefielen uns ungleich besser. Namentlich zeichnete sich das Andante, ein Thema mit Variationen, durch reizende Behandlung aus. Die erste Violinstimme trug Herr Zimmermann, ein vortrefflicher Schüler des Herrn Möser, in diesem Quatuor vor. — Nächstdem wurde Mozart's Quintett in D dur und Beethoven's in C dur meisterhaft von den gewöhnlichen Spielern ausgeführt.

Gedruckt bei A. Petsch.

Iris
im Gebiete der Tonkunst.

Redakteur L. Rellstab.

Vierter Jahrgang.

№ 12.

Berlin, Freitag den 22. März 1833.

Im Verlag von T. Trautwein, breite Straße Nr. 8.

Wöchentlich, an jedem Freitage, erscheint eine Nummer der Iris, welche für den Pränumerations-Preis von 1⅓ Rthlr. für den Jahrgang von 52 Nummern durch alle Buch- und Musikhandlungen, mit geringer Preiserhöhung aber auch durch die Königl. Preuß. Postämter, zu beziehen ist.

I. Ueberblick der Erzeugnisse.

Wikingerbalk, des Seemanns, Gesetze, 15ter Gesang aus Frithiofs-Sage, mit Benutzung der Original-Melodie gesetzt für Männer-Chor-Stimmen, Tenor, Solo und Orchester-Begleitung v. Jos. Panny. Op. 34. Mainz, bei Schott. Pr. Part. 1 Thlr. 4 gGr. Klavierauszug 16 gGr.

Herr Panny hat sich hier einen Abschnitt aus der Frithiofs-Sage erwählt, um ihn in Musik zu setzen, der allerdings außerordentlich schöne musikalische Momente darbietet, obwohl im Ganzen das Gedicht uns weniger zur Composition geeignet scheint. Wenn sich dergleichen als National-Gesänge, selbst mit National-Melodieen im Volke forterben, so ist damit noch nicht bewiesen, daß der Standpunkt der gebildeten Kunst diese Verschwisterung der Poesie und Musik anerkennen müßte. Dieses Mißverhältniß zwischen Text und Musik, macht, daß man im Einzelnen dem Componisten alles, oder nichts zum Vorwurf anrechnen darf. Wir würden fast jede einzelne Strophe anders wünschen, indessen wie, ist schwer zu sagen, da eine eigentliche musikalische Nothwendigkeit nicht in den Worten des Textes liegt. Die einzige Forderung welche daraus hervorgeht, ist die des Rhythmus; und wir glauben auch, daß die ursprüngliche nationelle musikalische Begleitung aus dem Bedürfniß, den Rhythmus des Verses schärfer hervorzuheben, entstanden ist. Dabei kam es im Uebrigen freilich wenig darauf an, ob der musikalische Ausdruck sonst mit dem Gedicht in Beziehung stand oder nicht, so daß z. B. die Strophen des

entgegengesetztesten Inhaltes auf dieselbe Weise ohne Anstoß gesungen werden konnten. Der Text, den wir vor uns haben, enthält die Gesetze, welche ein Seeheld für sein Schiffsvolk giebt, und insofern ist gerade diese Stelle aus dem Gedichte am wenigsten zur Musik geeignet. Indessen wundert es uns nicht, daß Herr Panny sie dennoch zur Composition gewählt hat, denn einmal fand er Gelegenheit, eine überkommene energische Melodie mit scharfen Rhythmen, zu benutzen, die seinem Musikstück allerdings eine gewisse charakteristische Eigenthümlichkeit verleiht, zweitens aber hat sich Herr Panny, als wir die Ehre hatten seine persönliche Bekanntschaft zu machen und einen Theil seiner Compositionen öffentlich aufführen hörten, schon damals in der Beurtheilung der Texte, so wie in Auffassung und Behandlung derselben, außerordentlich schwach gezeigt. Das vorliegende Musikstück ist in dieser Beziehung ganz denen, die wir früher von ihm kennen gelernt haben, ähnlich. Rein musikalisch genommen, läßt sich sehr Vieles darin loben; es ist überall wohlklingend, die Harmonie kräftig und doch natürlich, die Rhythmen der Melodie auch da, wo Herr Panny in den Zwischenspielen und Uebergangssätzen selbst erfindet, sind durchweg energisch und dem Charakter des Ganzen angemessen. Weiter muß man aber in seinen Forderungen nicht gehen, das Ohr ist befriedigt, und damit gut. Wer weiter fragt, wer ein Wie und Worum wissen will, der muß sich freilich auf seltsame Antworten gefaßt machen. Herr Panny sollte daher, unsres Bedünkens, sich mehr auf die Instrumentalmusik werfen, denn dazu reicht seine einseitige musikalische Bildung aus, so wie aber das Wort sich mit der Musik verbindet, werden noch andere Kenntnisse und Ansichten gefordert, die Herrn Panny oft bis zur Naivetät fremd sind. Wir wollen gern zugeben, daß es sehr bedeutende Musiker, und darunter sogar Opern- und Lieder-Componisten gegeben hat, welche in dieser Beziehung wissenschaftlich nicht mehr leisteten, als Herr Panny; allein sie durften ihrem natürlichen Gefühl vertrauen und lebten in einer Kunstperiode, wo die gesuchten Verschrobenheiten des Halbtalents noch nicht alle natürlichen Gesetze und Formen verdrängt hatten. Herr Panny leidet aber an diesen beiden Uebeln; zwar hat er beide nicht verschuldet, aber der Kunstrichter kann danach nicht fragen, sondern hält sich an das, was vor ihm liegt. Wir schließen diese Bemerkungen mit der Hoffnung, dem wackern Musiker recht bald auf einem andren Felde zu begegnen, wo er sich freier, selbstständiger und bewußter zu bewegen vermag.

Höhere Orgelschule, als Fortsetzung des Handbuchs des Organisten, von Friedrich Schneider. Leipzig, Brüggemannsche Verlags-Expedition. Pranumerationspr. 16 gGr. Ladenpr. 1 Thlr.

Dieses Werkchen des als gründlichen Komponisten, Klavier- und Orgelspieler bekannten Friedrich Schneider zu Dessau, enthält 48 Orgel-Trio's, welche vom Leichteren zum Schwereren fortschreitend, eben so durch die ansprechende Erfindung, wie durch die belehrende Zweckmäßigkeit, welche man über-

all darin antrifft, sich auszeichnen. Wirklich große Kompositionen können in so beschränktem Raume freilich nicht geliefert werden, sondern fordern eine breitere Basis, um sich in die Höhe und in die Tiefe strecken zu können, so wie denn eine Eiche freilich nicht in einem Blumentopf gezogen werden kann; dennoch läßt sich der gründliche und erfindende Musiker darin nicht verkennen. Die Stücke sind durchweg dreistimmig geschrieben, und wir geben dem Komponisten Recht, daß auf diese Weise am leichtesten eine Freiheit der Finger und Füße erreicht wird. So erfüllt die kleine Sammlung ihren Zweck so vollkommen, daß wir sie den Orgelspielern, welche sich gründlicher ausbilden wollen, angelegentlich empfehlen müssen.

Bilder des Orients, von H. v. **Stieglitz**, in einer Auswahl für Gesang und Pfte. von verschiedenen Komponisten. Herausgegeben von A. **Sundelin**. Heft 1. Berlin, bei Gröbenschütz u. Seiler.

Dies erste Heft enthält außer drei Liedern von C. **Mantius**, H **Griebel** und dem **Herausgeber**, ein Lied von dem verstorbenen **Bernh Klein**. Es ist nicht das schönste von ihm was wir kennen, aber doch ganz in jener edeln, in die tiefste Verständniß des Gedichtes eingehenden Weise aufgefaßt, welche alle seine Gesangs-Kompositionen so sehr auszeichnet, und wodurch er der Begründer einer neuen Gattung Lieder, welche jetzt vielfach von jüngern Komponisten, wiewohl freilich nur äußerlich, nachgeahmt wird, geworden ist. Gewiß vergiebt man es mir, daß ich jede Reliquie dieses ausgezeichneten, eben so räthselhaften als mächtig fesselnden künstlerischen Geistes mit einer Rührung betrachte, die vielleicht eine Vorliebe erzeugt. Indessen könnte diese größer scheinen, als sie wirklich ist, da diejenigen, welche die Persönlichkeit des Künstlers nicht gekannt haben, ihm schon sehr nahe verwandt sein müssen, um den edeln Geist zu erkennen, welcher sich absichtlich oft in den unscheinbarsten einfachsten Formen verbirgt, aber durch eine Auffassung im Sinne des Meisters, wie man sie nur im unmittelbaren Verkehr mit ihm und durch seine wahrhaft erhabene Kunst des Gesanges erwerben konnte, mächtig hervortritt. So muß auch das vorliegende Lied betrachtet werden; man hat zu bemerken, mit welcher Kunst der Komponist die Schwierigkeiten überwand, die der Rhythmus der Verse, dem richtigen deklamatorischen Ausdruck, zumal bei Wiederholung der Strophen, in den Weg legt; man darf nicht übersehen, wie innig, gleichsam den schönsten Vortrag erweckend, die Accentuationen sind, wie duftig der Charakter des Gedichts getroffen ist. Freilich gehört ein geistvoller Sänger dazu, wie denn der Komponist stets auf eine solche Verständniß gehofft hat, und, ohne diese, meist weder zu erklären noch zu würdigen ist. Im Uebrigen enthält das Heft Ansprechendes, wiewohl nicht eben Bedeutendes.

II. Ueberblick der Ereignisse.

— **London**. Man glaubt, daß noch in dieser Woche die Eröffnung der Deutschen Oper mit Webers „Freischütz" stattfinden werde, da die Deutschen Sänger und Sängerinnen, unter ihnen die Damen **Pirscher** und **Nina Sontag** und die Herren **Blume** und **Binder** schon in London eingetroffen sind.

— Paris. Mad. Malibran ist seit einigen Tagen hier eingetroffen, und wird sich am 1. April nach London begeben, wo sie mit 50.000 Fr. für zwölf Vorstellungen engagirt ist. — Cherubini hat die Partitur einer neuen Oper „Ali Baba oder die vierzig Räuber" beendet.

— Lüttich. Dlle. Corl hat hierselbst bereits zwei Concerte gegeben, und in beiden großen Beifall erhalten, wiewohl das zweite nicht mehr ganz gefüllt war. Namentlich erwarb sie sich Beifall durch den Vortrag der Arie aus dem Freischütz. — Dlle. Corl wird von hier auf einige Monate nach Berlin gehen, und dann nach Italien zurückkehren.

— Düsseldorf. Das diesjährige Niederrheinische Musikfest wird am Pfingsten, am 26. und 27. Mai, in dieser Stadt statt in Aachen, wo es lokaler Verhältnisse wegen nicht angeordnet werden konnte, gefeiert werden. Eine schöne Auswahl alter und neuer Meisterstücke: Händels Oratorium. „Israel in Egypten," Beethovens Symphonie B dur, die Ouvertüre desselben zu Leonore, und eine Cantate von C. W. Wolff, Text von Heeder, ist bereits getroffen. Ferneres ist noch versprochen.

— Berlin. Unsre Landsmännin, die geschätzte Sängerin Dlle. Sophie Hoffmann, welche sich bekanntlich seit einigen Jahren in Italien aufhält, hat sich zu Rimini mit einem wohlhabenden Partikulier, Hrn. Santi, verlobt. Sie wird die Bühne, auf der sie in der letzten Zeit sehr glückliche Erfolge errungen hatte, verlassen, zuvor aber noch einmal nach ihrer Vaterstadt zurückkehren um in einem Concert, theils den rühmlichen Beweis ihrer Fortschritte abzulegen, theils dadurch zugleich von ihrer Heimath wie von der öffentlichen Ausübung der Kunst feierlich Abschied zu nehmen. — Der musikalischen Ereignisse dieser Woche sind mancherlei. Im Theater dauert die Raserei mit dem Alcidor fort. Dekorationen, Ballets, und vor allem die Neugier sich doch selbst einmal von dem Unsinn zu überzeugen, zieht die Leute noch einigemal an. Noch haben wir jedoch Niemand gesprochen, der ein zweitesmal den Versuch gewagt hätte. — Nächstdem ließ sich Dlle. Fürst, eine Sängerin des ehemaligen italienischen Theaters in Dresden, in einem im Theater veranstalteten Concert hören. Sie besitzt eine vollklingende, mehr starke als schöne Stimme, namentlich mit bedeutender Tiefe, und ziemliche Geläufigkeit; auch die äußerlichen Künste des Vortrags sind ihr nicht fremd. Etwas Tieferes aber spricht aus ihrem Gesange nicht an. — Hr. Dreschke spielte einen Concertsatz von Hummel mit guten Intentionen, aber zu ungleich im Tempo, und mit einem für das große Lokal bei weitem nicht hinreichend kräftigen Anschlag. — Am Sonnabend beschlossen die Herren Ganz ihre Soireen; der letzte Abend war den frühern angemessen. Ein Quatuor (F moll) von Beethoven, eine überaus schöne Sonate (G moll) für Cello und Fortepiano, von den Herren Ganz und Taubert vortrefflich gespielt, eine Gesangkomposition von Schubert, mit Begleitung des Pfte und der Clarinette, von Dlle. Franziska Gane ungenügend gesungen, aber von den Herren Taubert und Rehrlich gut begleitet, und endlich das schon im vergangenen Jahre aufgeführte Septett vom H. C. M. Henning bildeten die Musikstücke, welche sämmtlich mit großem Antheil gehört wurden, und meist mit Recht Beifall fanden. — Am 20. (Mittwoch) gab auch Hr. M. D. Möser seine letzte Soiree für dieses Jahr. — Es wurde in derselben zuerst die Symphonie von Ludwig Berger ausgeführt, über die wir uns schon früher ausgesprochen haben, und daher jetzt unser anerkennendes Urtheil des trefflichen Werkes nur wiederholen können. — Sodann folgte eine still vorübergehende Ouverture von J. P. Schmidt, und zum Schluß Beethovens mächtige A dur Symphonie, die Orchester und Versammlung der Hörer wahrhaft zur Begeisterung hinriß. — Sehr erfreulich ist es, daß Hr. Möser am Todestage des Meisters eine musikalische Feier veranstalten wird, bei welcher nur Compositionen desselben ausgeführt werden sollen.

Gedruckt bei A. Petsch.

Iris
im Gebiete der Tonkunst.

Redakteur L. Rellstab.

Vierter Jahrgang.

№ 13.

Berlin, Freitag den 29. März 1833.

Im Verlag von T. Trautwein, breite Straße Nr. 8.

Wöchentlich, an jedem Freitage, erscheint eine Nummer der Iris, welche für den Pränumerations-Preis von 1½ Rthlr. für den Jahrgang von 52 Nummern durch alle Buch- und Musikhandlungen mit geringer Preiserhöhung aber auch durch die Königl. Preuß. Postämter, zu beziehen ist.

I. Ueberblick der Erzeugnisse.

Quatuor in Ddur pour deux Violons, Viole et Violoncelle, composé par J. B. Gross. Op. 9. Leipzig, bei Breitkopf und Härtel. Pr. 1 Thlr. 16 gGr.

Indem wir durch Zufall im Besitz der Partitur dieses Quartetts sind, können wir ausführlicher darüber sprechen, als es uns sonst möglich gewesen sein würde, und zumal, da wir der Güte des Herrn Hubert Ries sogar das Anhören einer Ausführung desselben verdanken. Das Ganze trägt einen edlen, ernsten Charakter, wie denn überhaupt das Bestreben des Komponisten auf das Würdige in der Kunst gerichtet ist. Das Vorbild desselben ist wie jetzt fast bei allen jungen Musikern: Beethoven; indessen er folgt den Spuren dieses großen Meisters doch mit Vorsicht und Besonnenheit, und nutzt ihn vielmehr in so fern, als Harmonik, Melodik und Rhythmik durch denselben ausgebildet worden sind, und einen eigenthümlichen Charakter gewonnen haben, als daß er die ausschweifenden phantastischen Formen, die nur ein so großer Genius tragen und erklären kann, nachahmen sollte. Also nicht in der Gestaltung des ganzen Baues finden wir die Aehnlichkeit mit Beethoven, sondern mehr in dem Stil der einzelnen Phrasen, was wir jedoch nicht dahin verstanden sehen möchten, daß wir dem Komponisten Reminiszenzen und Entlehnungen verwürfen, deren wir uns keiner einzigen entsinnen, sondern nur dahin, daß wir in den einzelnen Perioden das allgemeine Vorbild erkennen. Es scheint uns übrigens ungleich leichter, in dieser Weise Beethovens Stil mit Erfolg nachzubilden, als Mozarts oder Haydn's, wie immer das mehr Charakteristische

leichter nachgeahmt werden kann, als das rein Ideelle. Nach diesen allgemeinen Betrachtungen gehen wir zu dem Einzelnen über. Das erste Allegro ist in einem breiten edlen Stil angelegt, es enthält glänzende Passagen, bewegte figurirte Sätze die mit melodischen Stellen wirksam abwechseln; von sehr guter Wirkung ist der fugirte Satz im zweiten Theil, dessen glückliche rhythmische Eintritte und bewegte Figuren und ein sehr lebendiges, energisches Ganze bilden. Schön müssen wir noch den Schluß des Satzes nennen, der aus der thematischen Figur gebildet (wie denn überhaupt der ganze erste Satz und insbesondere auch die fugirte Stelle, den Hauptgedanken des Thema's festhält), sich natürlich und doch überraschend gewissermaßen wie ein ferner Nachklang des Ganzen sanft an die kühne glänzende Periode, die der Komponist unmittelbar zuvor breit angelegt hat, anschließt. Jeder erste Satz ist in Stil und Haltung der Schwierigste, eben auch, weil er mehr der rein ideellen als der charakteristischen Form sich annähern soll. Obwohl wir ihn daher durchweg gelungen nennen müssen, so übertreffen ihn die andern doch an origineller Wirksamkeit. Sie sind indessen demungeachtet vielleicht nur scheinbar gelungener. Das Scherzo ist ungemein leicht und graziös behandelt, und beweist, daß dem Komponisten auch die heitere Gattung gelingt. Das Adagio, am meisten in Beethovens Stil gehalten, fordert eine innige Auffassung: ohne diese möchte die Melodie des Thema's nicht tief genug in der Erfindung erscheinen, wie denn überhaupt fast bei allen neuern Arbeiten die Nüancirungen des Vortrags, die Hülfsmittel der Instrumentation, viel wesentlicher sind, als als in den Werken älterer Klassiker. Natürlich, da, je selbstständiger die Erfindung ist, die äußere Darstellung derselben unwesentlicher werden muß. So schreiben unsere bessern neuern Komponisten, und dieses Adagio ist nicht davon ausgenommen, auch mehr melodiös, als sie eigentliche Melodieen erfänden, d. h. solche, die selbstständig für sich schön wären, ohne der harmonischen Unterstützung zu bedürfen, und die sich in regelmäßigen Rhythmen abrundeten. Wir treffen dagegen mehr einzeln schöne Accentuationen, deren die älteren Meister vielleicht entbehren. — Der letzte Satz des Quartetts ist uns von allen der liebste. Er hat nicht die gewöhnliche Farbe einer leichten pikanten Charakteristik, sondern ist in einem feurigen, glänzenden Stile geschrieben, der ihn fast, und dies wäre der einzige Tadel dagegen, dem Symphonie-Stil näher bringt, als dem Quartett-Stil. Indessen überschreitet er doch nicht das Maas der Gedanken in dem Grade, daß er nicht noch mit großer Wirksamkeit ausgeführt werden könnte. Er bildet ein brillantes Stück für die erste Violine ohne die andren Stimmen zu vernachlässigen, die sämmtlich selbstständig und fast immer mit kunstreicher Arbeit geführt sind. Das große Crescendo, welches die Gedanken gewissermaßen auf den Gipfel treibt, um dann in einem senkrechten Absturz wieder in die sanfte Ebene des melodischen Flusses zurück zu fallen, ist von allgemeiner Wirkung. Bei der Ausführung des ganzen Satzes müssen Licht und Schatten sehr sorgfältig gehalten werden, weil der Komponist viel auf die Kontraste gegeben zu haben scheint. — Wir haben

uns länger und ausführlicher bei dieser Arbeit verweilt, weil sie eine ist, welche dem Deutschen im Auslande Ehre machen wird. Wir dürfen sie mit zu dem Besten zählen, was von lebenden Meistern in diesem Fach geleistet worden ist; wie wir denn überhaupt von dem Komponisten, wenn er so fleißig und ernst fortfährt und seine Individualität aus sich heraus zu arbeiten sucht, das Rühmlichste hoffen dürfen.

Schön Suschen. Romanze von F. F., in Musik gesetzt mit Begleitung des Pfte., von C. A. Eckert. Berlin, bei Schlesinger. Pr. 15 Sgr.

Dies ist die erste Probe, welche ein mit frühzeitigem Talent begabter Knabe von seinem Fleiß und seinen Fähigkeiten ablegt; wir freuen uns, sie mit Wohlwollen aufnehmen zu können. Die Aufgabe ist der kindlichen Fassungskraft angemessen, und wir dürfen wohl nicht mit Unrecht vermuthen, daß sie absichtlich so gestellt worden ist. Die Ausführung kann freilich keinen tieferen Blick in romantisch-dichterische Verhältnisse bekunden, und es wäre leicht nachzuweisen, wo sich der Mangel an Auffassung im Ganzen kund thut. Die kindische Hand, welche dasselbe gestaltete, muß ihre Spuren wahrnehmen lassen; aber weit entfernt, daraus nachtheilige Voraussetzungen für das Talent des jungen Komponisten schöpfen zu wollen, würde uns vielmehr das Gegentheil bedenklicher machen, da es der Natur bei Weitem nicht so angemessen wäre. Uebrigens müssen wir so ehrlich sein gradehin zu gestehen, daß diese Spuren uns vielleicht ohne Bekanntschaft mit den Personal-Verhältnissen kaum aufgefallen wären; denn freilich trifft man auf unzählige Werke, die, aus reiferer Feder hervorgegangen, dennoch viel stärkere Inkonsequenzen und Mängel der Auffassung in sich tragen. Gehen wir auf das eigentliche musikalische Verdienst der Kleinigkeit ein, so kann dies, der Natur der Sache nach, ebenfalls noch kein Selbstständiges sein, allein es ist nichts desto weniger ein sehr Erfreuliches, weil es beweist, daß der Knabe mit Urtheil gehört, und das Gute der neuern Kunst in sich aufgenommen hat. Eigentliches Schaffen kann nur aus gereifter Seele, und gereiftem Körper hervorgehen; in abweichenden Fällen werden die Bildungen immer krankhaft; die psychische und physische Organisation der Wesen, steht hier unter gleichen Gesetzen. Aber jedes kindliche Gemüth kann rein wieder geben, was es rein empfing; dies scheint uns hier der Fall zu sein, und darum wollen wir uns der kleinen Gabe erfreuen, und dem kleinen Meister ein ermunterndes Vorwärts zurufen, ohne uns um die einzelnen Mängel seiner Arbeit zu kümmern.

„Der kleine Sänger." Eine Sammlung von 70 zweistimmigen Gesängen für Volksschulen. Herausgeg. v. H. A. Zschiesche. Landsberg a. d. W. u. Züllichau, bei Carl Gottfr. Ende. Pr. 10 Sgr.

Wir gestehen gern, daß wir nicht alle die 70 Lieder, welche Herr Zschiesche, der beiläufig gesagt Musiklehrer in Neu-Zelle ist, gesammelt

hat, durchgelesen und durchgesungen haben; allein wo wir eines ansahen, fanden wir es zweckmäßig, sowohl in der Wahl des Gedichts als in der einfachen Behandlung der Singstimmen Ein Kinderlehrer muß freilich mehr Erfahrung über die Lage der Kinderstimmen haben, als wir, allein es will uns scheinen, als wenn die zweite Stimme oft zu tief liegt. Denn soll sie von Knaben gesungen werden, die bereits einen so tiefen Alt besitzen, so scheint uns der Inhalt dem Alter nicht ganz angemessen; und umgekehrt glauben wir daß jüngere Kinder, etwa bis zum 10ten, 11ten Jahre, selten diese tiefe Stimmlage haben werden. Doch wie gesagt, das ganze Werkchen gefällt uns sehr wohl und darf viel mehr empfohlen werden, als das neulich ausführlicher von uns behandelte von Rink.

II. Ueberblick der Ereignisse.

— London. In der großen Oper wird nächstens Mozarts Figaro gegeben werden, so daß wir doch nicht ewig Rossini's Musik zu hören bekommen. Zunächst soll Meyerbeer's Robert der Teufel, mit dem deutschen Text, aufgeführt werden. Hummel leitet die Aufführungen in der deutschen Oper mit großem Eifer: die Reihe der Vorstellungen wurde vorgestern mit dem Freischütz eröffnet, den Hummel, mit Spagnioletti an der Spitze des Orchesters, vortrefflich dirigirte. Mad. Pischer sang die Agathe sehr gut, und erhielt durch ihre Stimme großen Beifall: Dlle. Nina Sonntag gab das Aennchen sehr lebendig, und Hr. Blume leistete, als Caspar, der Rolle vollkommen Genüge. Nicht so gut gefiel Hr. Binder als Max: seine Stimme ist zwar angenehm, es fehlt ihr aber an Kraft. Das Haus war sehr voll und die Versammlung sehr gewählt. Der Recensent läßt besonders der Intonation der Mad. Pischer vollkommene Gerechtigkeit widerfahren, und bemerkt, bei der Erwähnung von Blume's Darstellung, daß der Sänger auf der Bühne sehr zu Hause sei. Die Ouvertüre und der Jäger-Chor mußten wiederholt werden. Der Rec. schließt mit der Bemerkung, daß es keinen angenehmeren Ohrenschmaus für einen wahren Freund der Musik geben könne, als diese Oper.

— Berlin. Am Donnerstag wurde in der Singakademie die Passionsmusik von Sebastian Bach, nach dem Evangelio Mathäi, im Durchschnitt sehr gelungen aufgeführt. Das großartige Werk haben wir schon mehrfach in diesen Blättern besprochen, es freut uns, daß es immer tieferen Eingang beim Publikum findet. — Am Montag gaben die Gebr. Beike ein Konzert im Saale des Schauspielhauses. Der Posaunist producirte außer sich selbst einen viel versprechenden Schüler Namens H. Schweitzer, der Flötist zeigte sich als fertiger und geschmackvoller Bläser; Hr. Vidal trug ein Concertstück von Mayseder mit Fertigkeit und Geschmack vor. — Am 26. dem Todestage Beethovens führte Hr. M. D. Möser im englischen Hause mehrere größere Sachen von diesem Meister auf. Es waren: die Ouverture zur Eröffnung des Theaters von Pesth (C dur), Terzett aus Fidelio, von Dlle. Lenz und den Herren Devriene und Mantius vortrefflich gesungen, das Klavierconzert in Es dur von Hrn. Robert Müller aus Schottland gespielt, das Duett in G dur aus Fidelio von Dlle. Lenz und Hrn. Mantius vorgetragen, und zum Schluß die mächtige Symphonie in C moll, die in Spielern und Hörern, wie immer, die hellen Flammen der Begeisterung entzündete. — Hr. Bürgermeister Wolfram aus Töplitz ist hierselbst angekommen, um seine neue Oper, die, wenn man sich auf die Ordnung unserer Verwaltung verlassen kann, binnen 14 Tagen in Scene gehen soll, selbst einzustudiren.

Gedruckt bei A. Petsch.

Iris
im Gebiete der Tonkunst.

Redakteur L. Rellstab.

Vierter Jahrgang.

№ 14.

Berlin, Freitag den 5. April 1833.

Im Verlag von T. Trautwein, breite Straße Nr. 8

Wöchentlich, an jedem Freitage, erscheint eine Nummer der Iris, welche für den Pränumerations-Preis von $1\frac{1}{2}$ Rthlr. für den Jahrgang von 52 Nummern durch alle Buch- und Musikhandlungen, mit geringer Preiserhöhung oder auch durch die Königl. Preuß. Postämter, zu beziehen ist.

I. Ueberblick der Erzeugnisse.

Zwölf Lieder mit Begleitung des Pfte, komponirt v. Wilh. Taubert. Berlin, bei Martin Schlesinger. Op. 9. Heft 1 u. 2. Pr. $17\frac{1}{2}$ Sgr. jedes Heft.

Der Redakteur der Iris hat eigentlich kein unpartheiisches Votum über diese Lieder, da er selbst unter den Dichtern, deren Texte der Komponist gewählt hat, mit genannt ist, und somit als Parthei in seiner eigenen Sache auftritt. Indessen da er nur mit zwei kleinen Liedern eingepfarrt ist, so mag man ihm dieses Quentlein Partheilichkeit wohl vergeben, in Erwägung zumal daß durchaus gediegenes edles Metall gar nicht oder doch gar selten vorkommt. Wenn der Redakteur sich über diese Lieder im Allgemeinen aussprechen soll, so dürfte er allerdings allgemein hin sagen, daß sie ihm alle gefallen, und einige darunter sogar hervorstechend originell erscheinen; dagegen gefällt ihm kein einziges ganz, aber nicht etwa, weil der Grad der Erfindung ihm nicht genügt, sondern nur weil sich alle dem Text nur ungefähr anpassen, wie jedem leicht ein fremder Mantel, der auf viele ähnliche Staturen gemacht ist, Genüge leisten kann. Allein namentlich für den jetzigen Standpunkt der Musik müssen wir fordern, daß das duftige Gewand derselben auch die zarteren Formen des poetischen Körpers anschmiegend verfolge und in verschönernder Umhüllung durchschimmern lasse. Diese feinere künstlerische Behandlung treffen wir aber in den vorliegenden Liedern nicht an, und es gehört oft ein sehr guter Sänger dazu, um die kleinen Detailungeschicklichkeiten des Komponisten so auszugleichen, zu ebenen und zu verschmelzen, daß das Ganze nicht über

verfehlte Einzelnheiten den homogenen Charakter verliere. Um gleich allen Tadel zu erschöpfen, müssen wir auch erwähnen, daß uns manche Lieder mit zu vielen Hülfsmitteln ins Werk gesetzt sind. Dahin gehört z. B. das fast eben so oft verfehlte als komponirte Gedicht von Göthe: „Dem Schnee, dem Regen, dem Wind entgegen u. s. w.," ferner das artige Gedichtchen von Wilhelm Müller: „Die Post" wo der Komponist über die Staffage gewissermaßen die Landschaft vergißt, nämlich dem Posthorn eine so obligate Stimme schreibt, daß die des Sängers dadurch fast übertönt wird. Vollends aber verwischen sich dadurch die leisern Federstriche des Gedichts, und die graziösen Wendungen desselben gehen uns verloren. Wollten wir den Komponisten nun auf die kleinen Einzelnheiten aufmerksam machen, wo seine Musik den Wendungen des Worts nicht folgt, so müßten wir freilich Lied für Lied durchgehen, und die mancherlei Deklamations-Vergeßlichkeiten förmlich herausangeln, die wir in den beiden Heften finden. Wir müßten die einzelnen Stellen namhaft machen, wo melodische und harmonische Incidenzpunkte der Musik ohne ein aus dem Gedicht herzuleitendes Motiv, oder durch ein falsches veranlaßt, eintreten. Allein dies wäre eine undankbare Arbeit sowohl gegen den Komponisten, der im Ganzen so Erfreuliches liefert als gegen den Leser, dem man breit mit Worten analysiren müßte, was ein Blick auf die Noten ihn von selbst lehren kann. Wir ziehen das erfreulichere Geschäft vor, anerkennend bei dem Schönen und Eigenthümlichen zu verweilen, welches der junge Komponist uns geliefert hat, und wollen noch einige Andeutungen in dieser Beziehung machen, die den Leser über das belehren, was er erwarten darf; wir finden ja wohl Gelegenheit uns über das Einzelne mündlich mit dem Komponisten zu verständigen. Man gestatte uns daher diejenigen Lieder herauszuheben, die uns am meisten angesprochen haben. Dies sind № 1, „Woher doch nur der Wind mag wehen" besonders wegen der innigen Betonungen am Schluß; ferner № 3, „Wenn ich auf dem Lager liege," (von Heine) worin das Träumerische sehr glücklich ausgedrückt ist, wenn gleich wir einer eigentlichen Melodie entbehren müssen. Mit № 4 und 6, müßte sich der Redakteur schon deshalb zufrieden erklären, weil die Texte von ihm selbst sind, und er die Erinnerungen gegen die Auffassung unterdrücken muß, um nicht für zu eitel zu gelten. — Im zweiten Heft ist sehr würdig aufgefaßt „Ebels Klage," wiewohl nicht überall richtig deklamirt, und bisweilen zu springend in den Intervallen; dagegen ist die Stelle: „O meiner Augen Wonne" bis zu den Worten: „so kalt dein schöner Leib," außerordentlich schön zu nennen. Sehr graziös und von ganz eigenthümlicher Wirkung ist das artige Lied von Wilhelmine von Chezy „Wenn kühl die Abendlüfte wehn," zumal die Stelle: „Schön dunkle Abendzeit" ist sehr romantisch ausgedrückt. — Somit hätten wir das Beste aus den Liedern angedeutet, und wüßten nichts mehr darüber zu sagen, als daß die beiden Hefte unter den bessern mitzählen, die uns überhaupt neuerdings vorgekommen sind.

Tag und Nacht. Gedicht von **John Gabriel Seidel**, mit Begleitung des Pfte. für vier Singstimmen, von **J. F. v. Mosel.** Wien, bei Tobias Haslinger. Pr. 20 gGr.

Der als Kenner und Bearbeiter Händels geschätzte Musiker, hat uns durch diese Komposition ein anspruchsloses Geschenk seines eigenen Talents dargebracht. Man erkennt aus demselben den gebildeten Mann, den unterrichteten Musiker; die erfindende Kraft tritt jedoch nicht bedeutend hervor. Bisweilen möchten wir sogar den Geschmack in der Auffassung mißbilligen; namentlich ist der $\frac{6}{8}$ Takt dem edlern Rhythmus der Verse des ersten Theils des Gedichts nicht günstig, und besonders mißfallen uns die nachschlagenden Achtel am Schlusse der 4 taktigen Rhythmen, so wie überhaupt die Zwischenspiele, welche die einzelnen Phrasen des Gesanges verbinden, bedeutungslos und bisweilen sogar gemein erscheinen. Der zweite Theil der Komposition: „die Nacht" enthält schön gefühlte Stellen, ohne jedoch in der Erfindung bedeutender zu seyn. Gegen das Ganze ließe sich einwenden, daß zwei solche Gegensätze sich in der Musik zu sehr verlängern, um noch das Gefühl des Zusammenhanges wirksam bleiben zu lassen. Der Komponist hätte daher unsres Erachtens eben so gut und vielleicht besser, zwei ganz vereinzelte Stücke, die Pendants zu einander bilden würden, schreiben können, als er jetzt zwei verschiedenartige Sätze durch nichts anderes als einige Akkordverbindungen an einander hängt. Indessen ist das Ganze wohlklingend, und läßt sich angenehm singen.

Drei Gesänge für vier Männerstimmen, in Musik gesetzt von **Julius Schneider.** Op. 20. Berlin, bei Trautwein. Pr. ½ Thlr.

Es ist sehr erfreulich, daß man jetzt allgemein die Sitte angenommen hat, dergleichen Gesänge mit einer kleinen Partitur stechen zu lassen; nicht nur für den Beurtheiler, sondern auch für den Besitzer und Käufer, welcher letzterer gern die wenigen Groschen mehr zahlt, um doch nicht die Katze ganz im Sack zu kaufen, und bei der Ausführung ein kleines Hülfsmittel an der Hand zu haben, welches den Schwachheiten exekutirender Dilettanten eine Stütze bietet, da sie gar oft eines Fadens bedürfen, um sich aus dem vierstimmigen Labyrinth herauszufinden. Was uns betrifft, so wird uns dadurch die angenehme Möglichkeit verschafft, diese drei Kleinigkeiten der Gunst des Publikums aufs Beste zu empfehlen. Das erste Lied: „Hannchen vor Allen" ist für einen Solotenor mit Brummstimmen gesetzt, und giebt somit einem gewandten Sänger Gelegenheit sich auf mancherlei Weise zu zeigen. In № 2. „Tyroler Trinklied" ist das Nationelle gut hervorgehoben. Das dritte Lied mit einem graziösen Text von **Wilh. Müller**, ist zwar wohlklingend, und wir können musikalisch nicht das mindeste dagegen einwenden, allein in poetischer Hinsicht hätten wir gewünscht, daß der Komponist das Gedicht weniger isolirt aufgefaßt, sondern im Zusammenhang mit den nachfolgenden gedacht, und somit einen ganz leisen Schatten jener düstren Zukunft hineingeworfen hätte, der der fröhliche Gesell entgegen wandert. Denn im ganzen Reiche der Poesie ist

der Musik nichts günstiger, als die Ahnung, welche von Ferne her schauerlich düster durch den rosigen Flor der Gegenwart schimmert. Indessen, obgleich uns diese Auffassung poetischer erscheint, so bleibt doch jedem das Recht, das Gedicht auch einzeln getrennt von den nachfolgenden und vorhergehenden zu nehmen: unter dieser Voraussetzung aber läßt sich gegen die vorliegende Komposition nicht das mindeste einwenden. Wir sind überzeugt, daß die drei Kleinigkeiten so gut wie manche ihrer ähnlichen Vorgänger, sehr bald werden zu Lieblingsstücken des Publikums werden, wenigstens daß sie es eben so gut verdienten.

II. Ueberblick der Ereignisse.

— Paris. Hr. Fetis, der Herausgeber der revue musicale, und als theoretischer und praktischer Musiker gleich vortheilhaft bekannt, hatte im vergangenen Jahre ein sogenanntes „historisches Concert" gegeben, in welchem nur Stücke aus dem 16ten Jahrhundert vorgetragen wurden, und das, sowohl durch die Erläuterungen des Concertgebers, als durch die Wahl der Musikstücke selbst, bei Kennern und Freunden der Kunst große Aufmerksamkeit erregte, was um so mehr zu bewundern war, als die damals grassirende Cholera die Empfänglichkeit für dergleichen Vergnügungen sehr vermindert hatte. Hr. Fetis wird, durch den Erfolg ermuntert, am 21. in einem größern Lokale (der ehemaligen komischen Oper) ein ähnliches Concert, aber aus Musikstücken aus dem 17ten Jahrhundert bestehend, geben, bei welchem die ausgezeichnetsten Künstler und Künstlerinnen, Mlle. Dorus, die Damen Masse, Dumoy u. s. w., und die Herren Baillot, Sor, Leban u. A. mitwirken werden. Hr. Fetis wird das Concert mit einer Vorlesung über den Charakter der Musik im 17ten Jahrhundert beginnen, worauf abwechselnd Singstücke und Instrumental-Compositionen von Lalande (Capellmeister Ludwig XIV.), von Cavalli (Comp. in Venedig 1639), Jo. Strobach (ein Cammerconcert für Mandoline, Laute, Viol d'Amoure, Baßviole und Clavier), dem Abbé Steffani (1660), Carissimi (aus seinem Oratorium: Jonas, compon. 1611), Guédron (aus der Zeit Ludwig XIII. 1614), Sam. Scheidt (ein Terzett, componirt 1625), Stradella (1667), Lulli (seine Symphonie von 1671), Lambert (Concertmeister Ludwigs XIV., 1670), Alex. Scarlatti (ein fünfstimmiges Madrigal, comp. 1691), Rossi (Arie aus seiner Oper Mitrane, 1681), Allegri (das Miserere, 1631), Corelli (sein Concerto grosso für die Violine mit Orchester, 1697, das Hr. Baillot spielen wird) und Keyser (Arie aus seiner Oper Irene, 1697), aufgeführt werden sollen. Die Zusammenstellung bietet, wie man sieht, eben so viel Anziehendes, als Neues (wenigstens für die Franzosen) dar.

— Berlin. Im Laufe des April wird Kalkbrenner hier eintreffen, und sich auch öffentlich hören lassen. — Am vergangenen Donnerstag gaben die drei talentvollen Gebrüder Gobrinski ein Concert, worin sich zwei als Flötenspieler, der dritte als Pianist, sehr auszeichneten. — Im Theater fiel nichts von Wichtigkeit vor, die Grippe hatte die Aufführung mehrerer Opern, unter andern die des Alider gehindert, — doch etwas Gutes, was die Grippe hat — Beim Königsstädter Theater gehen einige Veränderungen vor; Dlle. Girwer wird dasselbe verlassen, dagegen Dlle. Heinefetter zu Gastrollen, vielleicht auch zu einem festen Engagement, erwartet. —

Gedruckt bei A. Petsch.

Iris im Gebiete der Tonkunst.

Redakteur L. Rellstab.

Vierter Jahrgang.

№ 15.

Berlin, Freitag den 12. April 1833.

Im Verlag von T. Trautwein, breite Straße Nr. 8.

Wöchentlich, an jedem Freitage, erscheint eine Nummer der Iris, welche für den Pränumerations-Preis von 1⅔ Rthlr. für den Jahrgang von 52 Nummern durch alle Buch- und Musikhandlungen, mit geringer Preiserhöhung aber auch durch die Königl. Preuß. Postämter, zu beziehen ist.

I. Ueberblick der Erzeugnisse.

Jephtha, grosses Oratorium in 3 Abtheilungen von G. F. Händel. Uebersetzt und bearb. von J. F. v. Mosel. Partitur. Wien, bei Tobias Haslinger. Pr. 13 Thlr. 10 Sgr.

Desgleichen die gestochenen Stimmen. Pr. 2 Thlr. 20 Sgr.

Der berühmte Kenner, Uebersetzer und Bearbeiter Händels hat seine verdienstlichen Leistungen in diesem Fach der Musik durch das vorliegende Werk noch um ein Bedeutendes gesteigert. Das Oratorium selbst ist Händels letztes Werk; es ist, wie alle übrigen dieses großen Meisters, reich an mächtig wirkenden Gesangstücken, zumal aber Chören. Was die Behandlungsweise sonst anlangt, so theilt sie auch hier alles, was an den andern Arbeiten des Meisters ewig zu bewundern und was der Zeit angehörend als vergänglich zu betrachten ist. So ist namentlich auch die Behandlung der Recitative ausgezeichnet schön zu nennen, dagegen nicht selten die Anwendung von Instrumental-Figuren dem Ernst des Werkes nicht ganz angemessen. Die großen Massen der Gedanken zersplittern sich hier oft in kleine Zierrathen, die an sich nicht einmal schön zu nennen sind. Auch den Arien, obwohl einige derselben tief gefühlt sind, lassen sich manche Vorwürfe machen, indem sie theils, wie es die Mode jener Zeit mit sich brachte, einer im Oratorium am wenigsten schönen Bravour des Sängers huldigen, theils sich zu wiederholt auf demselben, nur in andern Tonarten versetzten; sonst immer auf gleiche Weise wiederkehrenden Gedanken, ausbreiten. Weniger werden von diesen

Einwendungen die Baßarie Zebuls Nr. 3 und die Sopranarie Sella's Nr. 4 getroffen. Die erste ist feurig, kurz, wirksam begleitet. Die zweite durch ein ungemein schönes Recitativ eingeleitet, hat eine edle, rührende Melodie zur Basis, deren Wirkung Hr. v. Mosel durch hinzugefügtes Quartett der Streichinstrumente, wobei er dieselben ganz in Händels Weise behandelt hat, noch zu erhöhen wußte. Bei Weitem weniger sagt uns dagegen die Arie Hamors: „Länger nicht der Qual zum Raube" zu, und auch das gleich darauf folgende Duett ist von geringer Wirkung. Sehr großartig folgt hierauf Jephtha's Recitativ: „Was deuten diese düstren Phantasien." Das Recitativ mit Begleitung, in welchem Jephtha den Schwur thut, auf dem die ganze tragische Wendung seines Schicksals beruht, ist zwar durchaus großartig gehalten, allein uns däucht, daß die fortgeschrittene Kunstbildung jetzt andere Forderungen aufstellen müßte, als hier erfüllt sind. Demjenigen, der die Geschichte Jephtha's nicht kennt, kann es unmöglich klar werden, daß hier der grauenvolle Wendepunkt liegt, wo er selbst das Verderben auf sein Haupt herabbeschwört. Und gerade solche Verhältnisse der Dichtung kann nur die Musik auf die Höhe der Wirkung heben, der sie fähig sind, weil es ihrer romantischen Natur möglich ist, die Empfindung zu gleicher Zeit auf zwiefache Weise anzuregen. Sie vermag uns den Helden Jephtha in seiner strahlenden Hoheit darzustellen und zugleich das ferne dumpfe Rollen des Donners vernehmen zu lassen, mit dem das finstere Gewölk des Schicksals sich ankündigt, dessen Blitze das stolze aber ohnmächtige Haupt des Verwegenen, der dem Gange der Zukunft durch ein unseliges Gelübde vorgreift, zerschmettern. Die Nemesis, welche ihn hier trifft, ist ächt antik und ächt romantisch zugleich; auch die griechische Mythe kennt in der Erzählung von dem cretischen Könige Idomeneus, dasselbe Ereigniß. In ihr, wie in der von Jephtha's Schwur liegt nur der Gedanke als ernste Lehre verschleiert, daß der Mensch sich freventlich über seine Schranken hinaushebt, sobald er sich vermißt, irgend etwas in die Zukunft hinaus zu bestimmen, deren Schleier nur von den Himmlischen gehoben werden darf. Deshalb strafen ihn die rächenden Götter, die im ganzen Alterthum sehr häufig schadenfroh und besonders im höchsten Grade eifersüchtig auf ihre Macht erscheinen. Ein so vermessener Schwur, wie Jephtha ihn thut, muß daher gleich bei allen denen, die ihn vernehmen, ein geheimes Grauen erregen; diese Wirkung durfte der Komponist nicht übersehen. Ja selbst ganz abgesehen von der antiken Vorstellung des Frevels, der in dem Gelübde liegt, so mußten doch die Folgen entscheiden, und der Künstler hatte den Beruf, uns diese vorempfinden zu lassen. Jephtha schwört bei Händel nur eben so, als ob der Eid kein schauerlicher Wendepunkt seines Geschicks sei; nach diesem Schwur kann sich alles glücklich gestalten, denn er ist nur ernst, wie überhaupt jeder Eid. Und darin liegt der, dem Verstande erweisliche Fehler, selbst wenn Jemand das innere ästhetische Gefühl nicht besitzen sollte, wodurch dieser Mangel sich unmittelbar darstellt. Ich habe mich deshalb länger bei diesem Momente aufgehalten, um zu zeigen,

wie denn doch die Verehrung älterer Meister nicht eine blinde sein darf. Auch den Neueren werde ihr Recht. Die Kunstlehre ist im Laufe eines Jahrhunderts so gewachsen, daß wir allerdings jedes einzelne Kunstwerk, so wie das Ganze der Kunst aus viel höheren Gesichtspunkten zu betrachten vermögen. Und müssen wir uns vor dem Ernst, vor dem strengen Fleiß, vor der ursprünglichen hohen Gabe der älteren Meister beugen, so verdirbt es für uns doch nur eine einseitige Kunstbildung, wenn man sie, wie Viele thun, mit einer so blinden Unterwürfigkeit verehrt, daß man Alles, was sie geleistet, schlechtweg als gültige Satzung annimmt, und dagegen die Leistungen der Neuern geringschätzend betrachtet. Es däucht uns, daß Jemand, der diese Schwächen alter Meisterwerke nicht zu erkennen vermag, auch von ihrer wahren Schönheit keinen klaren Begriff haben kann, denn alles empfindet sich nur durch Gegensätze, und wer den Schatten nicht sieht, kann auch das Licht nicht empfinden. Nachdem wir über diesen wichtigen Incidenzpunkt des Werkes uns ausgesprochen haben, dürfen wir im Uebrigen, nur die hohe Gewalt des Meisters anerkennen, die sich namentlich in den ausgeführteren Chören bekundet. Von diesen machen wir folgende namhaft: den Schlußchor des ersten Theils, den Anfangschor des zweiten, (diesen jedoch hauptsächlich nur von dem Allegro „Auf Wirbelwinden zum Sturme herbei"), den mächtigen Chor, der auf Jephtha's wunderwürdige Arie folgt: „Er sieht, er lenkt verhüllt und fest," den Trauerchor: „Verhüllt, o Herr, ist Dein Beschluß" und endlich die beiden Schlußchöre des ganzen Werkes, die durch die sanftere Deutung, welche der priesterliche Ausspruch, freilich gegen die biblische Erzählung, dem Gelübde giebt, die Rückkehr zum Preise des Allmächtigen, seiner Herrlichkeit und Gnade so schön gestatten — Näher können wir für den Raum dieser Blätter auf das umfassende Werk nicht eingehen; es ist aber auch nicht nothwendig für diejenigen, welche den alten erhabenen Meister kennen, denn sie finden ihn hier, wie in früheren Arbeiten, unverkennbar wieder. Die Ausgabe ist des Werkes würdig; das Bildniß des verdienstvollen Bearbeiters ist eine erfreuliche Zugabe.

II. Ueberblick der Ereignisse.

— Paris. Herr Fetis kündigt zum 2. April ein neues historisches Concert an, in welchem er in Beispielen die ganze Geschichte der Oper von ihrem Ursprung im Jahre 1581 an bis jetzt geben will. Die ausgezeichnetsten Künstler werden ihn bei der Aufführung unterstützen. — Die berühmte Sängerin Mad. Malibran Garcia hat auf eine Trennung ihrer Güter von denen ihres Gemahls, Hrn. Malibran, angetragen. Sie hatte Hrn. M. vor etwa 8 Jahren in den Vereinigten Staaten geheirathet, und damals hatte der Ehekontrakt Gütergemeinschaft festgesetzt. Allein wenige Monate nach der Hochzeit fallirte Herr M. und dieser Umstand führte seine junge Gattin wieder auf die Bühne zurück. Seitdem scheint es, daß der Kassirer des Italienischen Theaters mehrmals Beschlag auf die Einnahme der Sängerin gelegt hat, worin wohl ein Hauptgrund zu suchen, weshalb diese sich in der letztern Zeit von Paris zurückgezogen hatte. Das Tribunal hat nun die

Trennung der Güter ausgesprochen, Mad. M. kann daher getrost nach Paris zurückkehren, da Niemand ihr ferner ihr Gehalt von 60,000 Fr., welches sie für 6 Monate empfängt, in Anspruch nehmen wird.

— **Berlin**, den 7. April. In verwichener Nacht verstarb hierselbst der Fürst **Anton Heinrich Radziwill**, Königl. Preuß. Statthalter des Großherzogthums Posen, in seinem 59sten Jahre, in Folge eines in ein Nervenfieber übergegangenen katarrhalischen Fiebers. Das Königl. Haus wird durch den Hintritt dieses erlauchten Verwandten in eine tiefe Trauer versetzt. Aber auch die Kunst erleidet durch den Tod des Fürsten einen schmerzlichen Verlust. Mehr als bekannt ist es, wie derselbe nicht nur ein Verehrer und tiefer Kenner der Musik, sondern auch in einem seltenen Grade der Meisterschaft sowohl ausübender als selbst schaffender Künstler war. Er hinterläßt in dieser letztern Beziehung ein unschätzbares Andenken in der Composition des Faust von **Göthe**, wobei die Musik theils melodramatisch einwirkt, theils sich unmittelbar des Wortes bemächtigt und seinen Ausdruck verstärkt. Zwar hängt dieses ganz eigenthümliche Werk großentheils auch mit der individuellen Auffassung und Ausführung durch den Schöpfer desselben zusammen, doch wird es in seiner wesentlichen Bedeutung der Kunst gewiß erhalten werden können. Es war nicht das flüchtige Erzeugniß einiger Mußestunden, sondern die wohlgereifte, gereifte Arbeit langer Jahre, die sich unter der Zuziehung des Rathes und Urtheils der einsichtvollsten und genialsten Künstler, mit denen der Hingeschiedene in steter Verbindung stand, bis zu der Gestalt in der sie jetzt der Welt zurückbleibt, herangebildet hatte. Selten werden die, deren ausschließlicher Beruf die Kunst ist, einer Arbeit solchen Ernst, solche Anstrengung gewidmet haben. Die Liebe zur Kunst machte den Verstorbenen zum Beschützer, ja zum Freunde aller wahren Künstler. Er nannte **Beethoven** seinen Freund, das jüngst entwichene Frühjahr sah ihn einen im Gebiete der Musik hochgefeierten Greis zur Gruft geleiten, mit dem er Jahre lang in nah vertraulichen künstlerischen Beziehungen gestanden hatte, der in den Herbstmonden zu früh für die Kunst und seine Jahre dahingegangene **Bernhard Klein**, gehörte ebenfalls zu denen, welche er im Leben eben so hoch ehrte, als im Tode wahrhaft betrauerte. Viele andere sind, die sein ermunterndes Wohlwollen im reichen Maße erfuhren. Und so begleitet den Abgeschiedenen denn nächst der ernsten, tieferen Theilnahme, welche ihm sein eigenes bedeutsames Wirken in der Kunst ehrenvoll erworben, auch das wehmüthige Andenken der großen Anzahl derjenigen, denen er durch dieses schöne, die äußern menschlichen Verhältnisse veredelnde und ausgleichende Band nahe, sehr nahe getreten war. — Am Charfreitage fand auch diesmal die alljährliche Aufführung des Tod Jesu durch die Singakademie in sehr würdiger Weise bei überfülltem Saale statt. — Dasselbe Oratorium wurde am Mittwoch nach Ostern von Hrn. **Hansmann** in der Garnisonkirche zu wohlthätigen Zwecken aufgeführt. Es ist dabei vorzüglich die Bereitwilligkeit einiger Künstler und Künstlerinnen anzuerkennen, welche, da mehrere Sänger und Sängerinnen erkrankten, noch im letzten Augenblick aushalfen. So hatte der Sänger Hr. **Weizmann** die Tenorpartie noch an dem Mittage der Aufführung wegen plötzlicher Erkrankung des Hrn. **Voigt** übernommen, nachdem Tages zuvor dieser schon für den erkrankten Hrn. **Mantius** eingetreten war, wie denn die Grippe schon die sonst übliche Aufführung am Mittwoch vor Ostern vereitelt hatte. — Schließlich machen wir auf das zum Sonnabend angekündigte Concert des talentvollen jungen Musikers, Hrn. **Nicolai**, aufmerksam, welches sich, der interessanten Zusammenstellung der Stücke wegen, hoffentlich eines recht allgemeinen Besuchs erfreuen wird.

Gedruckt bei A. Petsch.

Iris
im Gebiete der Tonkunst.

Redakteur, L. Rellstab.

Vierter Jahrgang.

№ 16.

Berlin, Freitag den 19. April 1833.

Im Verlag von T. Trautwein, breite Straße Nr. 8.

Wöchentlich, an jedem Freitage, erscheint eine Nummer der Iris, welche für den Pränumerations-Preis von 1⅓ Rthlr. für den Jahrgang von 52 Nummern durch alle Buch- und Musikhandlungen, mit geringer Preiserhöhung aber auch durch die Königl. Preuß. Postämter, zu beziehen ist.

I. Ueberblick der Erzeugnisse.

Grands Variations pour Pfte. et Violon concertans par G. H. Osborne et C. de Beriot. Mainz, bei Schott und Söhne. Pr. 1 Thlr. 4 gGr.

Ein Klavierspieler der in Paris eines großen Rufes genießt und ein Violinspieler, dessen Name bereits durch ganz Europa bekannt ist, haben sich hier zur Herausgabe eines Werkes vereinigt. Auf den ersten Blick erscheinen alle gemeinschaftlichen Arbeiten dieser Art fast als widersinnig, da man glauben sollte, daß ein Kunstwerk viel zu tief aus dem Innern eines einzelnen Menschen stamme, um einem Zweiten schöpferischen Antheil daran zu gestatten. Allein nicht nur die Kunst- und Tagesgeschichte zeigt das Gegentheil, sondern man kann auch auf rein theoretischem Wege darthun, daß dergleichen Vereine verschiedener Kräfte zu einem Ganzen, sich sehr natürlich schließen lassen müssen. Nämlich sobald durch die schaffenden Genien der Zeit eine neue Form und Gattung des Kunstwerks hingestellt haben und auf diese Weise der Welt ein bisher fremdes Gebiet zugänglich gemacht worden ist, entsteht eine gewisse Bestimmtheit der Formen, die das Erfinden in der Kunst fast in ein reines Benutzen und Bearbeiten des Gegebenen verwandelt. So ist es von Anbeginn her gewesen. Nachdem die Form des Schauspiels bestimmt festgestellt war, wurde es möglich, daß zwei, drei Verfasser sich vereinigten, um Arbeiten, über deren Hauptaufgabe sie sich verständigten, gemeinschaftlich auszuführen. Der Maler läßt sich in dem technischen Beiwerk entweder von seinen Schülern vorarbeiten, oder nutzt auch für Theile der Kunst, die ihm

ferner liegen, die Hülfe eines Kunstgenossen, der ihm gleich steht. Dies beweisen z. B. die Figuren, welche sich große Landschafter von andern zur Staffage in ihre Bilder malen ließen. Wie ungemein der Bildhauer sich von fremden Kräften zu Hülfe kommen läßt, darf kaum erwähnt werden. Auf der andern Seite ist es freilich etwas Unmögliches, daß ein Raphael, ein Mozart, ein Schiller sein wahres Verdienst mit irgend einem sterblichen Wesen theile. Die Auflösung dieses scheinbaren Räthsels liegt sehr nahe, ja sie ist oben fast schon ausgesprochen worden. Man muß nämlich in der Kunst durchaus zwei specifisch verschiedene Grade der Leistungen unterscheiden, die des Genies welche wesentlich schaffend, und die des Talents, welche nur das Vorhandene gewandt benutzend und bearbeitend sind. Die Letzteren gestatten sehr leicht und oft mit Vortheil ein Zusammenwirken verschiedener Individualitäten, weil sie sich alle in einem dritten höheren Gesetz auflösen, das sie nicht, wie das Genie, erst geben, sondern dem sie als einem unwiderruflich Festgestellten nur gehorchen. Jedoch sind auch die tiefsten Productionen des Genius zum Theil immer auf das Vorhandene gegründet, und folgen in so weit ebenfalls unabänderlichen Bestimmungen; in diesen Theilen lassen sie dann ebenfalls die Mitwirkung fremder Kräfte zu. So durften große Maler das Rohere ihrer Werke von Schülern arbeiten lassen, und ein Süßmayer konnte ohne wesentlichen Schaden am Requiem instrumentiren. Auf der andern Seite giebt es freilich kein so ärmliches Kunstwerk, in dem nicht die Erfindung (das Untheilbare, welches nur aus einer Seele stammen kann), eine gewisse Stelle, und vielleicht eben so viel Raum einnähme, wie in den erhabensten Werken das sterbliche, vergängliche Beiwerk der Formen; aber dieses minimum quantum ist, wie eine Hahnemannsche Dosis, für die Wirkung gleich Null zu setzen. So kann es auch den vorliegenden Variationen, welche uns zu dieser allgemeinen Betrachtung veranlaßten, keinen sonderlichen Abbruch thun, daß sie als ein combinirtes Machwerk zweier Individuen erscheinen; im Gegentheil, da der technische Werth darin fast der alleinige ist, so muß es ihnen für ihren Zweck vielmehr Vortheil bringen, daß zwei technische Meister ihre Erfahrung und Gewandtheit dabei geltend gemacht haben. Und so ist denn auch, der Klavier- und der Violinspieler werden gleich dankbare Arbeit für ihre Finger, der Musiker freilich eine eben so undankbare für sein Ohr finden. Ja wir müssen gestehen, daß selbst, was die modernen Effekte anlangt, (diese kleinen koketten Toilettenkünste der Virtuosität) das Werk sehr hinter unserer Erwartung zurückbleibt, und sich keinesweges mit denen ähnlicher Gattung, z. B. von Herz und Lafont, messen kann. Indeß ist bei denen, die einmal eine Vorliebe für diese Gattung haben, der Geschmack nicht so fein, daß sie dergleichen Unterschiede merken sollten. Wir glauben daher gegen unsere eigene Ansicht dem Publikum das Werk mit bestem Gewissen empfehlen zu können.

Trois Sonates faciles pour le Pfte., composées par Ferdinand Kessler. Opus 9. Livre 1. 2. 3. Mainz, bei Schott u. Söhne. Preis 12 gGr. jedes Heft.

Wenn man berücksichtigt, wie sehr der Componist sich zu beschränken hatte, welche Hülfsmittel der Mechanik, die Jedem zu Gebote stehen, der frei für das Fortepiano schreibt, er sich versagen muß, so hat der Verfasser der vorliegenden drei kleinen Sonaten in der That recht Ehrenwerthes geleistet. Man soll nicht verächtlich auf Schriftsteller für Kinder herabblicken, denn es ist nichts leichtes für den männlichen Geist, sich dem Kindessinn anzupassen, noch für die männliche ausgeübte Virtuosenhand sich zur ungeschickten Kinderhand künstlich zu verwandeln. Viele, die mit Leichtigkeit für das erwachsene Flatterpublikum blendendes aber leeres Gepränge zu machen verstehen, würden an der Aufgabe, dem unbefangenen Kindessinn zu genügen, scheitern, wenigstens mehr als der Verfasser der vorliegenden Sonaten. Betrachten wir die 3 kleinen Opuscula einzeln, so geben wir № 2 (E moll) den Vorzug. Die Kleinigkeit hört und spielt sich recht angenehm, die Melodie ist bisweilen sogar originell, und es erfreut, sie mit Fleiß hin und wieder auch contrapunktisch behandelt, wenigstens im Baß angebracht zu sehen, wenn gleich keine Umkehrung dabei Statt findet. Als ein Verdienst, welches allen drei Sonaten zukommt, muß die bequeme Lage in den Fingern gerühmt werden. Eben so haben die Gedanken überall, wenn auch keine sonderlich hervortretende Bedeutung, doch einen natürlichen Fluß, der vorzüglich das Gute hat, die Phantasie des Kindes nicht gleich von vorn herein zu verderben.

Sechs Lieder von Emmy, für vier Männerstimmen, in Musik gesetzt von Conradin Krenzer. Mainz, bei Schott's Söhnen. Pr. 20 gGr.

Es thut uns leid, daß diesen Liedern keine Partitur beigegeben ist, zumal da die Texte, welche die Charakteristik von sechs verschiedenen Völkerschaften, Italiener, Franzosen, Britten, Schweizern, Russen und Deutschen behandeln, zu einer sehr individuellen Auffassung Anlaß gegeben haben mögen. Bei einem so gewandten und beliebten Komponisten, wie Conradin Kreuzer, läßt sich wenigstens vermuthen, daß er in dieser Gattung etwas sehr Gelungenes geleistet habe. Diese Vermuthung bestätigt sich uns aus der Durchsicht der ersten Tenorstimme, die sehr gute melodische Sätze enthält. So viel wir aus den Rhythmen entnehmen können, hat Herr Kreuzer, wie auch nicht anders zu erwarten war, das Nationelle des Charakters wenigstens anzudeuten gesucht; auch wir haben uns hier auf Andeutungen beschränken müssen. Der Leser wird nun selbst zu entscheiden haben, ob er den von uns gegebenen Winken folgen und einen Versuch mit der Komposition machen will.

II. Ueberblick der Ereignisse.

— London. Bei der deutschen Oper wird Herold's Zampa einstudirt, und bei der ital. Oper, Romeo und Giulietta, für Mad. Malibran. Mlle Taglioni ist am 6. April in London angekommen, wird aber erst am 13. auftreten. Fidelio ist am 9. gegeben worden. Mad. Pirscher sang den Fidelio, Mlle. Nina Sontag die Marcelline, Hr. Binder den Florestan und Hr. Blume den Gouverneur. Auch Euryanthe wird gegeben werden. Mad. Schechner-Waagen und Mad. Pirscher werden darin singen. — Nach Fidelio wurde das Ballet: die Nachtwandlerin gegeben, worin die Dlles. Therese und Fanny Elsler tanzten.

— Valenciennes. Eine lustige Gesellschaft, aus den ersten Künstlern der Hauptstadt bestehend, darunter die Damen Malibran, Damoreau und Dorus, und die Herren Rubini, Nourrit, Herz, Lißt et tutti quanti, hat beschlossen die Citadelle von Antwerpen zu besuchen. Um das Nützliche mit dem Angenehmen zu verbinden und selbst Kränze zu verdienen, wo unsere Landsleute Lorbeeren errungen haben, wollen sie unterwegs, als: zu Cambrai, Brüssel, wie auch zu Antwerpen selbst, sich hören lassen.

— Frankfurt. Die Sängerin Dlle. Carl ist hier eingetroffen und hat ein Concert gegeben. Obgleich ihr ein großer Ruf voranging, ist es dasselbe doch sehr leer gewesen, da man Concerte hier nicht liebt. Die Künstlerin erwarb sich Beifall, aber gemäßigten.

— Berlin. Im Königstädter Theater gastirt eine junge Sängerin aus Wien, Mad. Schodel. Dieselbe besitzt eine angenehme, wiewohl besonders in der Tiefe nicht starke Stimme, und einen nicht unbedeutenden Grad von Geläufigkeit. Eine gute Schule ist unverkennbar in der reinen Aussprache, und in der Grazie, mit der sie melodische Stellen vorträgt. Das Spiel ist ebenfalls angenehm. Indessen so bedeutend ist die Künstlerin doch nicht, wie die Referenten für dieses Theater in unseren Zeitungen sie darstellen wollen. — Hr. Dams, ein Tenorist vom ständischen Theater zu Prag, ist brauchbar für zweite Rollen. Er hat eine sehr ungebildete Aussprache, in der wir den Berliner zu erkennen glauben. — Vergangenen Sonnabend (13. April) gab Hr. Otto Nicolai, ein schon oft in diesen Blättern vortheilhaft erwähnter junger Musiker, ein Concert, in welchem er eine Symphonie, die viel Treffliches enthielt und mehrere Gesangsstücke von seiner eignen Composition aufführte. Als Spieler zeigte sich Hr. Nicolai durch den Vortrag eines Concerts von Beethoven. Die den Virtuosen bildende ruhige Herrschaft über das Instrument fehlt ihm noch, doch als Musiker im Allgemeinen hat er einen sehr achtungswerthen Grad der Fertigkeit erreicht; dasselbe läßt sich von seiner Eigenschaft als Sänger sagen. Bei fortgesetztem Eifer wird dieser junge Künstler gewiß dereinst sehr Ehrenwerthes leisten. — Am 17. gab Hr. M. D. Möser ein sehr interessantes Concert, worin er unter andern das eigentliche letzte Finale des Don Juan und die Musik Beethovens zum Egmont aufführte. Diese letztere hier noch nicht im Zusammenhange gegebene, wurde mit gespanntester Theilnahme gehört. Sie enthält so viel hinreißend schöne Momente, daß man sie in einem Male unmöglich ganz in sich aufnehmen kann, weshalb eine Wiederholung sehr zu wünschen wäre. Das von Mosengeil als Ergänzung des leider in Wien so gut wie hier verbotenen Trauerspiels verfaßte Gedicht, schmiegt sich nicht immer glücklich der Musik an. — Auch als Virtuose glänzte Hr. Möser trotz seiner Jahre noch vor allen unsern jüngern Spielern durch Geist und Leben des Vortrags, zumal in dem Doppelconcert mit seinem so trefflich gerathenen Schüler, Hrn. Zimmermann. — Der Saal war gefüllt, aber er hätte überfüllt sein dürfen.

Gedruckt bei A. Petsch.

Iris
im Gebiete der Tonkunst.

Redakteur L. Rellstab.

Vierter Jahrgang.

№ 17.

Berlin, Freitag den 26. April 1833.

Im Verlag von T. Trautwein, breite Straße Nr. 8.

Wöchentlich, an jedem Freitage, erscheint eine Nummer der Iris, welche für den Pränumerations-Preis von 1⅓ Rthlr. für den Jahrgang von 52 Nummern durch alle Buch- und Musikhandlungen, mit geringer Preiserhöhung aber auch durch die Königl. Preuß. Postämter, zu beziehen ist.

I. Ueberblick der Erzeugnisse.

Fünftes Concert für das Pfte., (C dur) komponirt von Ignaz Moscheles. Opus 87. Wien, bei Tobias Haslinger. Pr. 2 Thlr. 8 gGr.

Wir haben uns aus mancherlei Gründen mit diesem Kunstwerk recht genau beschäftigt; einmal um ein solches Werk des berühmten Virtuosen in seinem hohen Werth als Komposition kennen zu lernen, zweitens um zu untersuchen, wie es sich denn eigentlich mit der Schwierigkeit desselben im Vergleich zu anderen älteren Meisterwerken verhalte. In ersterer Beziehung sind wir, nachdem der Glanz den das vortreffliche Spiel des Komponisten oder anderer Virtuosen, die ein solches Stück zum öffentlichen Vortrag wählen, abgestreift war, nicht ganz befriedigt worden. Es ist wahr, es bleibt uns mancher glückliche Zug übrig, sowohl in Beziehung auf grazlöse, melodische Themata, als in der Erfindung pikanter Passagen. Allein diese glänzenden Punkte liegen doch etwas zu vereinzelt auf der breiten grauen Oberfläche, wobei wir unter der Bezeichnung: „grau," nur den Mangel an hervortretenden Farben bemerkbar machen wollen. Die Oekonomie des Stücks im Ganzen, erscheint uns etwas zu dürftig. Wir finden nicht wie bei Dussek, oder vollends bei Mozart und Beethoven wahre musikalische Erfindung mit der für die Virtuosität berechneten glänzenden Schreibart vereinigt, sondern eins geht über das andere verloren, so daß da, wo der Musiker einmal hervortritt (es sind jene angedeuteten selteneren Stellen) der Virtuose sogleich verschwindet und umgekehrt. Da aber der Virtuose mit Recht sich am meisten geltend macht, so kommt

der Komponist im Ganzen sehr wenig zum Vorschein. Lassen wir Mozart und Beethoven bei Seite, und vergleichen wir unsern Autor nur mit Dussek, so stellt sich der Unterschied für ihn sehr nachtheilig heraus. Denn um wie viel größer ist der Reiz der Melodie, ja auch der Harmonie in Dussek; wie viel wohlklingender wird das Instrument behandelt, wie schmiegt sich selbst an den brausenden Fluß der Passagen die melodische Grazie an, und endlich wie viel kühner und größer ist der Periodenbau in den Passagen selbst bei dem gedachten Meister. Es ist freilich wahr, daß bei diesen älteren Komponisten die Passagen ins gemein zu lange in der reinen Tonleiter oder im gebrochenen Accord liegen; dafür aber nimmt es uns Wunder, daß die neueren sich eben der Tonleiter und jener natürlich gestalteten Passagen fast gar nicht bedienen, sondern sie aus den gesuchtesten Figuren, aus den mühseligsten Kombinationen zusammensetzen, ohne dabei, was doch nothwendig wäre, einer solchen Passage im Ganzen einen bestimmten musikalischen Charakter auszudrücken. Allenfalls macht Hummel hiervon eine Ausnahme; in der vorliegenden Arbeit von Moscheles finden wir aber diesen Verstoß sehr häufig, daher kommt es denn auch, daß wir neuere Klavierspieler gekannt haben, welche mit einer nicht zu leugnenden Sicherheit und Fertigkeit die schwierigsten Stücke der neueren Schule vortrugen, und sich somit weit über jene alten Virtuosen Dussek, Clementi, Wölfl hinausdrückten, aber da ich sie zum Scherz die Probe machen ließ, in der gewöhnlichen Tonleiter sehr stümperhaft erschienen. Diese und manche andere Beobachtung hat mir die Ueberzeugung gegeben, daß unsere jetzigen Virtuosen schwerlich ein Recht dazu haben, mit vornehmer Verachtung auf jene älteren herabzusehen, und daß, wenn wir diese in der Blüthe ihrer Kraft wieder hervorrufen möchten, es ihnen vielleicht leichter wären, ein neueres Werk, obwohl es ihnen allerdings im Anfang einige Schwierigkeit machen würde, mit den heut lebenden Virtuosen um die Wette vorzutragen; als diesen ein älteres Concert mit der meisterhaften Vollendung zu spielen mit der die damaligen Komponisten es vortrugen. Diese längst gehegte Meinung gab mir die Ursache, weshalb ich, wie ich gleich im Eingange bemerkte, das vorliegende Concert grade in Betreff der Schwierigkeiten die es darbot, recht genau durchging. Meine Meinung hat sich bestätigt gefunden; denn obgleich es allerdings reich an glänzenden und oft geistreich erfundenen Schwierigkeiten ist, so glauben wir doch daß es nicht schwerer auszuführen ist, als Beethovens oder Dusseks Werke, nur daß die Schwierigkeiten für diejenigen, welche in jenem Stil zu Hause sind, fremdartiger erscheinen, und somit ein besonderes Studium erfordern würden. Doch kehren diese Abweichungen so gleichartig in allen neueren Werken wieder, daß man an einem die ganze Schule und Gattung studirt. Fast unwillkührlich ist aus meiner Beurtheilung des vorliegenden Concerts eine kleine Abhandlung über die Concerte im Allgemeinen entstanden. Mein Gewissen nöthigt mich daher, auf dasselbe zurückzukommen, und ihm wenigstens in einigen Worten das Zeugniß auszustellen, daß es unter den modernen Kompositionen immer noch

einen recht ehrenvollen Rang behauptet, und denjenigen Spielern, welche diese Gattung Vorzugsweise lieben, gewiß sehr willkommen seyn wird. Dazu empfehlen wir es bestens.

28stes Potpourri für Pfte., Flöte, oder Violine, auf Motive aus der Oper: „Robert der Teufel," von Meyer. Beer, componirt von Joseph Kuffner. Mainz, bei Schott. Preis 1 Thlr. 8 gGr.

Wenn Herr Küffner nur hinlänglich lange lebt, so zweifeln wir nicht, daß er eben so gut sein acht und zwanzig tausendstes Potpourri schreiben wird, als jetzt sein acht und zwanzigstes, wenn auch die Opern noch tiefer in der Geschmacklosigkeit sinken sollten, als bereits bei Meyer Beer's Robert der Teufel der Fall ist. Wir haben von dergleichen Handwerksarbeiten nichts Spezielles zu berichten; der Verfasser hat seinen Namen in dieser Beziehung dem Publikum hinlänglich bekannt gemacht, und wer seine Freude daran hat, mag sich auch jetzt wieder an ihn wenden.

Das Hirtenfest, grosse Phantasie für das Fortepiano von Heinrich Herz. Opus 65. Wien, bei Tobias Haslinger. Pr. 1 Thlr. 8 gGr.

Wie Ref. sich gleich beim Titel dachte, so ist dies Stück nichts anderes, als eine neue Auflage oder Bearbeitung des Sturms von Steibelt, der seiner Zeit von Lissabon bis Moskau, Europa nach allen Richtungen durchweht, ja vielleicht seinen Flug auch über's Meer weit in ferne Welttheile genommen hat. Vielleicht ist nie ein Klavierstück beliebter gewesen, als dieses; und mit Recht, denn es trifft nicht nur im Allgemeinen einen sehr glücklichen Gedanken, die Wirksamkeit des Instruments nach allen Seiten zu nutzen, sondern ist auch meisterhaft ausgeführt. Wer daher mit so viel Talent und Geschmack, zugleich mit einer solchen Kenntniß des Instruments ausgestattet, wie Herr Herz diesen Pfad auf's neue einschlägt, darf ziemlich sicher seyn, daß er den Beifall des Publikums erwerben werde, wenn gleich seine Leistung weit unter der des Vorbildes zurückbleibt, selbst wenn man das Verdienst der ersten Erfindung nicht in Anschlag bringen will. Eine solche Darstellung, wo sich die Musik gewissermaaßen melodramatisch an fingirte Handlungen und Ereignisse reiht, gewährt den grosen Vortheil sich zu einer natürlichen Form zu gestalten, ohne rein musikalisch eine solche zu seyn, welche immer nicht ganz leicht herzustellen ist. Steibelt hatte zwar die musikalische Form mit der melodramatischen vortrefflich zu vereinigen gewußt; Herr Herz aber macht sich's bequemer. Er komponirt kleine Sätze, deren Ueberschrift ihre Bedeutung ausdrückt, die auch ganz natürlich auf einander folgen, recht artig sind, aber weder in sich, noch mit dem ganzen Stück irgend einen Zusammenhang haben. Indessen wer wollte es mit einem ländlichen Fest so genau nehmen? Man ist heiter, weil man es eben seyn kann, und fragt nicht darnach, ob man es nach Gesetzen der Kunst ist. So sind auch wir überzeugt, daß wenn gleich sämmtliche Leser der Iris uns Recht geben, in dem was wir über das Verhältniß

dieser Arbeit zu der Steibelt'schen gesagt haben, uns auch darin Recht geben werden, daß sich das Stück sehr angenehm spielt, und den Fingern eine äußerst dankbare Beschäftigung gewährt, zumal da es ungleich glänzender als schwierig ist, eine Eigenschaft die man den Arbeiten des Komponisten überhaupt zugestehen muß. Wenigstens scheinen sie immer schwieriger als sie sind und fast niemals treffen wir auf Stellen, wo die Finger sich abquälen müssen, ohne einen Dank dafür zu haben.

II. Ueberblick der Ereignisse.

— Paris. Eine neue Oper in einem Aufzuge: „les gondoliers" wird gegenwärtig auf dem Theater der komischen Oper einstudirt. Der berühmte Sänger Martin verläßt nun im April bestimmt das Theater (er ist 60 Jahr alt), auf dem er nur eine Zeit lang, um die komische Oper nicht ganz fallen zu lassen, wieder aufgetreten war. Sein Nachfolger, Hr. Hebert, soll eine angenehme Stimme haben, aber bei weitem nicht die Leichtigkeit des Spiels besitzen, welche Martin eigen war. Neben Ponchard, dessen Stimme sehr abgenommen hat, ist Hr. Nagonneau engagirt, der in Boyeldieus Johann von Paris mit großem Beifall aufgetreten ist.

— Brüssel. Herr Fétis, der bekannte Kritiker und Professor des Conservatoriums zu Paris, ist zum Direktor des hiesigen Conservatoriums und zum Königlichen Kapellmeister ernannt. Er hat dabei die Funktion als Lehrer des Generalbasses und der Komposition zu verwalten.

— Frankfurt, den 16 April. Gestern Abend gab Friedrich Kalkbrenner sein erstes, und wie wir leider hören, auch sein letztes Concert. Seit der Paganini-Epoche hat wohl hier kein Virtuose einen solchen Enthusiasmus erregt, als dieser Klavierspieler.

— Düsseldorf, den 18. April. Gestern ist der diesjährige Dirigent des bevorstehenden Niederrheinischen Musikfestes, Herr Felix Mendelsohn-Bartholdy aus Berlin hier eingetroffen. Die trefflich fortschreitenden Vorbereitungen zu dem Feste haben den jungen Meister angenehm überrascht.

— Berlin. Endlich wurde einmal eine neue Oper im Königl. Theater gegeben: „das Schloß Candra" von Joseph Wolfram. Dieselbe hat, wenn auch keinen großen, doch einen im Ganzen recht günstigen Erfolg gehabt und verdient. Der Stoff ist aus dem spanischen Freiheitskriege entlehnt, und einer Anekdote entnommen, deren Wahrheit jedoch von französischen Schriftstellern in vielen Punkten bestritten wird; doch dieß nur beiläufig. Der Inhalt der Oper ist folgender. Ein spanischer Edelmann ladet eine Anzahl von französischen Officieren zu einem Ball auf sein Schloß, und läßt sie während des Festes meuchlings ermorden. Seine Tochter Maria liebt einen dieser Officiere, warnt ihn und rettet ihn auf diese Weise. Als nachher die ihrigen die sie mit Schimpf und Schande verstoßen, in französische Gefangenschaft gerathen, kann der Geettete die großmüthige Handlung der Geliebten vergelten, die Spanier werden begnadigt, das liebende Paar vereinigt. Diese interessante Begebenheit ist zwar ohne sonderlich dramatische Kunst, aber doch rasch und nicht ungünstig für den Theater-Effekt behandelt. Die Musik kann auf Genialität ebenfalls keine Ansprüche machen, indessen muß man ihr viele lobenswerthe Eigenschaften zugestehen. In Verbindung mit der Handlung ist sie fast immer wirksam; die Chöre sind zum Theil schön wenigstens fast überall gut; auch die Ensemblestücke sind ziemlich durchweg gelungen. Schwächer dagegen sind die Arien, wiewohl einige derselben gute Momente bieten. Das Werk fand keinen stürmischen Beifall, aber eine ehrenvolle Anerkennung, und wird gewiß noch oft gern gehört werden.

Gedruckt bei A. Petsch.

Iris

im Gebiete der Tonkunst.

Redakteur L. Rellstab.

Vierter Jahrgang.

№ 18.

Berlin, Freitag den 3. Mai 1833.

Im Verlag von T. Trautwein, breite Straße Nr. 8.

Wöchentlich, an jedem Freitage, erscheint eine Nummer der Iris, welche für den Pränumerations-Preis von $1\frac{1}{2}$ Rthlr für den Jahrgang von 52 Nummern durch alle Buch- und Musikhandlungen, mit geringer Preiserhöhung aber auch durch die Königl. Preuß. Postämter, zu beziehen ist.

I. Ueberblick der Erzeugnisse.

Neueste Orgel-Kompositionen zum Gebrauche beim öffentlichen Gottesdienst, von Adolph Hesse. Wien, bei Tobias Haslinger. Preis 16 gGr. für Heft 1 u. 2, und 12 gGr. für 3 u. 4.

Der oft rühmlich von uns erwähnte Komponist liefert auch hier wieder ein sehr schätzbares Werk, welches, wie es scheint auf eine größere Ausdehnung berechnet ist. Er hat dabei zwar nicht im Sinne gehabt, Virtuosenstücke der schwierigsten Gattung für die Orgel zu schreiben, sondern beschränkt sich mehr auf die allgemeineren Leistungen; indessen hat er doch einen Maaßstab angenommen, der wenigstens einen geübten Spieler voraussetzt, welcher größere Stücke mit Fluß und Sicherheit vorzutragen weiß. Wir finden Nummern im freieren wie im strengen Stil, sonst melodische und glänzend feurige. Mehrere ausgeführte Fugen erregen unser Interesse in einem besondern Grade, so z. B. die Fuge in D dur Heft 1 № 5. deren feuriges, schon im Präludium wirksam angewendetes Thema, dem Werk einen geistvollen Schwung giebt; desgleichen die Fuge in C dur, welche das zweite Heft eröffnet. Das Postludium für das volle Werk mit eingewebter Scolo thut eine eigenthümliche Wirkung und ist kunstreich gemacht. Das dritte Heft enthält nur Variationen, die aber sehr ansprechend geschrieben sind; das vierte, eine Phantasie zu 4 Händen, welche mit einer großen Fuge schließt. Ueberall wo die Registrirung angegeben ist, bekundet sich der treffliche geschmackvolle Kenner des Instruments. Obwohl viele Stücke des Pedals bedürfen, so ist doch ein Theil derselben auch darohne auszuführen, und kann somit auf dem Fortepiano

gespielt werden. Da die Stücke ein allgemeines musikalisches Interesse haben, so werden auch Klavierspieler, welche sich die etwanigen Schwierigkeiten beim Eintritte des Pedals zu arrangiren wissen, vorausgesetzt daß sie überhaupt Sinn für ernstere Musik haben, dieselben gewiß willkommen heißen.

Fest-Chor für 4 Singestimmen mit voller Orchesterbegleitung zum Geburtsfest Sr. Majestät des Kaisers von Oesterreich, komponirt von **Ignaz Ritter von Seyfried.**

No. 1. Domine judicium tuum imperatori da.
- 2. Salvum fac imperatorem.

Wien, bei Tobias Haslinger. Pr. 1 Thlr. 4 gGr. jede Nummer.

Eine ehrenwerthe Arbeit, die dem geachteten Namen des Komponisten entspricht. Wir finden Glanz und Würde des Stils vereinigt. Die strengere Schreibart ist demselben geläufig, er bewegt sich mit Freiheit darin, dies läßt sich erkennen, auch wenn keine besonders kontrapunktistische Arbeit in dem Stück vorkommt, denn der fugirte Satz in No 2 beschränkt sich nur auf die vier Eintritte. In No. 1. sind die Stimmen fast immer Note für Note im Rhythmus übereinstimmend, weil es der Text zu fordern scheint; wo sie jedoch freier behandelt sind, bemerkt man die Sicherheit in der Führung, die nur ein so ausgebildeter Musiker haben kann, sogleich. Die Orchesterbegleitung in No. 1. ist sehr bewegt und charakteristisch, ja nicht selten obligat zu nennen. Wir haben uns über die Bekanntschaft mit beiden Stücken aufrichtig gefreut.

Gruſs an die Schweitz. Groſse Scene für den Sopran, komponirt von **Carl Blum.** Opus 197.

No. 1. Partitur und Orchesterstimmen.

Mainz, bei Schott u. Söhne. Preis Partitur 1 Thlr., Orchesterstimmen 1 Thlr. 20 gGr.

Dieselbe für Pfte. eingerichtet von **Carl Rummel.** Preis 12 gGr. Ebendaselbst.

Ein dankbares Gesangstück für das Concert welches sowohl in Beziehung auf das Orchester, als auf die Singstimme wirksame Effekte hat. Das Gedicht bietet die Gelegenheit dazu auch recht glücklich dar. Wir wollen grade nicht untersuchen, ob der Sturm nach dem angenehmen Andante der Einleitung ästhetisch motivirt ist, indessen er ist einmal da und verfehlt, wie jedes Ungewitter, seinen Effekt nicht. Es pflegt aber auch kein Ungewitter darnach zu fragen, ob es gehörig motivirt sei, sondern es überrascht uns Hals über Kopf wie hier; der Dichter und Komponist haben also ganz der Natur gemäß gehandelt. Wir wollen uns glücklich preisen, wenn nach jedem Ungewitter der Himmel sobald wieder heiter wird als hier, wo sich die Wolken schnell verziehen, damit der Himmel klar über dem Haupte einer jungen Hirtin lächle, welche Göthe's artiges Schweizerliedchen in nationeller Weise komponirt, ganz

angenehm singt. Einen tieferen musikalischen Werth hat die Kleinigkeit freilich nicht, indessen sie wird dem Publikum gefallen, wie sie uns gefallen hat.

Drei Gesänge für eine Alt- oder Basstimme, mit Begl. d. Pfte. componirt von Friedr. Wilh. Jähns. Heft 4 der Gesänge. Berlin, bei Bechtoldt u. Hartje

Der angenehme Componist beschenkt uns hier wieder mit drei Liedern, die wir fast nur loben können. Es ist zwar keins darunter, welches ganz besonders durch Erfindung hervorragte, indessen alle drei sind in einer edleren Auffassung genommen und werden, gut vorgetragen, auch sehr gut klingen, da sie der Singstimme glücklich angepaßt sind. Nur wünschten wir, daß der Componist sich prägnantere Texte ausgewählt haben möchte; die Worte lassen sich zwar alle ganz gut singen und deklamiren, allein es ist gar eigentlich keine poetische Auffassung, kein bestimmterer Gedanke daraus zu entnehmen. Wir finden eine Anhäufung von Sentimentalität ohne einen festeren geistigen Halt, und darum wird der Eindruck dieser Lieder immer nur ein halber sein. Es versteht sich, daß wir dabei nicht die gedankenlose Masse, die ja auch mit ihrer verschwimmenden Begeisterung die Gedichte von Mahlmann und Louise Brachmann lesen kann, und sich dadurch befriedigt fühlt, im Auge haben, sondern nur jene Denkenderen, wirklich Kunstgebildeten, für welche ein Künstler, der es so ernst meint, ohne Zweifel zu schreiben beabsichtigt. Hundert Mal haben wir's gesagt, aber hundert Mal werden wir es noch wiederholen müssen, daß sich nirgend Musik und Worte in der Wirkung so identificiren als im Liede, wo die Musik der unmittelbare Ausdruck des Gedichts sein soll. Darum sprechen z. B. Maria v. Weber's Lieder so ungemein an, weil er mit geistreicher Schärfe, freilich aber auch mit einer bedeutenden Kraft der musikalischen Erfindung, den Gedanken des Gedichtes herauszuheben wußte; sich aber auch auf die Wahl solcher Gedichte verstand, in denen sich etwas Geistvolles, eigenthümlich Gefühltes ausdrückte. Vorbilder dieser Gattung müssen unsre jungen Componisten durchaus vor Augen haben. Sie geben sich gar zu wenig strenge Rechenschaft von ihrem Thun, wenn sie ein Lied wählen und es in Musik setzen. Ich spreche hier nicht von Hrn. Jähns allein, sondern von vielen andern Liedercomponisten, deren Arbeiten zum Theil hier beurtheilt wurden, zum Theil mir anderweitig bekannt geworden sind, als Curschmann, Taubert, Nicolai, u. s. w. Ueberall hübsches Talent im Ganzen, aber bei weitem nicht Bewußtsein und Präcision genug in der Ausführung. — Den genannten reihen sich nun die vorliegenden Lieder mit Glück an; wer aber in der That etwas leisten will, muß dieselben noch weit übertreffen. Diesen Versuch, der nicht ganz leicht ist, zu machen, wollen wir die Componisten hierdurch aufgefordert haben.

II. Ueberblick der Ereignisse.

— Paris. Man spricht davon, die drei Opern Unternehmungen (die große Oper, die komische und die italienische Oper) unter eine Verwaltung zu bringen.

Rossini soll die obere Leitung des Ganzen übernehmen, und die Herren Severini und Robert (der gegenwärtige Direktor der italienischen Oper) sollen ihm dabei an die Hand geben. Ein Arrangement der Art kann indeß nicht zu Stande kommen, ohne daß Hr. Véron ausscheidet, was sich wohl nicht so leicht machen lassen dürfte, da die große Oper weit mehr der gewandten Leitung des Hrn. V. bedarf, als dieser der großen Oper.

— Mailand. Eine ältere Oper von Weigl: l'Imboscata, hat, troz vieler eingelegten neuen Sachen des Komponisten, nicht gefallen wollen, und wäre vielleicht ganz mißglückt, wenn nicht die Orlandi und die Giacomino (Contre-Alt), Pedrozzi, Frezzolini und Moncada (Baß) die Oper durch ihren Gesang gehalten hätten. Decorationen und Costume wurden gelobt. Auf die Oper folgte ein neues Ballet von Giojan: Romeo und Julie, in 6 Aufzügen, das mit großem Beifall aufgenommen wurde.

— Aachen. Man hat es der hiesigen Stadt zum Vorwurf gemacht, daß sie sich von den rheinischen Musikfesten zurückziehe; indessen ist dies nicht in einem allgemeinen Beschluß, sondern nur in der besonderen Ansicht des Comitti zu suchen, welchem die Leitung dieser Angelegenheiten oblag. Es herrscht demungeachtet viel Kunstsinn hier, und in kleinen Vereinen wird zweckmäßiges und erfreuliches geleistet.

— Marienburg. Hieselbst wird im Laufe dieses Sommers unter der Leitung des Musik-Direktors Herrn Urban ein großes Musikfest statt finden. Dasselbe dürfte sich vor ähnlichen Festen dieser Art noch besonders durch die interessante Lokalität, die dazu gewählt ist, auszeichnen, da die Aufführungen in dem großen Ordens-Remter, dem schönsten Saal unsres berühmten Schlosses statt finden werden.

— Berlin. Am 29. fand hieselbst die musikalische Todtenfeier für den Fürsten Anton Radziwill durch die Singakademie statt. Der Fürst war Ehrenmitglied derselben; es herrscht der Gebrauch in diesem Institut, daß man für jedes der verstorbenen Mitglieder ein Requiem singt. Daß man diesmal diesem Gebrauch eine größere Feierlichkeit gab, daß man alle Freunde der wahren Kunst, so viel der Raum derin zu fassen vermochte dazu einlud, lag in der Anerkennung der Verdienste des Verstorbenen um die Kunst, nicht in seiner Lebensstellung. Eine colossale Büste, von Hrn. Ludwig Wichmann in zwei Tagen angefertigt, war auf einer dorischen Säule vor die Mitte des Orchesters aufgestellt. Die Feier begann mit dem Crucifixus von Lotti einem Lieblingsstück des Verstorbenen, daran schloß sich Mozarts Requiem und den Beschluß machten die Orchestrechöre aus Göthe's Faust, von dem Dahingegangenen komponirt. Die ganze Feier wurde ernst in jeder Brust empfunden, denn sie war eine Wahrheit. — — Am Bußtage gab Herr Spontini sein Concert zum Besten des Spontinifonds. Er führte Haydns Jahreszeiten auf. Dieses ewig heitere, im reinsten Sonnenglanz und Himmelsblau geschaffene Kunstwerk mit so außerordentlichen Mitteln ausgeführt, muß erquicken und erfreuen, selbst wenn man mit der Auffassung, mit den Tempo's 2c. nicht überall zufrieden sein konnte. Hr. Spontini versteht deutsche Partituren weder zu lesen noch zu hören; er sollte in solchen Fällen die Direktion nicht selbst führen. Aber wen führen lassen? Dies wußten wir freilich nicht, da sich beim ganzen Theater niemand befindet, der ein solches Werk würdig zu leiten verstünde. — Im Königsstädter Theater fährt Mad. Schodel fort mit Glück sich hören zu lassen. Die Capuleti und Montecchi von Bellini machen Glück. Sie werden hier zum erstenmale gegeben.

Gedruckt bei A. Petsch.

Iris
im Gebiete der Tonkunst.

Redakteur L. Rellstab.

Vierter Jahrgang.

№ 19.

Berlin, Freitag den 10. Mai 1833.

Im Verlag von T. Trautwein, breite Straße Nr. 8.

Wöchentlich, an jedem Freitage, erscheint eine Nummer der Iris, welche für den Pränumerations-Preis von 1½ Rthlr. für den Jahrgang von 52 Nummern durch alle Buch- und Musikhandlungen, mit geringer Preiserhöhung aber auch durch die Königl. Preuß. Postämter, zu beziehen ist.

I. Ueberblick der Erzeugnisse.

Symphonie von Ludwig van Beethoven No. 7. Partit. Wien, bei Tobias Haslinger. Preis 6 Thlr. 16 gGr.

Es gereicht der Handlung wahrhaft zum Ruhme, daß sie Beethovens wunderwürdiges Werk die Symphonie in Adur, hier in einer neuen Prachtausgabe erscheinen läßt, nachdem eine kleinere Ausgabe der Partitur sich vergriffen hatte und längere Zeit fehlte. Auf das erhabene Werk selbst hier nur aufmerksam machen zu wollen, hieße der musikalischen Bildung unserer Zeit spotten; wir können es nur mit der äußerlichen Form unter der es auftritt, zu thun haben. Und über diese ist wenig zu sagen; der Stich ist klar, schön, korrekt; die Tempi sind nach dem Metronom von Mälzel angegeben; die Uebersicht ist durch die klare Anordnung sehr erleichtert. Den Preis kann man bei der Stärke des Hefts nicht zu hoch nennen. Nach Abzug des üblichen Rabatts beträgt er etwa einen Friedrichsd'or, den kein Musiker besser für seine Belehrung anwenden kann, als durch Ankauf eines solchen Werkes. Leider wissen wir aber nur zu gut, wie wenig der Sinn für gründliche Studien dieser Art, bei uns noch verbreitet ist, und wie ungünstig freilich auch die sehr spärlichen Subsistenzmittel unserer Musiker einer weitern Verbreitung desselben sind. Um so ehrenvoller ist es für die Verlagshandlung, ein so kostbares Unternehmen zu wagen, und dadurch, was ihren Theil anlangt, mehr für den Ruhm und die Würde des Meisters zu thun, als manche Staaten, denen doch die würdige Beschützung der Kunst obliegt. Noch immer steht leider die Bildung in dieser Hin-

sicht so tief, daß nur für diejenigen Künste und Künstler, deren Produktionen dem Modegeschmack der schönen Welt huldigen, etwas geschieht, indem man z. B. Malern und Bildhauern ihre Werke allerdings abkauft. Welcher Staat aber hätte etwas für die Herausgabe großer musikalischer Partituren gethan? Wo, außer in Weimar hätte ein deutscher Schriftsteller (mit Ausnahme Jean Paul's) eine Unterstützung gefunden, die ihn in den Stand gesetzt hätte, mit freier Muße, ohne durch das Leben gedrückt zu sein, und ohne seine Kunst zu einem Gewerbe machen zu müssen, derselben heiter, frei, glücklich zu leben, und so das höhere und edlere zu leisten? Kaum wenige Tage ist es her, daß man den deutschen Schriftsteller nur gegen den Raub des Nachdrucks in Schutz genommen hat; gegen den Diebstahl oder die übermüthige Mißhandlung der Theaterunternehmer ist er bis jetzt noch ohne allen Schutz und Hülfe und sogar Rußland steht uns in dieser Beziehung voran, indem es durch Gesetze das freie Eigenthum des Geistes selbst bis über den Tod des Eigenthümers hinaus gesichert hat, während in Deutschland nur Privilegien, nie Ausnahmsgesetze, den Nachkommen der größesten Dichter einigermaßen nächst dem Ruhm, auch die äußeren Vortheile sicher gestellt haben, zu deren Genuß der Lebende kaum gekommen ist. Diese Betrachtungen reihen sich vielleicht etwas fremd an die Herausgabe einer Beethovenschen Partitur; sie stehen aber überall an ihrer Stelle, wo man sie der Oeffentlichkeit ans Herz legen kann.

Knospen. Eine Sammlung von Liedern und Gesängen für eine Singstimme, mit Begleit. d. Pfte., in Musik gesetzt von **Georg v. Bredow.** Pr. 10 Sgr.

Diese Lieder sind natürlich gedacht, liegen bequem in der Singstimme, lassen sich leicht begleiten, kurz haben alle diejenigen Eigenschaften, welche man von Liedern, die sich weit verbreiten sollen, zu fordern berechtigt ist. Allein freilich höhere Bedingungen darf man dem Autor nicht stellen, und der Musiker wird sich schwerlich irgendwo tiefer angeregt fühlen, obwohl die Melodien gelungene Stellen aufzuweisen haben und der Ausdruck des Gedichts zumeist glücklich getroffen ist. Ein fleißiges Studium und angestrengtes Herausarbeiten seiner Kräfte bringt den Verfasser vielleicht dahin, seine Leistungen, die jetzt nur den Werth eines angenehmen Dilettantismus haben, zu künstlerischen heranzubilden. Daß er dazu noch besonders die Grammatik der Musik durchzuarbeiten habe, werden ihm nicht selten vorkommende verbotene Fortschreitungen beweisen, von denen wir nur die starken Quinten pag. 7, System II, Tact 4 und 5 namhaft machen, weil sie uns eben in's Auge fallen. In demselben Liede findet sich auch eine sehr falsche Accentuation auf den ersten Worten: „Gram erfüllt," wo das Hinaufspringen in die Quarte auf der letzten Sylbe, durchaus falsch und somit unschön ist; das Wort: „Gram" müßte länger betont werden, und die nachfolgenden Worte gegen die Tiefe abfallen, weil dies dem rhetorischen Ausdruck allein entsprechend ist. Eine andere kleine Gabe, Frona's Lied, würde ungefähr dasselbe Urtheil

erfahren. Doch möchten wir dem Componisten rathen, sich künftig bessere Gedichte zu wählen; einige derselben sind gar zu trivial.

Der Herbst am Rhein, bearbeitet für Chorgesang und Orchester nach meinem Liede: „Der Asmannshäuser," von Joseph Panny. Mainz, bei Schott u. Söhne. Partitur 16 gGr. Orchester- u. Singstimmen 1 Thlr. 8 gGr.

Es ist uns unbegreiflich, wie Herr Panny es bei den resp. Musikhändlern durchsetzt, von jedem seiner für den Chor gesetzten Lieder eine Partitur erscheinen zu lassen, als ob der Welt Wunder darum zu wäre, ein Trinklied, deren man zu Dutzenden hat, mit allen möglichen Chikonen des Orchesters für sehr theuren Preis zu kaufen. Der Chor, dem eine Art von Walzer, welcher unserer Meinung nach nicht im $\frac{3}{4}$ Takt geschrieben zu sein brauchte, sich anschließt, ist übrigens ganz munter und wohlklingend, und wir können nichts dagegen einwenden; indessen giebt es auch keine große Stadt, in der nicht drei Dutzend Musiker leben, die etwas Aehnliches eben so gut, und oft besser liefern. Die Behandlung der Worte ist überdies, wie immer bei Hrn. Panny, nicht nur ohne Benutzung, sondern auch oft dem Sinn und rhetorischen Accent gradehin widersprechend. Indessen ist das Ganze wohlklingend, und wir wollen viel weniger die Arbeit selbst, als die etwas anmaßliche Form tadeln, unter der sie auftritt. Partituren sind für den Musiker, und dieser wird schwerlich aus der des Hrn Panny eine sonderliche Belehrung ziehen.

Gottfried Weber's Theorie der Tonsetzkunst. Dritte Original-Auflage. Fünfte und letzte Lieferung. Mainz, bei Schott. Pr. für alle 5 Theile 6 Thlr. Conv. M. Subscr. Pr.

Zu einer Beurtheilung eignet sich dieses Heft nicht, wenn es auch im Bereich dieser Blätter liegen könnte, ausführliche Recensionen theoretischer Werke zu liefern; denn es enthält nur einige nothwendige Zugaben zu den früheren Heften, als da sind: Vorrede zu der ersten Auflage, Titelkupfer (das Bildniß des Verfassers), die kurze Selbstbiographie des berühmten Theoretikers, ein genaues Verzeichniß seiner Werke, desgl. das Inhaltsverzeichniß der ersten Bände u. s. w. Doch konnte die Iris nicht umhin, von der interessanten Erscheinung wenigstens Notiz zu nehmen und ihren Lesern zu geben. Zugleich benutzen wir die Gelegenheit, die erfreuliche Nachricht hinzu zu fügen, daß die von Hrn. Gottfried Weber redigirte Zeitschrift „Cäcilia" künftig wieder regelmäßiger erscheinen wird, da sie bisher durch die ungünstigen Zeitumstände einige Unterbrechungen erleiden mußte.

Ouverture à grand Orchestre sur le sujet d'Othello, arrangée pour le Piano-Forte par L'auteur. Mainz, bei Zimmermann.

Diese Ouverture ist uns schon vor längerer Zeit zu Gesicht gekommen, allein die Masse neuerer Erscheinungen, hat uns verhindert darüber zu spre-

chen; wir wollen ihrer wenigstens mit einigen Worten gedenken. Sie erscheint zwar nicht als das Werk eines durchgebildeten Musikers, aber doch als das eines geschmackvollen Dilettanten. Der Stil ist im Ganzen würdig gehalten, ungefähr in der Weise Righinischer Ouverturen, und daher auch etwas veraltet, wiewohl wir damit nicht sagen wollen daß der neuere Ouvertürenstil ein besserer sei. Indeß bedürfte namentlich der ältere gediegenere einer bei Weitem meisterhafteren Behandlung der Formen, und besonders hätte es der Komponist sich angelegen sein lassen müssen, in größeren, organischer gebauten und entwickeltern Perioden zu schreiben, die sich nicht zu auffallend bei allen rhythmischen Zweifaaen abschließen. Der Charakter des Stücks ist in sofern getroffen, als wir die beiden Hauptfiguren, Othello und Desdemona in der Musik wieder zu erkennen glauben, nur wünschten wir sie mit tieferer Erfindungskraft gezeichnet. Gelungen ist indessen der Satz einige Takte vor dem aufbrausenden Schluß; wir vermuthen daß er durch Blaseinstrumente ausgeführt wird, und das Hinsterben Desdemona's ausdrücken soll. Der Stich enthält manche Fehler, und das Arrangement ist oft nicht klaviermäßig, etwas das sich bei einer Orchester-Komposition jedoch nicht immer vermeiden läßt.

II. Ueberblick der Ereignisse.

— Paris. Die durch den Abgang des Herrn Fétis nach Brüssel frei gewordene Stelle eines Lehrers des Contrapunkts am Conservatorium soll neu besetzt werden. Man bemüht sich sehr den Weg der öffentlichen Concurrenz dafür zu wählen, damit der Würdigste, nicht irgend ein in der Stille Begünstigter die Stelle erhalte. — In künftiger Woche werden die ausgezeichnetsten Künstler der Hauptstadt ein Concert zum Besten eines gewissen Perugini geben, der Diener bei dem ehemals so berühmten am 20. September v. J. verstorbenen Sänger Pellegrini war, und seinen Herrn mit der größten Treue, ja mit Aufopferung alles dessen was er besaß, bis zum Tode gepflegt hat, welcher diesen ehemals auf einer so glänzenden Lebensstufe stehenden Mann, im tiefsten Elende heimsuchte.

— Düsseldorf. Wir erwarten mit Recht daß das diesjährige Musikfest eines der glänzendsten werden wird, welches seit langer Zeit statt gefunden hat. Außer den anziehenden Musikstücken die zur Aufführung kommen werden, als die Symphonie in G moll von Mozart, die Ouvertüre zu Leonore von Beethoven, das Oratorium Israel in Aegypten v. Händel, eine Cantate v. Wolf (?) und die Macht der Töne, von Weber, nebst einigen Kompositionen unsres talentvollen Landsmanns Burgmüller, so wie des diesjährigen Dirigenten Herrn Felix Mendelssohn, wird auch der Glanz der Aufführung in der That großartig sein. Eine große Zierde wird dieselbe dadurch erhalten, daß die als Fräulein von Schätzel so rühmlich bekannt gewesene Sängerin, jetzige Mad. Decker, die Einladung durch ihr schönes Talent das Fest zu verherrlichen angenommen hat, und somit hierselbst erwartet wird.

— Glasgow. Hier macht ein junger Mann Aufsehen, Emiliani mit Namen der in Paganinis Weise so ausgezeichnet spielt, daß selbst Kenner versichern, es sei zwischen ihm und diesem kaum ein Unterschied bemerkbar. (?)

Gedruckt bei A. Petsch.

Iris
im Gebiete der Tonkunst.

Redakteur L. Rellstab.

Vierter Jahrgang.

№ 20.

Berlin, Freitag den 17. Mai 1833.

Im Verlag von T. Trautwein, breite Straße Nr. 8.

Wöchentlich, an jedem Freitage, erscheint eine Nummer der Iris, welche für den Pränumerations-Preis von $1\frac{1}{2}$ Rthlr. für den Jahrgang von 52 Nummern durch alle Buch- und Musikhandlungen, mit geringer Preiserhöhung aber auch durch die Königl. Preuß. Postämter, zu beziehen ist.

I. Ueberblick der Erzeugnisse.

Messe zur Krönungsfeier des Erzherzogs Ferdinand, Kronprinzen von Oestereich, zum Konige von Ungarn. Componirt von Joseph Eybler. No. 7. der Messen. Wien, bei Tobias Haslinger. Partitur. Preis 6 Fl. Convent. Munze. In Stimmen 8 Fl. 30 Xr.

Eybler ist einer der wenigen Tonsetzer, welche heut zu Tage noch ihre Kraft an ein so ernstes Werk, wie eine Messe, setzen. Leider ist es eine betrübende Erscheinung, daß die Kunst sich immer mehr ins Flache, Unbedeutende, Gemeine zieht, daß sie aus einer Göttin zu einer Buhlerin geworden ist, die um die Gunst des seichten, irdisch hochgestellten Publikums wirbt. Wien ist zwar der Ort, von dem großentheils das Verderben ausgegangen ist, allein wie in jeder großen Stadt, so muß sich dort unter der verderbten Menge (wir meinen natürlich hier nur die künstlerisch verderbte) auch eine große Anzahl tiefer gebildeter Musikfreunde befinden, die das Edlere nach seinem wahren Werthe nach anerkennen. So kommt es, daß sich neben allen Verkehrtheiten der Zeit das Würdige wenigstens traditionell erhält, wenn gleich es nicht mehr zu einer lebendigen Wirkung auf das Volk gelangt. Sehr vieles hängt dabei auch von zufälligen örtlichen Verhältnissen ab; der Cultus der Kirchenmusik ist es natürlich, von welchem der Zustand der Kunst in dieser Hinsicht bedingt wird. In Berlin, wo der Katholizismus seinen eigenen Kräften

überlassen bleibt, wo man keine Kirchen-Kapellmeister anstellt, wird schwerlich so leicht eine Messe geschrieben werden. In Wien dagegen, desgleichen in Dresden, erhält sich diese Art der Tonform aus rein äußerlichen Ursachen. Allein die Kunst gewinnt im Ganzen wenig dabei, weil das Publikum für diese Arbeiten zu gering ist, weshalb der Musiker große Schwierigkeiten findet, öffentlich mit seinem Werk hervorzutreten. In Dresden ist es meines Wissens sogar durch ein Gesetz den dortigen Kapellmeistern untersagt, ihre Arbeiten dieser Art herauszugeben, und daher sind uns die wenigsten Messen von Hasse, Naumann, Maria v. Weber, und Anderen, bekannt geworden. Es liegt aber in der Natur der Sache, daß der Musiker, wie jeder Künstler, einen Erfolg seines Werkes sehen will; wir möchten behaupten, daß der Grad der Oeffentlichkeit und des Einflusses, den er davon hofft, den Grad seiner Begeisterung bestimme. Man schreibt wohl einmal, wohl bisweilen nur rein um der Kunst willen, aber für eine längere Dauer der Thätigkeit verlangt man auch, zumal in reiferen Jahren, wo man bereits Ansprüche an das Leben macht, äußerliche Erfolge, und diese wecken die Lust und mit ihr den Fleiß und das Talent. Wir wollen also den heutigen Musikern aus dem Umstande, daß sie keine Messen schreiben, keinen Vorwurf machen, wohl aber uns freuen, wenn wir auf eine Ausnahme stoßen. Das vorliegende Werk bekundet den in diesen Formen sich mit Gewandtheit bewegenden Tonsetzer, allein wir würden im Ganzen doch mehr den ernsten strengen Kirchenstil, als diese glänzende Behandlung gewünscht haben; indessen entschuldigt es wohl der besondere Zweck dieser Messe, daß sie mehr den Charakter äußerer Pracht, als innerer Tiefe angenommen hat. Wenn wir einzelne, hervortretende Sätze bezeichnen sollten, so würden wir in Verlegenheit gerathen, da sich ziemlich alles in gleichmäßigem Werth erhält. Mit Vorliebe scheint jedoch der Componist das Gloria behandelt zu haben, welches einen prächtig grandiosen Charakter an sich trägt; der fugirte Satz gegen den Schluß dürfte jedoch gearbeiteter sein, um Aufmerksamkeit zu verdienen. Die Violinfiguren in diesem Stücke sind sehr wirksam, und verleihen demselben eine ganz besondere Charakteristik. Der Anfang des Sanctus ist eigenthümlich, doch würde es uns lieber sein, wenn er feierlicher behandelt wäre. Die achtstimmige Behandlung des Benedictus, welches mit einem Kanon beginnt, ist von besonders schöner Wirkung, doch wäre es zu wünschen, daß der achtstimmige Satz länger als einige Takte dauerte. Zu beklagen haben wir es, daß in der ganzen Messe keine ernste, groß angelegte und mit Strenge durchgeführte Fuge sich befindet, wo ein tüchtiger Musiker seine Kraft bewähren kann. Möge er bei künftigen ähnlichen Arbeiten sich dieser Forderung der Kunst bequemen.

Bilder des Orients von H. Stieglitz, in einer Auswahl für Gesang und Pfte., von verschiedenen Componisten, herausgegeben

von **A. Sundelin.** Heft II. Berlin, bei Gröbenschütz und Seiler.

Wir haben schon von dem ersten Hefte dieser Lieder vortheilhaft in diesen Blättern sprechen können. Das zweite scheint uns noch besser zu sein. Der Herausgeber hat sich wirklich bemüht, uns Kompositionen der ausgezeichneteren und talentvolleren Musiker zu bringen. Den Anfang macht ein Lied von Ludwig Berger „Omars Nachtlied", wenn wir nicht irren, im vorigen Hefte von Herrn Mantius komponirt. Dasselbe giebt die orientalische, duftende Nacht auf eine ungemein anregende Art wieder. Wir kennen schönere Lieder von Berger; aber wenig schönere von Andern, als das vorliegende. Auf einige Stellen müssen wir besonders aufmerksam machen. Wie einschlummernd durch Bewegung und Modulation ist die Stelle: „Süß eingesungen schlummert Nahid." Dann bekundet der Uebergang in das Thema gleich darauf den Meister im Satz; und endlich machen wir auf die lieblich hineinklingende, imitirende kleine Figur aufmerksam, die sich wie Laute der Nachtigall durch das Ganze hindurch zieht. — Wir haben so oft von der unbestimmten Färbung, dem obenhin Behandeln der Lieder-Kompositionen neuerer Tonsetzer gesprochen; hier können wir einmal vom Gegentheil reden. Möchten sie sich doch an dieser feinen Auszeichnung des Bildchens, an diesem zarten Griffel ein Beispiel nehmen! — In demselben Hefte finden wir ein Lied von Kurschmann, dessen melodische Wendungen, so wie Accentuationen wir durchaus loben müßten, wenn wir zwei Bemerkungen dabei ungemacht lassen dürften. Die erste ist die, daß das Lied und die Behandlung zu sehr den übrigen des Komponisten gleicht, der überhaupt, wenn er sich in seiner Beliebtheit erhalten will, mit aller Gewalt gegen die ihm zur Gewohnheit gewordene Manier ankämpfen muß; die zweite die, daß in der ganzen Anlage ein Ton zu häufig wiederkehrt, und damit recht wörtlich das Gefühl der Monotonie erzeugt. Gewiß wird uns der Komponist, und zwar nicht uns allein, sondern Jedem, dem wir das Lied gezeigt haben, Recht geben. Die steten Intonationen und häufig starken Accentuationen auf dem E sind dem Ohr in der That ermüdend; mit einigen wenigen Abänderungen läßt sich dieser kleine Uebelstand, der an dem sonst so angenehmen Liede haftet, vermeiden. — Das dritte Lied des Heftes ist von Taubert. Wir müssen es edel gehalten, gefühlt deklamirt nennen, und auch die Begleitung ist schön. Allein es hat für uns einen Rhythmus, den wir nicht lieben, weil er gar zu nahe an gewisse gemeine Vorbilder streift; dieser Vierviertelakt mit drei Achteln Auftakt, macht auf uns immer eine sehr störende Wirkung, zumal wenn der Komponist, wie hier, den Fehler begeht, jede Phrase mit drei Achteln anzufangen. Doch läßt sich, bis auf diesen Uebelstand, dem Liede gleichfalls eine schöne Wirkung nicht absprechen. Somit müssen wir das Heft ein sehr inhaltreiches, das sich gewiß des allgemeinsten Beifalls erfreuen wird, nennen.

II. Ueberblick der Ereignisse.

— London. Bei der letzten Aufführung von Herolds Oper Zampa, hatte Hummel einen Chor eingelegt, der indeß, trotz seiner Genialität, nicht gefallen wollte, da man ihn nicht in Uebereinstimmung mit der übrigen Composition fand. — Auch Mme. Malibran war, gleich nach ihrer Ankunft in London, von der Grippe befallen worden. Man hoffte indeß, daß sie am 3. würde auftreten können. (Es sind also gegenwärtig drei der ausgezeichnetsten Sängerinnen in London: die Pasta, die Malibran und die Cinti-Damareau.) — Beethoven's Fidelio wird nun auch auf dem Drurylane-Theater, und zwar zum ersten Male am 3. Mai, gegeben werden. J. Maj. die Königin hat die deutsche Oper auf diesem Theater unter ihren besondern Schutz genommen. Den Gouverneur sollte Hr. Dobler, den Florestan Hr. Haitzinger, und die Leonore Mme. Schröder-Devrient geben. — — Mme. Malibran hat bei ihrem Auftreten in der Sonnambula den größten Enthusiasmus erregt, sie hat alle übrige Darsteller verdunkelt. Selbst diese konnten sich indeß nicht enthalten, zuweilen den Charakter ihrer Rollen zu verleugnen, und den natürlichen Enthusiasmus zu theilen, den diese außerordentliche Darstellerin allen, die sie hörten und sahen, einflößte. Einen eben so großen Eindruck brachte die Pasta bei ihrem Auftreten am 2. Mal in Donizettis Anna Bolena hervor. Das volle Haus begrüßte sie bei ihrem Auftreten mit einem wahren Enthusiasmus, und man fand, daß sich ihre Stimme, seit den 2 Jahren ihres Auftretens in eben dieser Rolle, durchaus nicht verändert habe. Mme. de Meric, Rubini und Tamburini sangen mit ihr. Die Pasta wurde herausgerufen.

— Paris. Vorigen Sonntag wurde die Saison der Concerte hierselbst mit einer sehr glänzenden Soirée des Conservatoriums geschlossen, in welcher man Beethoven's Symphonie in C moll, desselben Ouverture zum Coriolan und Cherubini's Finale aus dem Wasserträger ausführte. Außerdem ließ sich der sehr talentvolle Violinist Hr. Prume mit einem Concert hören.

— Halberstadt. Hierselbst wird nach einem Beschluß des hiesigen Musik-Vereins im Monat Junius ein großes Musikfest statt haben.

— Berlin. Diese Woche ist nicht sonderlich reich an musikalischen Ereignissen gewesen. Am Sonntage gab Hr. Blum ein Concert zu wohlthätigen Zwecken, in welchem nur Kleinigkeiten, unter andern aber auch ein sehr gelungenes Lied von Curschmann, welches Herr Mantius vortrefflich vortrug, dargeboten wurden. — Abends gab man die Vestalin, in welcher Dlle. Grabau diese Parthie für eine Anfängerin lobenswerth sang. Es war dies übrigens der letzte Versuch Hrn. Spontini's, Marschners Oper Hans Heiling zu hindern, und bis in die ungünstigste Sommerzeit hinein aufzuhalten. Der Componist derselben wird dieser Tage in Berlin eintreffen; die Aufführung der Oper ist auf den 24. Mai angesetzt. — Die Sängerinnen Dlle. Carl und Dlle Hoffmann, als die Zöglinge unsers Theaters wohl bekannt, sind wieder hier eingetroffen, und werden sich nächstens öffentlich hören lassen. Dlle. Hoffmann zum letzten Male, da sie sich verheirathet, und dann die Bühne verläßt; Dlle Carl dagegen wird, wie wir hören, auch in mehreren Opern auftreten. — Der 14. Mai ist der Todestag Zelters. Die Singakademie hat beschlossen, an diesem Tage jährlich zur Erinnerung an den Verstorbenen eine musikalische Feier zu begehen. (Es fragt sich, ob etwas Aehnliches für Fasch geschieht?) Am 15. früh wurden am Grabe des Verstorbenen einige Gesänge ausgeführt. — Ein ausgezeichneter Guitarrist, Hr. Arnstein aus St. Petersburg ist hier eingetroffen, und wird sich nächstens öffentlich hören lassen. Kalkbrenner wird in diesen Tagen erwartet.

Gedruckt bei A. Petsch.

Iris
im Gebiete der Tonkunst.

Redakteur L. Rellstab.

Vierter Jahrgang.

№ 21.

Berlin, Freitag den 24. Mai 1833.

Im Verlag von T. Trautwein, breite Straße Nr. 8.

Wöchentlich, an jedem Freitage, erscheint eine Nummer der Iris, welche für den Pränumerations-Preis von 1⅓ Rthlr. für den Jahrgang von 52 Nummern durch alle Buch- und Musikhandlungen, mit geringer Preiserhöhung aber auch durch die Königl. Preuß. Postämter zu beziehen ist.

I. Ueberblick der Erzeugnisse.

Erste Symphonie für grosses Orchester, componirt von Georg Onslow. Op. 41.

Dieselbe, arrangirt für das Pfte. zu 4 Händen von Friedrich Mockwitz. Leipzig bei Kistner, Pr. 2 Thlr.

Wir rechtfertigen diese Doppelbezeichnung des Werkes dadurch, daß nächst dem bei Herrn Kistner erschienenen Auszuge zu 4 Händen, auch die schriftliche Partitur vor uns liege, von der es jedoch dahin gestellt bleibt, ob sie gestochen im Buchhandel erscheinen wird. Für uns soll sie nur zum Leitfaden der Beurtheilung dienen, der uns um so willkommener ist, als bereits vier oder fünf Monate verflossen sind, daß wir in Möser's Soireen das Werk mit vollständigem Orchester aufführen hörten. Maria v. Weber warnt irgendwo einmal in seinen Briefen einen jüngern Komponisten, der ihm mehrere Quartetten zugeschickt hatte, nicht zu viel im Quartettstil zu schreiben, weil diese Form, (wir möchten sie Detail-Arbeiten nennen,) den Nachtheil habe, wenn man sich zu sehr daran gewöhne, die Anlage größerer Tonstücke, wo man durch Massen wirken müsse, zu erschweren; etwa wie Jemand, der stets ein sehr leichtes Schwert geführt hat, nachher einer gewichtigeren Waffe nicht Herr werden kann. Findet man irgendwo die Wahrheit dieser Bemerkung durch die That bekräftigt, so ist es in der vorliegenden Arbeit Onslow's. Sie gefällt uns durchweg, wir können sie nirgend im Einzelnen tadeln, aber im

Ganzen will sie doch nicht den Eindruck einer Symphonie auf uns machen, eben weil zu viel Detail-Arbeit darin ist, die bei weitem mehr der Grazie des Quartettspiels als der Würde des Symphoniestils, angemessen ist. So könnte man leicht auf die Vermuthung kommen, eine fremde Hand habe ein elegantes Quartett oder Quintett des Meisters zu instrumentiren versucht, und sei dabei mit großer Sachkenntniß und Geschicklichkeit verfahren. Es versteht sich von selbst, daß wir diese Behauptung nicht Takt für Takt angewendet wissen wollen, allein im Allgemeinen glauben wir sie rechtfertigen zu dürfen. Nachdem wir diese Bemerkung über das Ganze des Werkes, die eigentlich mehr eine Charakteristik als einen Tadel desselben constituirt, vorausgeschickt haben, würden wir über das Einzelne fast nur Gutes zu sagen haben. Eine Introduction in A moll, C Takt, ernst aber sanft gehalten, und sehr schön instrumentirt, macht den Anfang. In dieser ist der Quartettstil noch nicht so hervortretend zu bemerken, obwohl die thematische Figur derselben in beschleunigter Bewegung und zu ⅞ Takt umgestaltet, auch die des nachfolgenden Allegro's bildet. Dieses Stück hat einen angenehmen Fluß, leicht, frei gestaltete Gedanken; doch erhebt es sich nicht eigentlich zu einem recht feurigen Schwung, woran namentlich wie oben allgemein bemerkt, die quartettartige Behandlung schuld ist. Sollen wir sie näher specificiren, so liegt sie vorzüglich in dem Gebrauch der Violinen, in den Passagen derselben, die mehr für ein einzelnes Instrument als für die Zusammenwirkung derselben im großen Orchester, geschrieben sind; ferner auch in den vielen kleinen Imitationen, in den Eintritten, womit 1ste, 2te Violine und Bratsche genau wie in einem Quartett wechseln u. s. w., u. s. w. Im Adagio, Fis moll, sind diese Anklänge sparsamer; das Stück ist durchweg edel gehalten, und enthält viel schöne Orchester-Combinationen. Die Menuett und das Trio sind lebendig, könnten aber für eine Symphonie wohl kecker, trotziger sein. Die kleine rhythmische Figur in der Menuett ist sehr wirksam gebraucht. Das Trio ist zwar nicht besonders so genannt und bezeichnet, indessen ist sein Eintritt von der Art, daß man diesen Abschnitt füglich so benennen muß. Im letzten Satz scheint sich der Komponist schon mit einer gewissen Sicherheit in den Symphoniestil hineingearbeitet zu haben; die Stellen, wo man den Quartett-Komponisten erkennt, fehlen zwar nicht ganz, sind aber doch verhältnißmäßig sehr selten. Das Stück hat viele originelle Wendungen und erfreut sich besonders einer pikanten Rhythmik. Nur thut es uns leid, daß das Hauptthema, wie gut die freie Durchführung desselben sein mag, nicht auch einmal in einer strengeren Form erscheint. — Onslow's Werke gehören im Allgemeinen nicht der schaffenden Genialität an, sondern gehen mehr aus einem geistreichen Talent, mit gebildetem Geschmack gepaart, hervor. Diese allgemeine Charakteristik findet auch auf das vorliegende Werk Statt; es wird weder erheben, begeistern, noch hinreißen, aber es wird erfreuen, belehren und jedem Gebildeten einen heiteren Kunstgenuß gewähren. Zu einem solchen wollen wir es hiemit dem Leser empfohlen haben.

Der Wunderbore. Hymne von H. Z. Stolze. Partitur. Op. 3. Wolfenbüttel bei C. H. Hartmann.
Desgleichen Clavierauszug, ebendaselbst. (Preise fehlen.)

Indem wir dieser Hymne Erwähnung thun, erfüllen wir eine bereits ältere Pflicht, da uns der Herr Verfasser mehrere seiner Arbeiten schon vor längerer Zeit zugesandt hat. Die Verhältnisse unsers Blattes gestatten nicht, derselben im Einzelnen Erwähnung zu thun, doch können wir im Ganzen darüber sagen, daß wir uns gefreut haben, dadurch die Bekanntschaft eines so wackeren, es redlich mit der Kunst meinenden, fleißigen Kompanisten gemacht zu haben, wenn gleich die Erfindungsgabe desselben nicht die hervortretendere ist. Dieses Urtheil müßten wir im Allgemeinen auch über die vorliegende Hymne fällen; auch würden wir es gerathen finden, wenn der Herr Verfasser mehr die neueren Tonwerke studirte, und namentlich auf die Behandlung des Gesanges in denselben achtete, da er im Allgemeinen, zumal aber in letzterer Beziehung die Neigung hat, sich ein wenig in altherkömmlicher Weise gehen zu lassen. Als Tanz-Kompunist würde Herr Stolze Glück machen, wenn er weniger darauf sähe, daß seine Tänze Klavierstücke sein, als wirklich zum Tanze anregen sollten. Da der Verfasser bereits bis Opus 22 vorgerückt ist, so muß die musikalische Welt nicht durch die Blätter der Iris seine erste Bekanntschaft machen. Wenn uns im Verfolg Arbeiten desselben vorkommen sollten, so werden wir mit Freuden näheren Bericht darüber erstatten. Für diesmal wurde uns der obige Titel eines seiner Werke, das wir mehr zufällig ausgewählt, nur das Vehikel um im Allgemeinen einige Worte über den Leistungen dieses Autors zu sagen.

Vier Weinlieder für eine Bassstimme mit Begleitung des Pianoforte, componirt von Friedrich Hieronymus Truhn. Berlin bei Bechtold und Hartje. Pr. 12½ Sgr.

Von diesen Liedern läßt sich im Allgemeinen nur Gutes sagen, wiewohl sie durch Erfindung nicht sonderlich hervortreten. Indessen sie sind natürlich aufgefaßt, der Stimme angemessen, leicht auszuführen, und somit für Alle gerecht. Die Texte gleichen der Musik; man kann sie aber nicht ausgezeichnet nennen, indessen sind die Gedichte doch ganz artig, und werden in einer fröhlichen Stunde wohl genügen. Das letzte Lied ist mehr auf einen geselligen Gesang berechnet, wo der Rausch noch einige Grazie besitzt. Es ist zwar ganz gut, daß der Komponist uns hier vier Trinklieder zugleich gegeben hat, allein wir würden diese Zusammenstellung nur dann recht aus Grund der Seele loben können, wenn sich ein vorzugsweise originelles Talent für diese Gattung ausspräche. Doch dies scheint uns nicht der Fall, weshalb wir also den Komponisten künftig um Vielseitigeres bitten würden.

II. Ueberblick der Ereignisse.

— **Paris.** In den neuesten musikalischen Erzeugnissen, die man auf dem Theater der komischen Oper erwartet, gehören Herolds nachgelassene Oper Ludovic (die Halévy vollendet hat), und eine neue Oper von Carafa, der Kerker von Edinburgh. — Die Proben von Cherubini's Ali Baba folgen bei der großen Oper schnell auf einander. Sämmtliche Künstler, welche dabei beschäftigt sind, können den Schönheiten dieser Composition nicht Lob genug ertheilen. Wahrscheinlich wird die Oper im Julius, gleich nach der Rückkehr der Mme. Damoreau aus London, aufgeführt werden.

— **Berlin.** Die Sängerinnen Dlle Bertha Curl und Dlle. Sophie Hoffmann, uns als Zöglinge unseres Theaters noch wohl bekannt, sind, die erste nach sechsjähriger, die andere nach dreijähriger Abwesenheit hierher zurückgekehrt. In einem für das Friedrichsstift gegebenen Concert, (der Anstalt in welcher sie die erste jugendliche Erziehung genossen, bis sie durch Vermittlung des Grafen Brühl fürs Theater ausgebildet wurden) haben sie mit großem Beifall gesungen und vor dem Publikum die Fortschritte, welche sie während ihres Aufenthaltes im Auslande gemacht haben, bethätigt. — Der Kapellmeister Hr Heinrich Marschner, ist aus Hannover hier eingetroffen, um seine Oper Hans Heiling einzustudiren. Schon seit dem Novembre sollte dieselbe hier aufgeführt werden, allein Hr. Spontini hat dies durch alle ersinnlichen Mittel bis jetzt zu hindern versucht. So wie die Proben dazu beginnen sollten, störte er dieselben durch Einstudirung der Oper Nurmahal, dann des Alcidor, endlich der Vestalin, die durchaus noch vor der Oper Marschners gegeben werden mußte. Ja jetzt, in den letzten Tagen, wo die Zeit zu den Proben schon aufs äußerste beschränkt ist, hat er durch die Aufführung und die der Proben der Vestalin (bei einer so alten Oper die das Orchester auswendig kennt, ganz unnütz) die Einstudirung noch zu unterbrechen gesucht, so daß das Orchester Vormittag und Abend in Anspruch genommen wurde. Dabei war die Vestalin das letztemal so leer, daß trotz der ausgegebenen zweihundert und funfzig Freibillets die Hr. Spontini in Anspruch genommen hat, das Haus fast öde blieb. Es ist traurig, daß die Intendanz diese heillosen Mißbräuche nicht ändern will, oder nicht zu ändern wagt! — In der nächsten Woche am Mittwoch, wird Hr Nicolai ein Tedeum seiner Composition zum Besten des Orchesterwittwenfonds in der Garnisonkirche aufführen. Hr. Holzmiller hat, da Hr. Mantius verreist, die Tenor-Parthie mit Bewilligung des Hrn. Cerf übernommen, eine Bereitwilligkeit die sehr anerkannt werden muß. Als ein merkwürdiges Stück neuer Art, welches in diesem Concert vorkommen wird, nennen wir eine Ouverture im Kirchenstil, die der Concertgeber ausgearbeitet hat. Auch werden einige Sätze aus dem großen achtstimmigen Magnificat von Klein aufgeführt werden. — Man meldet uns aus Dresden, daß Mad. Schechner-Waagen jetzt dort ist und mit ungemeinem Beifall daselbst auftritt. Es knüpft sich daran die Vermuthung, daß diese ausgezeichnete Künstlerin auch hieher nach Berlin kommen werde; wenigstens bedürfte unser Theater einer solchen Sängerin, um einmal wieder die wahrhaft große Oper, d. h. die Werke Glucks, in Scene zu bringen. Indessen ist wenn sich Mad. Schechner-Waagen genau der Verhältnisse erinnert in denen sie bei ihrer letzten Anwesenheit zu der hiesigen Intendanz gestanden hat, nicht wohl auf ihre Hieherkunft zu zählen.

Gedruckt bei A. Petsch.

Iris
im Gebiete der Tonkunst.

Redakteur L. Rellstab.

Vierter Jahrgang.

№ 22.

Berlin, Freitag den 31. Mai 1833.

Im Verlag von T. Trautwein, breite Straße Nr. 8

Wöchentlich, an jedem Freitage, erscheint eine Nummer der Iris, welche für den Pränumerations-Preis von 1⅓ Rthlr. für den Jahrgang von 52 Nummern durch alle Buch- und Musikhandlungen, mit geringer Preiserhöhung aber auch durch die Königl. Preuß. Postämter, zu beziehen ist.

I. Ueberblick der Erzeugnisse.

Sechs deutsche Lieder, mit Begleitung des Pianoforte, componirt von Moritz Ernemann. Op. 9. Breslau bei C. G. Förster. Preis 12 gGr.

In den vorliegenden Liedern läßt sich ein angenehmes Talent, und ein im Ganzen richtiges Gefühl nicht verkennen; doch im Einzelnen hätten wir fast immer bei den neuern Liedercompositionen das einzuwenden, daß sie nicht genau genug den leiseren Schattirungen des Gedichtes folgen. Compositionen der Art gleichen in gewisser Beziehung den Durchzeichnungen, die zwar eine gewisse mathematische Richtigkeit haben, im Groben die Verhältnisse und Umrisse des Originals wieder geben, aber den zarteren Formen, ihrem durch feine Schattirung ausgedrückten Schwellen und Sinken nicht entsprechen können. Bei den vorliegenden Liedern ist dies jedoch nicht mehr und nicht weniger der Fall, als bei vielen von denen die Iris schon gesprochen. Was musikalische Erfindung anbelangt, so finden wir in dieser Beziehung manches sehr glückliche, und wünschten nur, daß es mit einer sicheren Herrschaft in der melodischen und harmonischen Führung der Gedanken verbunden wäre. Gleich das erste Lied: „Kennst du das Land" ist, wir möchten sagen, schön aufgefaßt, und nehmen wir Beethovens und einige andere der berühmtesten Compositionen dieses Liedes aus, so gehört es zu den besten die wir kennen; namentlich machen wir auf die schöne Accentuation und Harmonie zu den Worten: „Kennst Du es wohl" gegen den Schluß aufmerksam. Indessen ist dies auch

unstreitig das beste Lied in der Sammlung, und müssen wir die andern auch im Ganzen gelungen nennen, so bringt er uns doch keines so nahe an die Seele. Lobenswerth ist es, daß der Componist fast nur gute Texte gewählt hat, mit Ausnahme des Anfangs der Urania von Tiedge, der sich wenigstens nicht zur Composition eignet, wie uns auch der Rhythmus dieses Liedes, ein breiter C Takt, nicht behagen kann. Es ist dem Verfasser anzurathen, daß er mehr schreibe, aber auch ein gründliches Studium mache, weil ohne dieses keine Leistung sich über die Halbheit zu erheben vermag. Alsdann werden wir auch keine falsche Quinten mehr in seinen Liedern entdecken, wie dies hier z. B. pag. 10. Syst. 2. Takt 3 und 4; ferner pag. 11. Syst. 1 Takt 2 und 3 ganz in derselben Weise, desgleichen pag. 9. Syst. 2. Takt 3 und 4 (wo sich überdies unserer Ansicht nach, ein unharmonischer Querstand damit verbindet,) und endlich pag. 4. Syst. 2. Takt 5 der Fall ist.

Capriccio brillant pour le Pfte, avec Accompagnement du grand Orchestre, composé par F. Mendelssohn Bartholdy. Op. 22. Leipzig, bei Breitkopf und Härtel. Pr. 2 Thlr.

Ein geistvolles Werk, lebendig, feurig und doch graziös zugleich, welches, wenn wir es in seinem Stil mit dem eines andern lebenden Componisten vergleichen sollten, den besseren Werken Hummels am nächsten verwandt ist. Ein Andante in H dur, das mit einer edlen sanft schwermüthigen Melodie beginnt (schwermüthig ist fast zu schwer, allein uns fehlt ein Epitheton, welches der Wahrheit näher käme, und wir bitten daher den Leser die Betonung auf das Wort sanft zu legen) die späterhin sich in einige melodische Passagen verliert, bis sie mit einer Cadenz in das Allegro con fuoco übergeht, welches den Hauptsatz des Werkes bildet, leitet das Werk ein. Das Allegro hält sich größtentheils in H moll, wird jedoch p. 7 durch ein prächtiges Tutti in D dur unterbrochen, womit das zweite Solo dieses Concertstücks alla Capriccio eingeführt wird. Dieser Satz hat den Vortheil außerordentlich markirt hervorzutreten, und sich doch sehr leicht mit den Gedanken des ersten Solo's zu verbinden. So stellt sich überall eine geistvolle organisch gewachsene Form her, die man in neueren Arbeiten häufig nur zu sehr vermißt, und die uns für die Schwierigkeiten belohnt, mit denen wir bei der Einstudirung dieses Werks zu kämpfen haben. Denn obgleich er nicht nach solchen sucht und die Beschäftigung der Finger zum Hauptgegenstande seines Studiums macht, so thut sich andererseits der Componist in seinem brausenden Feuer keinen Zwang an, und verlangt von denen, welche ihm folgen wollen, daß sie der Herrschaft über das Instrument mächtig sind, und insbesondere eine ausgebildete, energisch feste, linke Hand haben. Allein das Werk ist des Studiums werth, und belohnt es auch durch Glanz; aber durch ächten metallischen, der von gediegenem Erz strahlt, nicht durch jenen flüchtigen des Schaumgoldes, der, wenn er einmal verwischt oder getrübt ist, nichts festes mehr übrig läßt. Somit sei dieses Werk allen tüchtigen Musikern und Spielern empfohlen.

Valse Favorite de Beethoven, Variée pour le Pfte. par F. Kalkbrenner. Op. 118. Leipzig bei Kistner. Pr. 16 gGr.

Dieser Lieblingswalzer von Beethoven ist nicht von Beethoven, sondern es ist der bekannte Sehnsuchtswalzer von Schubert (ut dicitur) in As dur; es ist aber nicht der Walzer in As dur von Schubert, sondern in A dur in welche Tonart Herr Kalkbrenner ihn übertragen und einige Veränderungen daran gemacht hat. Zum ersteren hatte Herr Kalkbrenner gewiß das Recht, weil die Pariserinnen, denn das Werk ist auch bei Martin Schlesinger erschienen, vor den vier Been, wie vor vier geharnischten Schildwachen zurückgeschreckt sein würden; vollends aber vor den Centauren der Doppelbeen! Denn in Paris will man in den Salons der schönen Welt so gut wie hier und anderwärts, daß eine Sache zwar schwer klinge und doch wo möglich nicht schwer sei. Die Transposition also ist eine Sünde an der wir Herrn Kalkbrenner absolviren; nicht so die Veränderungen in der Melodie des Walzers, weil sie keine Verschönerungen sind, wozu ihm ja in den Variationen noch Zeit genug blieb. Diese selbst richten sich nach dem oben ausgesprochenen Grundsatze: nur dann schwer sein zu dürfen, wenn sie auch schwierig klingen. Dies ist nun freilich überall zur Genüge der Fall, und wahrlich es geht nichts dabei verloren, als höchstens der Walzer und die Sehnsucht, die in einem Gesellschaftssaal, welcher denn doch der Tempel ist, wo man den Kultus solcher Variationen ausübt, erwünscht wenig zu thun hat, es sei denn die Sehnsucht hinaus. Im übrigen sind die Variationen frei behandelt, was eigentlich nur so viel sagen will, als sie sind nicht numerirt*). In der Mitte schlägt dem Componisten einmal das Gewissen, und er bringt den Walzer wenigstens in Des dur an, wenn auch nicht in As dur. Zum Schluß, nachdem er sich in der Cadenz einen kleinen Champagner-Rausch getrunken, wird er ganz des Teufels und reißt in einem Prestissimo aus, wo der Henker ihm nach walzen mag, und die Sehnsucht, wäre sie nicht schon längst wie eine aufgescheuchte Nachtigall weit in die Tiefe des Waldes entflattert, wahrhaft unter die Räder kommen und in dem Schleifer geschleift werden müßte.

II. Ueberblick der Ereignisse.

— Berlin. Diese Woche ist reich an musikalischen Ereignissen. Am Freitag wurde die neue Oper Hans Heiling, von Devrient und Marschner, zum erstenmale gegeben. Der Erfolg gehörte nicht zu den glänzenden, wohl aber zu den ehrenvollen. Dennoch steht der Werth des Werkes für uns ungleich höher, als der Cours den es im Publikum erlangt hat. Das macht, es fordert in vielen Theilen eine ernste, strenge Auffassung; es setzt einen Sinn und eine Bildung für das Edle voraus, die das größere Theaterpublikum nicht hat; denn dieses will stets entweder durch gedankenlose Possen nach Affenart ergötzt oder wie in Spontini's neuesten Opern durch geschmacklose Pracht grob verblüfft, oder wie in denselben Opern durch unschöne Unsittlichkeit buhlerischer Tänze, möglichst thierisch sinnlich angeregt, oder end-

*) Die Nummern laufen nur bis 2, eine Zahl, die kein Arithmetiker rechnen kann.

lich, und stets ist die höchste Erhebung der es fähig ist, durch melodramatischen Schauder, ungefähr wie der Römer durch Thiergefechte, in eine grausende Spannung, die für den Gebildeten schon die Empfindung des Ekels erzeugt, unterhalten werden. Wer aber eine Mischung aus allem diesen zu geben vermag, der ist vollends sein Freund. Dieses Publikum besteht insbesondere aus den Besuchern des ersten Ranges und den täglichen Theatergängern; ferner aus den Damen, die um ihre Toilette zu zeigen, ins Theater kommen, aus einem Theil der Gallerie, kurz aus allem was an Herz und Geist möglichst verwahrlost ist. Marschners Oper ist aber für ein gebildetes Publikum geschrieben, und dieses wußte das schöne Werk zu würdigen. Die Musik ist mannigfaltig in der Erfindung, geistvoll in der Wiedergabe der Dichtung, vortreflich instrumentirt. Das Gedicht enthält viel musikalischen Stoff, sowohl einer düsteren Romantik entlehnt, als auch dem heitersten Gebiet des Scherzes entnommen. Nach beiden äußersten Seiten befriedigt der Componist uns ganz; für das Ernstere fand er ehrenvolle Anerkennung, für das Heitere lauten Beifall des ganzen Publikums. Die Verdienste des Dichters sind ebenfalls edlerer Art, doch ist es nicht Sache der Iris sie näher zu würdigen. Beide, Dichter und Componist wurden gerufen. Bei der zweiten Vorstellung fand die Oper eine noch lebhaftere Aufnahme. — — Es geht ein erfreulicher Stern am Theaterhimmel für uns auf, denn Madame Schröner-Waagen ist hier eingetroffen; sie wird, wie wir hören, in einer Reihe von Gastdarstellungen auf der königlichen Bühne und als Iphigenia zum erstenmale auftreten. — Der berühmte Virtuose, Hr. Kalkbrenner, ist von Leipzig hier eingetroffen, und denkt sich in nächster Woche öffentlich hören zu lassen. — Am 29sten fand in der Garnisonkirche ein von Herrn Otto Nicolai zum Besten der Orchesterwittwen-Anstalt veranstaltetes Concert statt, in welchem derselbe eine Weihnachtsouverture und ein Tedeum von seiner Composition, und zwischen diesen Stücken einige Sätze aus dem großen Magnificat von Bernhard Klein aufführte. In den Arbeiten des Concertgebers läßt sich ein ernstes auf die tiefern Seiten der Kunst gerichtetes Streben nicht verkennen, wiewohl es ihm unserer Ansicht nach noch in mancher Beziehung an Erfahrung gebricht, um die Wirkung die seine Conceptionen hervorbringen sollen, im Voraus genau zu berechnen. Dies zeigt sich, dünkt uns, namentlich in der Instrumentation, die wir oft zu gewaltig, dann wieder zu wenig eingreifend finden mußten. Die Aufführung der Stücke von Bernhard Klein erregte ganz eigene Betrachtungen in uns. Es scheint daß Berlin dieses außerordentlichen Mannes, der in Folge seiner eigenthümlichen Persönlichkeit vielleicht wenige, doch dafür wohl desto aufrichtigere Freunde besaß, so leichthin vergessen möchte, als sei er eben nur eine gewöhnliche in ihrer Bedeutsamkeit vorübergehende Erscheinung. Gegen eine solche Meinung müssen wir mit allem Ernst ankämpfen. Die unglücklichsten Ereignisse treffen leider zusammen, um das künstlerische Wirken, welches die eigentlichste Lebensfeite des Verstorbenen bildete, und wofür er Alles gab und opferte, möglichst in den Hintergrund zurückzudrängen. Die Partituren seiner großen Werke werden leider nicht erscheinen; Verwandte deren Stolz es sein sollte, das rühmliche Andenken eines Künstlers der durch die nahen Beziehungen in denen er zu ihnen stand, auch sie mit in den Kreis seines Glanzes zog, zu erhöhen, und den Kindern desselben das edelste Erbtheil, welches ihr Vater ihnen gelassen hat, zu sichern, denken leider anders. Wir werden Gelegenheit finden uns darüber noch ausführlicher auszusprechen. Aber sollte die künstlerische Welt Berlins sich eben so gering zeigen? Sollten die zahlreichen Schüler des Verstorbenen, die ihm ihre Kunstbildung verdanken, nicht von Eifer belebt sein, dem Meister, jetzt, nach seinem Dahinscheiden ihren Dank abzustatten? Sollten sie sich nicht vereinen, um ihm durch die Aufführung seinen würdigen Kunstschöpfungen das Recht, das Bürgerthum in der Kunstwelt zu verschaffen, das ein früher Tod ihm vorweg nahm? — Dies legen wir allen denen die ihn verehrt zu haben bekennen, ernstlichst ans Herz! —

Iris im Gebiete der Tonkunst.

Redakteur L. Rellstab.

Vierter Jahrgang.

№ 23.

Berlin, Freitag den 7. Juni 1833.

Im Verlag von T. Trautwein, breite Straße Nr. 8.

Wöchentlich, an jedem Freitage, erscheint eine Nummer der Iris, welche für den Pränumerations-Preis von 1⅓ Rthlr. für den Jahrgang von 52 Nummern durch alle Buch- und Musikhandlungen, mit geringer Preiserhöhung aber auch durch die Königl. Preuß. Postämter, zu beziehen ist.

I. Ueberblick der Erzeugnisse.

Des Adlers Horst, romantisch komische Oper in drei Akten von Carl v. Holtei, in Musik gesetzt von Franz Glaser. Vollst. Klavierauszug vom Componisten. Berlin, bei Trautwein. Pr. 5½ Thlr.

Das vorliegende Werk ist eines derjenigen welches man, will man nicht auf einen durchaus falschen Standpunkt für dasselbe gerathen, nur in dem vollständigsten Zusammenhange mit seiner Verwirklichung auf der Bühne betrachten darf. Weder die Musik an sich, noch das Gedicht an sich, noch auch Beide zusammen, ohne die Zuthaten des Theaters, werden eine große Wirkung thun; allein wo alle Elemente, auf die gerechnet, zusammen thätig sind, da wird es auch seines Eindrucks gewiß nicht verfehlen. Seit einem halben Jahre war die Oper mit ausgezeichnetem Glücke auf der Bühne der Königstadt gegeben worden, doch der Redakteur der Iris hatte, stets im königlichen Theater und anderwärts beschäftigt, nicht Gelegenheit gefunden sie zu hören. Als ihm daher der gegenwärtige Klavierauszug ex officio zu Gesicht kam, war er in der That sehr gespannt darauf, wie die Musik und das Gedicht, welche sich schon seit so langer Zeit den entschiedensten Beifall des Publikums gewonnen hatten, ihn ansprechen würden. Aufrichtig muß er gestehen, daß dies mit Text und Musik weit weniger der Fall war, als er vermuthete; indessen, aus Erfahrung belehrt, wie häufig sich ein Werk in seiner vollständigen Form ganz anders ausnimmt, als in der die Drucker und

Stecher davon zu geben im Stande sind, beeilte er sich die Gelegenheit zu ergreifen, die Oper vor der Abreise der Dlle. Hähnel und des Herrn Fischer noch einmal zu hören. Jetzt stellte sich die Sache ganz anders; der Klavierauszug erschien nun wie ein schlecht getroffener Kupferstich, nach einem lebendigen Gemählde. Die Stücke die sich im Auszuge unbedeutend, ja häufig fast unzusammenhängend darstellten, bildeten nun auf einmal ein wirksames Ganze. Denn noch nie haben wir Dialog, Spiel, ja selbst Decorationen und Costüms, in einem nothwendigeren Zusammenhange mit einem musikalischen Werke gesehen als hier. Manches was uns im Auszuge völlig unbegreiflich war, gewann hier auf einmal Leben und Gestalt, und that eine sehr gute Wirkung. Kurz, die Vorliebe des Publikums für die Oper, die wir auch diesmal ganz gefüllt fanden, obwohl sie vielleicht schon zum zwanzigsten Male gegeben wurde, wurde uns ganz begreiflich, und wir theilten dieselbe. Mit großem Interesse hörten wir zwei Akte derselben an; dem dritten konnten wir einer anderen amtlichen Funktion halber nicht beiwohnen. Doch fand sich der Redakteur der Iris nun wenigstens auf den rechten Standpunkt gestellt, und wußte, als er den dritten Akt im Klavierauszuge durchnahm, wenigstens einigermaaßen die Bühne und ihre Wirkung dabei zu ergänzen. — Aus der Geschichte unserer Ansicht von der Oper die wir hier dem Leser statt einer Ansicht selbst gegeben haben, entwickelt sich eigentlich diese selber. Das Werk ist nämlich nicht allein auf die intensiven Mittel und Kräfte berechnet, sondern sehr wesentlich auf die äußeren Hülfsmittel mit begründet. Was geschickte Regisseure, Bearbeiter von Stücken u. s. w. für das Schauspiel sind, das waren Dichter und Komponist hier für die Oper. Auch jene Werke werden gedruckt und einsam mit Muße gelesen selten einen großen Eindruck machen; doch sobald sich das Gerüst mit dem theatralischen Schmuck bekleidet hat, sieht es einem sehr stattlichen Gebäude gleich, das wenigstens für den Augenblick imponirt. Freilich zu nahe darf man es nicht untersuchen wollen; daß ein Theaterpallast auf einem für die Ewigkeit eingerammten Pfahlgrunde ruhe, oder in den Fels gebauen sei, ist nicht zu verlangen. Die vorliegende Oper ist ein Werk für das Repertoir; und alle Bühnendirektionen dürften sich freuen, wenn sie viele dergleichen erhielten. Was das Gedicht anbelangt, so hat dieses wie die meisten Holtei's, die Eigenschaft, durch ein glückliches Talent für die Benutzung des Augenblicks, die momentane Stimmung die sich nicht sogleich Rechenschaft giebt, zu blenden; untersucht man die Motive, die Charaktere, den Zusammenhang der Scenen näher, so ergeben sich freilich viele Lücken, Unvollkommenheiten und Schwächen. Allein der Dichter versteht es, uns immer in der Gegenwart zu fesseln, und darum gewinnt sich seine Arbeit so schnell und leicht ein günstiges Urtheil auf den ersten Eindruck; ein zweites, drittes Mal dürfen freilich nur diejenigen sich Genuß davon versprechen, die dem Bau eines Ganzen entweder nicht folgen können oder wollen; und da diese bei weitem die Mehrzahl bilden, so hat der Dichter natürlich das Publikum

immer für sich. Auch macht er ja nicht den Anspruch, dieses immer durch dieselben Arbeiten anzuziehen; seine Feder ist so gewandt, giebt soviel Neues, daß man dadurch reichlich für die kürzere Dauer des Genusses entschädigt wird. Ganz ähnlich zeigt sich das Talent des Musikers. Die Musik ist in neurer Zeit ganz besonders eine Kunst geworden, die man, ich möchte wie Göthe sagen, commandiren kann. Jeder, der gelernt hat was er lernen soll, ist im Stande zu einem Gegebenen eine entsprechende Musik fast zu extemporiren, geschweige zu componiren. Wir glauben nicht daß Herr Gläser eigentlich selbstständig schaffend verfährt, daß er seine Arbeiten aus innerer Tiefe der Erfindung mit Mühe erzeugt. Aber er ist ein Musiker der seine Sache versteht, der das vorhandene Material der Kunst zu benutzen weiß, wie ein Gebildeter die Sprache, dem es auch nicht fehlen kann, über einen gegebenen Gegenstand sich obenhin aber gefällig auszudrücken. Daß damit das Talent der Erfindung dem achtbaren Komponisten ganz abgesprochen werden sollte, wird hoffentlich niemand aus meinen Worten heraussersehen wollen; aber wohl will ich damit sagen, daß ihm das Talent der Beherrschung des Vorhandenen vorzugsweise eigen ist. — — Diese im Allgemeinen ausgesprochenen Ansichten rechtfertigen es auch wohl wenn wir auf Einzelnheiten der Oper nicht weit eingehn. Von dem was regelrecht, für eine gewisse Wirkung der Stimme oder der Darstellung gemacht ist, läßt sich wenig bemerken. Hätten wir es mit einem tiefer geschöpften Werk zu thun, so würden wir uns freilich gegen vieles Einzelne in demselben erklären müssen, und namentlich oft die Rhythmik und Deklamation der Verse anzugreifen haben. Allein da der Komponist dabei immer eine gewisse Totalwirkung von der Bühne herab beabsichtigt, so dürfen wir es auch hier so genau nicht nehmen — Sollte aber deßhalb der Spieler, der den Auszug kauft, zu kurz kommen? Keineswegs, denn die Musik bewegt sich, eben in Folge der angedeuteten Eigenschaften, in einer Gattung die dem Publikum sehr willkommen zu sein pflegt. Hat sie für den Kunstrichter eine andere Bedeutung, und muß er den Hauptzweck des Werks im Gesicht behalten, um einen günstigen Standpunkt dafür zu gewinnen, so ist dies doch nicht ingleichem Maaße mit denen der Fall, die mehr eine Erhohlung als eine Belehrung in der Kunst suchen, die von einem neuen Werke nicht eine Erweiterung der Kunst in sich, sondern nur eine Vermehrung der einzelnen Produkte erwarten. Für diese ist in der Weise gesorgt, daß wir um eine günstige Aufnahme nicht bange sein dürfen. Namentlich wird man sich an vielen artigen Kleinigkeiten im Gesange erfreuen, wobei auch dem Dichter das Verdienst nicht zu nehmen ist, durch gefällige Verse dem Komponisten auf halbem Wege entgegengekommen zu sein, ihm eine recht hülfreiche Hand geleistet zu haben. Dahin gehören z. B. die erste Cavatine Rosa's, das Trink-Terzett, das sehr rührende und doch so angenehm ansprechende Lied Rosa's: „Wo der Wiese grünes Band zwischen Klippen liegt," u. m. a. Auf solche Weise ist für Viele gesorgt, und somit sei die Oper denn auch Vielen empfohlen.

Grand Quintetto pour 2 Violons et Violoncello composé par Ferd. Ries. Oeuv. 171. Leipzig, bei Breitkopf und Härtel. Pr. 2 Thlr. 12 Ggr.

Von diesem Werk des rühmlichst bekannten Komponisten können wir für jetzt, weil nur die Stimmen vor uns liegen, nichts als eine vorläufige Anzeige machen, welche das Publikum von der Existenz der neuen Arbeit benachrichtigt. — Die Tonart ist G dur. Nach den einzelnen Stimmen zu urtheilen, ist das Quintett in einem ernsten, edlen Stil geschrieben. Für den innern Werth bürgt der Name des Komponisten; der äußere besteht in vortrefflichem Papier und klarem Stich, der hoffentlich auch eben so korrekt ist.

II. Ueberblick der Ereignisse.

— Rom. Am 28. April fand in Viterbo ein großes Musikfest der philharmonischen Gesellschaft Statt, bei welchem von einem Chor von 60 Sängern und Spielern, 12 Stücke von Rossini, Paccini, Donizetti und Bellini aufgeführt wurden.

— Paris. Herolds hinterlassene und von Halévy vollendete Oper, Ludovic, die am 16. gegeben wurde, hat sehr gefallen. Von Herold selbst sollen indeß nur die vier ersten Musikstücke sein.

— Marseille. Mad. Fodor Mainvielle ist hier eingetroffen. Ob sie sich auf unserer Bühne hören lassen wird ist noch ungewiß, allein zuverlässig wird sie wenigstens ein Concert geben.

Berlin. Am Donnerstag gab Dlle Carl ein großes Concert, worin sie ihre Leistungen als Concertsängerin auf mancherlei Art bethätigte. Ihr Stil ist ganz der italienische, ob sie auch den deutschen besitzt (im Auslande war er schwerlich zu erlernen) müssen wir abwarten. Im Concert hat es die Sängerinn nicht gezeigt, da sie nur Kompositionen der neueren Italiener sang. Sie führte einzelnes gut aus, z. B. das Staccato, das Einsetzen hoher Töne, den Triller auf denselben. Allein ihre Passagen sind nicht immer vollendet; besonders wo sie mit ganzer Stimme gemacht werden, verwischen sie sich bisweilen. Zwar werden sie rein angesetzt, und enden rein, doch in der Mitte sind die Intervallen nicht immer rein. Eine bedeutende äußere Fertigkeit hat die Sängerin sich erworben, das ist nicht zu läugnen. Aber auf den schönen Vortrag der Melodie, auf wohlklautende Aussprache u. dgl. hätte sie selbst nach italienischem Maaßstabe mehr Fleiß verwenden müssen. — Am 31. Mai wurde Tieks 60ster Geburtstag im englischen Hause gefeiert, was wir in sofern hier erwähnen, als daselbst eine Komposition des Herrn Kapellmeister Gläser, nämlich einige Chöre und Soli aus dem Vorspiel zum Octavianus, (der Aufzug der Romanze) aufgeführt wurde, das uns sehr gelungen schien. — Am Montag trat Mde Gehse-Walker als Donna Anna im Don Juan auf. Die uns von früher her bekannte Sängerinn hat an edlerer Ausbildung ihrer Mittel ungemein gewonnen. Wir hoffen sie noch öfter zu sehen. — Die Gastvorstellungen der Mad. Schechner-Waagen haben leider noch nicht anfangen können, weil die Sängerinn erkrankt ist. Dagegen ist Mad. Caradori-Allan hieselbst eingetroffen, und wird in nächster Woche ein Concert geben. Diese Sängerinn hat in Potsdam mit sehr vielem Beifall bei einem Hoffeste gesungen, doch enthält die Staatszeitung einen Artikel darüber, dessen verzückende Süßigkeit lächerlich an den Caricatur-Enthusiasmus zu Zeiten der Dlle Sontag (als sie noch an der Königstädter Bühne sang, wo von ihrer edleren Kunst nichts zum Vorschein gekommen war) erinnert.

Gedruckt bei A. Petsch.

Iris
im Gebiete der Tonkunst.

Redakteur L. Rellstab.

Vierter Jahrgang.

№ 24.

Berlin, Freitag den 14. Juny 1833.

Im Verlag von T. Trautwein, breite Straße Nr. 8.

Wöchentlich, an jedem Freitage, erscheint eine Nummer der Iris, welche für den Pränumerations-Preis von 1½ Rthlr. für den Jahrgang von 52 Nummern durch alle Buch- und Musikhandlungen, mit geringer Preiserhöhung aber auch durch die Königl. Preuß. Postämter, zu beziehen ist.

I. Ueberblick der Erzeugnisse.

Introduction et Variations brillantes pour le Pfte. avec accompagnement de l'Orchestre, composées par Ferd. Ries Oeuv. 170. Leipzig, bei Breitkopf u. Härtel. Pr. 2 Thlr. 12 gGr. mit Orchester; 1 Thlr. ohne Orchester.

Bei einem Werke von Ries, wenn gleich es auch nicht sich selbst allein zum Zweck hat, sondern sich so gut wie tausend andere auf den Nebenzweck richtet, die Vortheile eines Instruments oder die Geschicklichkeit eines Virtuosen geltend zu machen, wird man immer Dinge finden, die den schaffenden Komponisten bekunden. So auch hier. In den Figuren der Einleitung, in den Melodieen, in der Behandlung der Bässe u. s. w. verräth sich sogleich eine Hand, die gewohnt ist selbstständig zu bilden, nicht in vorhandenen Formen nachzuahmen. Das Thema ist aus Berton's Oper Aline gewählt, nämlich der beliebte Gesang: „Ihr Hirten der Provence!" Indessen ist es nicht streng aufgenommen, sondern für den speciellen Gebrauch umgeändert. Die darauf folgenden Variationen sind mit leichter Hand gestaltet, glänzend, dankbar für den Spieler, mannichfaltig für das Ohr. Indessen erfordern sie auch bisweilen Studium, und sind auf eine Hand berechnet, die schon manche Strapazen und Uebungs-Feldzüge auf den Tasten ausgehalten und mitgemacht hat. Die Variation № 5 z. B., mit ihren Oktavengängen und dem scharf markirten Baß dagegen, ist, wenn sie präcis gespielt werden und die eigenthümliche Thätigkeit jeder Hand heraustreten soll, sehr schwer auszu-

führen; so ungefähr wird sie freilich jeder mittelmäßige Spieler vom Blatte lesen, da sie für das Auge nichts Verwickeltes hat. — Die Schlußvariation gestaltet den ursprünglichen 3/8 Takt in 2/4 Takt um; sie ist etwas breiter ausgedehnt und läuft sprudelnd als ein rasches Finale ab. Das Ganze wird von sehr dankbaren Wirkung seyn, weshalb wir es Spielern die gern Gutes und Glänzendes zugleich vortragen, angelegentlichst empfehlen, es, wenn der nächste Winter herankommt, oder sonst die Gelegenheit es giebt, zu einem öffentlich zu spielenden Concertstück zu wählen.

Introduction et Variations sur un thème original, composées par W. F. Riem. Oeuv. 42. Leipzig, chez Kistner. Pr. 14 gGr.

Es ist selten daß sich ein Werkchen dieser Art, welches besonders auf die Virtuosität des Spielers berechnet ist, bestimmt charakterisirt, so daß man es von den andern seiner Gattung unterscheiden kann. Doch müssen wir dies von den vorliegenden Variationen sagen. Man bemerkt in der That etwas von wirklicher Komposition, von Erfindung, darin, und ist nicht allein auf die Anwendung der üblichsten Passagen beschränkt. Schon die Introduktion unterscheidet sich dadurch vortheilhaft von anderen, daß sie uns mit einer gewissen leichten Grazie in das Thema hineinführt. Rec. weiß im Ganzen fast schon auswendig wie jede Introduktion dieser Art anfängt; nämlich ein oder zwei Akkorde fortissimo, dann ein gebrochener Akkord, als ob man den Staub mit den Fingern von dem Instrument abwischen müsse, dann eine Fermate, dann ein paar Noten wie ein Eintritt von Flöten und Klarinetten, u. s. w. u. s. w. Hier wird man's anders finden: das Stück hat einen bestimmt ausgeprägten Charakter, und leitet uns sehr gut in das Thema ein. Dieses selbst müssen wir ebenfalls loben; die Variationen enthalten wenig oder nichts von den modernen Schwierigkeiten, doch sind sie zum Theil glänzend. Der Komponist hat nicht, wie die meisten der heutigen Zeit, das Thema schon in der ersten Variation vergessen, sondern wenn es auch oft ein wenig stark in den Nebel der Passagen gehüllt ist, so tritt es doch unvermuther wie ein klarer Sonnenblick wieder hervor, und überrascht uns durch seine angenehme Nähe. Zweierlei hätten wir zu wünschen: erstens daß der Komponist nicht so häufig in der obern Region des Instruments verweilen möge ohne Bässe hören zu lassen (einige Variationen liegen als seyen sie für ein Vocal-Quartett ohne Tenor und Baß gesetzt), und zweitens daß er in die Reihe der leichtfüßig dahintanzenden Transfigurationen der Melodie auch einige etwas keckere, energischere geworfen hätte, die eine männlichere Haltung zeigten. Indessen das Werk ist einer Dame dedicirt, und da mag die Galanterie auch einigen Antheil an der Bestimmung seiner Form gehabt haben. Recensenten aber sind bekanntlich ungalant, weshalb wir denn auch diese Bemerkung nicht unterdrücken wollten, so gern wir eingestehen, daß uns im Uebrigen alles ganz wohl behagt hat.

Caecilia, eine Zeitschrift für die musikalische Welt, herausgegeben von einem Vereine von Gelehrten, Kunstverständigen und Künstlern. (14. Band, 56. Heft.) Mainz, bei Schott Söhne.

Diese geistvolle Zeitschrift war eine Zeit lang, wo ungünstige Umstände für den Buchhandel eingetreten, unterbrochen. Es erfreut uns daß die Herausgeber uns nunmehr die Versicherung geben, dieselbe werde von nun an ununterbrochen fortgeführt werden. Wir können der Natur dieser Blätter gemäß, nicht auf eine kritische Beleuchtung unserer Collegiun eingehen, allein man wird es uns wenigstens nicht verargen, wenn wir das musikalische Publikum auf die Wiederbelebung derselben hierdurch aufmerksam machen wollen, wozu wir uns um so mehr verpflichtet fühlen, als eine zu große Menge von Arbeiten uns gehindert hat, thätigen Antheil an der Auferweckung zu nehmen, wozu uns Herr Gottfried Weber freundschaftlichst und ehrenvoll aufgefordert hatte, und wofür wir ihm unartiger Weise den Dank bis diesen Augenblick schuldig geblieben sind. Er sei hiermit abgetragen. Das vorliegende 56 Heft enthält außer mehreren geistvollen Recensionen auch einige andere interessante Aufsätze, z. B. „Ueber das religiöse Drama" von Nauenburg, einen Beitrag zur Geschichte der Violine, über Abt Voglers Schriften von A. Wendt, u. s. w. — Unsere Leser werden es uns gewiß danken, wenn wir sie zu Lesern der Cäcilia machen.

II. Ueberblick der Ereignisse.

— London. Chelard's Oper: „Die Studenten von Jena," am Drurylane-Theater am 4. Juni aufgeführt, wurde ohne Mad. Malibran's Mitwirkung höchst wahrscheinlich durchgefallen seyn.

— Paris. Mad. Gordoni, eine junge Sängerinn von vielem Talente, die sich in diesem Winter mehrmals öffentlich hat hören lassen, wird nach Italien gehen, um dort ihre Studien zu vollenden.

— Marienburg. Das erste Preußische Musikfest fand am 2 Juni in dem herrlichen großen Remter, in den Mittags- und Abendstunden statt. Sehr zu statten kam es, daß die Musikvereine von Marienburg, Danzig und Königsberg mit dem Elbinger zugleich dabei mitwirkten. Die Musik machte in dem schönen Saal einen ganz vorzüglichen Effekt und hinterließ bei den Zuhörern einen Eindruck, der ihnen unvergeßlich seyn wird. Die Erleuchtung des Saales am Abend, obgleich sie nicht vollständig erfolgte, steigerte den Effekt noch bedeutend. Nach dem gedruckten Verzeichnisse waren bei der Aufführung mitwirkend 49 Sängerinnen (13 aus Danzig, 12 aus Elbing, 20 aus Marienwerder, 3 aus Braunsberg und 1 aus Marienburg) und 143 Sänger und Musiker (25 aus Königsberg, 35 aus Danzig, 26 aus Elbing, 24 aus Marienwerder, 16 aus Marienburg, 6 aus Braunsberg, 3 aus Mehlsack und 8 aus Lithauen). Augenscheinlich aber waren über 200 Personen bei diesem Musikfeste mitwirkend und wahrscheinlich sind Mehrere noch nach der Ausgabe des Verzeichnisses erst eingetroffen. Die Einwohner Marienburgs hatten gastfreundlich und ohne Entschädigung die fremden Künstler aufgenommen und verpflegt.

— **Düsseldorf.** Unser Musikfest ist im Ganzen äußerst glänzend ausgefallen. Mad. **Decker** hat allgemeinen Enthusiasmus durch ihren Gesang erregt. Sie hat indessen unsere Stadt bereits verlassen und ist mit ihrem Gemahl nach Aachen und Lüttich gereist. — Herr **Felix Mendelssohn** hat ein Engagement auf zwei Jahre als Führer der hiesigen musikalischen Anstalten (?) angenommen.

— **Halberstadt.** Nach dreijähriger Unterbrechung hat der Halberstädter Musikverein den Entschluß gefaßt, das **sechste Elb-Musikfest** zu veranstalten, und es spricht sich allgemein die Hoffnung aus, daß der Elbverein neu belebt und gestärkt aus seiner Ruhe erstehen werde. Die Leitung des diesjährigen Elbmusikfestes haben die beiden vor Allen hervorragenden Deutschen Meister der Tonkunst die Herren Kapellmeister Friedrich **Schneider** zu Dessau und Louis **Spohr** zu Kassel übernommen. Das Fest wird drei Tage — vom 19ten bis 21sten Juni — dauern. Im Mittelpunkte der Stadt wird ein geräumiges Lokal als Versammlungsort für alle Theilnehmer eingerichtet. Dort beginnt die Feier mit einem allgemeinen Frühmahle, das den Theilnehmenden Gelegenheit geben soll, sich zu finden und kennen zu lernen. Nachmittags wird in der schönen Domkirche **Handels** Oratorium **Samson** von einem Sängerchor von etwa 300 und einem Orchester-Personale von mehr als 100 Personen, unter Mitwirkung ausgezeichneter Solo-Sänger und Sängerinnen, ausgeführt. Am folgenden Abend wird im Schauspielhause ein Concert gegeben, das der weltlichen Musik gewidmet ist, und in welchem sich vorzügliche Virtuosen, Sänger und Sängerinnen hören lassen werden. Am dritten Tage findet Vormittags wieder ein Kirchen-Concert statt, welches mit einer Mozartischen Symphonie (Cdur) beginnt; darauf folgt das Vaterunser von Mahlmann, komponirt von Louis Spohr, eine Symphonie von Beethoven (Cmoll) und ein te deum laudamus von Friedrich Schneider — Werke die sich durch Ernst, Würde und Kraft auszeichnen. Den Beschluß macht ein großes Festmahl, bei welchem man sich zu 1200 Personen einrichten wird. Dann werden die Gäste dem Harzgebirge zueilen.

— **Berlin.** Die vergangene Woche war durch mancherlei musikalische Erscheinungen von Bedeutung interessant. Zuerst gab Herr **Kalkbrenner** ein Concert; der Ruf dieses Virtuosen ist durch ganz Europa und weiter gedrungen. Sein elastischer Anschlag, seine perlenden Passagen, sein sicheres Staccato auf einem Ton, seine Oktavengänge, die er sogar sehr schön zu binden weiß, endlich die Grazie seiner Ornamente erreichen den höchsten Grad der Vollkommenheit. Herr Kalkbrenner ist uns bei weitem der ausgezeichnetste Virtuose auf dem Fortepiano den wir kennen, wenn gleich Einzelne ihn in Einzelnem übertreffen. Nur den Vortrag der Melodie wünschten wir nicht selten anders; er ist **bisweilen** zu kalt, bisweilen zu manierirt. — Mad. **Schechner-Waagen** ist noch unpäßlich, weshalb ihre Gastdarstellungen noch nicht beginnen können; desgleichen Mad. **Caradori-Allan**, deren Concert deshalb aufgeschoben worden. Im Theater ließ sich dagegen Mad. **Gihse-Walker** als Jessonda hören, und Herr **Schmidt** aus Braunschweig sang den Nadori. Ueber die Sängerinn haben wir uns schon mehrfach ausgesprochen; sie gehört zu denen, die Brauchbares, Gutes, bisweilen, aber selten, Schönes leisten. Herr **Schmidt** kann nur auf zweite Parthien Anspruch machen, wiewohl Spiel und Gesang im Ganzen löblich sind.

Gedruckt bei A. Petsch.

Iris
im Gebiete der Tonkunst.

Redakteur L. Rellstab.

Vierter Jahrgang.

№ 25.

Berlin, Freitag den 21. Juni 1833.

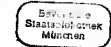
Im Verlag von T. Trautwein, breite Straße Nr. 8.

Wöchentlich, an jedem Freitage, erscheint eine Nummer der Iris, welche für den Pränumerations-Preis von 1⅔ Rthlr. für den Jahrgang von 52 Nummern durch alle Buch- und Musikhandlungen, mit geringer Preiserhöhung aber auch durch die Königl. Preuß. Postämter, zu beziehen ist.

I. Ueberblick der Erzeugnisse.

I Capuleti e Montecchi. Romeo und Julia. Oper in 4 Aufzügen von V. **Bellini**. Klavierauszug mit italienischem und deutschem Text. Leipzig, bei Breitkopf u. Härtel. Pr. 5 Thlr.

Wenn der Redakteur der Iris mit Chicanen gegen diese Oper zu Felde ziehen wollte, so würde er gleich vom Titel Gelegenheit hernehmen und verächtlich ausrufen können: „Oper in vier Akten! Wie elend; denn sagt nicht Cervantes spöttisch darüber, so habe man zu der rohen Zeit die Schauspiele abgetheilt, wo die Kunst noch auf allen Vieren ging?“ — Doch es ist eben so wenig nöthig, zu solchen Mitteln zu greifen, um mit dem kritischen Schwerdt in die Blößen dieses Werks einzudringen, als es angemessen ist, hier auseinanderzusetzen, weshalb die Zahlen 3 und 5 für dramatische Akt-Abtheilungen geschickte, wahrhaft künstlerische sind, die Zahl 4 aber eine höchst plumpe. Der Leser mag sich darüber Rath aus Tiecks dramaturgischen Blättern holen. — Was nun die Oper selbst anlangt, so geht es uns damit wie mit manchen neueren Werken, die wir wohl zu tadeln wüßten, wenn wir nur erst eine Basis heraus hätten, wo sie gut oder schön wären, damit man das daran klebende Schlechte absondern und für sich kritisiren könnte. Denn ein Gegensatz des Guten zum Schlechten muß doch da seyn. Aber wenn ein Ding an allen Ecken und Enden schief ist, wenn man nirgend die Vernünftigkeit des Gedankens darin entdecken, noch viel weniger die Schönheit empfinden kann, wo soll dann ein geängstigter Kritiker anfan-



gen? Anfangen, das ginge noch an; denn er führe von oben, von unten, von der Seite, kreuz und quer hinein, er schieße wie eine Schwalbe über das Werk im Fluge hin und her, immer wird er auf eine starke Blöße stoßen. Hat er aber angefangen, wo soll er aufhören? Er wird immer, wie jemand, der eine Reise nach der Schweiz macht, und von Italien nur die Grenzen sehen will, an irgend einem schönsten Punkte abbrechen müssen, d. h. an einem schönsten für die Kritik, wo der zelotische Tanz erst recht in Gang kommen sollte. Je nun, so sey es denn gewagt! Weshalb will man denn auch *Alles* tadeln? Warum soll man in der Kritik erschöpfend seyn wollen, da man es ja in der Kunst nicht seyn kann, und grade das höchste Kunstwerk noch die meisten Aufgaben ungelöst lassen muß, nämlich für den Meister, der streng mit sich selbst rechtet. Gesteht es doch Göthe gerade hin, daß ein Kunstwerk nie fertig wird, und gestehn wir dii minorum gentium, wenn wir es ehrlich mit uns meinen, es uns doch auch! Warum also sollte die Kritik sich einbilden, fertig werden zu können? — Nichts da! Also kritische Aphorismen setze ich heut dem Leser vor, eine Ausgabe der Bellinischen Oper mit einem kritischen Commentar (das Wort kritisch ist aber hier so wenig wie das Wort Text bei einer Oper im philologischen Sinne zu nehmen, denn wir wollen wahrlich nicht die Danaidenarbeit versuchen, besagte Capuleti zu emendiren) — mit etlichen angespritzten Noten (notis aliquot adspersis), aber nicht musikalischen mit Köpfen und Schwänzen; — wir fangen ein kritisches Gewitter an und lassen einige Blitze leuchten, wir — „Aber zum Teufel! So fang' Er doch endlich einmal an, und sage Er nicht immer daß Er's thun wolle!" — Verzeihung, geehrter Leser, der Du wider den Kritiker kritisirst, aber Du hast wahrlich Recht. Also ad rem. Die *Ouverture*. Habe ich jemals ein gedankenloses Charivari, einen nichtssagenden Instrumentenlärm, eine traurige Quinkelirung von Melodie gehört oder gesehn, so ist es in dieser Ouverture. Wahrlich, aber sie ist unschätzbar, denn sie steht wirklich musikalischen Ohren als eine wahre Warnungstafel vor dem Werk, die da sagt: „Hier ist nichts zu holen. Es wird nur ein Triumph der Abgeschmacktheit gefeiert." Alle Wetter das ist dreist! Von einem berühmten Mann so zu reden, und der das Publikum so auf seiner Seite hat. Ehrliche Deutsche, und zumal ehrliche Wiener, denn Ihr seyd doch eigentlich das Bellinische Publikum, ich habe verwünscht wenig Respekt vor Euch, die Ihr Jahrzehende leben könnet ohne Gluck hören zu wollen, die Ihr Mozart veraltet, Beethovens Fidelio und Webers Euryanthe *nur* langweilig findet; an dem was Ihr verschmäht läßt sich aufs Haar schon erkennen was dasjenige werth ist was Ihr liebt. — Doch weiter. Ich spiele ein wenig fort; Chöre, Arien, Recitative, alles läuft gedankenlos untereinander hin, und durcheinander fort. Tebaldo singt wie Romeo, Romeo wie Lorenzo, Lorenzo wie Julie, der Feind wie der Freund, der Glückliche wie der Unglückliche, der Liebende wie der Hassende — o himmlisch! Wie entbunden ist man da von aller der lästigen Mühe der Verständniß eines Kunstwerks! Wie braucht der

Geist so gar nicht zu arbeiten, sondern kann alle Glieder (die Flügel werden ihm nun vorweg schon zu kahlen Gänsekielen gestutzt) ausrecken, und sich so gemächlich dehnen, gähnen, und das dolce far niente genießen. Ich kam fast selbst in die behagliche Stimmung. Mir ist ordentlich als hätte ich gerufen: „Kitzelt und streichelt mich einmal mit Musik, blaßt, pfeift, geigt, trommelt, schleppt die Melodie durch unendliche Vorhalte wie eine lange Seufzerkette fort, und dann laßt sie klingend abrasseln wie eine Weckuhr, bei der man erst recht süß weiter schläft, weil man sich nun erst seines Schlafes bewußt wird. Versucht! Aber, bei meinem Zorn, daß mir nichts weiter dringe als bis auf die Haut! Ihr bekommt Prügel, wenn Ihr mich daran erinnert, daß ich ein Herz habe, oder Gehirn, oder überhaupt ein Mensch bin." Aber so grob müßte es der Komponist doch nicht machen! Diese Quinten und Oktaven zerreißen doch das Trommelfell eines Karaiben, eines Büffels, ja einer Trommel selbst*). Das ist außerm Spaß, Herr Bellini! Fehler sind erlaubt, aber solche Klötze von Fehlern, über die ein Elephant stolpern muß, die darf man mir doch nicht in den Weg werfen. Und warum nicht? Das Publikum sieht sie für geniale Gebirge, oder für Mondsteine, oder sonst etwas Unerhörtes der Art an. Ja wohl unerhört; wenn sie nur eben so unhörbar wären, so ungehört wie ungehörig blieben! Doch es giebt vielerlei Wohnungen auf Erden, spricht der Herr, und ich setze hinzu, es giebt auch vielerlei Ohren. — — Bester Freund, daß Du nicht aufhören wirst zu tadeln, merken wir nach gerade, aber fange doch endlich einmal an zu loben. — Edle Leser der Iris, das ist wahrlich noch schwerer, als das Aufhören des Tadelns. Vielleicht glaubt Ihr ich dürfe z. B. nur sagen, der Komponist schreibt vortheilhaft für den Gesang. Das wäre aber eine der allergröbsten Lügen, bei meinen Begriffen von wirklichem Gesang, wohl aber schreibt er für die Karrikatur des Gesanges, für das wahre Zerrbild dieser Kunst, in der alles wirklich Große und Schöne derselben nach grade zu

---

*) Ich fing bei den ersten groben Quinten und Oktaven, die so recht durch Mark und Bein drangen, an, ein Ohr zu kaufen, und wollte diese Methode fortsetzen; aber wehe mir, ich hätte den Klavierauszug bezahlen müssen, so zerkauft wäre er geworden. Und wie hätte ich das vor meinem Gewissen verantworten können, ich, der ich so viele klassische Werke noch nicht besitze. Uebrigens ist es auch fast schimpflich, solche Fehler nur kritisch aufdecken zu wollen, dazu bleibt uns wohl das Recht, wenn sie von der Art sind, daß sie dem Auge und Ohr des Komponisten entgehen konnten, aber nicht wenn sie wie große Balken im Wege liegen. Wir kamen endlich auf die Vermuthung, der Verfertiger des Klavierauszugs trage die Schuld. Allein wir nehmen diese Kränkung zurück, denn wir glauben nicht daß in Deutschland ein einziger Musiker lebt, der wenn er sich auch nur mit solchen Handarbeiten beschäftigt, so plumpe Schnitzer mache. In Berlin giebt es Notenstecher die solche Solöcismen tarirten. Wir glauben daher der Klavierauszieher habe diese Dinge absichtlich stehn lassen, um uns zu zeigen was denn eigentlich an dem Gott oder Götzen sey, den ein deutsches Publikum zu verehren sich nicht schämt. Wir hätten daher wohl ein Verzeichniß der Fehler nach der Pagina gegeben; aber schon das erscheint als Beleidigung.

Grunde gehn muß, wenn gleich es jetzt noch hie und da Sänger giebt, die das Edle ihrer Kunst selbst in diese Entartung, in diesen Mißbrauch derselben hineinzutragen verstehn. Dies ist auch der einzige Grund, weshalb sich die Opern solcher Komponisten in Italien und an andern Orten halten. Sie geben dem gedankenlosen Sänger Gelegenheit, seine musikalische Fertigkeit zu zeigen und diese anstaunen zu lassen; dem großen aber dienen sie dazu, durch seine Kunst das zu ersetzen, was der hirnlose Komponist nicht zu schaffen vermag. Allein für das Auge und Ohr des wahrhaft Kunstverständigen bleibt dies doch immer eine zwitterhafte Halbgeburt. Rossini, und noch viel mehr Bellini, verhöhnt den Ausdruck der Worte durch die Musik, indem er bei den tiefsten Situationen in die schaalsten Gemeinplätze fällt. Man glaube aber ja nicht, daß der Komponist, oder der Hörer diesen Ausdruck entbehren wolle; nur der Sänger muß das Geforderte leisten, und so wird dem rohen Sinn verständlich gemacht, was dem feinen nicht mehr erträglich ist. Etwa wie Kinder oder Wilde eine grell geschmückte und geputzte Puppe, die für das gebildete Auge ein widerlicher Anblick ist, für eine Schönheit halten; der embryonische Versuch des Schönen ist allerdings darin, so gut wie in Bellini's Finales, die alle wie die Friseurköpfe von papier maché, mit vollen Backen und fingerhoher Schminke die Schönheit repräsentiren. — Jam satis — Wäre also gar nichts zu loben? Von dem eigentlichen Kunstrichter nichts; doch taucht hie und da ein kleiner Anfang zu einer Melodie auf, der da beweist, daß, wie im verhärtetsten Menschen das Gute nicht ganz erstickt ist, so im verwahrlosetsten Geschmack, in der verzerrtesten Entartung, sich doch noch ein dunkles Urgefühl des Schönen erhalten muß. Dahin gehören z. B. die freilich mit der ungeschicktesten Harmonie begleitete Romanze, der Grabgesang der jungen Mädchen u. s. w. — Doch halt! Finge ich an die Keime des Guten aufzuzählen, so müßte ich es auch mit den aufgeblühten und breit entfalteten Häuptern des Unkrauts thun, und dann würde in diesem Jahrgang der Iris die Recension nicht zu Ende kommen.

II. Ueberblick der Ereignisse.

— Berlin. Der Sommer, der sonst der Kunst abhold zu seyn pflegt, führt uns diesmal eine große Anzahl von Künstlern, und mit ihnen Kunstgenüsse der mannigfaltigsten Art zu. — Am Sonnabend gab Herr Kalkbrenner ein großes Concert für die Armen der Stadt. Er bewährte darin die ungemeine Schönheit und Fertigkeit seines Spiels wiederum auf die glänzendste Art. Zuerst trug er ein Concert von Mozart nach seinem Arrangement der Klavierparthie im gediegensten Style vor. Eine sehr glänzende Cadenz, welche er hinein gewebt hat, würde durch Weglassung eines melodischen Zwischensatzes mehr Fluß gewinnen. Dann ließ sich der Künstler auf einem neuerfundenen Instrument, Pianino, hören, welches als ein Raum ersparendes Fortepiano betrachtet werden kann. Der Ton desselben ist rund und wohlklingend, nur in der Tiefe etwas dumpf. Den Schluß machten ungemein glänzende Variationen. Leider wird der Künstler durch das Uebel einer anschwellenden Hand geplagt, demzufolge er seine Reise nach Rußland aufgegeben hat, und nach Boulogne in's Seebad geht. — Im Königsstädter Theater gibt Mad. Fink, vom Hoftheater zu Strelitz, Gastrollen; sie trat als Anna in der weißen Dame auf, und zeigte schöne Stimme, Gestalt, und gute melodische Schule. —

(Hierbei eine Beilage.)

Ankündigungen und Anzeigen

von

Musikwerken verschiedener Verleger.

Beilage zur Iris von L. Rellstab.

Am 21. *Juni* 1833.

Seit Anfang des Jahres sind erschienen und von dem Königlichen hohen Ministerio des Unterrichts sämmtlichen Königl. Schulcollegien empfohlen worden.

Gesänge und Gesangübungen für die Jugend (in monatlichen Lieferungen, 1stes Heft, Januar und Februar), enthaltend

6 Gesänge für männliche Stimmen von J. A. Leeerf, Musikdirektor und Gesanglehrer am Köllnischen Realgymnasio zu Berlin und an der Cauerschen Erziehungsanstalt zu Charlottenburg. Pr. 10 Sgr.

Desgleichen Lieferung 3 und 4, enthaltend 8 Gesänge für 2 Soprane und 1 Alt von Demselben. Preis $7\frac{1}{2}$ Sgr. Ferner:

Lieferung 5 und 6 oder 3tes Heft, enthaltend von Demselben

Die Kunst zu treffen, nach einem neuen, für Lehrer und Lernende erleichternden Verfahren, mit besonderer Rücksicht auf allmählige Stimmbildung und den gleichzeitigen Unterricht hoher und tiefer Stimmen. 1ster Theil in 150 kleinen einstimmigen Gesängen mit und ohne Textworte. Preis 10 Sgr.

Das erste Heft wird hiermit Universitäten, Gymnasien, Schullehrerseminarien und andern männlichen Gesangvereinen,

das zweite Heft Gymnasien, höhern und niedern Knaben- und Mädchenschulen,

das dritte Heft aber zur allgemeinsten Anwendung bei allem Schul-, Privat- und Selbstunterricht bestens empfohlen und ist zu beziehen durch

T. Trautwein.

NEUE MUSIKALIEN

im Verlage des

BUREAU DE MUSIQUE

von

C. F. Peters in Leipzig.

Jubilate-Messe 1833.

Für Saiten- und Blase-Instrumente.

	Thlr.	Sgr.
Hummel, J. N., Nocturne Oeuv. 99. arrangé en Quatuor pour deux Violons, Viola et Violoncelle par F. W. Eschler. F.	—	25

	Thlr.	Sgr.
Kalliwoda, J. W., Grand Rondeau pour le Violon avec Orchestre. . . . . A Op. 37.	2	10
— le même avec Pianoforte.	1	—
— Première Ouverture à grand Orchestre. . . Dm. Op. 38.	2	—
Lipinski, C., Trio pour deux Violons et Violoncelle. A. Op. 12.	1	25
Maurer, L., Trois Duos concertans pour deux Violons. Am. G Es. Op. 61. № 1 — 3. à	—	20
Meyer, C. H., Neun Tänze für Orchester. 31ste Sammlung.	1	15
Nohr, F. (Elève de L. Spohr.) Deux Quatuors pour deux Violons, Viola et Violoncelle. Es. G. Op. 4. № 1. 2. à	1	10
Walch, J. H, Potpourri sur des thèmes de l'Opera le Comte Ory de Rossini, et 4 Pièces d'Harmonie pour Musique militaire. Livr. 19me.	2	25
— Neue Tänze für Orchester. 16te Sammlung . .	1	15

Für Pianoforte mit Begleitung.

	Thlr.	Sgr.
Kalliwoda, J. W., Grand Rondeau pour le Violon avec Pianoforte. . . . . A. Op. 37.	1	—
Kuhlau, F., Grand Quatuor pour le Pianoforte, Violon, Viola et Violoncelle. . . . . . Gm. Op 18 108.	3	—
Kummer, F. A., Divertissement brillant sur des thèmes favoris de l'Opéra: le Siège de Corinth, pour le Pianoforte et Violoncelle ou Violon. . . . . G. Op. 12.	1	—

Für Pianoforte ohne Begleitung.

	Thlr.	Sgr.
Auber, D. F., Ouverture de l'Opéra: la Muette de Portici, pour le Pianoforte . . . . G	—	10
Czerny, C., Grande Sonate d'Etude, doigtée pour faire atteindre l'habileté supérieure du Mécanisme dans plusieurs nouvelles formes des Passages, pour le Pianoforte B Op. 268. № 10 des gr. Son.	1	25
Hünten, François, Trois Bagatelles pour le Pianoforte. G A C. Op 52.	—	15
№ 1 Marche brillante. № 3. Valse brillante. „ 2 Barcarolle.		
— Grandes Variations sur une Cavatine favorite de la Straniera, pour le Pianoforte. . . . . . . B. Op. 53.	—	17½
— Second Rondeau militaire sur un air favori, pour le Pianoforte . . . . F. Op. 54.	—	17½
— Deux Rondeaux pour le Pianoforte à quatre mains. C. B Op 55 № 1. 2. à	—	15
№ 1. Rondeau sur un thème de Carafa „ 2. Rondeau Calascinnata Napolitana.		
— Chants des Alpes. Fantaisie sur plusieurs airs Tyroliens. Oeuv. 295 de Bochsa, arrangé pour le Pianoforte . . . Es	—	10
— Souvenir de la Suisse. Rondeau sur deux airs favoris Oeuv. 300 de Bochsa, arrangé pour le Pianoforte. . . . B	—	10
Kalliwoda, J. W., Souvenir de Danse, pour le Pianoforte. As. Op 31	—	20
— Première Ouverture arrangée pour le Pianoforte à quatre mains. Dm Op. 38.	—	20
— Deux Valses pour le Pianoforte à quatre mains. D. A Op. 39 № 1. 2. à	—	15

	Thlr	Sgr.
Kalliwoda, J. W., Trois Amusemens en forme des Rondeaux pour le Pianoforte. . . G. D G. Op 40. № 1 — 3. à	—	15
№ 1. Rondoletto pastorale. № 3. Grand Galop. » 2. Grande Valse.		
Meyer, C. H., Neue Tänze für Pianoforte. 31ste Sammlung. (Mit Vignette.)	—	22½
Siegel, D. S., Leichte Variationen über das Bergmanns-Lied: „Glück auf! Komm liebe Zither kumm," für Pianoforte. G. Op. 58.	—	12½
Walch, J. H., Neue Tänze für Pianoforte. 16te Sammlung. (Mit Vignette.)	—	22½

Für Gesang.

	Thlr	Sgr.
Bach, A. W., Vocal-Musik mit Begleitung der Orgel, zu einer kirchlichen Todtenfeier über den Text Chor: „Der Mensch lebt eine kurze etc." Solo: „Christus hat dem Tode etc." Chor: „Selig sind die Todten etc."		
Lindpaintner, P., Sechs Lieder zu Göthe's „Faust," mit Begleitung des Pianoforte oder der Guitarre. . . Op. 81.	—	25
— Sechs Gesänge für vier Männerstimmen und Chor. Partitur und Stimmen. . . . . Op. 81.	1	10
Löwe, C., Der Gang nach dem Eisenhammer, Ballade von Schiller, mit Beibehaltung von B. A. Weber's melodramatischer Instrumentalmusik, für eine Singstimme, mit Begleitung des Pianoforte, componirt . . . . . . Op 17.	1	20
Nehr, F., Sechs Gesänge mit Begleitung des Pianoforte Op. 5. 2te Sammlung.	—	17½

Portrait.

	Thlr	Sgr.
Kalliwoda, J. W.	—	22½

NEUE MUSIKALIEN

im Verlag von

T. Trautwein in Berlin.

Jubilate-Messe 1833.

I. Instrumental-Musik.

Arnold, C., Fantasie f. d. Pfte. op. 20.	½	Thlr
Dorn, H., Bachanales; Rhapsodie pour le Pfte. op. 15. .	⅔	»
Gläser, Fr., Ouverture aus d. Oper: des Adlers Horst. F. d. Pfte.	5/12	»
Neithardt, A., Ermunterung f. d. Jugend (1 Marsch aus Capuleti, 4 Contretänze aus Crociato, Fee und Ritter, Pirat und Straniera, 1 Walzer nach Robert der Teufel und 1 Masurek und Galopp v. Neithardt), sämmtlich f. d. Pfte. leicht eingerichtet. 3te Lieferung	½	»
Rine, Hubert, 3 Duos concertants p. 2 Violons. op. 10. .	1⅓	»
Rietz, J., Ouverture zu dem Schauspiel: Lorbeerbaum und Bettelstab von Holtei. F. Pfte.	5/12	»

Steinicke, A., fünfzig kurze und leichte Choralvorspiele mit eingewebter Melodie. . . . . $1\frac{1}{2}$ Thlr.

Wollank, Fr., Quintett oder Fantasie für 2 Violinen, Viola und 2 Violoncelles. (Der Auswahl aus seinem Nachlasse. 2te Lieferung.) . . . . 1 »

II. Gesang-Musik.

Gurschmann, Fr., 5 Lieder von W. Müller, Uhland, Wackernagel u. Fr. Förster, für eine Singstimme mit Pfte. op. 5. . $\frac{2}{3}$ »

— Romeo. Scena ed Aria coll' accomp. di Pfte. op. 6. . . $\frac{1}{2}$ »

— due Canoni a tre voci coll' accomp. di Pfte. op. 7 . . . $\frac{5}{12}$ »

Gläser, Fr., des Adlers Horst. Romant. kom. Oper in 3 Akten von K. v. Holtei. Vollst. Clav.-Ausz. vom Componisten . . $5\frac{1}{3}$ »

Sämmtliche Nummern hieraus sind auch einzeln zu haben.

№ 1. Introduction: »die Sonne, sie krönt« .... $\frac{1}{2}$ Thlr.
— 2. Terzett u. Quartett: »Sie ist so zart, so sanft.« $\frac{2}{3}$ Thlr.
— 3. Terzett. »Und wenn der Schnee hernieder fällt« $\frac{1}{3}$ Thlr.
— 4. Recit. u. Arie: »O dafs der Felsen starre Kluft« $\frac{7}{12}$ Thlr.
— 5. Terzett: »Seit der Kindheit Tagen« .... $\frac{1}{2}$ Thlr.
— 6. Romanze: »Die Arme weint« .... $\frac{1}{6}$ Thlr.
— 7. Chor der Landleute: »Immer höher« .... $\frac{1}{2}$ Thlr.
— 8. Finale d. 1. Akts. $\frac{3}{4}$ Thlr.
— 9. Romance: »Wo der Wiese grünes Band«
— 10. Recit. u. Arie: »Ich bin sein Weib.« } $\frac{1}{3}$ Thlr.

№ 11. Quartett: »Ihr heifst uns rasen« .... $\frac{5}{12}$ Thlr.
— 12. Terzett: »Die Flaschen zur Hand« .... $\frac{7}{12}$ Thlr.
— 13. Sextett: »Ist's möglich, Mann!« .... $\frac{3}{4}$ Thlr.
— 14. Finale v. 2. Akt. $\frac{11}{12}$ Thlr.
— 15. Scene: »Und immer finstrer« .... $\frac{1}{4}$ Thlr.
— 16. Scene: »Die Kräfte schwinden mir« .... $\frac{5}{12}$ Thlr.
— 17. Scena. »Die Felsen hallen« .... $\frac{5}{12}$ Thlr.
— 18. Finale z. 3. Akt. $\frac{5}{6}$ Thlr.

Händel, Josua, in ausgesetzten Chorstimmen. 15te Lieferung der klassischen Werke älterer und neuerer Kirchenmusik in ausgesetzten Chorstimmen. 2te Aufl. Subscr. Pr. . . 1 Thlr.

Haydn, J., die Jahreszeiten, in ausgesetzten Chorstimmen. 16te Lieferung d. klass. Werke etc. Subscr. Pr. . . . . $1\frac{1}{12}$ »

Holtei, C. v. und J. Rieta, Ouverture und Gesänge aus Lorbeerbaum und Bettelstab. Schauspiel v. K. v. Holtei. Clav. Ausz. v. J. Rieta. . . . . $1\frac{1}{3}$ »

Hieraus sind die Gesänge auch einzeln zu haben.

Neithardt, A., Preufsens Volksgesang für eine Bafsstimme mit Chor. Part. und Stimmen. . . . . . . $\frac{1}{3}$ »

— derselbe für eine Singstimme mit Pfte. . . . . . . $\frac{1}{6}$ »

Nicolai, O., drei Duetten für Sopran und Bafs mit Pfte. op. 15. $\frac{2}{3}$ »

Ries, Ferd., die Lebensfahrt. Gedicht v. Reiff. Mit Pfte. . $\frac{1}{6}$ »

Schneider, Julius, 3 Gesänge f. 4 Männerstimmen. 1 Hannchen vor Allen von W. Gerhard. 2 Tyroler Trinklied v. Ed. Lange. 3. Wanderschaft v. W. Müller. Part. und Stimmen. . . $\frac{1}{2}$ »

Teschner, G. W., Samml. italien. Volkslieder mit Begleitung des Pfte. Ital. und deutsche Worte. 2tes Heft. . . $\frac{1}{2}$ »

Iris
im Gebiete der Tonkunst.

Redakteur L. Rellstab.

Vierter Jahrgang.

№ 26.

Berlin, Freitag den 28. Juni 1833.

Im Verlag von T. Trautwein, breite Straße Nr. 8

Wöchentlich, an jedem Freitage, erscheint eine Nummer der Iris, welche für den Pränumerations-Preis von 1⅓ Rthlr. für den Jahrgang von 52 Nummern durch alle Buch- und Musikhandlungen, mit geringer Preiserhöhung aber auch durch die Königl. Preuß. Postämter, zu beziehen ist.

I. Ueberblick der Erzeugnisse.

Premier Trio pour Pfte. Violon et Violoncelle, composé par Fréd. Chopin. Oeuv. 8 Pr. 1 Thlr. 20 Sgr.

Es ist nicht leicht über ein complicirtes Werk dieser Gattung zu urtheilen, wenn man nicht eine vollständige Ausführung desselben gehört hat. Denn nicht allein, daß man die Parthien der Violine und des Cello beim Durchspielen der Clavierparthie zu ergänzen hat, daß man sich oft mühsam in den einzelnen Stimmen Raths darüber erholen muß, so erfordert es auch diese Art von Compositionen, daß man sie in einem Fluß und in einer gewissen Vollkommenheit vortragen hört. Das bloße Lesen der Noten kann zwar das trockene äußere Bild eines Werkes verschaffen, allein wenn schöner Vortrag mit zu den Bedingungen gehört, unter denen es erst einen wahren Genuß verschaffen kann, reicht man mit dem einen Ohr allein nicht aus. Denn wäre dies der Fall, so könnte man aller Virtuosität in der Welt entbehren, da es uns ja immer frei stände, die schwersten Concerte von Hummel, Moscheles und Kalkbrenner noch viel präciser, runder, feuriger u. s. w. im Lesen zu hören, als diese Meister sie ausführen. Ja wir könnten Sonaten für zehn Hände, für zwanzig Fortepiano's spielen, die überhaupt gar nicht ausführbar wären, wohl aber in der Idee gehört werden könnten, wenn diese nämlich dazu ausreichte. Indessen dieses innere Hören erreicht einen gewissen Grad, und man mag es zu einer noch so großen Fertigkeit darin gebracht haben, so gehört zu gewissen Dingen durchaus die Wirklichkeit, die Substantiirung des Gedankens,

um einen richtigen Standpunkt dafür zu gewinnen. Dies ist unter andern mit diesem auf einen sehr fertigen Clavierspieler berechneten Trio der Fall. Ein vollständiges Urtheil darüber dürfen wir uns daher nicht erlauben, einzelne Anmerkungen indessen lassen sich daran knüpfen, und werden uns der Wahrheit näher führen. Der Componist besitzt Feuer, und geht wirklich auf Erfindung aus; es ist ihm nicht darum zu thun, allein für die Finger zu arbeiten. Er liebt stark markirte Rhythmen, und kräftige Harmonik. Seine Melodien suchen eine edle Haltung anzunehmen; nur ist er uns zu sparsam damit, was jedoch auf einer Täuschung beruhen kann, da wir die Parthien der Violine, und des ohne Zweifel (da das Werk dem verstorbenen Fürsten Radziwill gewidmet ist) sehr vortheilhaft behandelten Cello, nur aus den einzelnen Stimmen und aus der Combination ergänzen können. Indessen haben wir doch in dem ganzen Trio kaum einige Takte gefunden, die ohne rasche Passagenbewegung wären, so daß man also selbst bei sehr melodischer Behandlung der Saiteninstrumente doch nicht recht zu einem eigentlichen Ruhepunkte kommen kann, wie dies in Beethoven's Arbeiten dieser Gattung oft mit so sehr wohlthätiger Wirkung der Fall ist. Im Ganzen strebt uns der Componist zu viel nach Eigenthümlichkeit (wir sollten sagen Besonderheit), statt sich des natürlichen Flusses zu befleißigen, der durch das allgemeine Kunstgesetz geregelten Schönheit vorzugsweise zu huldigen. Dies bemerken wir besonders in seinen Clavierpassagen, die stets eine unnatürliche, der Hand und dem Ohr widerstrebende Verbindung der Intervallen aufsuchen, oft wo gar nichts dadurch gewonnen wird, als eine unnütz vergrößerte Schwierigkeit. Im Ganzen ist die Arbeit jedoch sehr ehrenwerth, und schlägt trotz einiger nebenirrender Pfade, eine bessere Richtung ein, als die gewöhnlichen Produkte neuerer Componisten. Wir machen daher das Publikum besonders auf diesen jungen Autor aufmerksam.

Acht Märsche für die Infanterie, componirt und Sr. Majestät dem Kaiser Franz von Oesterreich zugeeignet von A. Neithardt. Op. 92. Eigenthum des Componisten. Berlin. Pr. 3 Thlr.

Der Komponist hat sein Talent für Arbeiten dieser Art sehr vielfach bewährt, und die gegenwärtige giebt ein abermaliges Zeugniß davon. Die Märsche sind nicht eben das, was der Musiker verlangen würde, wiewohl sie auch in dieser Beziehung oft recht glückliche Wendungen haben, aber vollkommen das, was das militairisch-musikalische Publikum fordert. Sie haben Rhythmus, leicht gefällige Melodien, bewegen sich mit Lebhaftigkeit. Besonders sagt uns der Marsch № 2 zu, der einen kräftigen Rhythmus mit natürlicher, freier Bewegung vereinigt. Die Verhältnisse des Komponisten als Direktor der Musik eines unserer Garde-Regimenter haben ihn natürlich sehr genau mit den Vortheilen und Wirkungen der militairischen Instrumentation bekannt gemacht, daß in dieser Beziehung seine Arbeiten wahrhaft zum Muster dienen könnten. Sie mögen also hiermit bestens empfohlen sein.

Sechs Landwehr-Lieder für den 4stimmigen Männerchor, mit Klappenhorn- und Trommelbegleitung, in Musik gesetzt und der Preuss. Landwehr gewidmet von Karl Karow. Bunzlau in Appun's Buchhandlung. Pr. 5 Sgr.

Ein ganz kleines Werkchen, was das Format anlangt; in Betreff des Inhalts aber doch ein recht empfehlenswerthes. Die Lieder sind nur in Partitur erschienen, welches besser ist als nur in Stimmen. Sie sind für ihren Zweck sehr brauchbar, populär in den Melodien, rhythmisch leicht zu fassen, ohne gekünstelte Harmonie. Die Gedichte entbehren freilich des poetischen Schwunges, indessen für das Publikum dem sie bestimmt sind, haben sie eine gewisse Alltäglichkeit fast vonnöthen; wir wünschen daher, daß die Lieder sich recht verbreiten mögen.

Zwölf Gedichte von F. C. Peppert für 4 Männerstimmen, in Musik gesetzt von Conrad Kreuzer. I. Lieferung. Mainz, bei Schott. Pr. 1 Fl. 30 Xr. oder 20 gGr.

Die Lieder scheinen in der angenehmen Weise des bekannten Componisten geschrieben, die leicht melodisch dahin fließend, freilich aber auch ohne sonderliche Tiefe, sich ein so großes Publikum erworben hat. Ich sage sie scheinen, denn es fehlt leider die Partitur, und wir können daher nur nach der ersten Tenorstimme gehen. № 4. Liebesbann ist in H dur geschrieben; dies wäre nicht nöthig gewesen da es das Lesen erschwert. Viele Componisten brauchen mit Fug und Recht jetzt das Hülfsmittel, für den Gesang die leichtere Tonart zu schreiben, und anzugeben in welcher das Lied gesungen werden soll. Indessen ist dies nur eine Bemerkung, die weder tadelnd noch lobend zu verstehen ist, da man andrerseits auch einwenden kann, daß jeder der einmal Musik treibt auch 5 Kreuze zu lesen wisse, zumal wenn er überhaupt etwas von Kreuzer liest.

Fragmente aus der Geschichte der Musik. Von Dr. B. A. Grosheim. Mainz, bei Schott. Pr. 1 Fl. 48 Xr. netto.

Ein Buch was sich angenehm liest, wenn gleich man mehr Notizen (der Titel deutet es an) als eine wirklich im Zusammenhange dargestellte Geschichte der Tonkunst findet. Wir können für die Iris nicht genauer auf das Werkchen eingehn. Nur würden wir den Verfasser bitten, seinem Stil die Gesuchtheit zu nehmen, die bisweilen, man weiß nicht ob im Gedanken oder in der Form allein, sich kund giebt, und z. B. künftig nicht mehr zu schreiben: „Ein hoher Mäcen war der Tonkunst erstanden in Friedrich II, den man den Großen nennt." Die allgemeinen Bemerkungen, den jetzigen Gesammtzustand der Musik einiger Länder insbesondere betrachtend, enthalten viel Beherzigenswerthes. Somit sey das Büchlein den Lesern bestens empfohlen.

II. Ueberblick der Ereignisse.

— London. Paganini beabsichtigt, nach einigen Concerten, (wenn sie zu Stande kommen), nach St. Petersburg zu gehen. — Das Musikfest zu Cam-

bridge findet am 28sten statt, wahrscheinlich um den alsdann dort versammelten Gelehrten einen würdigen Kunstgenuß zu verschaffen.

— Paris. Cherubini hat seine neue Oper Ali Baba vollständig beendigt. Die Proben zu derselben werden aufs eifrigste fortgesetzt.

— Berlin. Die vergangene Woche war reicher an musikalischen Ereignissen, als irgend eine seit langer Zeit gewesen ist. Zuvörderst müssen wir noch nachträglich einer sehr glänzenden Aufführung der Schöpfung erwähnen, welche am Mittwoch in der Garnisonkirche statt fand, und wobei Mlle. Carl die Sopranparthie vortrefflich sang. — Am Donnerstag gab Mad. Caradori-Allan ein Concert im Saal des Schauspielhauses. Die Sängerin besitzt eine nicht sehr starke, aber ungemein klangreiche silberhallige (al Soprano?) Stimme, und eine große Ausbildung in der neueren italienischen Schule. Frei von den Fehlern derselben machte sie alle Passagen mit Anmuth und Geschmack, und in einzelnen Fertigkeiten z. B. dem Triller, hat sie einen so hohen Grad erreicht wie noch keine Sängerin vor ihr. Diese Eigenschaften, verbunden mit einer anmuthreichen Persönlichkeit, durchaus ohne die pretiöse Koketterie der meisten Sängerinnen von Ruf, gewannen der Künstlerin den Beifall des Publikums in einem außerordentlichen Grade. In demselben Concert spielte Fräulein Josephine Eder aus Wien, eine junge Pianistin von großem Talent und Geschick. Sie gab am Sonnabend ein eigenes Concert im Saale der Singacademie. Die Künstlerin besitzt eine weibliche, graziöse Fertigkeit, eleganten Anschlag, und den angemessensten Ausdruck für die moderneren Clavier-Compositionen. Auch trug sie eine Sonate von Beethoven (F moll) mit Geist und Kraft vor. In ihrem Concert fand ein interessanter Wetteifer zwischen der Geschicklichkeit der Wiener Instrumentenmacher und der unsrigen statt, indem bei einem Stück für zwei Fortepiano's ein Kisting'scher Flügel mit einem Graf'schen kämpfte. Nicht aus Patriotismus, sondern aus voller Überzeugung, müssen wir dem ersten den Vorzug geben, indem der schöne Ton, und die gesangvolle Verschmelzung desselben sich ungemein vortheilhaft gegen das Wiener Fabrikat hervorhob, obwohl dasselbe zu den bestgebauten Instrumenten dieser Stadt gehört. Indessen läßt sich nicht läugnen, daß die Wiener Instrumente in der Mechanik einige Erleichterungen für das Spiel der moderneren Claviersachen gewähren. Herr Tundere behandelte übrigens das Kisting'sche Instrument auch vortrefflich. — Am Freitag trat Mad. Schechner-Waagen nachdem wir diese große Künstlerin vier Jahre entbehrt hatten, in Glucks Iphigenie auf. Ihr Organ besitzt nicht mehr die Macht welche es vor 6 Jahren hatte, aber noch vollkommen die, welche es vor 4 Jahre besaß, wo eine eigenthümliche Verwandlung mit demselben vorgegangen war, und es das an Reiz gewonnen zu haben schien was es an Kraft verlor. Diese unbeschreibliche Innigkeit des Tons, diesen hinreißenden Wohlklang entfaltete die Sängerin auch jetzt noch, verbunden mit dem einfachen Adel eines tief empfundenen Spiels. Sie wurde bei ihrem ersten Erscheinen mit Begeisterung begrüßt, und am Schluß eben so gerufen. Herr Schmidt aus Braunschweig sang den Pylades in den melodiösen Stellen sehr lobenswerth, wiewohl bisweilen mit etwas zu stark aufgetragenem Ausdruck. Zwischen dem ersten und zweiten Akt zürnte Herr Spontini aufs heftigste gegen Herrn Kapellmeister Schneider, und zwar auf dem Foyer, vor dem ganzen Publikum. Weshalb? Weil dieser auf Befehl des Grafen Redern, dem Chef des Herrn Spontini, die Ouverture zu Iphigenie in Aulis vor der Introduktion der Iphigenie in Tauris hatte executiren lassen. — Am Dienstag trat der vortreffliche Tenorist Herr Rauscher aus Hanover als Georg Brown in der weißen Dame zum erstenmale mit großem Beifall auf. — Am Mittwoch trat Mad. Schechner Waagen in der Rolle des Fidelio auf. Die Wirkung war besonders im zweiten Akt hinreißend; wir haben lange das Publikum nicht in einem solchen Enthusiasmus gesehen.

Gedruckt bei A. Petsch.

Iris
im Gebiete der Tonkunst.

Redakteur L. Rellstab.

Vierter Jahrgang.

№ 27.

Berlin, Freitag den 5. Juli 1833.

Im Verlag von T. Trautwein, breite Straße Nr. 8.

Wöchentlich, an jedem Freitage, erscheint eine Nummer der Iris, welche für den Pränumerations-Preis von 1½ Rthlr. für den Jahrgang von 52 Nummern durch alle Buch- und Musikhandlungen, mit geringer Preiserhöhung aber auch durch die Königl. Preuß. Postämter, zu beziehen ist.

I. Ueberblick der Erzeugnisse.

Les trois graces (No. 1. Cavatine du Pirate de Bellini, No. 2. Cavatine de Semiramis de Rossini, No. 3 Cavatine d'Anna Bolena de Donizetti). Varié pour le Piano par Henri Herz. Opus 68. Mainz, bei Schott. Preis jeder No. 16 gGr.

Wenn jetzt das Publikum junger Klavierspielerinnen nicht entzückt ist und Herrn Herz ein ganzes Herz voll Dankbarkeit ausschüttet, weil er ihnen ein so schönes Geschenk macht (ich meines Theils bin mit einem Mund voll zufrieden, dafür, daß ichs zu ihrer Kenntniß bringe), wenn, sage ich, nicht die schönsten Arme sich zärtlich bezeigen für das Vergnügen, was den niedlichsten Fingern bereitet wird, so giebt es überhaupt keine Dankbarkeit mehr auf Erden, und der Teufel componire oder recensire, um sich Dank zu verdienen. Wer ihn bei dem letzteren Geschäft gefunden hat, soll freilich noch geboren werden. Indessen was sind das für Exclamationen, den drei Grazien gegenüber; wir thun besser uns spielend mit den Huldgöttinnen zu beschäftigen, d. h. klavierspielend. Ob wir mit Aglaja, Thalia oder Euphrosyne den Anfang machen, wissen wir in der That nicht, denn Herr Herz hat die Grazien nicht, wie Herodot bei der Benennung seiner neun Geschichtsbücher die Musen, specificirt. Es wäre auch im Grunde überflüssig, denn es ist eine solche Familienähnlichkeit in den drei Heften, daß sogar die schwesterliche Gleichheit der Grazien dagegen verschwindet. Die Compositionen des Herrn Herz gleichen gewissen Krystallen, die, wenn man sie mit dem Hammer zerschlägt, in lauter regelmäßige Theile zerspringen, welche dem

Ganzen, und somit unter sich mathematisch ähnlich sind. So auch alles was Herr Herz schreibt, was man als Splitter seines musikalischen Geistes betrachten kann; sie bestehen alle aus einem zu ähnlichen Grundstoff, um nicht beinahe ununterscheidbar zu sein. Ich wähle daher für einige generelle Bemerkungen diejenige Grage aus, welche nach dem besten Thema costümirt ist, nämlich die Variationen auf die Cavatine aus Semiramis. Es ist dies eine der wenigen wirklich schönen Melodien Rossini's, und eine solche bildet immer einen trefflichen Grundstoff, um durch die leichte Hülle der Variationen hindurch zu schimmern und ihnen überall eine anmuthige Färbung zu verleihen. Herr Herz ist Meister in gewissen modernen graziösen Passagen, die freilich überall wiederkommen, aber auch überall gern gesehen sind. Er weiß mit Geschicklichkeit diejenigen Seiten herauszuheben, welche der Spieler gern am vortheilhaftesten geltend macht. Er muthet ihm zwar einige Schwierigkeiten, aber niemals undankbare zu. So glauben wir denn, daß alle schönen Hände sich mit Vergnügen an die Grazien weiden werden, denn Gleich und Gleich gesellt sich gern. Wir hätten nun das Unsrige gethan, mögen Spieler und Spielerinnen das Ihrige thun.

Zwölf dreistimmige Lieder für zwei Sopran- und eine Basstimme, zunächst bearbeitet für die Töchterschule zu Klausthal von W. Rothe. Wolfenbüttel, bei Hartmann. Preis 6 gGr.

Der Zweck, zu dem diese kleinen Kompositionen geschrieben sind, stellt uns auf den richtigen Standpunkt ihrer Beurtheilung. Sie sollen, sowohl was die Musik als was die Dichtkunst anlangt, dem kindlichen Gemüth verständlich sein und dasselbe zu tieferen Eindrücken in der Kunst vorbereiten. Natürlich mußte der Verfasser dazu die einfachsten Formen wählen, und sich derjenigen Gattung des Liedes anschließen, in der besonders Schulz so Meisterhaftes geleistet hat. Uns ist, wir wissen jedoch kaum zu unterscheiden ob aus alter Gewohnheit oder aus künstlerischer Ansicht, diese alte einfache Form des Liedes in ihrer ursprünglichen Natürlichkeit wenigstens immer noch lieber als die neueste, zu der namentlich Schubert das Lied ausgedehnt, ja wir möchten sagen verhämmert hat. Die Ursache dazu liegt freilich in den anspruchsvoller auftretenden Dichtungen, allein die Musik ist darin dennoch viel zu weit gegangen. Darum thut uns ein so natürlich geschriebenes für Kinder berechnetes Werkchen so wohl, und wir würden uns daran erfreuen, selbst wenn es nicht so geschickt und einsichtsvoll behandelt wäre als das vorliegende, indem man aus der Führung der Stimmen, wie aus dem Bau der Melodieen auch sogleich den geschickten Musiker erkennt. Wir dürfen daher die Lieder mit dem besten Gewissen aufs Angelegentlichste empfehlen.

Vier und zwanzig zweistimmige Schullieder für Knaben- und Mädchenstimmen, componirt von J. Mendel. Opus 5. Bern und Chur, bei J. F. J. Dalp.

Vorliegende Lieder gehören in die Kathegorie der eben beurtheilten, allein

sie wollen uns nicht überall so natürlich fließend erscheinen als die obigen, namentlich haben wir das dagegen auszusetzen, daß sie in der Stimmlage nicht immer ganz bequem liegen. Indessen scheint der Herr Verfasser wohl nicht alle Lieder nach demselben Princip behandelt zu haben, sondern vorauszusetzen, daß der Lehrer, je nach der Anlage seiner Schüler, da die Kinderstimmen schon wegen des nicht genau festzusetzenden Alters oft einen sehr verschiedenen Umfang haben, eine zweckmäßige Auswahl treffen werde. Ein Lied, welches uns sehr wohl gefällt, ist № 18., der entflohene Sommer. Auch die auf das schweizerische Leben (der Componist ist Organist an der Hauptkirche und Gesanglehrer an der Literarschule zu Bern) besonders berechneten Lieder haben uns sehr zugesagt. Der Verfasser verspricht mehrere Hefte, denen wir mit Vergnügen entgegen sehen, nur rathen wir ihm natürlichere Gedichte zu wählen.

Divertissement pour le Pforte à quatre mains, composé par B. E. Philipp. Breslau, bei Forster. Preis 10 Sgr.

Eine arglose Kleinigkeit, weder schön genug um uns zum Lobe, noch schlecht genug um uns zum Tadel anzureizen. Dies sollte freilich der Grund sein, weshalb wir gar nicht davon sprächen in den Blättern der Iris, allein wenn man alles was diese Mittellinie hält, versteht sich nach Verhältniß des Zweckes zu dem jedes dienen soll, von der Beurtheilung ausschließen wollte, so könnten wir statt 52 bedruckter Blätter, am Ende jährlich nur 2 ausgeben. Es ist uns genug, wenn ein Divertissement zwanglos, natürlich geschrieben ist, um es dem Publikum zu empfehlen. Denn am Ende ist das Durchspielen desselben ja auch nur eine Handlung, die auf dem moralischen Nullpunkte steht, und somit weder ins Schuldbuch, noch in das der Verdienste eingetragen wird.

II. Ueberblick der Ereignisse.

— Paris. Wir haben jetzt den schon mehrfach genannten Virtuosen auf der Violine, Emiliani, der ein Schüler Paganini's sein soll, hier gehört; derselbe spielt allerdings sehr ausgezeichnet, allein keinesweges in Paganini's Geschmack. Ist er daher wirklich ein Schüler desselben, so muß man ihn schon deshalb loben, weil er seinem Meister nicht auf den Wegen gefolgt ist, die für jeden andern doch nur Abwege sein würden.

— Halberstadt, Musikfest am 19., 20. und 21. Juni. Ein Bericht, der uns über das Halberstädter Musikfest zugekommen, enthält so viel Erfreuliches, daß wir den Haupt-Inhalt davon hier mitzutheilen uns verpflichtet fühlen. Wer die Schwierigkeiten kennt, die mit der Anordnung so großer Musikaufführungen, besonders in Provinzialstädten, verbunden sind, wird nicht anstehen, des Hrn. O. L. A. Augustin große Verdienste um die Gestaltung des Ganzen dankend anzuerkennen, und sich freuen, daß durch das ausgezeichnete Gelingen desselben seine vielfachen Bemühungen ihren Lohn fanden. Das ganze Personal der Sänger und Instrumentisten bestand aus 400 Künstlern und Dilettanten, aus Halberstadt selbst, so wie aus Berlin, Braunschweig, Quedlinburg, Magdeburg, Leipzig u. s. w. zusammengekommen. Die Direction der größeren Musikstücke hatte Spohr über-

nennen. Die Solopartheien in den Oratorien sangen die Frauen Schmidt aus Amsterdam und Müller aus Braunschweig, so wie die Herren Montius und Krause aus Berlin. Der erste Tag des Musikfestes, der 19te d. M., war zur Aufführung von Händel's Samson bestimmt. Dieses großartige Musikwerk machte in den schönen Hallen der alterthümlichen Domkirche den tiefsten Eindruck auf alle Zuhörer, und war, bis auf einige zu schnell genommene Tempi, durchaus gelungen zu nennen. Der zweite Tag war weniger umfangreichen Musikstücken gewidmet, wozu zwei verschiedene Lokale, das Schauspielhaus und der Concertsaal, benutzt werden mußten. Außer den schon genannten Sängern hörten wir hier den braven Tenoristen, Hrn. Kaufmann Egersdorff aus Lüneburg, den Virtuosen Hermstädt aus Sondershausen, den berühmten Flötisten Heynemeyer aus Hannover, den Posaunisten Queißer aus Leipzig, so wie die unübertrefflichen Quartettisten Gebrüder Müller aus Braunschweig. Durch Fr. Schneider's Ouverture zur Braut von Messina wurde das Concert eingeleitet. Am dritten Musiktage führte man die C dur Symphonie von Mozart, die C moll Symphonie von Beethoven, Moßmann's Vaterunser nach Spohr's Composition, und Fr. Schneider's kraftvolles und kunstreiches te Deum aus. Ein Zufall hatte den berühmten Orgelspieler Hrn. Hesse aus Breslau hierhergebracht, der sich an diesem Tage ebenfalls hören ließ. Ein großes Festmahl, bei welchem 1400 Personen an 30 Tafeln in einem eigens dazu errichteten, zeltartigen Gebäude speisten, und bei welchem es an Gesängen, Gedichten und der frohesten Laune nicht fehlte, beschloß ein Fest, dessen baldige Wiederholung der Wunsch jedes Anwesenden war.

— Berlin. Die interessanten musikalischen Ereignisse, welche die vergangene Woche bezeichneten, dauern noch fort. Madame Schechner-Waagen trat am Sonntag als Emmeline in der Schweizerfamilie, und Mittwoch wiederum in der Iphigenia, beide Mal mit rauschendstem Beifall auf. Wir wissen es jetzt aus zuverlässigster Quelle, daß das Uebel, an welchem die Künstlerin leidet, nur ein temporaires ist, wofür sie noch in diesem Augenblick Mittel gebraucht, an sich ist ihr Organ noch in der frischesten Schönheit, wenn gleich es bisweilen durch ihren gegenwärtigen Krankheitszustand angegriffen wird, so daß sie es behutsam behandeln muß. — Mad. Carradori-Allan ist nach Hamburg und London abgereist. Sie war aufgefordert worden noch am verwichenen Freitage im Opernhause als Rosine in dem italienisch zu gebenden Barbier von Sevilla aufzutreten. Die Künstlerin willigte ein, und wartete drei volle Tage, als sich plötzlich der Wind drehte, und man ihr kurzweg sagte, die Vorstellung könne noch nicht statthaben, sondern sie müßte noch acht Tage darauf warten. Bei einer Sängerin, die sich so den Beifall des Publikums erworben hat, die man auffordert, die sich nicht anbietet, weil sie dessen nicht bedarf, ist diese Art der Behandlung zwar ganz im Geschmack manches Uebrigen bei unserer Bühne, aber dennoch mehr als auffallend. Das Publikum, welches auf diese Weise um einen Kunstgenuß kommt, hat ebenfalls ein unbestreitbares Recht sich deshalb zu beschweren, und wir wünschten es zeigte so viel Energie, dies auf bemerkbare Weise zu thun, damit man die Achtung, die man ihm schuldig ist, endlich beobachten lerne. Die Existenz der Bühne ist vom Publikum abhängig, und somit hat die Verwaltung den Wünschen desselben entgegen zu kommen, und nicht eine Stellung anzunehmen als wäre sie der Gebieter, oder der abhängige Theil. Hätte Madame Carradori die Verhältnisse besser gekannt, so würde sie sofort mit Herrn Cerf in Verbindung getreten seyn und in dem Königstädter Theater gesungen haben, wobei Publikum, Unternehmer und Sängerinn jedenfalls ihre Rechnung gefunden hätten.

Berichtigung. In der Iris № 26. ist bei dem Trio von Chopin der Verleger anzugeben vergessen worden. Es ist Herr Kistner in Leipzig.

Gedruckt bei A. Petsch.

Iris
im Gebiete der Tonkunst.

Redakteur L. Rellstab.

Vierter Jahrgang.

№ 28.

Berlin, Freitag den 12. Juli 1833.

Im Verlag von T. Trautwein, breite Straße Nr. 8.

Wöchentlich, an jedem Freitage, erscheint eine Nummer der Iris, welche für den Pränumerations-Preis von $1\frac{1}{2}$ Rthlr. für den Jahrgang von 52 Nummern durch alle Buch- und Musikhandlungen, mit geringer Preiserhöhung aber auch durch die Königl. Preuß. Postämter, zu beziehen ist.

I. Ueberblick der Erzeugnisse.

Deutsche Lieder aus Italien für 4 Männerstimmen gesetzt von Abbé Mainzer. Mainz, bei Schott. Preis 1 fl. 30. Xr.

Wir haben von dem Verfasser dieser Lieder bereits eine in mancher Beziehung werthvolle Gesangschule in diesen Blättern beurtheilt. Er tritt jetzt selbst als Componist für den Gesang vor uns auf, indessen in einer zu anspruchslosen Form um darauf ein eigentliches Urtheil begründen zu können, zumal da wiederum die Partitur dieser Lieder fehlt. Die Handlung der Herren Schott zeigt sich so oft freigebig in äußerer Eleganz, weshalb ahmt sie hier nicht das Beispiel anderer Handlungen nach, die fast alle den Grundsatz angenommen haben, zu vierstimmigen Liedern eine kleine Partitur zu liefern? Zu Herren Mainzer zurück. Aus der Oberstimme ergiebt sich, daß die Lieder wohl hauptsächlich mit Rücksicht auf eine gefällige Wirkung der Singestimmen geschrieben sind, und es weniger auf eine harmonische Konstruktion abgesehen scheinen, wodurch sie einen tieferen Werth als Compositionen gewönnen. Doch können wir hierüber freilich nur Vermuthungen aufstellen, weil uns eben die Partitur fehlt. Die Compositionen sind übrigens durch eine freudige Veranlassung entstanden, indem sie zur Verschönerung eines Künstlerfestes in Rom, welches man dem Könige Ludwig von Baiern gab, und zweier anderen, die dem großen Thorwaldsen veranstaltet wurden, geschrieben sind, weshalb sie der Componist auch dem genannten Bildner und den deutschen Künstlern zu Rom widmet. Als ein solches An-

denken an eine schöne Zeit der Freundschaft, Jugend und Kunst wird es gewiß Allen willkommen sein, die an jenem Feste Theil nahmen, und auch wir wollen dem Componisten dafür danken.

Siona, eine Sammlung leicht ausführbarer Cantaten und Kirchenstucke für den sonn- und festtaglichen Gottesdienst, von verschiedenen Componisten der alteren und neuern Zeit. In Partitur. Erstes Heft. Deutsches Magnificat von Ch. Ch. Hohlfeldt, für Chor u. Solostimmen mit Orchester, in Musik gesetzt von Theod. Weinlig. Breslau, bei C. G. Förster. Pr. 2 Thlr.

Durch diesen Doppeltitel kündigt sich uns ein größeres Werk an, welches, muthmaaßlich, je nachdem die Theilnahme des Publikums sich dafür rege erhält, zu einer größeren Ausdehnung anwachsen wird. Den Anfang macht das Magnificat von Weinlig. Dies Werk ist mit Eifer und Fleiß geschrieben, wiewohl sich eine gewisse Alterthümlichkeit in der Erfindung bisweilen, zumal in den Melodien, ausspricht. Der Verfasser hat sich weniger an den alterthümlichen Kirchenstil angeschlossen, wie er uns von den Italienern überkommen ist, und ihn deutsche große Meister, wie Händel und Bach, in ganz nationeller Weise umbildeten, sondern ist mehr dem glänzenderen modernen Stil gefolgt, als dessen Schöpfer Haydn gelten kann. Wir wollen dies nur referirend erwähnen, ohne Tadel oder Lob damit zu verbinden. Die große Sopran-Arie mit Chor, welche das Werk einleitet, wird allerdings von einer schönen Stimme gesungen ihrer Wirkung nicht verfehlen, doch sagen uns die Eintritte der Instrumental-Figuren, die ohne eine besondere Bedeutung zu haben sich zu oft blos nach herkömmlicher Weise zwischen den Rhythmen einschieben, nicht ganz zu. Ueberall wo der Chor eintritt, bekommt das Stück sogleich einen andern Schwung, zumal aber in dem Maestoso in C moll, welches in der That einen imposanten Charakter hat. Das darauf folgende Duett für 2 Sopiane behagt uns weniger, eben wegen des schon angedeuteten etwas altmodischen Zuschnitts der Melodie. Wir können nicht auf alle Einzelnheiten des Werks eingehen, dürfen es jedoch nicht auslassen auf die große Fuge am Schluß aufmerksam zu machen, die wieder bekundet, daß der deutsche Fleiß, wo er für sich einen Vorwurf findet, nicht leicht ermüdet. Die Stimmen sind vortrefflich geführt, die Arbeit fleißig, das Thema auf mannigfache Weise behandelt, indem es sich z. B. canonisch imitirt, in der Umkehrung auf diese Weise eintritt, und doch den natürlichen Fluß des Ganzen nicht unterbricht und auch das Stück nicht in eine zu endlose Länge ausdehnt. So wollen wir denn dieses erste Heft bestens willkommen heißen; des zweiten werden wir nächstens Erwähnung thun.

Quatre Mazurkas pour le Pianoforte composées par Ferd. Chopin. Liv. I. u. II. Opus 7. Leipzig, bei Friedr. Kistner. Pr. à 10 gGr.

Wir haben neulich ein Trio von demselben Componisten recht günstig

beurtheilen dürfen. Beim Anblick dieser Mazurkas aber möchten wir alles Lob, welches wir damals gespendet haben, zurückziehen und dagegen die Tadelsandeutungen in wahre Anklagen verwandeln. Denn nur zu sehr rechtfertigt es sich hier, was wir damals vermuthend aussprachen, daß der Verfasser eine Neigung habe, gesucht und unnatürlich zu schreiben; wenigstens in den vorliegenden Tänzen sättigt er sich in dieser Leidenschaft bis zum ekeln Uebermaaß. In Aufsuchung ohrzerreißender Dissonanzen, gequälter Uebergänge, schneidender Modulationen, widerwärtiger Verrenkungen der Melodie und des Rhythmus, ist er ganz unermüdlich und wir möchten sagen unerschöpflich. Alles, worauf man nur verfallen kann, wird hervorgesucht, um den Effect bizarrer Originalität zu erzeugen, zumal aber die fremdartigsten Tonarten, die unnatürlichsten Lagen der Accorde, die widerhaarigsten Zusammenstellungen in Betreff der Fingersetzung. Weiß denn der Verfasser nicht, daß der Maaßstab der Armuth an Genie immer mit den Mitteln wächst, die man hervorsucht, um eine Wirkung zu erzeugen? Weiß er nicht, daß gerade die häßlichen Frauenzimmer sich am meisten mit Flören und Bändern und Cols de Paris behängen, ihre mageren Arme in die gepufftesten Gigots stecken und die fahle Haut mit der dichtesten Schminke übertünchen? Hat er denn jemals geglaubt, daß die geschmacklosen Muttergottesbilder in Kleidern von Drap d'Or und Drap d'argent mit Perlen und Brillanten beladen dadurch zu Kunstwerken würden? Sollte er nie gesehen haben in wie einfache Gewande Raphael seine Gestalten hüllt, wie viel einfacher noch die Gewandung der Antike ist? Aber es verlohnt wahrlich nicht der Mühe, daß ich der verdrehten Masureks des Herrn Chopin wegen so lange Philippiken halte. Er ist aber auch nur das Vehikel meines Zorns, und ich donnere, blitze und wettere hier gegen die ganze Verirrung, gegen diesen abtrünnigen Götzendienst der Kunst los, wodurch die Heilige zur Buhlerin oder zur Fratze entwürdigt wird. — Nachdem wir unsern Zorn ausgetobt haben, wollen wir einige gelindere Worte der Ermahnung nachfließen lassen, wie Mütter nach einer Züchtigung pflegen. Wir geben zu, daß eine Seltsamkeit hie und da einen gewissen Reiz ausübt, und daß es bisweilen in der Laune eines Genies liegen kann barock zu sein. Daher vergeben wir auch Herrn Chopin seinen ersten Masurka, denn warum sollte er nicht einmal auf einen recht seltsamen Einfall gerathen sein und die Laune haben ihn auszuführen? Da aber der folgende noch ärger ist, der dritte sich wieder steigert und so fort, so läßt sich daraus ersehen, daß der Componist das Seltsame sucht, weil er nichts Natürliches zu geben vermag. Und sieht er denn nicht wie sehr er sich über die Erfindung täuscht, wie oft alles nur in einzelnen Hülfsmitteln, durchaus nicht in der Sache selbst liegt? Er spiele einmal seinen Masurka № 4. in Es moll, in E moll, und er wird sehen, wie unbedeutend das ist, was er eigentlich erfunden zu haben glaubte. Aber woher kommt es, daß wir jetzt so häufig auf solche grobe Verirrungen stoßen? Antwort: Weil kein Schüler mehr unter der Aufsicht eines Meisters reif wird, sondern Jeder seine Studien

absolvirt glaubt, wenn er gelernt hat, daß man keine Quinten machen soll. Das höchste und schwierigste Studium, die eigentliche Bildung des Kunstsinns und Geschmacks halten die Herren für überflüssig, denn wie Schiller singt: „dem genialen Geschlecht wird Alles im Traum beschert." Hätte Herr Chopin diese Composition einem Meister vorgelegt, so würde dieser sie ihm hoffentlich zerrissen vor die Füße geworfen haben, was wir hiermit symbolisch thun wollen.

II. Ueberblick der Ereignisse.

— Weissenfels. Wir geben unsern Lesern nachstehende Mittheilungen über einen Gesangverein, der sich nach Art der schlesischen Schullehrervereine unter den thüringischen Schullehrern gebildet hat, mit größtem Vergnügen, weil sie von edlichen Eifer für das wahrhaft Edle und Schöne der Kunst, der in den Deutschen lebt (leider aber von oben herab nur wenig Aufmunterung findet) bekunden. Es sind nämlich vorzüglich die religiösen Gesänge für Männerstimmen von Bernhard Klein, welche die Veranlassung zur Bildung eines solchen Vereins gegeben haben, der hauptsächlich den Zweck hat den geistlichen und Volksgesang zu befördern. Am 26sten Junius hatte das erste große Musikfest dieser Art in Weissenfels statt, es waren über 400 Schullehrer dazu versammelt. Schon Tags vorher trafen gegen Mittag von allen Seiten die kleineren Vereine, die hier ein großes Ganze bilden wollten, in der Stadt ein, und versammelten sich um 2 Uhr auf dem Saale des Rathhauses, wo nähere Verabredungen stattfanden. Um 4 Uhr begann die Probe in der schönen Stadtkirche. In den Abendstunden versammelten sich die meisten dieser Lehrer in einer schönen Gartenanlage in der Nähe der Stadt, um sich auch persönlich in freundschaftliche Beziehungen zu setzen. Die Aufführung der geistlichen Gesänge begann am andern Morgen um 9 Uhr. Es hatte sich ein hohes zahlreiches Publikum versammelt. Zuerst wurde eine Fuge von Sebastian Bach durch Herrn Organist Seiffarth aus Naumburg meisterhaft gespielt. Dann folgte 1) „Wie lieblich sind deine Wohnungen o Herr," von Bernhard Klein, 2) „Der Herr ist König," von Demselben. Sprach das zarte eingeführte Stück „Wie lieblich" schon zu Aller Herzen, so riß der riesengroße wundervolle Hymnus „Der Herr ist König" Alles zur Bewunderung und zum heiligen Staunen hin. — Nächstdem wurde ein Agnus dei aus der Messe von Haßlinger, der Choral: „Wer nur den lieben Gott läßt walten," mit Posaunenbegleitung, componirt von A. W. Bach (von Herrn Organist Lange aus Weissenfels und Herrn Musikus Franke sehr wacker vorgetragen), der Choral „Straf mich nicht in deinem Zorn," mit Variationen, gespielt und componirt von Herrn Organist Seiffarth, der 21ste Psalm von B. Klein, der Psalm „Der Herr ist mein Hirt," und Berner's 150ster Psalm ausgeführt, bei welchem letztern Herr Cantor Bogenhardt zu Lodersleben das Orchester für die Orgel bearbeitet hatte. — Ein Festmahl vereinigte nachmals die wackeren Männer, die auf diese Weise so eifrig für die Kunst gewirkt hatten, was um so mehr anzuerkennen ist, da bei der beschränkten Lage, in der sich die meisten befinden, die Opfer, die sie diesem Streben bringen müssen, nicht unbedeutend genannt werden dürfen. Wie viel Bernhard Klein's mehr und mehr gefeierter Name dabei eingewirkt hat, beweist unter andern der Umstand, daß ein besonderer Gesangverein von 60 Schullehrern, der unter der Leitung des Cantor Bogenhardt steht, sich den Namen Bernhard Kleinscher Gesangverein gewählt hat. Auch ist festgesetzt worden, daß Bernhard Klein's Compositionen für den religiösen Männergesang stets die Grundlage für die künftigen Feste dieser Art bilden sollen. — Herr Seminarlehrer Henschel hatte die obere Leitung des Festes in Weissenfels übernommen. — —

Gedruckt bei A. Petsch.

Iris
im Gebiete der Tonkunst.

Redakteur L. Rellstab.

Vierter Jahrgang.

№ 29.

Berlin, Freitag den 19. Juli 1833.

Im Verlag von T. Trautwein, breite Straße Nr. 8.

Wöchentlich, an jedem Freitage, erscheint eine Nummer der Iris, welche für den Pränumerations-Preis von $1\frac{1}{2}$ Rthlr. für den Jahrgang von 52 Nummern durch alle Buch- und Musikhandlungen, mit geringer Preiserhöhung aber auch durch die Königl. Preuß. Postämter, zu beziehen ist.

I. Ueberblick der Erzeugnisse.

Siona. Eine Sammlung leicht ausführbarer Cantaten und Kirchenstücke für den Sonn- und Festtägigen Gottesdienst. Von verschiedenen Komponisten der älteren und neueren Zeit. Partitur. 2tes Heft. Charfreitags-Cantate, entnommen aus dem Oratorium Saul von G. F. Händel. Subscr. Pr. 15 Sgr.

Wir haben schon neulich über das erste Heft dieser schätzbaren literarischen Unternehmung berichtet, und unsere Ansicht im Allgemeinen darüber ausgesprochen. Indem wir uns jetzt wieder darauf beziehen, bleibt uns nur übrig von dem speciellen Inhalt dieses Heftes zu reden. Leider müssen wir es gestehen, daß uns der Saul von Händel nur ganz entfernt bekannt ist, so daß wir den hier ausgezogenen Sätzen ihre bestimmte Stelle in dem Oratorium nicht anzuweisen wüßten. Indessen thut dies nichts zur Sache, da die Stücke einen selbstständigen hohen Werth für sich haben, und ihnen von Herrn Zitzmann ein neuer Text untergelegt ist, der völlig im christlich-kirchlichen Sinne die bange Klage um den Tod des Erlösers ausdrückt. An sich zwar hat er wenig Werth, indem er sich auf die gewöhnlichen Phrasen die in dergleichen Gedichten, der Sprache der heil. Schrift folgend, üblich geworden sind, beschränkt; allein in Verbindung mit der Musik wird er sehr wirksam. Ein Herr Siegert hat da, wo das Original nur einen bezifferten Baß enthält, denselben für Instrumente ausgesetzt, was jedoch durch kleinere Notenschrift bezeichnet ist. — Die Cantate beginnt mit einem Chor

Larghetto, in Händels edler, einfacher Weise gehalten. Eine durchgehende Bewegung in Violinen und Bässen sticht sehr vortheilhaft gegen die breiten Massen des Chors ab. Ein wenig gezwungen nimmt es sich aus, daß der Musik wegen die Worte: „Mit ihm sank die Hoffnung dahin" in die unbehalfnere Konstruktion: „Mit ihm die Hoffnung sank dahin" umgeändert werden mußten. Die hierauf folgende Arie hat zwar einen alterthümlichen Zuschnitt, ist jedoch durchweg schön in der Melodie und wahr im Ausdruck. Die Worte sind etwas zu romantisch weichlich, indessen doch sangbar untergelegt. Der letzte Chor, obwohl an sich schön, erscheint darum schwächer in seiner Wirkung, weil er keinen eigentlichen Schlußchor bildet und wie es namentlich von Händel gewohnt sind, daß er dabei mit vollen Segeln der Wirkung auf uns einstürmt. Dieser Umstand veranlaßt uns zu dem Wunsche im Allgemeinen, daß die Herausgeber weniger bearbeitete als ursprüngliche und selbstständige Stücke geben mögen.

Elementarbuch für die allerersten Anfänger des Fortepianospiels, in 120 instructiven Uebungsstücken, nebst einer kurzen Beschreibung einer vereinfachten und sichern Methode beim Klavierunterricht. Herausgegeben von Johann Ernst Häuser. Op. 15. Leipzig, bei Hofmeister. Pr. 1 Thlr.

Eine Klavierschule im Kleinen, d. h. ohne jene mechanische Vorübungen, Tonleitern, Harpeggien, womit die meisten Klavierschulen beginnen. Wenigstens können wir die wenigen Takte, wodurch der Verfasser die Lage der Hand gewissermaaßen nur andeuten will, nicht als eigentliche Vorübungen gelten lassen, wir müßten denn seine sämmtlichen 120 Stücke für Vorübungen halten, was sie gewissermaaßen freilich nur sind. In seiner theoretischen Einleitung, die in einem mitunter gesuchten Stil, auch nicht ohne wirkliche Fehler geschrieben ist, so daß man bald herausbekommt, wie der Verfasser nicht eigentlich Schriftsteller sei, sagt derselbe manches Gute, aber im Grunde wenig Neues. Er muß im Ganzen sehr viel schlechte Lehrer und Schüler kennen gelernt haben, weil er das, was er hier herbei bringt, für so wesentlich nothwendig hält. Ueberhaupt sehen wir die Nothwendigkeit alles dessen, was in dem Büchlein steht, nicht recht ein. Es ist gut, recht zweckmäßig, wir wüßten bis auf einige Fingersetzungen, die da beweisen, daß der Verfasser kein eigentlicher Klavierspieler ist, wenig dagegen zu sagen, allein auch nicht viel dafür, weil es Hunderte von Sammlungen ähnlicher zweckmäßiger Klavierstücke giebt. Indem wir daher an dieser Arbeit in der Kürze vorübergehen, behalten wir es uns vor, dafür nächstens noch einmal auf Kalkbrenners Klavierschule zurück zu kommen, über die wir, durch mündliche Rücksprache mit dem Virtuosen specieller von seinen Absichten unterrichtet, noch manches Interessante und dem Klavierspieler insbesondere sehr nützliche, beizubringen haben.

Gruſs aus Bethli im Mai. Gedicht von Glutz, componirt für eine Singstimme mit Begleitung des Pfte. von J. Mendel. Bern und Chur, bei J. F. Dalp.

Der Welt iſt hiermit ein wichtiges Kupferwerk übergeben. Wie? Kupferwerk? Was ſoll das heißen? Kupferbergwerk? Sacht, ſacht, meine Herren, haben Sie denn vergeſſen, daß man eine Sammlung herrlicher Kupferſtiche, ein Kupferwerk nennt? Meinethalben; aber ſeit wann bekümmert ſich die Iris um Kupferſtiche? Antwort: Seit die Titel länger ſind als die Werke, wie hier. Wir erblicken auf dem Titel in einer prachtvollen Arabeske die ſchönſten Blumenverzierungen, einen Reiher und einen Papagai, links eine Alpenhütte und das Bethli davor nebſt vier Hammeln; rechts Herrn Glutz oder Herrn Mendel in Hirtentracht, einen tüchtigen Packan daneben (der vielleicht allegoriſch den Recenſenten vorſtellen ſoll), auf ſteilem Fels einen Ziegenbock, der eine verdächtige Bewegung macht, wobei er das Stümpfchen ſeines Schwanzes hochhebt um ſo das edle Haupt des Sängers, vielleicht auch das des Hundes von Recenſenten daneben, gar unziemlich zu bekränzen, — kurz, wir ſehen den Teufel und ſeine Großmutter, ja ſogar das Finſter-Aarhorn im Hintergrunde und endlich auf der Kehrſeite auch etliche Notenkleckſe, ein Gedicht im Schweizer-Dialekt, als Schweizer-Jodellied komponirt. Hört und vernehmt es alſo, ihr Völker der Erde! In den gethürmten Bergen der Schweiz, in dieſer ſteinernen Veſte der Freiheit iſt ein neuer Sang erſchollen, hat die mächtige Muſe neue glänzende Schwingen ausgebreitet. Vernehmt es in Euren Gräbern, Bach, Händel, Gluck, Haydn, Mozart, Beethoven, und rüttelt Euer vermoderndes Gebein zuſammen, und richtet Euch empor und lauſcht dem Sphärengeſang, der für drei Batzen bei Dalp in Chur zu haben iſt. Und du, o Iris, ziehe deinen ſchönen Farbenbogen durch den Himmel, und wie Schiller prophezeihet, mitten durch die Hölle, und verkünde Lebenden und Todten den Ruhm von Gluck und Händel — wollt' ich ſagen von Glutz und Mendel

Arietta per Camera. Componirt mit Pfte. Begleitung von Angelo Ciccarelli. Dresden, bei Meser. Pr. 8 gGr.

Ein chromatiſch, elegiſch, pathetiſch, ſchwärmeriſch, unrhythmiſch, ſehnſuchtsvoll, ſchwermuthsvoll, klagend, zagend, bangend, verlangend, ſentimentaler und trivialer Geſang. Nämlich bis zur Hälfte. Nachher, wo er ſich aus F dur in As moll metamorphoſirt hat, wird er trotz der 4 Been etwas luſtiger. Der Sänger gewinnt Athem zu einigen ſchmelzend ſüßen Fiorituren; ſein Herz blutet nicht mehr ſo ſchrecklich, daß man nach einer Aderlaßbinde greifen möchte, ja ſogar der Thränenbeutel ſcheint leer, denn der verzehrende Liebesſchmerz wird doch noch einiger Hoffnungen fähig und wir glauben der Sänger habe mehr, von ſeiner grauſamen Schönheit erhört zu werden, als von uns angehört. Daß empfindſame Seelen die übrigens ſang-

bar geschriebene Arietta gern singen mögen, wollen wir nicht in Abrede stellen, wir aber haben unsre barschen Tage, wo uns keine Schäferklagen rühren.

II. Ueberblick der Ereignisse.

— **Paris.** Die Königl. Akademie der schönen Künste hat den ersten großen Preis für musikalische Komponisten dem 26jährigen Schüler des Herrn Berton, Herrn **Alphons Thys**, für freie Komposition, und dem Herrn **Bienoime** für Fugen und Kontrapunkt zuerkannt. Den zweiten großen Preis erhielt Hr. **Adolph Lecorpentier**, Schüler des Herrn Lesueur. — **Rossini** hat eine Messe geschrieben, die am 30. Juni auf dem Schlosse Petit Bourg, sieben Lieues von Paris, Herrn Aguado zugehörig, woselbst der Maëstro sie komponirt hat, von den ausgezeichnetsten Künstlern von Paris aufgeführt worden ist. Der Komponist dirigirte am Forteplano und sang selbst das Gloria in excelsis.

— **Berlin.** Mad. **Schechner-Waagen** ist leider in der vorigen ganzen Woche nicht aufgetreten. Theils wurde sie durch andere Konjunkturen, theils durch Unpäßlichkeit zurückgehalten. Dagegen haben wir freilich — ein herrliches Aequivalent — am Sonntag vor acht Tagen **Robert der Teufel** von **Meyerbeer** gehört. — Am Donnerstag vor acht Tagen trat Herr **Rauscher** in der Oper Jessonda als Nadori mit vielem und gerechtem Beifall auf. — Am Dienstag vor acht Tagen gab Dlle. **Carl** die Desdemona im Othello, und Herr **Rauscher** diese letztere Rolle. Die Sängerin war in vieler Beziehung sehr lobenswerth, doch durfte manches **schöner** seyn; Herr Rauscher mußte vortrefflich genannt werden. Beide wurden gerufen. Ueberhaupt war die Vorstellung sehr zu loben. — Am Freitag sang Herr **Rauscher** ebenfalls mit großem Beifall den Huon im Oberon. — Am Sonntag trat Dlle. **Carl** als Donna Anna im Don Juan auf. Sie sang die Rolle mit Feuer und Bravour; in den Mitteltönen detonirt diese Sängerin zu häufig und stört dadurch manchen schönen Effekt. — Am Dienstag wurde die Stumme von Portici gegeben und Herr Rauscher sang den Masaniello. Es fehlt ihm zu dieser Rolle die Fülle und Stärke der Stimme, die Herr Bader geltend macht, im übrigen sind alle Intentionen seines Spiels sehr lobenswerth, und die Schlummer-Arie, wie überhaupt die weicheren Parthien sang er ungemein schön. Im letzten Akt ist er durch treffliches Spiel und Vortrag ganz auf eine Höhe mit Herrn Bader zu stellen. Fräulein v. **Hagn** unterstützte durch ihre geistvolle Darstellung der Fenella den Künstler sehr würdig. Beide wurden mit stürmischem Jubel gerufen. — Am Donnerstag wird Mad. **Schechner-Waagen** als Gräfin im Figaro auftreten, und Herr **Foeppel** aus Cassel den Figaro als erste Gastrolle singen. — Am 5. Juli hat Herr **Taubert** seine neue Oper, **die Zigeuner**, Text von E. **Devrient**, eingereicht. Da man zum 3. August die im Jahre 1821 (!!!) eingereichte Oper **Mathilde** von **Hummel** giebt, so ist vielleicht Hoffnung, daß wir diese neue Oper im Jahre 1845 ebenfalls hören werden; vielleicht aber auch erst im Jahre 1855, da bei dem geringeren Ruhm des Herrn Taubert es billig scheint, daß derselbe 10 Jahre länger warte.

Gedruckt bei A. Petsch.

Iris
im Gebiete der Tonkunst.

Redakteur L. Rellstab.

Vierter Jahrgang.

№ 30.

Berlin, Freitag den 26. Juli 1833.

Im Verlag von T. Trautwein, breite Straße Nr. 8.

Wöchentlich, an jedem Freitage, erscheint eine Nummer der Iris, welche für den Pränumerations-Preis von 1½ Rthlr. für den Jahrgang von 52 Nummern durch alle Buch- und Musikhandlungen, mit geringer Preiserhöhung aber auch durch die Königl. Preuß. Postämter, zu beziehen ist.

I. Ueberblick der Erzeugnisse.

Sechs Lieder von H. Heine. In Musik gesetzt von Th. Trendelenburg. Dresden, bei Thieme. Pr. 8 gGr.

Wir haben es hier mit einem noch ganz unbekannten Verfasser zu thun, der aber hoffentlich nicht lange ein solcher bleiben wird, da diese seine Erstlinge zu größeren Erwartungen berechtigen. Wenn er uns nicht, wie es leider nur zu oft geschieht, in diesen Liedern die Blüthe seines Talents vorweg gegeben hat und später mit dem Mittelmäßigeren nachkommt, so dürfen wir von seinen ernsteren Studien, von seinem gereifteren Talent, von der tiefer herausgebildeten Kraft seines Schaffens, dereinst sehr viel Gutes erwarten. Schon das hat uns für den Komponisten eingenommen, daß er sechs Gedichte von Heine gewählt hat, deren vielfach anregende Romantik, verbunden mit der erfinderischen Schönheit des Gedankens, der Musik ein so reiches Feld der Entfaltung ihrer Schwingen öffnet. № 1: „Du schönes Fischermädchen" ist ein so graziöses, mit so tiefer Wendung schließendes Gedicht, daß es von selbst zur Komposition herausfordert. Der Komponist hat die Grazie, das sanfte Wellenspiel, welches im landschaftlichen Hintergrunde des Gedichts liegt, den leisen Zug des Trübsinns, die reizende Schüchternheit des Mädchens, kurz alle die Elemente, welche es so zart andeutend mit unnachahmlichem Reiz berührt, sehr glücklich wieder gegeben, und auch die letzte Strophe gelingt ihm — zur Hälfte, denn grade die Schlußzeilen sind es, deren Auffassung uns nicht befriedigt, und wo er des Dichters schöne

Andeutung nicht tief genug verstanden zu haben scheint; auch an sich musikalisch fällt der Werth dieser Zeilen. № 2: „Wenn ich auf dem Lager liege" könnte in etwas düstrerer Färbung genommen seyn, zumal wenn man den Ton der Heine'schen Gedichte im Ganzen bedenkt № 3 dagegen, freilich auch eins der schönsten Gedichte, der reinsten Perlen, die aus dem tiefen Schooß des dichterischen Meeres entstiegen sind, „Das Meer erglänzte weit hinaus im letzten Abendschein," ist dem Komponisten bei höher angeregter Begeisterung auch glücklicher gelungen. Vorzüglich hat er das Accompagnement sehr glücklich getroffen und in der zweiten Hälfte der Strophe, wo er nach F moll übergeht, kann man die Wirkung kaum schöner wünschen, jedoch gehört ein guter Spieler der die Hülfsmittel des Instruments geistvoll zu benutzen weiß, dazu, und auch der Sänger muß die höhere Kunst des Vortrags inne haben. № 4, eines jener fast höhnisch die Brust in ihrem Schmerze verspottenden Gedichte Heine's hat der Komponist nicht verstanden, und es hat auch als Musikstück an sich wenig Werth Freilich sind diese Gedichte, wo sich die Satyre und der Uebermuth des Witzes in den Schmerz mischt, der Musik auch im Ganzen ungünstig, weil die Pointe nicht wohl musikalisch auszudrücken ist, wenn man nicht dramatische Mittel des Vortrags zu Hülfe nehmen will, was ein Sänger freilich kann Indeß n bietet Heine eine so reiche Auswahl der Musik günstigerer Gedichte dar, daß man die andern füglich unkomponirt lassen kann № 5 ist hübsch als Musikstück, hängt jedoch unserer Meinung nach trotz der Abänderung für den dritten Vers nicht genug mit dem Text zusammen, und zwar aus ähnlichen Ursachen wie oben Dagegen ist № 6. „Was will die einsame Thräne" eben so innig empfunden, als schön ausgedrückt, und beschließt die erfreuliche Sammlung auf eine würdige Weise Die Melodie ist ausdrucksvoll, eigenthümlich und doch natürlich, wie überhaupt der Komponist Herr über den schönen Fluß der musikalischen Phrasen ist Grade diese letztere Eigenschaft, daß er die Naturwahrheit nicht verläugnet, den Adel des Ausdrucks nirgend verzerret, wie dies leider in den meisten neuern Kompositionen bis zum Ekel der Fall ist, hat ihn uns so lieb gemacht Mögen wir bald ein Mehreres und noch Günstigeres von ihm berichten können.

Sei scherzi per il Pfte. composti da Guglielmo Taubert. Op. 8. Lipsia, presso Breitkopf e Härtel. Pr. 18 gGr.

Diese sechs in der Form kleineren, aber im Werth keinesweges unbedeutenden Stücke sind das Beste, Originellste und zugleich Natürlichste, was uns seit langer Zeit von jungen Komponisten vorgekommen ist. Das Scherzo ist zwar eine Form, die sich leichter zur Originalität zu gestalten scheint, dadurch eben aber haben wir in neuerer Zeit sehr häufig Kompositionen dieser Gattung gesehen, welche in die äußerste Bizarrerie ausarteten, und sich's zur Aufgabe gemacht zu haben schienen, den Grundsatz durch die That durchzuführen, daß in einem Scherzo schlechtweg Alles erlaubt sey. Freilich gestaltet

der Scherz die größten Freiheiten, ja in gewisser Beziehung unterwirft er sich keinem Gesetze, so daß auch Jean Paul von ihm sagt: „Der Scherz schlägt sich an jedem Käfiggitter die leichten Flügel wund.“ Indessen sind in der betreffenden Stelle mit dem Gitter nur die Zensurstriche gemeint. Wie aber schon in der bürgerlichen Gesellschaft der Scherz sich, so viel Freiheiten man ihm auch gestatte, doch zuletzt dem Gesetz des Wohlstandes und der gebildeten Sitte unterwerfen muß, so steht er in der Kunst unter dem Gesetz der Schönheit, mindestens der Anmuth. Wo diese verloren geht, da artet er in Wildheit oder burleske Geschmacklosigkeit aus, und den zerrissenen Formen entflattert jeder geistige Gehalt. Unser Komponist hat diese nicht ganz gefahrlosen Klippen fast überall aufs glücklichste umschifft; nur wenige Stellen finden sich, die wir nicht ganz billigen können, und dabei möchten wir am Ende viel mehr unsere persönliche Neigung, als die wirkliche Verletzung eines Kunstgesetzes zur Ursach unsres Urtheils machen. Was wir ernster gegen die Arbeit des Verfassers einzuwenden haben, richtet sich nicht gegen das, was er uns gegeben hat, sondern vielmehr gegen das was er uns nicht gegeben hat. Wir hätten nämlich gewünscht, daß er die zwar pikante, aber doch sehr leicht zu erfüllende Form durch dieselben Mittel zu einer größern Bedeutung erhoben hätte, welche die Meister Haydn, Mozart und Beethoven dabei angewendet haben, nämlich den künstlichen Bau im Kleinen, weil ein großer Fluß eine würdigere freie Durcharbeitung der Gedanken in dem engen Raum nicht zuläßig macht. Sie ließen also hier allen Wendungen gelehrter Formen des Kontrapunkts, des Kanons, der Umkehrung u. s. w. den freiesten Spielraum, und verbargen die tiefste Wissenschaft unter dem Schein der zwanglosesten Leichtigkeit und Anmuth. Unser Komponist hat zwar eine pikante Grazie in seine Formen gebracht, allein das, wodurch sie sich als von der Hand eines wahren Meisters geschaffen, bewähren würden, hat er, wir müssen es unentschieden lassen, ob aus Mangel an leichter Beweglichkeit in jenen Elementen, oder aus Bequemlichkeit unterlassen. Doch wohl zu merken, wir stellen seine Arbeit hier nur in eine vergleichende Beziehung mit denen der höchsten Meister, halten sie an das Beste was überhaupt in der Gattung existirt. Betrachten wir sie an sich, oder stellen wir sie in Vergleich mit dem was neuere Komponisten geleistet haben, so reiht sie sich freilich auch gleich wieder an das Beste an, was sich in unsern Tagen Geltung verschafft hat. Es thut uns fast leid, daß der Komponist uns sechs Stücke liefert, weil wir dadurch bei dem engen Raum dieser Blätter der Möglichkeit beraubt sind, auf die einzelnen Nummern genauer einzugehen; eine jede aber hat etwas Eigenthümliches und keine Einzige ist darunter die uns nicht auf den ersten Blick sehr wohl gefallen hätte. Es ist nicht leicht sechs solcher charakteristischen Stücke zusammen zu stellen, die sich so wesentlich von einander unterscheiden. Es sind nicht zwei ähnliche darunter; das einzige was man bemerken könnte, wäre, daß der Verfasser bisweilen in den Trio's die Figuren des Hauptsatzes wieder angewandt, oder überhaupt dieselben in Rhythmus und Charakter ihren ersten

Sätzen, den eigentlichen Scherzo's, zu ähnlich gehalten hat, so daß der Gegensatz beider Stücke nicht scharf genug wird, sondern das Trio nur wie ein zweiter Theil aussieht, zu dem das Scherzo den ersten bildet. Dies wäre z. B. bei den Nummern 2, 4 und 5 zu erinnern, die jedennoch aber einen großen selbstständigen Werth behalten, namentlich № 4, welches mit einer reizenden Melodie, eine ungemein schöne Harmonie, und mit großer Eigenthümlichkeit den natürlichsten Fluß verbindet. Das Stück will jedoch schön gespielt seyn, und man hat die Angaben der Hülfsmittel dazu, welche der Komponist macht, mit Genauigkeit zu beachten. Es ist schwer unter sechs gelungenen Stücken einem einen bestimmten Vorzug zu ertheilen, doch sollen wir nach unserer individuellen Neigung urtheilen, so geben wir den Nummern 3, Emoll mit einem reizenden Trio in Edur, und № 6 (Esdur) einem wirklich großartigen feurigen, Satz, den Preis. Uebrigens sind alle diese Stücke zwar nicht leicht zu spielen, besonders wegen des raschen Tempo's, aber sie liegen doch sehr bequem in der Hand, und belohnen sich auf's dankbarste. Deshalb empfehlen wir sie allen Klavierspielern die Geschmack für eine geistvolle Arbeit haben, angelegentlichst, und auch Musiker von Beruf werden die Bekanntschaft des Werkes sehr gern machen. Schließlich glauben wir, daß der Komponist uns zugeben werde, er verdanke vieles von der Eigenthümlichkeit seiner Erfindung und insbesondere mancher Wendungen der genaueren Bekanntschaft mit den genialen Werken seines früheren Lehrers, Ludwig Berger, wiewohl er demselben nichts entlehnt, sondern nur auf erlaubte Weise von ihm gelernt hat.

II. Ueberblick der Ereignisse.

— Von der Weser. Die Iris erhält eine ganz eigenthümliche Mittheilung über ein interessantes musikalisches Ereigniß, welche wir unsern Lesern nicht vorenthalten zu dürfen glauben. Sie betrifft das Liederfest auf der Papenburg. Die Papenburg ist ein oberhalb der Schaumburg im Hannoverschen belegenes Schloß welches eine der reizendsten Landschaften des nördlichen Deutschlands beherrscht. Hier hatten sich die Liedertafeln von Hannover, Bremen, Osnabrück, Nienburg, Minden und Rinteln versammelt um ein großes deutsches Liederfest zu begehen. Schon zum Frühstück fanden sich die Gäste ein, und sangen gegen hundert Stimmen stark, deutsche kräftige Lieder aus voller Männerbrust, im frischen freien Walde. Tausende von Zuhörern waren von allen Seiten herangeströmt. Auf der Spitze des Berges fand das Mittagsmahl statt, und dort wurde auch in einem großen hallenden Saale eine zur Feier des Tages eigens von Blumenhagen gedichtete, und von Marschner, der das Ganze leitete, komponirte Ode gesungen, die alles in wahrhaft begeisterte Stimmung versetzte. Nur eins störte das schöne Fest, die Polizei hatte sich, demagogische Melodien spürnasend, hinein gemischt, und Beobachter hinausgesendet. Da diese jedoch sahen, daß sogar hohe Mitglieder der Hannöverschen Polizei und einiger anderer Städte Mitglieder der Gesellschaft waren, entfernten sie sich bald, und das Fest blieb nun heiter und unbefangen, bis der späte Abend es schloß.

Gedruckt bei A. Petsch.

Iris im Gebiete der Tonkunst.

Redakteur L. Rellstab.

Vierter Jahrgang.

№ 31.

Berlin, Freitag den 2. August 1833.

Im Verlag von T. Trautwein, breite Straße Nr. 8.

Wöchentlich, an jedem Freitage, erscheint eine Nummer der Iris, welche für den Prä-numerations-Preis von 1⅓ Rthlr. für den Jahrgang von 52 Nummern durch alle Buch- und Musikhandlungen, mit geringer Preiserhöhung aber auch durch die Königl. Preuß. Postämter, zu beziehen ist.

I. Ueberblick der Erzeugnisse.

Trois Nocturnes pour le Pfte., composés par Fréd. Chopin. Oeuv. 9. Leipzig, bei Probst-Kistner. Pr. 14 gGr.

Vor nicht gar langer Zeit haben wir in einem Trio des Verfassers viel Gutes anerkennen, vor kürzerer dagegen, bei Gelegenheit einiger von ihm komponirten Mazurka's, uns aufs strengste gegen seine Geschmacklosigkeit und die gesuchte Originalität erklären müssen. Die vorliegenden Notturno's halten ungefähr die Mitte zwischen beiden Kompositionen. Auf der Bahn des guten Geschmacks wird der Komponist durch sein Vorbild, John Field, gehalten, dessen reizende kleine Musikstücke, die unter dem Namen Romanzen oder Notturno's bereits seit zwanzig Jahren ihren frischen Reiz bewahren (sie wurden vorzüglich durch Ludwig Berger, der sie selbst sehr meisterhaft spielte, in Deutschland bekannt gemacht) und zum Prototypus aller Versuche in dieser Gattung, gedient haben. So hält sich denn auch Herr Chopin so genau an die von John Field eingeschlagene Bahn, daß er ihn in Melodie, in der Art des Accompagnements u. s. w. förmlich copirt, ohne ihm jedoch direkt etwas zu entlehnen. In sofern klängen also die Notturno's recht gut, allein viel Verdienst können wir Herrn Chopin dabei nicht zuschreiben. Jetzt kommt aber die Schattenseite derselben. Um nämlich doch auch etwas Originelles zu haben, hat Herr Chopin die Schönheit dadurch zu erhöhen geglaubt, daß er alle Mittel in einem verstärkten Grade anwendet; wo Field lächelt, macht Herr Chopin eine grinsende Grimasse, wo Field seufzt, stöhnt

Herr Chopin, Field zuckt die Achseln, Herr Chopin macht einen Katzenbuckel, Field thut etwas Gewürz an seine Speise, Herr Chopin eine Hand voll Cayenne-Pfeffer. Wir wollen zwar dem Verfasser daraus keinen strengen Vorwurf machen, denn die übertriebenen Accentuirungen sind leider so in der Mode, daß man ihm manches dabei zu Gute halten muß. Dazu kommt das Bedürfniß anders zu schreiben als Andere; da aber die natürlichen Wege gar zu betreten sind, so muß man dabei fast unwillkürlich unnatürliche einschlagen. Field z. B. hat ein leichtes guitarrenartiges Accompagnement, welches vortrefflich in der Hand liegt, zu seinen Romanzen gesetzt, Herr Chopin ahmt dies nach, aber verrenkt die Lage so, daß man sich fast die Finger zerbrechen muß, um die Figuren zu spielen und man glauben sollte, es habe sie jemand gesetzt, der des Instruments ganz unkundig wäre, und daher durch Ungeschicklichkeit alle diese unnützen Schwierigkeiten häufte. Ferner hat Herr Chopin wieder nicht versäumt, sich die fremdesten Tonarten zu wählen, B moll, H dur, und freilich auch Es dur, aber in dieser letzteren Tonart denn auch so modulirt, daß man in einem wahren Irrgarten zu seyn glaubt. Kurz, wie gesagt, wenn man Fields reizende Romanzen vor einen verzerrenden Hohlspiegel hielte, so daß aus jedem feineren Ausdruck ein grob aufgetragener wird, so erhält man Chopins Arbeit. Aber so mächtig bleibt die Kraft eines schönen Vorbildes, daß es selbst in dieser Entstellung noch von einnehmender Wirkung sein kann, so, daß für Jemand der Fields Arbeiten nicht kennte, Herr Chopin wohl gar als erfindungsreich und geschmackvoll gelten könnte, zumal wenn sich Jemand die Mühe gegeben hätte, die unbequemen, holprigen und daher so sehr undankbaren Schwierigkeiten so zu überwinden, daß sie glatt und eben dahin flößen. Wir beschwören daher Herrn Chopin, der wahrlich nicht ohne Talent ist, zur Wahrheit und Natur zurückzukehren, und seine schönen Gaben nicht so muthwillig selbst zu zertreten und zu verzerren. Er folge doch ja der Bahn der Meister so lange er vermag, und suche nicht schon am Anfange seines Weges originell und selbstständig zu seyn. Die Eigenthümlichkeit bildet sich dann später wie als Gesinnung im Leben, so als Kraft in der Kunst von selbst heraus, und um so mehr, je mehr man allgemein gültigen Gesetzen, dort der Sittlichkeit, hier der Schönheit gefolgt ist.

Sonate en Si min. (H mol.) Pour le Pfte. et Violoncelle composée par J. B. Gross. Leipzig, bei Breitkopf u. Härtel. Pr. 1 Thlr. 8 gGr.

Wir haben die Leser der Iris schon mehrmals auf das Talent dieses jungen Komponisten aufmerksam gemacht. Sehr erfreulich ist es uns, daß auch dieses Werk uns fast nur Gelegenheit giebt, ihn zu loben oder vielmehr sein Gutes anzuerkennen. Es ist in einem ernsten, edlen Styl geschrieben, wie denn überhaupt der Verfasser vorzugsweise eine Neigung für diese Gattung hat. Dies ist gewiß sehr schön und der flachen Lust an dem, was nur die Sinne kitzelt, bei weitem vorzuziehen; allein es hat auch seine Gefahren

und führt namentlich, wie wir sogar Beispiele von großen Meistern anführen könnten, leicht zur Monotonie. Die Vorliebe, welche allen Jünglingen, die sich mit wahrem Eifer der Kunst widmen, für ihre ernste Seite natürlich inwohnt, verführt dieselben oft zu glauben, daß ihr Talent nur nach dieser einen Richtung Kraft besitze. Dies ist aber gemeiniglich ein Irrthum, eben so wie der Glaube vieler Knaben, daß sie nur das ordentlich lernen könnten, wozu sie Lust haben. Jedes Talent wird vielseitige Richtungen gewinnen, wenn es sie mit Ernst verfolgt, und die Kräfte dazu herausbildet. In der Poesie erscheinen Anfängern Scherz und Witz als das Schwierigste, weil allerdings eine große Kraft eben zur Leichtigkeit gehört. In der Musik ist es ganz ähnlich; doch bleibt das Studium, Heiteres und Tiefes zugleich zu leisten, unerläßlich, um dem Ernste Mannichfaltigkeit, dem Scherze Bedeutsamkeit zu geben. So viel im Allgemeinen. Speciell haben wir folgendes über die Sonate zu sagen. Die Gedanken sind edel, gut geführt, fleißig benutzt. Im Ganzen ist die Harmonie natürlich; nur an einer Stelle hätten wir statt einer auffallenden Dissonanz lieber den reinen Dreiklang von G dur gehört (pag. 4, Syst. 3, Takt 3) wie wir auch dem Komponisten bereits mündlich gesagt haben. Das Scherzo ist sehr graziös und originell zugleich, durchaus nicht zu lang, sondern sehr rund in der Form abgeschlossen. In seinem Lächeln liegt ein gewisser melancholischer Zug, von dem wir wünschten, es möchte lieber ein schalkhafter seyn. Das Finale wird durch einige Takte eines klaren, schön melodischen Andantino's eingeleitet; hierauf beginnt es mit einem charakteristischen Presto. Dasselbe hat im Anfang eine flüchtig anstreifende Aehnlichkeit mit Mendelssohns Ouverture zum Sommernachtstraum, doch erwähnen wir dies hier nur historisch, da wir wissen daß beide Stücke ganz unabhängig von einander komponirt sind, und die Sonate schon fertig war, ehe der Komponist in Berlin die erwähnte, damals noch nicht im Stich erschienene Ouverture kennen lernte. Der ganze letzte Satz eilt rasch, aber nicht heiter, sondern eher wild dahin. Warum wir statt eines presto agitato lieber ein presto con brio gesehen hätten, haben wir in unserer allgemeinen Einleitung bereits angedeutet. Das Werk ist somit Liebhabern und Kennern zu empfehlen, und wird als ein angenehmes Angedenken an den Verfasser zurückbleiben, der in diesen Tagen nach Dorpat zu einem reichen Kunstfreunde, Herrn v. Liephardt, abgereist ist, woselbst er unter vortheilhaften Bedingungen in seiner Eigenschaft als Cellist für Quartettspiel engagirt ist, eine Stelle, die ihm neben einem wohl gesicherten Einkommen den Vortheil vieler freier Mußestunde zur Komposition gewährt. Wir wollen wünschen, daß er sie recht fleißig benutzen möge.

II. Ueberblick der Ereignisse.

— Paris. Der Gegenstand zu Cherubini's neuer Oper, Ali Baba, oder die vierzig Räuber, ist aus dem reichen Quell des Morgenlandes, den heitern Erzählungen der tausend Nächte Scheherazades geschöpft. Wer kennt nicht die anziehende Geschichte von dem Felsen, der auf das Wort

Sesam öffne dich, die steinernen Thore aufthut und seine unermeßlichen Schätze willig Preis giebt. Indessen scheint der Bearbeitung nach, der Dichter Scribe wenig Vortheil aus der spannenden Erzählung gezogen zu haben. Man wirft ihm unnöthige Breite, langweilige Dehnungen u. s. w vor. Ueberhaupt scheint, wie jede Sonne endlich einmal untergehen muß, auch die des sonst so beliebten Scribe ihrem Sinken nahe zu sein Mit dem verunglückten Gedicht zu Robert dem Teufel scheint die schlechte Periode dieses sonst so reichhaltigen Talents begonnen zu haben. Denn auch Gustav III erfreute sich nicht eines Beifalls, der sich dem frühern Erfolge angeschlossen hätte, und Ali Baba vollends wird allgemein verurtheilt. Anders ist dies mit Cherubini. Sein Werk, sagt ein geistreicher Kritiker, ist weder schlechter noch besser als sein Vorgänger. Er hat noch mit voller frischer Kraft geschaffen. Eine Menge Musikstücke werden als Meisterwerke gerühmt, so namentlich die Chöre der Räuber, ein Quintett mit Chor, eine Romanze, ein Terzett zwischen drei Einschlafenden, ein Quatuor a Capella in der Höhle, und viele andere mehr. Die Ouverture dagegen hat nicht angesprochen, und überhaupt ist das größere Publikum an die Oberflächlichkeit der Leistungen neuerer Musik gewöhnt, bei dem ersten Hören noch nicht fähig gewesen, die feineren und tiefer liegenden Schönheiten des Werks richtig zu würdigen. Daher sagt ein Recensent sehr vernünftig: „Wir werden auf diese Partitur zurückkommen, wenn wir und das Publikum sie studirt haben."

— Berlin. Die vorige Woche war durch folgende musikalische Ereignisse merkwürdig Mad Schechner-Waagen sang die Parthie der Rezia im Oberon mit unbeschreiblicher Macht der Stimme, und talentvollstem Vortrage. Außerdem wurde der Figaro wiederholt. der bei der letzten Aufführung so trefflich, diesmal dadurch mißlang daß Mad Schechner-Waagen plötzlich heiser geworden war. Diese Gelegenheit zu einem kleinen Triumph (denn der vernichtenden Nebenbuhlerinn war sie nun ledig) ergriff Mad. Seidler als Susanna mit sichtlichem Wohlgefallen, und that alles Mögliche um die Aufmerksamkeit des Publikums auf sich zu lenken. Es gelang ihr, wiewohl durch manche Mittel die wir ästhetisch verdammen müssen, namentlich durch eine sehr geschmacklose Weise die reizende Arie in F dur zu verzieren. — — In der Königstadt hat Dlle. Sabine Heinefetter ihre zwölf Gastdarstellungen mit Beifall begonnen, und Mad. Schodel als neu engagirtes Mitglied dieser Bühne, ist ebenfalls mit vielem Beifall in ihrer Debut-Rolle (Julie in Bellini's Capuleti und Montecchi) aufgetreten. — Am vergangenen Montag gab man Johann von Paris, in welcher Oper Dlle Carl die Prinzessin, Herr Mantius den Prinzen, Herr Foppel den Seneschall sang. Dlle. Carl zeigte wieder viel Geläufigkeit, aber weder im Spiel noch im Vortrag Anmuth genug für diese Rolle. Sie erfordert vielleicht eine andere Persönlichkeit; wir wundern uns daher nur daß sie sich dieselbe zur Gastdarstellung gewählt hatte. Herr Mantius spielte den Prinzen fein, und sang die Romanze des Troubadours vortrefflich. Herr Foppel, als Gast, bewährte aufs Neue, wie er schon als Figaro gethan, seine große Geläufigkeit, und besonders seine durchaus nachahmungswerthe Fertigkeit im Aussprechen. Grade in diesem Punkte könnte Dlle. Carl viel von ihm lernen. — Auf den Donnerstag ist die Abschiedsrolle der Mad. Schechner-Waagen als Iphigenia festgesetzt. Die Intendanz hat dabei durch Erhöhung der Preise auf eine für eine königliche Anstalt wenig schickliche Weise das Publikum besteuert. Um so unstatthafter, als sie durch eben diese Sängerinn einen übermäßigen Gewinn zu ziehen sucht, da sie die Unterstützung ihres Antrags um ein Benefiz verweigert hat. Wenn aber jemals eine Sängerin durch den Gewinn den sie dem Theater bringt, Ansprüche auf eine solche Vergütung hatte, so war es unstreitig Mad. Schechner-Waagen. — Wir werden uns hierüber an andern Orten noch weitläuftiger aussprechen

Gedruckt bei A. Petsch.

Iris
im Gebiete der Tonkunst.

Redakteur L. Rellstab.

Vierter Jahrgang.

№ 32.

Berlin, Freitag den 9. August 1833.

Im Verlag von T. Trautwein, breite Straße Nr. 8.

Wöchentlich, an jedem Freitage, erscheint eine Nummer der Iris, welche für den Pränumerations-Preis von 1⅓ Rthlr. für den Jahrgang von 52 Nummern durch alle Buch- und Musikhandlungen, mit geringer Preiserhöhung aber auch durch die Königl. Preuß. Postämter, zu beziehen ist.

I. Ueberblick der Erzeugnisse.

Violinschule von Louis Spohr, mit erläuternden Kupfertafeln. Wien, bei Tobias Haslinger. Preis 10 Thlr.

Es ist wahrhaft erfreulich, zu sehen, wie dieser Meister, der so Vieles und so Schönes als Virtuose geleistet hat, dessen frühere Jahre uns einen Reichthum an ernsten Tonwerken lieferten, jetzt die Zeit des reiferen Alters benutzt, um sich durch ein mit größtem Fleiß, überall eindringender Sachkenntniß, und in würdigem Geist bearbeiteten Werk, auch ein Denkmal als Lehrer zu setzen. So füllt er alle Stufenjahre seines Lebens mit zweckmäßigster Verwendung seiner Kräfte aus, und rastet nicht, wiewohl er schon so viel geleistet; so viel, daß er neben die thätigsten Männer seiner Kunst treten kann, und in den meisten Fällen noch den Vorzug verdienen wird. Die Zeit der Jugend, des frischeren Mannesalters, ist die der schaffenden und leistenden Kunst; und wer hat sie würdiger genutzt als Spohr? Jetzt tritt die Zeit des Alters ein, wo die Blüthen seltener werden, und nun ersetzt er uns diesen Mangel reichlich dadurch, daß er die Schätze seines Wissens und seiner Erfahrung aufthut, und so auch durch das ernste Werk der Lehre diejenige wohlthätige Richtung der Kunst zu befestigen sucht, auf welche er seine Zeitgenossen so lange durch rühmliches Beispiel geführt hatte. Schon seit langer Zeit liegt dem Redacteur der Iris dieses wichtige Werk vor; doch zögerte er stets an die Beurtheilung desselben zu gehen, weil er wohl fühlte, daß er dieser Arbeit nicht gewachsen sei, indem die Kritik hier nicht nur er-

nen Kunstverständigen im Allgemeinen sondern ganz besonders einen Violinspieler erfordert, und zwar einen Meister auf diesem Instrument. Daher mußte der Redacteur warten bis es ihm gelungen war sich mit einem solchen gewissermaaßen zu assocniren. Dies ist ihm endlich geglückt, und er wird nun sein Urtheil und das seines belehrenden Kunstfreundes gesondert vortragen. Es scheint uns, daß diese Violinschule vorzugsweise eine **deutsche** genannt werden könne, indem sie sich ganz besonders diejenige Ausbildung des Schülers angelegen sein läßt, die ihn befähigt in ernste, größere Werke einzudringen. Der schriftstellerische Theil derselben erfreut sich nicht nur einer klaren wohlgeordneten Darstellung sondern ist auch an sich gut geschrieben und giebt dem Schüler überall die richtigen Momente an aus denen er seine Kunst, sein Instrument und die einzelnen Anweisungen dafür zu betrachten hat. So viel im Allgemeinen. Jetzt lassen wir die fremden Bemerkungen über Specielles und Technisches, welche sich jedoch nur auf die beiden ersten Theile des Werkes erstrecken, folgen.

„Herr Spohr giebt in der 1sten Abtheilung seiner Violinschule eine genaue „Beschreibung des Bau's und der einzelnen Theile der Violine, dann, von „der Einrichtung, Besaitung, Aufbewahrung und verschiedenen Güte der„selben, wobei besonders die Abschnitte über Einrichtung und Besaitung „des Instruments die besten Erörterungen für Lehrer und Schüler enthal„ten, die bis jetzt noch in allen Violinschulen so mangelhaft erklärt waren, „und mit nicht unbedeutendem Nutzen zur Erhaltung, ja sogar Verbesse„rung eines jeden Instruments bey genauer Befolgung beitragen. Die „2te Abtheilung der Schule enthält die Erklärungen der technischen Aus„führung des Violin-Spiels, so wie auch der musikalischen Zeichen, welche „zur genaueren Verständlichkeit der Stricharten, als Aufstrich, Herunter„strich, kurze, lange, gebundene Striche ꝛc. ꝛc. vermehrt sind. Es wird „indessen dem Lehrer schwer sein, blos die zum Spielen vorgeschriebenen „Beispiele, ohne Einmischung von anderen Compositionen zu gebrauchen, „und bleibt demselben daher anheim gestellt eine zweckmäßige Wahl von „Musikstücken dem Schüler nebenbei zu empfehlen, welche periodisch, den „Fortschritten desselben angemessen sind. — Bey Verbreitung der Nachricht, „daß Herr Spohr sich mit der Bearbeitung einer Violinschule befasse, „durfte man erwarten, daß es ein Werk der reifsten Ueberlegung und ge„prüftesten Grundsätze seyn würde. Dieses bestätigt sich in sehr hohem „Grade, durch zweckmäßige Eintheilung, und allmähliges Fortschreiten der „verschiedenen Combinationen, sowohl des musikalischen als technischen „Theiles — Die 36 ersten Uebungsstücke werden, obschon dieselben manche „kleine Schwierigkeiten, für die Bogenführung, und linke Hand enthalten, „in der ersten Applikatur ausgeführt, wobey die genausten Bogen-Enthei„lungen, und Tonklänge angegeben sind; besondere Aufmerksamkeit ver„dienen noch № 35 und 36 der Uebungen, wo Herr Spohr die chromati„sche Tonleiter und deren Vortragsweise erklärt — Es mag diese Art der

„Ausführung, selbst fertigern Spielern wohl anfangs etwas befremdend „vorkommen, doch ist, glaube ich die hier angenommene Fingersetzung die „zweckmäßigste, wie denn auch Spohr selbst diese Art von Passagen in „einer Vollendung spielt, daß er schwerlich darin von Andern übertroffen „wird. № 37 bis 66 der Uebungsstücke enthalten fortschreitende Schwie„rigkeiten die jedem Violin=Spieler um so willkommener seyn werden, als „dieselben hinsichtlich der Vortragsweise und Vortheile beym Studium „derselben, mit der größesten Sorgfalt beschrieben sind. Ich kann die„selben allen Violin=Spielern mit voller Ueberzeugung von ihrer Nützlich„keit empfehlen. Dabey ist sowohl zur Erleichterung für den Lehrer, als „zur Erhaltung eines musikalischen Interesses, zu allen Uebungsstücken die „Begleitung einer zweiten Violine gesetzt, welche selbst die leichtesten Ue„bungsstücke zu einem musikalischen Ganzen bildet. Das allein ist zu be„dauern daß Herr Spohr bei den verschiedenen Stricharten, einer Gat„tung des Striches nicht erwähnt, welche zweckmäßig angewendet eben„falls von großer Wirkung ist. — Es ist das Saltato (Springen des Bo„gens). Diese Gattung des Striches ist bey Scherzando's und Rondo's worin „Sechzehntheil=Passagen vorkommen, oft von außerordentlicher Wirkung. „Da diese Violinschule in allen Theilen so umfangreich, so vollendet ist, und „der deutschen Kunst als Ehrensäule voransteht, so ist zu wünschen, „daß der Herr Verfasser bey einer etwanigen zweiten Auflage diese Lücke „noch ergänzen möge. —

Der dritte Theil der Violinschule handelt vom Vortrage und namentlich vom Vortrage des Konzerts. Um diesen recht anschaulich zu machen, hat der berühmte Meister zwei Konzerte gewählt, das siebente von Rode, und das neunte von sich selber. Es wird zwar immer schwierig bleiben, eine lebendige Anschauung von dem Vortrage eines Musikstücks nur durch Worte zu geben; indessen was dabey möglich ist, hat Spohr erreicht, indem er mit unermüdlichem Fleiß das Konzert von Rode Takt für Takt durch Anmerkungen begleitet. Zugleich geht daraus hervor, welch eine Verehrung Spohr diesem großen französischen Meister widmet. In seinem eigenen, hierauf folgenden Konzert hat er die Anmerkungen weggelassen, dagegen aber die allergenaueste Bezeichnung des Vortrags, der Applikaturen, der Fingersetzungen, der Stricharten u. s. w. angegeben. Ueber den Geist in dem das Stück vorgetragen werden muß, belehrt das Vorwort. — Der dritte Abschnitt handelt von dem Verfahren beim Einüben neuer Konzertstücke. Die Regeln sind gedrängt aber darum eben höchst schätzbar. Jeder junge Spieler hat sie wohl zu beherzigen. Eben sowohl das was im 4ten Abschnitt über das Quartettspiel mit besonderer Rücksicht auf den ersten Violinisten gesagt ist. Im fünften und letzten Abschnitt giebt der Verfasser die aus seiner reichen praktischen Erfahrung geschöpften Lehren über das Orchesterspiel und Accompagnement. Es wäre gut wenn man dieselben in jedem Orchester gewissermaaßen als musikalische mosaische Gesetztafeln anschlüge, freilich aber auch darauf hielte, daß sie

befolgt würden. Den Beschluß machen einige herzliche wohlgemeinte Bemerkungen die den Lehrer, d. h. den Verfasser dieser Violinschule, mit dem Schüler der danach studirt, auch für spätere Zeit noch freundlich zu verbinden trachten. — Gern hätten wir noch manches Einzelnen näherer Erwähnung gethan z. B. der Trefflichkeit der meisten Beispiele als Compositionen, des glücklichen Gedankens, durch die Begleitung, selbst da ein nicht ermüdendes Musikstück zu schaffen, wo der Schüler nur im Anstreichen der leeren Saiten geübt wird, dessen, was der Verfasser pag. 108, über das Flageoletspiel mit Beziehung auf Paganini sagt, wobei wir uns jedoch eine kleine Gegenbemerkung gestatten würden, — und noch vieles Andere mehr. Indessen der Umfang der Blätter, nöthigt uns abzubrechen und es dem trefflichen Werk nunmehr selbst zu überlassen, sich in allen Theilen vor dem musikalischen Publikum zu rechtfertigen, geltend zu machen und sich so als Wegweiser für die deutschen Bahnen der Kunst auf lange Jahre hinzustellen, bis das stete Fortwachsen derselben neue umfassendere Gesetze erzeugt.

II. Ueberblick der Ereignisse.

— Wien. Lafont ist eine ganze Zeitlang hier gewesen und hat sich mit vielem Beifall in Konzerten, wie am Hofe hören lassen. Jetzt ist er abgereist, wird aber im nächsten Winter mit Herz zusammen wieder hierher kommen. Im Josephstädter Theater hat man Meier Beer's Robert le Diable aufgeführt. Die Oper machte indessen kein Glück, obwohl man alles für die Verhältnisse Mögliche für dieselbe gethan hatte, und die bestochenen Wiener Kritiker aus aller Kraft ihre Lobgesänge der Musik vor und nachher anstimmten. Die kleine Oper von Holtei und Gläser, „des Adlers Horst“ ist mit mittelmäßigem Erfolge gegeben worden. — Herr August Fischer aus Berlin, hat seine Gastdarstellungen im Hof-Operntheater mit der Rolle des Waldeburg, beendet. Er hat sich im Ganzen viel Beifall erworben. Dagegen fand der Tenorist Herr Wetter wenigstens in seiner ersten Rolle als Masaniello, wenig Beifall. —

— Hamburg, den 3. August. Hr. Professor Ferd. Kalkbrenner, Ritter rc., ist seit gestern in unsern Mauern, und wir werden sein Talent im Laufe der nächsten Woche zu bewundern Gelegenheit haben.

— Berlin. Die vergangene Woche ist schon arm an musikalischen Neuigkeiten, die nächsten werden noch ärmer werden, denn nach der Abreise der Mad. Schechner-Waagen, die nach einer vortrefflichen Darstellung der Iphigenia erfolgte, ist nicht viel zu hoffen. Hr. Hammermeister sang den Orest in dieser letzten Aufführung des Meisterwerks. Er gab die Parthie noch etwas steifisch, aber doch mit innerer Wärme, wahrhaft begeistert. Mad. Schechner wurde tausendstimmig gerufen; das Publikum brachte ihr selbst seine Huldigungen dar. — An eben diesem Tage wurde die Oper „Mathilde“ von Hummel aufgeführt, ein freilich ganz verkehrtes Unternehmen, wofür ich die Verwaltung förmlich zur Verantwortung ziehen würde. Denn auch Unfähigkeit in diesem Grade, ist ein Grund der Bestrafung, für Feldherren sowohl als für Bühnenlenker. Das Gedicht ist nemlich so nüchtern und trivial, daß uns aller Ausdruck dafür mangelt, und zieht somit die an sich sehr lobenswerthe, ja oft sehr schöne, überall aber vortrefflich gearbeitete Musik, in den langsamen Tod der Langenweile mit hinab. Daß das Theater übrigens Handel mit der Begeisterung für den König treibt, und dafür 8 Groschen auf die Preise aufschlägt ist aller Achtung werth. — Die Oper welche am 3. August in der Königstadt gegeben worden, haben wir noch nicht gehört. Dlle. Heinefetter fährt fort mit Glück zu gastiren.

Gedruckt bei A. Petsch.

Iris
im Gebiete der Tonkunst.

Redakteur L. Rellstab.

Vierter Jahrgang.

№ 33.

Berlin, Freitag den 16. August 1833.

Im Verlag von T. Trautwein, breite Straße Nr. 8.

Wöchentlich, an jedem Freitage, erscheint eine Nummer der Iris, welche für den Pränumerations-Preis von $1\frac{1}{2}$ Rthlr. für den Jahrgang von 52 Nummern durch alle Buch- und Musikhandlungen, mit geringer Preiserhöhung aber auch durch die Königl. Preuß. Postämter, zu beziehen ist.

I. Ueberblick der Erzeugnisse.

Sängerfahrt, in Musik gesetzt für eine Singstimme mit Begleitung des Pfte., von Franz Lachner. Wien, bei Haslinger. Preis 1 Fl. 30 Kr. C. M.

Es thut uns leid, daß wir von einem Komponisten der offenbar musikaliches Talent hat nichts Besseres aussagen können als von diesen Liedern; denn aus sogenannten Liedern besser, besteht diese Sängerfahrt; aber leider aus wirklichen Liedern besteht sie nicht. Mit einer wahren Betrübniß sehen wir daß es möglich ist, für solche im Innersten schlechte und verfehlte Kompositionen ein Publikum zu finden. Nemlich von dieser groben gemeinsinnlichen, jeden zarten Hauch der Poesie zerstöhrenden Auffassung bei sonst nicht unbedeutendem Talent kann man sich kaum einen Begriff machen, wenn man diese Kompositionen von Herrn Lachner betrachtet. Der Verfasser dieser Recension hat das Glück oder Unglück gehabt ebenfalls von Herrn Lachner komponirt zu werden; eine Arbeit die ihm erst vor ganz Kurzem zufällig zu Gesicht gekommen ist. Er glaubte damals die Schuld dieser mißverständlichen Auffassung liege vielleicht an ihm selber und ärgerte sich über die Veranlassung zu einer verzerrenden Mißdeutung. Allein nachdem er jetzt diese beiden Hefte von Liedern des Herrn Lachner gesehen und gefunden hat, daß er die zartesten Gedichte von Heyne eben so grob zertrümmert und den poetischen Schmetterlingsstaub gewissermaaßen mit einem rauhen Besen heruntergefegt, seitdem kann er sich trösten, daß es ihm persönlich nicht besser gegangen

ist. Allein schwerer tröstet er sich darüber, daß es überhaupt mit dem Irrthum so weit gedeihen kann, daß frech geschminkte Larven oder mild ausgedrückt, geschmacklos herausgeputzte Wachsfiguren für Kunstwerke gelten können, welche den Menschen darstellen und daß es ein Publikum giebt (vollends aber Schaffende) welche solche Mißgeburten für Bildnisse gelten lassen wollen. Der Verfasser ist von jeher der unterste Gegner Schuberts gewesen wegen dessen überladener Manier in der Gattung des Liedes; aber sie ging bei ihm doch aus einer dichterischen Anregung und Auffassung hervor. Doch bei den vorliegenden Liedern sieht man nichts, als den gemeinen breiten musikalischen Effekt, und jeder zartere Hauch verschwindet. Nichts hat Bedeutung, nichts Bestimmung; Fortepiano und Singstimme rasen gleich zweck- und geschmacklos durch einander. Wir haben schon gesagt, daß musikalisches Talent an sich von dem Verfasser entwickelt wird, und daher einzelne gute Stellen vorkommen, allein das Gedicht in seinem Ganzen muß man stets dabei vergessen. Selbst in dem, welches unsern Zorn am meisten aufregen mußte, „die Meerfrau" eine der edelsten Perlen in der reichen Schnur der Heyneschen Gedichte, die aber der Verfasser gleich von vorn herein mit einem trivialen $\frac{6}{8}$ Takt wahrhaft in den Staub tritt: selbst in diesem kommen einzelne gute Stellen vor, wiewohl anderer Seits auch die geschmacklosesten in Harmonie und Melodie. Vollends aber der Schluß: „Es pocht mein Herz weil ich Dich liebe," wirft sich ganz in die breite Gemeinheit hinein, und stellt uns ordentlich das Bild einer rohen Sängerin vor, die auf den wilden Beifall der Masse rechnend, sich auf das Piu moto des Allegro's wirft, und mit Armfechten und Kreischen Sturm auf den grellsten Effekt läuft. Wenn wir aber das in einem der zartesten Lieder treffen, so besteht zwischen uns und dem Komponisten ein so incommensurables Verhältniß, daß wir uns auf Näheres weiter gar nicht einlassen können. Es sei genug daß wir's überall so fanden.

Vierstimmige Gesänge und Lieder für Männerstimmen von Carl Zöllner. Erstes Heft. Leipzig, bei Kistner. Preis 1 Thlr.

Der Komponist liefert uns hier zwar nur 4 Gesänge aber vier die uns wohlgefallen, und noch mehr Beifall bei fröhlichen Dilettanten finden werden. Das erste ist auf einen Scherz abgesehen, dem wir Anfangs nicht recht auf die Spur kommen konnten. Die 4 Strophen des Gedichts nemlich leiten sich mit den Anfangsworten bekannter geistlicher Lieder ein z. B.

Sei Lob und Ehr dem —
Allerliebsten Mädchen das mich gefesselt hält u. s. w.

In wie fern dieser Scherz Beifall findet muß man der Ansicht eines Jeden überlassen. Wir unsers Theils würden nicht von so orthodoxer Strenge sein, um ihn an sich zu verdammen, doch ist er uns nicht witzig genug vom Dichter ausgeführt. Der musikalische Theil des Liedes ist für ein heiteres geselliges Lied, an das man aber nicht große Ansprüche macht, ganz artig ausgeführt und hat mitunter auch recht graziöse Wendungen. Die Stelle in Des-

dur klingt sehr schön. Gegen den Schluß scheint in der Partitur ein starker Druckfehler zu stehen, nemlich b, für as. Das Rheinweinlied ist im Ganzen frisch, nur das presto am Schluß kommt uns etwas zu gewaltsam vor. № 3. Lob des Weins, sucht zu sehr nach Effekten und fällt dadurch aus dem Styl für Männergesang in den für Instrumental-Musik. Das letzte Lied, Abendlied überschrieben, ist in der Komposition zwar nicht bedeutend, aber doch sehr zweckmäßig gehalten und wird von Männerstimmen gesungen, wenn die letzten etwas schwer rein zu singenden Takte gut ausgeführt werden, auch gewiß eine schöne Wirkung thun. Wenigstens darf man diese Komposition geselligen Kreisen als der Beachtung werth, empfehlen.

Acht leichte Orgelstücke zum Gebrauch beim öffentlichen Gottesdienste componirt von Ernst Richter. Op. 3. № 1. der Orgelsachen. Preis 8 gGr. In Commission bei Cranz in Breslau.

Wir haben diese kleinen Orgelstücke, unter denen sich Fugen und Fughetten, und einige freiere Stücke befinden mit großem Vergnügen durchgesehen, weil sie, was so selten bei contrapunktirten Arbeiten, einen natürlichen Fluß, und oft recht wohl klingende Erfindung mit der strengen Durchführung des Satzes verbinden Ohne uns auf etwas Näheres darüber einlassen zu können, wollen wir daher den Komponisten und sein Werk dem musikalischen Publikum bestens empfehlen.

Manuel des jeunes Pianistes, Cahier 1 u. 2. Mainz bei Schott. Pr. à 1 Fl.

Wir hätten von dieser Unternehmung kaum etwas mehr zu sagen, als was die Herausgeber selbst darüber gesagt haben, nemlich daß es eine Sammlung von Lieblingsmelodien ist, welche für die Hand junger Klavierspieler die kaum eine Octave spannen können eingerichtet und mit Fingersetzung versehen sind. Die Stücke sind artig gewählt, (Auber muß freilich das Meiste hergeben) sie überschreiten nicht die Kräfte des Anfängers und die Fingersetzung ist im Ganzen zweckmäßig, wiewohl wir nicht überall damit einverstanden sind. Liebhaber werden außerdem noch einige hübsche Tänze in der Sammlung finden. Macht es daher noch Jean Paul ein Werk zu einem klassischen, wenn alles daran untadelhaft ist, so dürfen wir auch das vorliegende als ein klassisches empfehlen.

Concertante pour quatre Clarinettes principales, avec Accomp. de l'Orchestre ou Pianoforte, composée par L. Schiodelmeisser. Oeuv. 2. Leipzig, bei Breitkopf und Härtel. Preis 2 Thlr. 12 gGr.

Wir würden über dieses Musikstück von so eigenthümlicher Art vielleicht gar kein Urtheil fällen können, wenn wir es nicht zufällig im Laufe des vergangenen Winters gehört hätten So viel wir uns aus jener Zeit erinnern, war es namentlich reich an schönen Effekten welche durch die Combination der

vier Clarinetten hervorgebracht wurden. Im übrigen verrieth es, wenn grade nicht Genie, doch ein leicht ansprechendes angenehmes Talent. Schade nur, daß es sich, was die Ausführung anlangt vielleicht auf so sehr seltene Fälle wird beschränken müssen. Am geeignetsten wäre es wohl, um bei den Musik-Chören der Regimenter vier Klarinettisten zugleich glänzen zu lassen, nur hätte der Komponist es alsdann auch für Harmonie-Orchester einrichten müssen was er vielleicht noch thun kann. Zweckmäßig und der weiteren Verbreitung förderlich, würde unstreitig auch die Einrichtung etwa zu einem Octett sein, damit es in öffentlichen Gärten, Bädern oder d. gl. wo Blaseinstrumentisten in geringerer Anzahl sich hören zu lassen pflegen, ausgeführt werden könnte

II. Ueberblick der Ereignisse.

— Paris. Mad. Merie Lalande läßt sich hier ein prächtiges Hôtel bauen; die Bausteine dazu hat sie sich aus ganz Europa zusammen getragen, nemlich die goldnen. — Rossini läßt sich in Bologna einen Palast bauen.

— Berlin. Diese Woche ist an bedeutenden musikalischen Ereignissen arm. Im Königlichen Theater wurden einige Opern, als Oberon, die Stumme von Portici, mit schlechterer Besetzung gegeben als gewöhnlich. Am Dienstag trat Dlle. Cori als Donna Anna (eine Parthie in der wir sie schon gehört) auf; die Rolle des Don Juan gab Hr. Hammermeister, die des Masetto Hr. Blume (indem Hr. Devrient abwesend ist). — In der Königsstadt dagegen finden die Gastdarstellungen der Dlle. Heinefetter noch immer den größten Beifall. In der That hat sich diese Sängerin für den Bellinisch-italiänischen Gesang ungemein vortheilhaft ausgebildet, nur daß dieses weinerlich tragische Genre ohne alles wirkliche Leben, ohne Handlung und Energie uns im äußersten Grade all sich zuwider ist. Desto erfreulicher ist es uns aber, zu hören, daß die Bühne der Königsstadt einige andere Opern, als Semiramis von Rossini, Anna Bolena von Donizetti, und den Figaro von Mozart geben wird, welche letztere das Königliche Theater in der gewohnten sorgfältigen Beachtung und Benutzung aller Vortheile die es besitzt, glücklich hat verfallen lassen, so daß demselben jetzt fast nur noch Don Juan als einzige Oper bleibt, welche es vor denen die in der Königsstadt überhaupt zu geben sind, voraus hat. — Am 7. August hat gewissermaaßen eine neue Weihe von Fasch's Grabe statt gefunden, indem daselbst eine von dem Direktor Schadow gefertigte marmorne Gedächtnißtafel aufgestellt wurde, welche folgende Inschrift führt

Carl Fasch
geboren zu Zerbst den 18ten November 1736
gestorben zu Berlin den 7ten August 1800

Ich harrete des Herrn und er neigte sich zu mir, und hat mir ein neues Lied in meinen Mund gegeben, zu loben unsern Gott. Ps. 40.

Gesang und eine Rede, vom jetzigen Direktor der Singakademie, Herrn Rungenhagen begleitete diese Feier. — Am 13. August waren die gewöhnlichen Versammlungsstunden der hiesigen Singakademie dem Andenken ihres unvergeßlichen Stifters „Fasch" geweiht. Die schöne Marmorbüste des Verewigten, von unserem wackeren Schadow gefertigt, welche gewöhnlich in der für Se. Maj. den König bestimmten Loge der Singakademie sich befindet, war im Saale aufgestellt und mit Kränzen umgeben. Zum Beschluß der passend gewählten Gesangstücke wurden einige Nummern der sechzehnstimmigen Messe ausgeführt, jenes Meisterwerks worauf Fasch selbst von allen seinen Arbeiten den meisten Werth gelegt und welches allein von allen er der Nachwelt aufzubewahren gewünscht hatte.

Gedruckt bei A. Petsch.

Iris im Gebiete der Tonkunst.

Redakteur L. Rellstab.

Vierter Jahrgang.

№ 34.

Berlin, Freitag den 23. August 1833.

Im Verlag von T. Trautwein, breite Straße Nr. 8.

Wöchentlich, an jedem Freitage, erscheint eine Nummer der Iris, welche für den Pränumerations-Preis von $1\frac{1}{3}$ Rthlr. für den Jahrgang von 52 Nummern durch alle Buch- und Musikhandlungen, mit geringer Preiserhöhung aber auch durch die Königl. Preuß. Postämter, zu beziehen ist.

I. Ueberblick der Erzeugnisse.

Gesänge und Lieder für eine Sopran- oder Tenorstimme, mit Begleitung des Pfte., componirt von C. G. Reissiger. Op. 84. 16te Liedersammlung. Pr. 18 gGr.

Diese Lieder gehören in die Klasse der erfreulichen Erscheinungen die leider zumal im Fach des Liedes immer seltener zu werden anfangen. Wir können zwar nicht sagen, daß wir durchaus mit denselben einverstanden sind, allein wir lassen sehr gern die Eigenthümlichkeit einer Ansicht gelten, selbst wo sie sich weit von der unsrigen entfernt. Dies ist z. B. bei № 2 „des Baches Wiegenlied“ der Fall, welches uns durch Ludwig Bergers geniale, tiefe Auffassung mit einer prototypischen Festigkeit in die Seele geschrieben ist. Näher der Wahrheit ist schon Marschner gekommen. Wir sagen: der Wahrheit, welches ein wenig absolut rechthaberisch klingt; allein das Lied wurde damals gewissermaaßen zugleich gedichtet und komponirt, und Dichter und Komponist standen in steter wechselseitiger Beziehung mit einander. Es würde zu weitläuftig sein hier den Lesern der Iris ausführlich die nähern Verhältnisse zu schildern welche die Veranlassung zu den schönsten Liedern Wilhelm Müllers gegeben haben; er wisse nur so viel, daß der Dichter völlig befriedigt durch seinen Komponisten war, ja von diesem die mächtigsten Anregungen zu neuem Schaffen erhielt. Wir können daher nicht glauben, daß Reissigers Auffassung ihm genügen könnte. Unserer Seits aber wollen wir das Originelle darin nicht verkennen. № 3 ist ein angenehm geführtes, reizend

melodisches Lied, dessen natürlich abgerundete Form uns besonders anspricht. № 4 würde uns besser gefallen, wenn das Gedicht nicht unbedeutend wäre № 5 ein graziöses Gedicht von Wilhelm Müller ist auch graziös vom Komponisten behandelt, und wird, wenn der Sänger in die Intentionen des Komponisten einzugehen versteht, stets eine sehr angenehme Wirkung thun. № 6 verliert in seiner ausgedehnten Form durchaus den Charakter des Liedes, und gewinnt dennoch nicht den der Arie, schon weil die fortlaufenden Worte zu einem ganz andern Organismus hindrängen. Wir würden glauben etwas Großes erreicht zu haben, wenn wir die Komponisten von der Verirrung, dem Liede eine solche Gestalt zu geben, endlich einmal heilen könnten. Das Lied will durchaus einfach gefaßt seyn, und kaum die in Thaten fortschreitende Ballade, die in neueren Zeiten so beliebt geworden ist, verträgt diese epische Breite, bei der die Musik doch die Lyrik nicht aufgeben will und kann. Wenn ein Komponist mich so komponirt, so reißt er meinem Gedicht gradeweg die Seele aus, und behandelt es etwa wie eine Schlange die man in zwanzig Theile zerstückelt, deren jeder zwar noch zappelt und sich regt, woraus aber doch das organische Leben verschwunden ist. Wahren Dank haben wir daher dem Komponisten zu sagen, daß er uns in № 1 so einfach und doch so schön behandelt hat, und nicht wie z. B. Herr Lachner, der die sinnende träumerische Gestalt des weiblichen Wesens, dem diese Worte zugedacht sind, in eine gemeinsinnliche buhlerische Theaterfigur verwandelt hat. Mit diesem Dank gegen den Komponisten schließen wir die Bemerkungen zu denen uns seine neuesten Lieder Anlaß gaben.

Concert für das Pfte., mit Begleitung des Orchesters, componirt von **Felix Mendelssohn Bartholdy.** Op. 25. Leipzig, bei Breitkopf u. Härtel. Pr. mit Orchester 3 Thlr., ohne Orch. $1\frac{1}{2}$ Thlr.

Ein durchweg in einem edlen Style gehaltenes Musikstück, wie denn überhaupt die Werke des Verfassers sich dadurch auszeichnen, daß sie stets von einer würdigen Kunstansicht ausgehen. Wir haben das Glück gehabt den Komponisten dieses Concert zweimal selbst öffentlich spielen zu hören, und sind daher auch mit den schönen Orchesterwirkungen bekannt geworden, welche dasselbe enthält, nicht zu gedenken, daß bei einem zum Theil auf Virtuosität beruhenden Werk, die wirkliche Ausführung desselben in einem Gusse und mit allen jenen zarteren Schattirungen die der Komponist dabei gedacht hat, uns allein den richtigen Standpunkt der Beurtheilung anweisen kann. Nach einigen Takten Tutti tritt sogleich das Solo ein, welches in feurigen Passagen mit entsprechenden ganz kurzen Tuttisätzen untermischt, eine Art von stürmischem Präludium bildet, das sich erst austoben muß bis mit dem Tranquillo in B dur der sanftere Fluß des melodischen Vortrags eintritt. Der erste wilde Satz ist, wie ihn der Komponist selbst vorträgt, unstreitig von großer Wirkung, obgleich uns weder die Gedanken in den Tuttisätzen noch die Passagen neu in der Erfindung erscheinen, sondern nur durch den Fluß

der Verknüpfung, und die Meisterhand welche das ganze gefügt hat, wirken. Das schönere Talent der Erfindung däucht uns, spricht sich erst in dem nächsten Satze aus. Dieser im Wechsel und in der Verknüpfung mit jenen ersten Gedanken baut das Stück weiter aus, bis es bei einem mächtigen Einsatz der Posaunen in G dur den Uebergang ins Adagio beginnt, welches sich ohne Absatz an das Allegro anschließt. Der Komponist hat das Tempo Andante bezeichnet, welches wohl mehr den Charakter des Vortrags als die Zeitbewegung bestimmen soll, die er langsamer nimmt, als es bei einem Andante der Fall zu sein pflegt. Die Melodie mit welcher das Solo eintritt hat ungemein reizende Wendungen, wie denn überhaupt dieses Stück voll schöner Züge ist, und die Wirkungen des Instruments aufs vortheilhafteste zu benutzen weiß. So z. B. der ganze Satz zweistimmiger Passagen während die Streichinstrumente die vervollständigte Harmonie tremulirend fortführen. Das Presto setzt ebenfalls unmittelbar nach dem Schluß des Andante ein. Dasselbe erscheint uns als der originellste Satz, wiewohl er im Charakter, aber durchaus nicht in Einzelheiten, sehr an Maria v. Weber erinnert. Alles regt und bewegt sich lebendig, bald sprudelnd, bald mit anmuthigerer Grazie in diesem geistvollen Stück. Es ist reich an überraschenden Zügen für die Wirkung des Instruments (traits de Piano nennen es die Franzosen), die der Komponist meisterhaft heraus zu heben weiß. So z. B. das Staccato in der linken Hand, pag. 24, System 4, Takt 3 u. f. w.; ferner die Doppelläufe pag. 27, System 5, Takt 3 u. f. w., auf die wir die Spieler ganz besonders aufmerksam machen, weil der Komponist sie mit unnachahmlicher Leichtigkeit, Grazie und Gleichmäßigkeit beider Hände vorträgt. Das Concert ist im Ganzen zwar schwer aber auch glänzend, und die Schwierigkeiten liegen natürlich in der Hand, und was uns besonders angenehm ist, werden nicht mühsam gesucht (wie z. B. bei dem verrenkten Herrn Chopin) sondern sind nur solche, welche aus den Gedanken hervorgehen. So haben wir denn einmal wieder ein Virtuosenstück, welches außer dem Publikum auch den Musiker erfreuen kann; es sei somit beiden empfohlen.

Religiöser Gesang: „Der Herr ist mein Licht und mein Heil," für 2 Tenor- und 2 Bassstimmen, mit Begleitung des Pfte. in Musik gesetzt von Ernst Richter. Op. 5. 1ste Lieferung. Breslau, bei Carl Förster. Preis 5 gGr.

In diesem kleinen Gesangstück scheint uns, ist das Vorbild, welches sich der Verfasser an Bernh Klein genommen hat, nicht zu verkennen. Schon dies bedingt eine im Ganzen edle Intention, wiewohl die Kräfte zur Ausführung nicht überall ausreichen. So z. B. können wir die Stellen pag. 3. „Vor wem?" und „Bei ihm" nicht billigen. Schön, wiewohl ganz in der Weise Klein's gedacht, ist der Einsatz „Wenn sich ein Heer wider mich legt;" nur wiederholt sich dieser Eintritt zu oft, und der darauf folgende, „Wenn sich Krieg wider mich erhebt" ist demselben zu ähnlich, und hat den

gleichen Fehler der zu öftern Wiederholung. Die Abrundung des Stücks durch die wieder eintretende schöne Melodie des Anfangs ist sehr gelungen zu nennen. Im Ganzen ist übrigens auch glückliche Erfindung in diesem Stück anzutreffen, und würden wir mehrere Stellen sogar als sehr schön bezeichnen müssen, besonders die Ausweichungen am Schluß

II. Ueberblick der Ereignisse.

— **Bordeaux.** Der berühmte Sänger Nourrit aus Paris giebt jetzt hier Gastrollen. Er trat zuerst als Wilhelm Tell in Rossini's Oper gleiches Namens auf, und erwarb sich einen unbeschreiblichen Beifall. Die stürmischen Beifallssalven begrüßten ihn bei seiner jedesmaligen Erscheinung auf der Scene.

— **Wien.** Am 31. Juli fand in dem Saale der Gesellschaft der Musikfreunde in Wien eine musikalische Produktion der Zöglinge des Conservatoriums und die feierliche Vertheilung der Prämien statt. Das rasche Fortschreiten dieser Kunst-Anstalt wurde bei dieser Gelegenheit aufs Glänzendste erprobt.

— **Reichenbach.** Am 5, 6 und 7. August wurde hier das große schlesische Musikfest gehalten. Der Stifter des schlesischen Musikvereins, Direktor Hientzsch, ist gegenwärtig als Seminar-Direktor nach Potsdam berufen worden. Am 7. wurde ihm in Reichenbach ein Abschiedsfest gegeben, bei welchem die Tafel 250 Gedecke zählte.

— **Berlin.** Die Vorstellungen der Dlle. Heinefetter in der Königsstadt dauern fort, und werden sehr zahlreich besucht. Das Königliche Theater dagegen ist in diesem Augenblick fast durchaus ohne musikalisches Interesse. Indessen ist einiges Neue für die Zukunft zu erwarten. Die letzte Oper von Herold le Pré aux Clercs, die in der Uebersetzung des Baron Lichtenstein den Namen „der Zweikampf" führen wird, soll nächstens herauskommen. Hierauf wird eine Oper eigner Arbeit von Herrn v. Lichtenstein in drei Akten, „die Deutschen Herren zu Nürnberg" folgen. Wir hätten nichts gegen diese Neuigkeiten, allein man sollte darüber doch Deutsche Komponisten von Ruf und Talent nicht ganz versäumen. So haben wir z. B. von Reissiger noch nichts auf dieser Bühne gesehen, von Marschner fehlt dessen beliebteste und bekannteste Oper, der Vampyr, eben so die auf vielen Theatern mit Beifall gegebene „des Falkners Braut" Von Spohr ist der Faust, nachdem er dreimal das Haus gefüllt, seit Jahren vergessen, zurückgelegt, und doch ist es das ausgezeichnetste Werk dieses Meisters, und hat auf allen Theatern Deutschlands einen glänzenden Erfolg gehabt. Mit der Räuberbraut von Ries ist es eben so: dreimal mit größtem Beifall gegeben, und dann zurückgelegt. — In der That es giebt keine Bühne der man so viel Sünden dieser Art vorzuwerfen hätte Stets ist sie zurück, stets im Nachtrab — Dagegen droht uns zum Oktober die zum drittenmale aufgewärmte Agnes von Hohenstaufen, wobei es freilich unbegreiflich bleibt wie ein Werk das schon bei zwei Versuchen dem Publikum wie dem Kenner gleich mißfallen hat, nun noch wieder vor demselben erscheinen darf. Indessen wird der Lohn dieses alle Kunst zerstörenden Verfahrens nicht ausbleiben, und wir sehen den Tag kommen, wo das ätherische Kunstgebäude zusammenstürzt, weil es an dem prosaischen Fundament, an dem leider nicht zu entbehrenden Gelde fehlen wird, da natürlich bei einer solchen Verwaltung das Budget alljährlich größere Deficits geben muß, denn von den Hunderten von Freibillets die zu Spontinis Opern ausgegeben werden, wird zwar das Haus aber nicht die Kasse voll. — Am Mittwoch wurde nach langer Ruhe die Belagerung von Korinth von Rossini (für uns dessen beste Oper) gegeben, in welcher Dlle. Carl die Pamira als Abschiedsrolle sang. Wir haben uns über diese Sängerin bereits ausgesprochen Einige andere Abweichungen in der Besetzung sind nicht von musikalischer Wichtigkeit.

Iris
im Gebiete der Tonkunst.

Redakteur L. Rellstab.

Vierter Jahrgang.

№ 35.

Berlin, Freitag den 30. August 1833.

Im Verlag von T. Trautwein, breite Straße Nr. 8.

Wöchentlich, an jedem Freitage, erscheint eine Nummer der Iris, welche für den Pränumerations-Preis von 1⅓ Rthlr. für den Jahrgang von 52 Nummern durch alle Buch- und Musikhandlungen, mit geringer Preiserhöhung aber auch durch die Königl. Preuß. Postämter, zu beziehen ist.

I. Ueberblick der Erzeugnisse.

Lieder und Gesänge für eine Singstimme, mit Begl. des Pfte. von Otto Nicolai. Op. 16. 5. Liederheft. Leipzig bei Breitkopf und Härtel. Pr. 16 gGr.

Die vorliegenden Lieder sind unstreitig mit einem tieferen Gefühl für Poesie und Musik geschrieben, als man gewöhnlich antrifft; indessen was die besonnene Verständniß anlangt, so bleibt noch vieles zu wünschen übrig. Sie sind in dieser Beziehung grade so obenhin gemacht, wie die vielen anderen über die wir fortwährend diese Beschwerden geführt. Unbegreiflich ist es uns, daß unsere jungen Komponisten in dieser Beziehung so gar sorglos sein können, so alles Studium verabsäumen, obwohl ihnen die besten Muster vorliegen. Namentlich jemand, der wie der Komponist ein Schüler Bernhard Klein's gewesen, und wenn wir uns so ausdrücken dürfen ein Jünger Ludwig Bergers ist, muß bessere Einsichten über die Behandlung des Liedes gewonnen haben. Gleich in № 1 könnten wir, obwohl das Lied im Ganzen schön klingt, dem Komponisten wenigstens ein halbes Dutzend falscher Betonungen, unrichtiger Kommotirungen in der Musik u. dgl. m., wovon im Liede die Charakteristick, der feinere physiognomische Ausdruck abhängt, nachweisen. Das folgende Lied, von Shakespeare, ist richtig in der Auffassung und einmal ließen wir uns wohl auch die Taktänderung gefallen, aber siebenmal ist etwas zu viel verlangt, und muß nothwendig den Fluß so unterbrechen, daß kein Ganzes mehr darin zu hören ist. Das Kinderlied ist artig

und hat originelle Wendungen. Dagegen behagt uns № 4. „die Entfernte" weniger. Schon daß es das alte goldene Gesetz des Liedes übertritt, nämlich zu oft das System überschreitet, mißfällt uns, indessen sind wir daran wohl durch die meisten neueren Liederkompositionen schon gewöhnt. Der schlimmere Fehler ist der, daß die Melodie nicht schön genug ist, und wiederum alle jene Sorglosigkeiten enthält, die uns nun einmal so mißbehagen. Dies wird besonders fühlbar, wenn ein Lied keine abgerundete Melodie hat, in der verfehlte Einzelheiten sich durch den Eindruck des Ganzen übertragen. Ein durchkomponirtes, also Wort für Wort declamirtes Lied, muß noch ungleich strenger seyn. Einzelnes in dem vorliegenden Liede ist musikalisch sehr glücklich erfunden, wie denn überhaupt Talent dem Komponisten durchaus nicht abzusprechen ist In № 5 sind die Gegensätze des Schauerlichen und Sehnsüchtigen sehr glücklich aufgefaßt, doch die alten Fehler, die leider Gewohnheiten sind, bleiben auch hier nicht aus. Das letzte Lied, ein Duett, oder besser, nur zweistimmig gesetzt, wird ein angenehmes Gesellschaftsstück abgeben.

Variations sur un Thème suisse pour le Violon, avec accompagn. de l'Orchestre (ou du Pianoforte) composées par J. W. Eichler. Oeuv. 2. Leipig, bei Breitkopf und Härtel. Pr. avec Orchestre 1 Thlr. 12 gGr., av. Pfte. 16 gGr.

Ein Virtuosenstück Nach einer brillanten Introduction welche bereits die Figur des Thema's enthält, geht der Verf auf dieses selbst über. Es ist ein bekanntes Volkslied in schweizerischer Weise, welches sich sehr gut zur Variirung eignet Ohne sonderlich neue Erfindungen gemacht zu haben, hat der Komponist doch glänzend und dankbar für sein Instrument geschrieben und wenn er Schwieriges verlangt, so hat der Spieler wenigstens etwas für seine Mühe, denn er findet Gelegenheit sich in Läufen, zweistimmigen Sätzen, brillanten Doppelgriffen, Harpeggien, kurz in allen den Künsten zu zeigen die man von einem Solo-Violinspieler verlangt.

Die Harmonie im Anfange des neunzehnten Jahrhunderts, und die Art sie zu erlernen, von D. Jelensperger Prof. am Conservatorium der Musik in Paris. Aus dem Französischen übertragen von A. F. Haeser. Leipzig, bei Breitkopf und Härtel. Pr. 2 Thlr. 12 gGr.

Dieses Werk ist zu umfassend, als daß wir hier auf eine specielle Beurtheilung desselben eingehen könnten Wir müßten es übrigens dazu auch mit ganz anderer Gründlichkeit studiren, als wir bis jetzt konnten Was wir aber darin gelesen, erschien uns klar gedacht, faßlich geschrieben, das Wesentliche hervorhebend. Leider wird man in so vielen Harmonielehren mit der Masse des Unnützen fast erdrückt, weil sie alle ab ovo Ledae anfangen wollen, und im Bereich eines Bandes den Stümper, der nicht weiß was ein Kreuz oder

ein Be ist, zum Sebastian Bach zu machen beabsichtigen. Unser Verfasser setzt die allgemeinen Kenntnisse voraus, und spricht von vorn herein mit dem Musiker, mit dem er sich über einen wissenschaftlichen Gegenstand seiner Kunst unterhält. Er hält auf der andern Seite das richtige Maaß, nicht zu viel vorauszusetzen, so daß einem das, was er erst lehren will, eigentlich schon bekannt sein müßte, um es zu verstehen. Vorzüglich geht das Werk darauf aus, den Schüler praktisch zu üben, ihm das zum Bewußtsein gebrachte Gesetz zur Gewohnheit und somit zur Freiheit zu machen. Wer es daher ernstlich mit sich meint, findet viel Stoff zum Selbststudium in diesem Buch, und solchen Musikern empfehlen wir es ganz besonders. Bei der Erklärung der Art und Weise wie für Singstimmen und Instrumente geschrieben wird, wäre es wohl besser gewesen, das Gesetz dieser Abweichungen zu erklären, statt alle einzelnen Fälle anzugeben. Wenn der Verf. das nicht wollte, so hätte er der Konsequenz wegen, das Ganze gleichfalls als bekannt voraussetzen müssen. Doch wie gesagt, wir müssen uns auf einzelne Bemerkungen beschränken, und überlassen es dem Musiker sich näher mit dem nützlichen Werke bekannt zu machen.

Onvertüre und Gesänge aus Lorbeerbaum und Bettelstab (Schauspiel von Carl v. Holtei) componirt von Julius Rietz. Clavierauszug. Berlin, bei Trautwein. Preis 1½ Thlr.

Wir haben es hier mit einem Werk zu thun, welches sich eine große Popularität bereits auf mehreren Bühnen Europa's gewonnen hat. Indessen ist es eines woran der Dichter mehr Antheil hat als der Musiker, nemlich ein Vaudeville. Diese Form ist es freilich welche wir an dem Gedicht auszusetzen haben indessen auf der andern Seite hat sie doch sehr viel zur Popularität des Werkes beigetragen, und namentlich sind es einige Lieder, vielleicht grade die, welche uns am wenigsten zusagen, welche im Publikum einen fast unerlebten Anklang gefunden haben. Wir unserer Seits würden den Componisten mehr aus der wirksamen, wiewohl die Effekte etwas zu sehr suchenden Ouvertüre, aus dem Liede in Es moll „Einstmals ein armer Sänger war“ und aus dem ruhig gehaltenen Schlußliede „Von seinen blätterreichen Zweigen“ schätzen; wogegen das Publikum grade die zwei Gesänge, die uns am wenigsten gefallen, „Wenn einst o du mein lieblich Liebchen“ und das Trinklied „Sitzen wir im heitren Bunde“ so entschieden vorgezogen hat, daß man dieselben auf allen Gassen hört. Gegen einen solchen Erfolg hat die Kritik nichts zu sagen; jede Popularität hat ihre Ursach entweder in dem allgemeinen Keim des Guten oder des Gemeinen, welcher sich überall in der Brust der Menge findet, wir aber wollen es unentschieden lassen, zu welchem von beiden der befruchtende Saamenstaub dieser Lieder die nähere Verwandschaft hat.

Le Troubadour, Romance par Angelo Ciccarelli. Dresden, bei Meser. Preis 8 gGr.

Eine Komposition die nur für den Sänger berechnet ist, d. h. für die

Entfaltung der kleinen gesellschaftlichen Koketterien des Gesanges. Die wahre Kunst hat damit nichts zu schaffen. Ob sich ein Publikum für die Kleinigkeit finden wird, hängt mehr vom Zufall als vom populairen Verdienst derselben ab. Sie bleibe also den Göttern überlassen.

II. Ueberblick der Ereignisse.

— Paris. Bei der letzten Preisvertheilung im hiesigen Conservatorium ward der erste Preis zur Hälfte den beiden Violinspielern Danda und Delvedez zugetheilt. — Am 1. Oktober wird die hiesige italienische Oper wieder eröffnet werden. Zu den vorzüglichsten bereits engagirten Sängern und Sängerinnen gehören die Damen Grisi, Caroline Unger, Schultz und Fauti, und die Hrn Rubini, Tamburini und Santini. Es werden 5 neue Opern gegeben werden, nämlich: Norma von Bellini, Gianna di Calais von Donizetti, und noch 3 andere, worunter eine, ausdrücklich für Rubini und die Pariser Gesellschaft, von Donizetti komponirte Oper.

— München. Mad. Schechner-Waagen ist von ihrer Urlaubsreise wieder zurückgekehrt und am 18. mit außerordentlichen Beifall in der Oper Fidelio aufgetreten. Doch hat die Künstlerin einige Unannehmlichkeiten mit der Direktion des Theaters gehabt, weil sie (wie man weiß, auf Veranlassung und Verantwortung S. K. H. des Kronprinzen von Preußen) eine Woche über den Urlaub ausgeblieben ist. Die ärztliche Behandlung in Berlin durch den Geh. Rath Horn hat ihr so wohl gethan, daß sie jetzt bei den frischesten Kräften ist, und mit vollständigster Leichtigkeit wieder über alle ihre schönen Mittel gebietet.

— Königsberg in Preußen. Bei Gräfe und Unzer hierselbst erscheint binnen kurzem ein dem ernsteren musikalischen Publikum unstreitig sehr interessantes und wichtiges Werk, nämlich C. F. Gömann der Kirchengesang unserer Zeit.

— Jena. Am 22sten d. M. feierte der Verein der Gesangfreunde im Saalthale und in der Nachbarschaft das erste Gesangfest auf der Rasenmühle. Unter der Leitung des Stadtkantors Kammlein wurden von fast 400 Sängern gut gewählte Gesangstücke gesungen — der Choral: Erhebe dich mein Geist u. s. w., Kyrie und Gloria von T. Haßlinger, der Choral: Wie hast o Gott ꝛc, die Motette von B. Klein: „Ich will singen," Te Deum von Schicht. Hingesunken unter Dank ꝛc., der „Gesang" von Konradin Kreutzer, Notturno, Sextett von C. Blum und das Siegeslied der Kreuzfahrer von eben demselben. — Der Beifall von 4000 Zuhörern, die sich meistens auf den Terrassen gelagert hatten, war einstimmig und gab sich mehre Male durch laute Zeichen kund. Das Militairhautboisten-Chor aus Weimar füllte auch die Pausen mit Vorträgen aus, die eben so allgemeinen Beifall fanden. Man hatte für gastfreie Aufnahme der Sänger gesorgt, und der Hofrath Dr. Hand hatte die Leitung des Ganzen übernommen. Alles schied daher mit aufrichtigem Dank für diese Anordnungen und reizenden Genüsse.

— Berlin. Im Königstädter Theater ist die Oper Anna Bolena von Donizetti mit getheiltem Beifall gegeben worden. Die Musik wie das Sujet erschienen dem Publikum noch etwas fremdartig. Eine sachverständige Kritik haben wir noch nicht gelesen sind auch selbst nicht zugegen gewesen. — Im Opernhause gab man den Figaro, Dlle Vallicher sang die Gräfin. Uns däucht dies wäre eine schicklichere Parthie für Dlle Lenz gewesen, die fast gar nicht beschäftigt wird.

Gedruckt bei A. Petsch.

Iris
im Gebiete der Tonkunst.

Redakteur L. Rellstab.

Vierter Jahrgang.

№ 36.

Berlin, Freitag den 6. September 1833.

Im Verlag von T. Trautwein, breite Straße Nr. 8.

Wöchentlich, an jedem Freitage, erscheint eine Nummer der Iris, welche für den Pränumerations Preis von 1½ Rthlr. für den Jahrgang von 52 Nummern durch alle Buch- und Musikhandlungen, mit geringer Preiserhöhung aber auch durch die Königl. Preuß. Postämter zu beziehen ist.

I. Ueberblick der Erzeugnisse.

Sammlung ausgeführter Choräle in leichtem Style, von Adolph Hesse. Breslau, bei Förster. Preis 1 Thlr. 15 Sgr. netto.

Von diesem geschickten Arbeiter haben wir noch nichts Schlechtes gesehen, auch diese ausgeführten Choräle sind gut und zweckmäßig zu nennen, allein eine Bemerkung müssen wir dabei machen. Der ganze Orgelstyl hat so viel Handgriffe, die erlernt werden können, und die dem Geübteren so zur Gewohnheit werden, daß dieser dabei sehr leicht in ein rein mechanisches Arbeiten geräth. Zumal aber wenn jemand soviel schreibt wie Herr Hesse, dann tritt allmählig der Zustand ein wo man nicht mehr schafft, sondern eben nur mechanisch ein Kunstwerk macht, wie irgend ein anderes Produkt fabrikmäßig gefördert wird. Alsdann fällt das wesentliche Element aller Kunstschöpfung aus, nämlich die Begeisterung, und der Künstler gewöhnt sich allmählich an jenen schlafferen Zustand beim Produciren, so daß ihm, wenn es gilt, der rechte Ernst, die rechte Selbstüberwindung allenfalls fehlt, so gut wie jemandem, der sich weichlich an ein sybaritisches Leben gewöhnt hat, die äußerlichen Kräfte allmählich erschlaffen, so daß sie ihm, wo eine ernste Anstrengung und Ausdauer gefordert wird, versagen. Auch verwässert sich, dies muß man wohl beachten, der künstlerische Schöpfungsgeist eben so gut in vielen kleinen Produktionen, wo er tropfenweis verbraucht wird, als er sich durch größere erschöpft. Wer täglich in der Sicherheit der Uebung und Gewohnheit, etwas Neues, wenn gleich Flüchtiges, schaffen will, consumirt da-

bei das ihm zugeschriebene Maaß von Kräften eben so zuverlässig, nur unvermerkbar, als ein Kelch mit Wein nach und nach verdunstet, ohne jemand erwärmt oder gestärkt zu haben, während ein frischer Trunk aus der Schale göttliche Begeisterung geweckt haben würde. Dies hätten wir bei Gelegenheit des neuen Werks des Herrn Hesse allgemeinhin zu bemerken. Im Uebrigen können wir es nur loben

Trois Rondeaux très faciles et agréables sur divers thêmes favoris, pour le Pfte. à quatre mains, composés par Sal. Burkhardt. Oeuv. 9. Dresden, bei Meser. Pr. 17½ Sgr.

Wenn wir nur wüßten wie sich alle die zehn Millionen Rondo's, Divertissements, Polonaisen und Variationen, sämmtlich mit dem Apotheker-Etikett, „faciles et agréables," versehen, durch den Strom der Masse hindurch kämpfen, um bis zu einem Käufer zu gelangen? Wenn ich mir die 600 Buchhändler Deutschlands denke, deren jeder leicht 6000 solcher Klavierstücke auf dem Lager haben kann, aber kaum 6 Käufer dafür, so schwindelt und wirbelt mir's vor den Augen und ich frage mich, wie ist es möglich, die steile Höhe des Ruhms zu erlangen? Ganze Ballen thürmen sich vor dem Publikum auf, und nur ein dünnes Blättchen erwünscht sich die Stickermamsell oder Couturière oder die Hofdame, die seit drei Monaten Klavierunterricht nimmt, für ihre respectiven 4, 6, 8 Groschen, heraus, und der Rest reist eben so nach Leipzig zurück, wie er von dort hergekommen ist. Himmlische Schönen, fürchtet Ihr denn nicht, daß in dem dicken Ballen ein Paar hundert noch unbekannter Mozart's vergeblich verschmachten können, ohne daß jemals die Welt ein Sterbenswort von ihnen erfährt, wie in Indien, China, Tibet, ja ganz Asien, Amerika, Afrika und Australien jährlich vielleicht hunderte von Sontag's und Catalani's geboren werden, die uns nie auch nur einen einzigen Lerchentriller hören lassen? Darum aber ist die Iris ein so wohlthätiges Institut, weil sie, wie die Elberfelder Bergwerkskompagnie in Mexico, nach edlen Metallen, nach einigen Mozart's und Beethoven's gräbt und födert, aber vielleicht eben so wie jene. Unser Bemühen ist gewiß redlich und verdienstlich, so daß ich als Redakteur der Iris längst auf einen Oeden gehofft habe, aber auch vergeblich!! Ich hoffe also noch täglich mich durch Auffindung eines Mozart's zu entschädigen, Herr Burkhard aber, von dem wir hier sprechen sollten, aber nicht gesprochen haben, ist keiner und wird keiner werden. Indessen sind seine drei Rondo's so gut wie die bereits namhaft gemachten 6000 andern, und wir wollen sie daher eben so empfehlen

Air irlandais varié pour le Pfte. par Guillaume Hauck. Oeuv. 14. Breslau, bei Foerster. Pr. 10 Sgr.

Eine leichte aber dem klavierspielenden Publikum gewiß willkommene Arbeit. Sie giebt gerade dem Kopf und dem Herzen nicht viel zu thun wohl aber den Fingern. Es gehört nicht die Weisheit des Thales dazu, noch

der seiner sechs Kollegen in Griechenland, um zu wissen, daß eigentlich nur ein Esel für Kopf oder Herz arbeitet, da jeder, der für die Finger sorgt, ungleich besser daran ist, wie z. B. Kalkbrenner besser als Bernhard Klein. Und was sind Finger? Beine gelten noch ganz anders, wenigstens sind geschwinde Beine noch bei Weitem einträglicher als geschwinde Finger; so lange Finger bringen nicht so viel als lange Beine, wie man durch den Vergleich aller armen Züchtlinge mit Dlle. Therese Elsler sehen kann. Doch diese Abschweifung beiläufig. Die Variationen sind wirklich nicht übel, sondern recht geschickt für das Instrument gemacht, nicht ganz leicht, aber auch nicht ganz schwer, und sehr dankbar. Spielt also, ihr niedlichen Finger schöner Hände, für Euch sind sie geschaffen!

Louis Boehners neue kleine Klavierstücke. Op. 90. № 1. bis 8. Schleusingen bei Conrad Glaser. Pr. jeder № 2 gGr.

Der Verfasser von dem wir schon so manches Gute sagen durften, hat uns auch hier wieder etwas dergleichen geliefert. Diese 8 Heftchen enthalten nemlich eine Anzahl von Walzern, Ecossoisen, Galopps, die sämmtlich sehr angenehm ins Ohr fallen, leicht spielbar sind, und sich dennoch vor den gewöhnlichen vortheilhaft auszeichnen. Einige derselben sind ganz rein sogenannte Tanzwalzer, andere werden in der populairen Sprache unter dem Namen Spielwalzer begriffen, d. h. die ersten sind Tänze, bei denen es als Hauptzweck gilt, den Rhythmus so hervor zu heben, daß man bequem danach tanzen kann, die anderen wollen mehr pikante Klavierstücke sein, denen die Form des Tanzes zum Grunde liegt. Beide pflegen beim tanzlustigen Publikum sehr beliebt zu sein, die einen als wirklich sättigende und derbe Speise für den Tanz, die anderen als Appetit erregendes Mittel zu demselben. Wir wollen daher wünschen, daß die pikante Dosis, welche Herr Böhner hier in 8 Paleerchen à Stück 2 gGr., also gewissermaßen homöopatisch, dem Publikum reicht, demselben auch wohl bekommen möge.

Berlin wie es an Sonn- und Festtagen ist. Ein Tongemälde des mannigfachen Treibens seiner Bewohner, für das Pfte. gesetzt von Richard Scherzlieb. Dresden, bei Friese. Pr. 18 gGr.

Willkommener konnte uns nichts sein, als dieses klassische Musikstück grade als wir noch voller Lustgefühle über das am 23 August gefeierte Volksfest waren. Wie man ehemals die Schlacht bei Austerlitz, bei Wagram u. s. w. in Musik setzte, so hat der Komponist einen Berliner Festtag gleichfalls auf Noten gebracht. Von der großartigen Idee bringen wir unsern Lesern wohl am Besten einen Begriff bei, wenn wir ihnen einige der Rubriken namhaft machen, welche durch Ziffern in dem musikalischen Context bezeichnet sind. Z. B. der Morgen bricht an — lächelnd begrüßt die Natur den Aufgang der Sonne! — Glockenruf zur Kirche — das Gotteshaus wird verlassen. — (diese Stelle wird sehr sinnig durch ein Più moto ausgedrückt) die Parade naht (!!) — dito die Tafelfreuden (eine herrliche Stelle) — alles wandelt

nach den nahe gelegenen Lustorten, reitend, fahrend und gehend wogen die verschiedenen Stände durcheinander, (dies drückt der Verfasser bis zum Klassischen sinnvoll durch Achtel, Achtel-Triolen und Sechszehntheile aus, wobei es dem Herzen und Verstande des Spielers überlassen bleibt, zu entscheiden, welches die Fußgänger, die Reiter, die Fahrenden sind) — die Theaterzeit läßt viele nach dem Schauspielhause eilen — eine noch nie gehörte Ouverture von Rossini eröffnet unter dem Beifall eines süßen Publikums die Bühne. Wir machen ein Ende mit diesen Anführungen und schließen gerade mit dieser, weil sie in der That die einzige ist, die einen guten musikalischen Scherz veranlaßt, indem der Komponist in etwa 30 Takten eine Ouvertüre von Rossini skizzirt, welche in der That eine Normal-Schablone für alle diese elenden Machwerke bilden kann.

Pièces détachées à quatre mains, d'une moyenne difficulté, composées par C. J. Reissiger. Oeuv. 86. 1. Cab. Dresde, chez Meser. Pr. 20 gGr.

Jeder Komponist, der sich mit größeren Sachen beschäftigt, findet auch zuweilen seinen Gefallen daran Kleinigkeiten mit leichter Hand hinzuwerfen. So diese kleineren Kompositionen von Reissiger, die, wenn gleich nicht tief in Erfindung und Kunst, doch überall eine geschickte Hand bekunden. Einiges davon klingen auch sehr gut z. B. № 2 Liedesklage, der sich № 3 Liedesneckerei, launig anschließt Wir denken die Kleinigkeiten werden sich die Gunst des Publikums zu erwerben wissen.

II. Ueberblick der Ereignisse.

— Berlin. Die letzte Woche brachte der musikalischen Neuigkeiten nicht viel. Der Bassist Hr. Egner aus Wien ließ sich im Schauspielhause hören, und zeigte, wie jetzt so gewöhnlich, eine gute Stimme, der indessen noch eine künstlerische Ausbildung mangelt. Im Don Juan sang Dlle. Stephan die Donna Anna, und leistete in dieser Parthie, was von einer so jungen Sängerin nur irgend zu fordern ist; das Publikum belohnte auch diese Bemühungen durch ermunternde Anerkennung. In Charlottenburg gab, zum Besten der dortigen Waisen-Anstalten, Hr. Tauber eine musikalische Unterhaltung, in welcher Dlle. Schechner ein italiänisches Duett und darauf die große Scene und Arie aus Webers Oberon sang; dieselbe zeigte darin eine große Kraft und zugleich einen bedeutenden Umfang der Stimme; so gute Mittel lassen demnach nur wünschen, daß der angehenden Sängerin ein rechter gründlicher Unterricht zu Theil werden möge.

Von Bernhard Kleins religiösen Gesängen für vier Männerstimmen in 8 Heften welche bis in Partitur erschienen sind, veranstaltet jetzt deren Verleger T. Trautwein hieselbst eine wohlfeile Ausgabe in Stimmen, deren beide ersten Lieferungen schon in einigen Wochen fertig werden. Der Preis ist so wohlfeil, daß auch der wohlfeilste Notencopist sie dafür nicht abschreiben könnte. —

Gedruckt bei A. Petsch.

Iris
im Gebiete der Tonkunst.

Redakteur L. Rellstab.

Vierter Jahrgang.

№ 37.

Berlin, Freitag den 13. September 1833.

Im Verlag von T. Trautwein, breite Straße Nr. 8.

Wöchentlich, an jedem Freitage erscheint eine Nummer der Iris, welche für den Pränumerations-Preis von $1\frac{1}{2}$ Rthlr. für den Jahrgang von 52 Nummern durch alle Buch- und Musikhandlungen, mit geringer Preiserhöhung aber auch durch die Königl. Preuss. Postämter, zu beziehen ist.

I. Ueberblick der Erzeugnisse.

Ottetto pour 4 Violons, 2 Violes et 2 Violoncelles, composé par **Felix Mendelssohn-Bartholdy**. Leipzig, bei Breitkopf und Härtel. Pr. 3 Thlr. 12 ggr. Dasselbe für's Pfte. à 4 mains arrangirt durch den Componisten. Pr. 2 Thlr.

Wir müssen es ungemein bedauern, dieses ausgezeichnete Werk nicht vollständig aufführen gehört zu haben, denn ohne Zweifel würde es sich in seiner ursprünglichen Gestalt noch ganz anders darstellen, als in dem Arrangement für's Fortepiano. Der erste Satz (Tonart Esdur) prägt schon im Thema seinen glänzenden Charakter aus, der mit der Kraft auch Anmuth und Grazie zu verbinden weiß. Wohin wir blicken, entdecken wir interessante Führung der Stimmen, schöne harmonische Wendungen, pikante Einzelnheiten in der Erfindung, überraschende Eintritte, kurz alles dasjenige, wodurch man den ursprünglichen großen Gang eines so ausgedehnten Stücks zu unterstützen sucht. Und was am meisten zu schätzen ist, ist eben dieser größere Fluß des Werkes, der durch alles Einzelne an Bedeutsamkeit nur befördert, nie behindert wird, und den in dieser Weise bei einem solchen auf das Detail verwendeten Fleiß nur ein Meister zu erreichen vermag. Das Andante (Cmoll) beginnt mit einem schönen melodischen Satz, in dem uns besonders die überraschende Wendung nach Desdur gleich im vierten Takt ansprechen muß. Nach einem etwas bewegteren Triolensatze beginnt ein in kanonischen Eintritten kunstreich geführter Abschnitt, der, zumal in der Originalgestalt des Oc-

tetto, von außerordentlicher Wirkung sein muß. Das Ganze ist in harmonischer Abwägung der Verhältnisse durchgeführt, so daß uns nirgend ein Zulang oder Zukurz störend entgegen tritt. Wenn man in diesen beiden Sätzen etwas vermissen könnte, so wäre es die Eigenthümlichkeit und Freiheit der Erfindung, die sich nicht in dem Maaße ausspricht, wie die Geschicklichkeit in der Bearbeitung und Behandlung, sondern sich nur auf der Höhe des durch die Zeit Gegebenen, freilich aber aufs geistvollste Benutzten, erhält. Dagegen trägt das folgende Scherzo durch die Eigenthümlichkeit der Form, welche dieser Gattung eigen ist, unterstützt, ein höchst originelles Gepräge an sich; schwerlich aber wird man die ganze Wirkung dieses Stücks aus der Einrichtung für's Fortepiano ermessen können, da der Charakter der Saiten-Instrumente darin ganz besonders aufgefaßt und in seiner Individualität mit Meisterschaft geltend gemacht ist. Das Finale, ein überaus lebendig dahin rollendes Presto, von der kunstreichsten Arbeit und reich an den glücklichsten Wendungen, beschließt das Werk auf eine mehr als befriedigende Weise. So hat es uns denn in seiner Gesammtheit überall erfreut und belehrt; und können wir gleich die schaffende Kraft des Verfassers nicht so hoch stellen, um sie an die der ersten Meister sich reihen zu lassen, so steht sie doch hoch genug, um mit denen die für unsere Gegenwart die ersten sind, zu wetteifern, ja wir glauben sie haben dies kaum einmal nöthig, da wir keinen lebenden Komponisten, der sich schon einen Namen gemacht hätte, kennen, der einen Wettkampf mit unserm hochgeehrten Landsmann zu wagen im Stande sein würde. In der vorliegenden Gattung wäre es allein Onslow, der aber wohl nun das Seinige geleistet hat, und schwerlich anders als in der Zahl seiner achtungswerthen Werke bedeutender für die Kunst wird.

Erlkönig, Ballade von Goethe, componirt von Ernst Julius Otto. Op. 14. Dresden, bei Friese. Pr. 12 gGr.

Abermals eine Komposition des Erlkönig. Der Komponist weiß aber was er thut, denn er hat auf dem Titel in 12 Medaillons 12 frühere Kompositionen des Gedichts namhaft gemacht. Ein alter Aberglaube wähnt, daß von 13 zu Tisch sitzenden einer in demselben Jahre sterben müsse; wir wollen nicht wünschen, daß dies den Komponisten oder sein Werk treffe, können uns jedoch nicht für das Gegentheil verbürgen. Uns ist fast keine direkt verfehlte Komposition des Erlkönig bekannt, (es sei denn die wegen ihrer Uebertreibung aller Affekte uns völlig widerstrebende von Löwe, wiewohl diese andererseits doch wieder großes Talent bekundet) und auch der Komponist geht im Ganzen den richtigen Weg. Es kommt nur immer darauf an, mit welchem Grade des musikalischen Talents der Gedanke ausgeführt ist. Dieser erscheint hier mehr gemacht als glücklich gefunden, wiewohl einzelne Effekte sogar schön zu nennen sind. In den Versen wo Erlkönig selbst redet, hat er den schon von Bernhard Klein aufgefaßten Gedanken wieder in Anregung gebracht, daß grade diese Stelle nur mit einem leisen Anklang des Schauer-

lichen aber mit einer mächtigen Stimme süßer Ueberredung gehalten werden müsse. Das lustige Geisterreich muß in seltsam lockenden, zauberisch süßen Klängen die Seele des Kindes gewissermaaßen einschlummernd umklingen. Der Komponist hat dies besser gedacht als ausgeführt; namentlich hätte er sich die Mühe sparen können, die ganze Oberstimme in die linke Hand zu setzen, da sich die Stelle bei Weitem leichter spielen läßt, wenn man die Accorde mit der linken Hand greift, während man wie der Satz hier steht mit kreuzweis gehaltenen Händen spielen muß. Auch klingt die Baßstimme zu der Obermelodie oft nicht gut, wiewohl einzeln eine jede schön zu nennen ist. Gegen den Schluß ist die Modulation zu gesucht, und die offenbaren Quinten pag. 10. Syst. II. Takt 1. greifen das Ohr härter an, als selbst die Hand des Erlkönigs. Wir wollen hoffen, daß sich der Komponist hier nur verschrieben hat, und nicht etwa wie der seelige Telemann uns die Worte: „Erlkönig hat mir ein Leid's gethan" durch die Quinten recht anschaulich machen wollte. Etwas weniger wäre also hier, wie so oft, ungleich mehr gewesen.

Introduction et Roodeau brillant pour le Pfte., composé par **H. Marschner.** Oeuv. 74. Dresden, bei Friese. Pr. 14 gGr.

Der berühmte Komponist giebt uns hier eine gewiß sehr willkommene Kleinigkeit über die sich Musiker und Spieler freuen werden, nemlich eine brillante Polonaise, in der sich glückliche Erfindung mit interessanter Behandlung des Instruments vereinigen. Je seltener es ist, daß sich in so kleinen Arbeiten dergleichen beisammen findet, je mehr muß es anerkannt werden. Es hat seit langer Zeit an einem Klavierstück gefehlt, welches eine allgemeine Beliebtheit erhalten hätte, wie z. B. in früherer Zeit der Sturm von **Steibelt,** oder die Konsolation von Dussek, und es wäre daher wohl einmal Zeit, daß ein talentvoller Komponist und geschickter Klavierspieler seine Kräfte konzentrirte, um ein ähnliches Erzeugniß hervorzubringen. Das vorliegende Stück hätte, wenn es von vorn herein darauf angelegt gewesen wäre, vielleicht diese Aufgabe erfüllt; in der Form, wie es jetzt dasteht, wollen wir dies nicht grade behaupten, doch wird es immer ein Werkchen sein, was sich vor den tausend Andern seines Gleichen sehr vortheilhaft auszeichnet. Wir wünschen daher, so viel an unserm Theile ist, die Wahl des Klavierspielenden und Notenkaufenden Publikums im Voraus darauf hinzuleiten. Möge es uns gelungen sein.

Der Minnesänger. Neue Original-Melodien von **C. M. v. Weber, Franz Schubert, Julius Otto, Carl Erfurth, Ferdinand Grofsmann, A. Wallerstein.** 3tes Heft. Dresden, bei Friese. Pr. 16 gGr.

Diese Lieder sind sämmtlich auch einzeln zu haben, und verdienen auch wohl einzeln gekauft zu werden. Die Verlagshandlung giebt an, daß es sämmtlich Original-Melodien sind; wir wollen das also sehr gern glauben

und hätten auch nur für die beiden artigen Liederchen von **Weber** und für das Lied von **Schubert**, Ursach zu zweifeln, weil beide Komponisten schon seit längerer Zeit todt sind. Es wäre daher zu wünschen, daß man bestimmt wissen möchte, ob diese drei Lieder noch nirgend anders gedruckt sind; uns waren sie unbekannt. Doch haben wir die Bekanntschaft mit Freuden gemacht; die Romanze von Weber zu dem Schauspiel Diana von Poitiers ist eben so einfach als schön, und das kleine zweistimmige Liedchen in 8 Takten, welches nachfolgt, obwohl es nicht dazu gehört, bekundet in dem kleinen Raum ebenfalls den großen Meister. Das Lied von Schubert ist einfacher als wir es sonst bei diesem Meister gewohnt sind; wäre er auf diesem Pfade immer geblieben, er würde nach unserm Geschmack ungleich Schöneres geleistet haben. Die andern Lieder dieses Heftes bestimmen uns zu der alten Klage über die Fahrlässigkeit und Unbestimmtheit, mit der die Komponisten der jetzigen Zeit bei der Komposition eines Liedes verfahren. Um nur ein Beispiel herauszuheben, wählen wir das Lied von Wallerstein: „Schlummerlied" überschrieben. Es fängt mit den Worten an: „Mägdelein fein, Liedchen schlaf ein," welche der Komponist so aufgefaßt hat, als hieße es „Liedchen wach auf." Eine solche Ungeschicktheit gleich von vorn herein macht so verdrießlich, daß man nachher vielleicht ungerechter gegen das einzeln musikalisch Gelungene in dem Liede wird, als man sonst sein sollte. Indessen haben wir uns wohl schon zu lange bei diesen Liedern aufgehalten, da wir mit jedem Komponisten unmöglich ins Einzelne gehen können.

II. Ueberblick der Ereignisse.

— **Berlin.** Im hiesigen Opernhause ließ sich neulich der Kapellmeister **Berwald** aus Stockholm auf der Violine hören. Das Spiel dieses hauptsächlich unter Rode gebildeten Künstlers ist durchaus im edlen Style gehalten; bei einer großen technischen Ausbildung zeigt es sich doch frei von allen bedeutungslosen Kunststückchen so vieler heutigen Virtuosen, und erwarb sich ohne diesen Tand, durch Zartheit und innigen Ausdruck, den lautesten Beifall. Auch die Kompositionen des Herrn Berwald sind recht werthvoll, schon indem sie gänzlich abweichen von dem gewöhnlichen Zuschnitt der nichts sagenden modernen Concertstücke. Madame Berwald ließ sich ebenfalls in einer Arie von Rossini hören; obgleich sie unter dem bescheidenen Titel einer Dilettantin aus Stockholm auf dem Zettel angekündigt war, so hätten die Freunde des Künstlers ihr doch füglich rathen können, das Auftreten ganz und gar bleiben zu lassen. — Nach einiger Ruhe spukt „Robert der Teufel" wieder auf der Bühne herum, und zwar mit einigen Abänderungen. Die Orgel wird jetzt durch Blase-Instrumente ersetzt, die effektvoll angeordnet sind durch Herrn Musik-Direktor Möser, der auch in Abwesenheit des Kapellmeister Schneider, nach zwei gehaltenen Proben, die Oper dirigirte. Eben so rasch hatte Herr Hoffmann die Parthie des Robert übernommen; was jedoch in solcher Eile möglich war, wurde geleistet. — In dem Königstädter Theater erfreut die in der That sehr merklich fortschreitende Dlle. **Heinefetter** das Publikum fortwährend durch ihre Leistungen, und noch eine zweite dort gastirende Sängerin, Dlle. **Caroline Seeller** vom Hof-Operntheater zu Wien, findet ebenfalls vielen Beifall.

Gedruckt bei A. Petsch.

Iris
im Gebiete der Tonkunst.

Redakteur L. Rellstab.

Vierter Jahrgang.

№ 38.

Berlin, Freitag den 20. September 1833.

Im Verlag von T. Trautwein, breite Straße Nr. 8.

Wöchentlich, an jedem Freitage, erscheint eine Nummer der Iris, welche für den Pränumerations-Preis von 1⅓ Rthlr. für den Jahrgang von 52 Nummern durch alle Buch- und Musikhandlungen, mit geringer Preiserhöhung aber auch durch die Königl. Preuß. Postämter, zu beziehen ist.

I. Ueberblick der Erzeugnisse.

Deuxième Sinfonie à grand Orchestre par G. Onslow. Op. 42. Leipzig, bei Kistner.

Wie alles was Onslow geschrieben hat, zeichnet sich auch diese Symphonie durch eine edle Haltung des Stils und durch eine Ebenmäßigkeit in der Abrundung der Gedanken aus, welche dem Ganzen sogleich den Stempel eines würdig gedachten und sinnvoll behandelten Kunstwerkes aufdrückt. Sehr erfreulich war es uns zu bemerken, daß diese Symphonie sich schon viel bestimmter in den Stil der Gattung hineingearbeitet hat, als die erste des Komponisten, welche wir in diesen Blättern beurtheilt haben. Es besticht uns sogleich für den Komponisten, daß er eine Lieblingstonart von uns für das große Orchester gewählt hat, nemlich D moll, da uns keine geeigneter scheint, für den Ausdruck des Würdevollen und Erhabenen. Grade diesen Charakter möchten wir zwar dem ersten Allegro der vorliegenden Symphonie nicht zusprechen, aber doch ein edles Feuer für welches die Tonart, wenn auch nicht so speziell, doch ebenfalls sehr glücklich geeignet ist. Das Thema, energisch angegriffen, wie es der Komponist vorschreibt, stellt mit wenigen kühnen Strichen den Hauptcharakterzug des Ganzen hin. Der melodische Satz in F dur, welcher hiernächst (pag. 9. der uns vorliegenden schriftlichen Partitur) eintritt, wirft ein sehr wohlthuendes, sanftes Licht zwischen die kraftvollen Schattenmassen, welche den Vordergrund bildeten. Die Melodie anfangs durch die Klarinette aufgenommen, durch eine geschickt angebrachte Figur in

den Bratschen und Cello's begleitet, wird späterhin durch eine sehr schöne Gegenstimme der Fagotten noch ungleich interessanter gemacht und sodann auf das Cello übertragen, worauf die verzierenden Figuren über derselben zu liegen kommen. Sehr wirksam ist die Rückkehr in den bewegteren Theil, in welchem sich der erste Abschnitt des Allegro's vollendet. Die ersten Violinen haben dabei, während Bratsche und zweite Violinen, nach einander die Figur des Thema's einsetzen, eine wahrhaft großartige Bewegung. Meisterhaft ist auch der Uebergang in den zweiten Theil des Allegro's mit der Bearbeitung der Themata und Gegenthemata, dem Auseinanderrücken der Gedanken und Orchestermassen bis zu der Stelle, wo der erst erwähnte melodische Satz mit der Oboe in Amoll eintritt, bis die Klarinette ihn wieder in Fdur aufnimmt. Von jetzt an, wird er mit dem ursprünglichen Thema zusammen gebracht, und auch in den Massen des Orchesters behandelt. So sehen wir auf alle Weise eine schöne Disposition der Verhältnisse im Großen wie im Kleinen neben der sorgfältigsten Behandlung des Details. Verbindet sich damit eine edle, wenngleich nicht in die tiefsten Tiefen greifende Erfindung, so kann das Stück unmöglich anders als in innerster Seele erfreuen. Aehnlich wird es uns mit dem Andante ergehen, welches sich besonders auch einer schönen Instrumentirung erfreut; namentlich ist der Anfang mit den Hörner- und Klarinett-Eintritten zu dem Pizzicato der Saiteninstrumente neu, und sehr wohlklingend. Wir können nicht alle Sätze so ins Einzelne analysiren, wie wir es mit dem ersten Satz der Synfonie gethan haben, weil wir sonst über den Raum dieser Blätter zu weit hinaus gehen würden, indessen wollen wir uns doch noch einige Bemerkungen über jeden der nachfolgenden Abschnitte erlauben. Die Menuett gewinnt vielleicht durch einen recht raschen und brillanten Vortrag des Orchesters an Wirkung; im Durchlesen wollte sie uns aber, obwohl der Satz sehr gut ist, nicht recht ansprechen, wir hätten sie heiterer, voll keckeren Humors gewünscht, während der Komponist sie mehr in sich murmelnd und arbeitend, als freie Schwingen entfaltend gehalten hat. Das Finale, ein äußerst lebendiges Presto, ist ganz besonders auf eine pikante Wirksamkeit der Instrumente berechnet, die einander wie es so oft bei Beethoven vorkommt, den Gedanken gewissermaaßen abhaschen, und so ein artiges Spiel mit ihm treiben. Dadurch gewinnt gleich das Thema eine originelle Gestalt, wiewohl es an sich nicht eben bedeutend erfunden ist. Es hat den Vortheil sich leicht in gewisse charakteristische Figuren spalten zu lassen die nachher immer wiederkehren und die Hauptmassen des Gedankens umgaukeln, in die das ganze Finale sehr ebenmäßig getheilt ist. Vorzüglich gut macht sich der nach der ersten Ueberarbeitung des Thema's eintretende Satz mit den im Staccato pianissimo abwärts gehenden Bässen, und den auf Terz und Quinte liegen bleibenden Blaseinstrumenten. Ein späterer melodischer Abschnitt wirft einen angenehmen Lichtblick in das unruhige Treiben. So wäre denn das ganze Werk ein durchaus erfreuliches, indem wir wie gesagt einen Vorschritt des Komponisten für diese Gattung bemerken, da man dieser Symphonie durchaus

den Vorwurf nicht machen kann, welchen man der ersten nicht ersparen konnte, daß sie noch zu sehr im Quartettstil gehalten sei. Sie hat ganz den Ton getroffen, welchen die Gattung erfordert, und hält, wie alle Werke Onslow's überall das richtige Maaß, sowohl in der Dauer des Ganzen als der einzelnen Theile, und erfreut so durch Gestaltung, wenn gleich sie uns eben keine neuen Schätze der Erfindung aufthut. Es bleibt uns also nichts zu wünschen übrig, als daß wir recht bald einmal eine vollständige Aufführung des Werkes hören mögen. Unsere Beurtheilung hat wie bemerkt nach einer schriftlichen Partitur Statt gefunden; die Arrangements daraus, werden nächstens dem musikalischen Publikum übergeben werden.

Der bleiche Fremdling. Ballade von G. A. v. Maltitz. Für die Barytonstimme componirt von C. G. Kupsch. Klavierauszug. Dresden, bei A. R. Friese. Pr. 20 Sgr.

Dichter und Komponist haben es ohne Zweifel sehr gut gemeint, als sie dieses ernste Werk in die Welt sandten. Allein wenn man überall in der sittlichen Welt mit der Bestrebung des Willens zufrieden sein kann, in der künstlerischen ist dies nicht zulässig; hier bestimmt nur die That, die wirklich vollbrachte Leistung den Werth. So gern wir uns daher auch allen Gesinnungen und Gefühlen anschließen, welche der Dichter in seiner Ballade ausgesprochen hat so lebendig wir mit ihm das empörende Unrecht empfinden mit dem eine rohe Uebergewalt die politische Existenz eines Volks vor 50 Jahren unterdrückte, und daraus ein historisches Faktum schuf, dessen Folgen vielleicht mit dem besten Willen nicht mehr rückgängig zu machen sind: so erfreulich uns das Gemüth eines Musikers sein kann, welches sich für einen solchen Stoff erwärmt: so wünschten wir dennoch, daß beide ihre Arbeit unterlassen haben möchten. Denn die Farben sind, (wiewohl wir dies nur in künstlerischer Beziehung verstehen wollen, nicht in sittlicher) so stark aufgetragen, daß das Erhabene, Erschütternde, Hinreißende, welches der Dichter beabsichtigt, fast zur Carrikatur wird, und somit wie alles was übertreibt, grade die umgekehrte Wirkung hervorbringt.

Herren Kollegen, welche unverlangt keine Nova annehmen, ihre etwanigen Bestellungen darauf uns baldigst zukommen zu lassen nebst gefälliger Angabe ob sie das Werk **mit** oder **ohne** Begleitung zu erhalten wünschen.

Wien, am 1sten September 1833.

Trentsensky & Vieweg.

II. Ueberblick der Ereignisse.

— **Paris.** Der berühmte italienische Komponist **Bellini** ist hier angekommen. — Hr. **Meyerbeer** ist hier durch nach Dieppe gereist, um dort die Seebäder zu gebrauchen, von wo er seine Gattin nach Pisa geleiten wird. Erst im Frühling wird Hr. Meyerbeer wieder hier eintreffen; den Winter verbleibt er in Italien, indem die Aerzte seiner Frau den dortigen Winter-Aufenthalt angerathen haben.

— **Kassel.** Se. Hoh. der Kurprinz von Hessen hat dem Hofkapellmeister, Dr. **Louis Spohr**, das Ritterkreuz des Haus-Ordens vom goldnen Löwen verliehen.

— **Potsdam.** In den ersten Tagen des künftigen Monats wird hier ein Gesangfest gefeiert werden. Der dabei thätige Männerchor, welcher jetzt an 300 Mitglieder zählt, wird, außer andern religiösen Gegenständen mit und ohne Instrumentalbegleitung, vorzugsweise religiöse Männerchöre von B. **Klein** zur Aufführung bringen. Abwechselnd mit diesen Chören werden auch sowohl von dem Musikdirektor Hrn. Bach aus Berlin, als auch von dem Organisten Hrn. **Hönicke**, von hier, theilweise unter Begleitung der Posaune, geblasen von dem Königl. Kammermusikus Hrn. **Belke**, Orgelvorträge gehalten. Da die Einnahme einem wohlthätigen Zwecke bestimmt ist, so steht zu erwarten, daß das Unternehmen sich einer um so regern Theilnahme von Nah und Fern zu erfreuen haben werde.

— **Berlin.** Die vergangene Woche hat an musikalischen Neuigkeiten mancherlei bar. Mlle. **Stephan** trat wiederholt als Donna Anna in Don Juan auf. Wenn diese Sängerin eifriger allgemeine Studien triebe, und nicht einseitig einzelne Partieen mühsam auswendig lernte, so würde sie gewiß dereinst ungleich mehr leisten, als so zu hoffen steht. **Habeat sibi**; Spontini wird sie sicherer zu Grunde gerichtet haben, als ein anderer Meister sie auszubilden vermocht hätte. — In der Königsstadt hören wir Donizetti's Oper „Anna Bolena." Die Musik ist etwas combinirter als Bellini's, in Beziehung auf die Wahrheit und Seele des Ausdrucks aber eben so verkehrt und verrückt möchte man sagen, wie diese. Wann wird dieser Wahnwitz als solcher erkannt werden? Die Ausführung geschieht indessen mit möglichster Benutzung aller Kräfte des Theaters, und erreicht Momente die vortrefflich genannt werden dürfen, wie denn überhaupt Fleiß und Eifer dieser Bühnenverwaltung so wie aller Mitglieder sehr zu loben sind. — Am 17ten fand in der Sing-Akademie eine öffentliche Aufführung (d. h. vor **geladenen** Zuhörern) statt, die zum Theil dem Gedächtniß des am 9ten September vorigen Jahres verstorbenen **Bernhard Klein** gewidmet war. Man gab sein großes würdiges „Magnificat."

— **Bologna.** Mad. **Tibaldi Biagi**, welche einst durch ihre Kunst eine Zierde der europäischen Bühnen war, ist jetzt die Freude der hiesigen musikalischen Singzirkel. In einem derselben führte man jüngst Bellini's **Romeo und Julia** auf, wobei sie die Parthie des Romeo unübertrefflich sang.

Gedruckt bei A. Petsch.

Iris
im Gebiete der Tonkunst.

Redakteur L. Rellstab.

Vierter Jahrgang.

№ 39.

Berlin, Freitag den 27. September 1833.

Im Verlag von T. Trautwein, breite Straße Nr. 8.

Wöchentlich, an jedem Freitage, erscheint eine Nummer der Iris, welche für den Pränumerations-Preis von 1⅓ Rthlr. für den Jahrgang von 52 Nummern durch alle Buch- und Musikhandlungen, mit geringer Preiserhöhung aber auch durch die Königl. Preuß. Postämter, zu beziehen ist.

I. Ueberblick der Erzeugnisse.

Sonate pour le Pfte et Cor. Oeuv. 17 de L. v. Beethoven. Arrangée pour le Pfte à quatre mains, par C. Herrosé. Stettin, chez Morin. Pr. 22½ Sgr.

Wer kennt diese berühmte, reizende Sonate Beethovens nicht? Es gab eine Zeit, wo man an kein Klavier treten konnte, ohne sie aufgeschlagen zu finden, wo es kein Concert gab, in dem man sie nicht vortragen hörte. Freilich diese Zeit ist vorüber, allein der edlere Werth des Kunstwerks hat sich dennoch erhalten. In dem Arrangement verliert es zwar seine ursprüngliche Gestalt, jedoch gehören wir nicht zu denen die in solchen Fällen stets mit ihrem rigoristischen Tadel bei der Hand sind. Es ist nun einmal vielen Klavierspielern nicht möglich, einen Hornisten zur Hand zu haben, weshalb sollen diese die Sonate gar nicht hören? Oder wäre es besser, daß sie nur die Klavierstimme ohne Horn spielten? Oder ist sie nicht etwa bereits vom Komponisten selbst auch für Cello, und wenn wir nicht irren auch für Violine, für Flöte arrangirt? Freilich ihre schönste Gestalt ist die ursprüngliche, aber schön wird sie in jeder Gestalt bleiben. Deshalb heißen wir die mit Sorgfalt gemachte Arbeit willkommen, und empfehlen sie allen klavierspielenden Musikfreunden zur fleißigen Benutzung.

Dreiundzwanzig kurze Etuden für Anfänger im Klavierspiel von Julius Otto. I. Heft. Op. 11. Dresden, bei Robert Friese. Pr. 14 gGr.

Der Redakteur der Iris zittert ein wenig, indem er an die Beurtheilung

dieser Etüden geht; nicht vor Wuth oder Freude, sondern gerade heraus vor Furcht. Denn er hat jüngst ein verwandtes Werk von Herrn Häuser in Quedlinburg nicht angestaunt und bewundert, sondern nur allgemein hin für brauchbar, aber weder nothwendig noch hervorstechend, erklärt. Schon diese Unterlassungssünde hat ihm einen fulminanten Brief von Herrn Häuser eingetragen, der den Verfasser wie ein Lanzenstoß aus dem Sattel gehoben hat; was wird erst mit obigem Werk werden, das er nicht nur nicht bewundern kann, sondern sogar tadeln muß, und zwar streng! Nur kein unfrankirter Brief, Herr Otto, denn ich habe einen Eid geleistet keinen mehr zu öffnen; ist er frei gemacht, so mag darin stehen was da will, er vermehrt meine Sammlung, wovon ich vielleicht nächstens der Welt eine pikante Probe vorzulegen Veranlassung haben werde. Aber ich vergesse die Klavieretüden. Etüden? Weshalb sie diesen Namen haben, ist nicht wohl abzusehen. Es sind kleine Klavierstücke, aber Studium haben wir nicht darin entdecken können, weder von Seiten des Komponisten noch für den Schüler, ausgenommen dasjenige was jedes neue Stück erfordert No. 4 ist ein wahres Unding, denn es muthet dem Anfänger eine schwere Terzenpassage zu, die noch dazu mit einer Fingersetzung versehen ist, die weder Clementi noch ich billigen, indem ich die meinige nach Clementi erlernt habe, also mich hier wohl ohne Arroganz mit ihm associren kann Daß die prägnante Stelle dieser Uebung aus dem Figaro ist bleibt Nebensache, dafür haben die andern Stücke desto weniger von Mozart Daß übrigens ein Schüler der diese Klavierstücke einlernt, ebenfalls vorwärts kommen könne, wollen wir nicht läugnen. Was aber dabei Hrn. Otto's specielles Verdienst ist, bleibt schwer zu entwickeln, denn dasselbe Ziel däucht uns würde auch erreicht werden, wenn man blind in einen Stoß Klaviersachen hineingriffe, und den Schüler aufs Gerathewohl lernen ließe.

Quatuor facile pour le Pfte, Violon, Alto et Violoncello, composé pour les jeunes Amateurs par G. C. Kulenkamp. Oeuv. 23 Mainz, chez Schott. Pr. 1 Thlr.

Es freut uns, daß sich ein Komponist auch einmal der minder fertigen Klavierspieler annimmt, und ihnen ein Ensemblestück schreibt. Wer nicht ein halber Kalkbrenner ist, findet wahrlich unter den neuen Ensembles für Klavier selten eins das er ausführen könnte, ohne sich einige Monate mit Ueben des nüchternsten Zeugs zu quälen, das oft wahrlich gar nichts ist, ausgenommen schwer Herr Kulenkamp ist durch andere Arbeiten schon vortheilhaft bekannt geworden. Die gegenwärtige wollen wir kein Ruhm erwerbendes Werk nennen, allein sie ist fließend geschrieben, hat glückliche Wendungen, und erquickt uns durch freie Natürlichkeit, die jetzt so häufig aufgeopfert wird, nur weil man, nicht neu, (denn zu so hohen Wünschen erheben sich die neuesten Komponisten nicht mehr), sondern nur schwer sein will Denn ältere, nicht verwerfliche Talente, suchten neu auf Kosten des Geschmacks zu seyn, und wurden bizare und barock (auch Weber ist nicht frei hiervon), jetzige Kompo-

nisten haben den Geschmack als geschmacklos längst abgeschafft, und fehlen so nicht mehr gegen ihn, als dadurch, daß sie überhaupt schreiben. Herr Kulenkamp macht durch gegenwärtiges Stück eine rühmliche Ausnahme.

Le Cornet de Postillon; Impromptu varié à quatre mains pour le Pfte sur un motif de Rossini, composé par Charles Czerny. Oeuv. 282. Mainz, chez Schott. Pr. 1 Thlr.

Das 282ste Werk dieses fruchtbaren Komponisten. Wenn wir den Namen Czerny auf dem Titelblatt treffen, so spannen wir unsre Forderungen gleich von vorn herein nicht so hoch, daß wir ein ernsteres, aus der Tiefe der Seele geschöpftes Werk erwarten sollten, sondern wir hoffen auf etwas leicht gestaltetes, aber dem Ohr, und dem Spieler zumal, angenehmes. Diese Hoffnung erfüllt sich fast jedesmal; so auch hier. Es läßt sich gar nicht vermeiden, daß jemand der so viel schreibt wie Herr Czerny, sich nicht in seinen Wendungen öfters wiederholen sollte, allein wir gestehn, daß wir uns häufig verwundern, wie bei dieser Menge gleichartiger Produktionen diese Wiederholungen nicht noch unendlich zahlreicher werden. Es gehört schon ein groses Talent und Geschick dazu, um in dem Grade abwechselnd zu seyn wie Hr Czerny. Diesmal hat er ein glückliches, leicht zu behandelndes Thema gefunden. Woher es eigentlich stammt, ist uns unbekannt, aber es hat (wie auch schon der Titel andeutet) einige Verwandtschaft mit dem Posthorn. Da es fast durchweg im Accord liegt, so ist die Benutzung und Anwendung desselben ungleich erleichtert, und es gelingt daher Herrn Czerny gegen den Schluß seiner lebendigen, oft recht graziösen Variationen einige ausgeführtere Stücke zu schreiben, die uns gleichfalls Beifall abgewinnen müssen. Indessen versteht sichs, daß man diese Gattung von Arbeiten nicht als Kunstschöpfungen, sondern nur als verbrauchtes, verarbeitetes Material der Kunst betrachten muß, etwa wie jemand aus bunten Muscheln artige Arabesken u. dgl. zusammensetzt. Mehr soll es aber auch nicht seyn, und man darf daher zufrieden seyn wenn es das ist. Nur eines möchten wir Herrn Czerny bitten, durchweg diese Haltung in seinen Sachen beizubehalten. Allein er kann selten der Lust widerstehen, wenigstens einigemale aus dem Ton zu fallen, gewaltig zu moduliren, eine Art von Begeisterung in Thätigkeit zu setzen, kurz grose Anstalten zu machen, die keine grose Wirkung hervorbringen. Da ist er schwach und verliert den angenehmen Charakter, der uns fast befriedigt weil er nichts Tieferes aufregt. Also davor hüte sich Herr Czerny, und, käme der Rath nicht zu spät, würden wir es ihm auch für einige Stellen des vorliegenden Werkes anempfehlen müssen.

Gesänge und Lieder aus Emiliens Stunden der Andacht und des Nachdenkens von Dr. C. V. Spiecker. Mit Begleitung des Pft. In Musik gesetzt von Victor Klauſs. Op 8. Quedlinburg und Leipzig, bei Gottfried Basse. Pr. 18 gGr.

Die etwas emphatischen Worte dieser Gedichte führen den Komponisten

nen selbst zu einem, wir möchten sagen orientalischeren Kirchenstil, der sich für unseren Geschmack von der edleren Einfachheit ein klein wenig zu weit entfernt. So erhalten die Lieder einigermaaßen einen weltlichen Anstrich, treten zu declamirt, zu theatralisch auf. Indessen sind sie demungeachtet nicht ohne ernste Empfindung und mit bedeutendem Talent für Musik geschrieben; man erfreut sich besonders ihres musikalischen Zusammenhanges wodurch sich eine geübte Hand bekundet. Den Choral im Liede № 3, müssen wir wohlgelungen nennen, wenngleich die Harmonie auch bisweilen einigermaaßen weltlich ist. Einige Ausweichungen oder Schlußfälle in der Weise der alten Kirchentonarten würden unserm Ohr sehr wohl gethan haben.

Souvenir du bal. Eine Sammlung von Tänzen fürs Pfte. arrangirt. Heft 1. Tänze von L. Haiasch. Breslau, bei C. G. Förster. Preis 8 gGr.

Wer gern tanzt, dem ist leicht gepfiffen. Dies wäre die kurze aber treffende Rezension dieser Tänze. Große Ansprüche dürfen sie nicht machen, und thun es auch wohl nicht. Für Klavierspieler, die gern pikante Tänze vorspielen, haben wir, wiewohl einige z. B. № 2. № 5. № 8. № 11. ganz artig sind, nichts Sonderliches aufgegabelt.

II. Ueberblick der Ereignisse.

— Paris. Cherubinis Oper Ali-Baba ist wieder aufgenommen und wird mit größtem Beifall gegeben. Die letzte Einnahme hat 8000 Franks gebracht.

— Lyon. Am 10. Sept. gab der berühmte Klavierspieler, Hr. John Field aus Moskau, hier bei vollem Hause ein Concert, das mit ganz ausgezeichnetem Beifall aufgenommen ward.

— Braunschweig. Die Gebrüder Müller, so berühmt und geschätzt als Quartettisten haben eine große Kunstreise angetreten, auf der sie Wien, Paris und London besuchen werden. Bei dem außerordentlichen Talent und den meisterhaften Leistungen dieser Künstler, läßt sich erwarten, daß sie den Ruhm deutscher Virtuosität und Musik abermals im Auslande erhöhen werden.

— Berlin. Die vergangene Woche wurde durch ein musikalisches Ereigniß merkwürdig, das eine Art von Aufsehen erregt hat. Die Königstädtische Bühne gab nämlich die Oper Semiramis von Rossini in italienischer Sprache. Das Haus war gedrückt voll, der Beifall stürmisch, aber was mehr ist, verdient. Denn obgleich die Chöre, wie sich nicht anders erwarten läßt, sehr rauh aussprachen, und keinen Ausdruck in ihren Gesang legen konnten, weil sie muthmaßlich sehr wenig von den Worten verstanden, so waren die Soli doch zum Theil sehr gut besetzt, namentlich die Parthien der Damen Heinefetter und Hähnel, Semiramis und Arsaces. Da aber auf diesen die ganze Oper beruht, so genügte die in der That treffliche Leistung dieser beiden Damen auch vollkommen. Ueber alles zu loben ist der Eifer und Fleiß der Königstädtischen Bühne, die nicht ruht und nicht rastet um Neues ans Licht zu fördern, und dabei die größte Sorgfalt im Studium verwendet. Das Ensemble war daher für die Verhältnisse und Kräfte außerordentlich zu nennen. Wann wird das Königliche Theater einmal dieses rühmliche Beispiel nachahmen?

Gedruckt bei A. Petsch.

vorhanden sind, um diesen Mangel zu ersetzen, so daß man sich an benachbarte größere Städte wenden muß, um das Erforderliche leihweise zu erhalten, worauf nicht selten abschlägliche Antworten ertheilt werden, theils weil Localverhältnisse die Mittheilung hindern, oft auch weil man eben nicht helfen konnte; wer, sage ich, dergleichen öfter erlebt hat, der kann gar nicht in Zweifel darüber sein, wie nützlich und förderlich die in Rede stehende Unternehmung selbst noch für so bekannte Werke ist, wo durch einen leichten wohlfeilen Ankauf die ganze Mühe, das ganze Hinderniß gehoben wird. Möge diese Wirksamkeit des Unternehmens durch eine recht tief in die Nation dringende Verbreitung ihrer Meisterwerke noch immer fort wachsen.

Zeitungs-Cantate. Ein scherzhafter vierstimmiger Männergesang von W. Taubert Partit. und Stimmen. Berlin bei Trautwein Preis $\frac{5}{12}$ Thlr.

Diese Composition entstand bei Gelegenheit der Stiftungsfeier des Preuß Gewerbevereins am 24. Januar 1833 Das Gedicht behandelt scherzhaft die vielen prahlerischen, lächerlichen und lügenhaften Anzeigen, über wohlfeile Fabrikation, Ausverkauf von Handlungen u. dgl., wovon die Beilagen der Berliner Zeitungen wimmeln. Es leuchtet ein, daß ein solcher Scherz großes Glück machen mußte, gerade an einem Festtage, den die tüchtigsten Männer der Stadt in Gewerben und Fabrikation zur Ehre ihrer Industrie und Wissenschaft begingen. Unterstützt durch eine sehr gefällige, launige Composition und vorgetragen von den trefflichsten Sängern Berlins, fand das Werkchen den allgemeinsten Beifall und erregte seitdem die vielfachsten Nachfragen. Dichter und Componist mußten sich daher entschließen, etwas was nur einmal auf einen geschlossenen, wenn gleich ausgedehnten geselligen Kreis, wirken sollte, der Oeffentlichkeit zu übergeben. Die Kritik hat es natürlich damit nicht ad amussim zu nehmen, indeß sie wäre auch sehr grämlich, wenn sie einen harmlosen Scherz behandeln wollte, als habe jemand eine Messe componirt; im Gegentheil, sie erfreut sich dessen, und hofft und darf erwarten, es werde dem Publikum eben so gehen.

Drei- und vierstimmige Gesänge für Männerstimmen, herausgegeben von Ludwig Erck. Partitur. Essen bei G. D. Baedecker. 1tes Heft. Preis 16 Gr.

Das Werk, welches vor uns liegt, ist ohne Zweifel ein brauchbares, wenngleich wir ungewiß bleiben, ob wir es ein verdienstliches nennen dürfen, denn es besteht in einer Zusammenstellung bekannterer Gesänge von ausgezeichneten Komponisten, und ist mithin eine Compilation, die durch den Nachdruck vervielfältigt wird. Ob der Zweck, von dem der Verfasser in der Vorrede spricht, nämlich den Seminoristen das Abschreiben der Gesänge zu erleichtern, ein solches Verfahren rechtfertigen kann, möchten wir bezweifeln. Indessen giebt es Männer, welche so unerfahren im weltlichen Verkehr und in den daraus entspringenden gegenseitigen Rechten sind, daß sie in aller

Unschuld sündigen. Dies mag vielleicht der Fall mit dem Herausgeber gewesen sein, wenigstens wollen wir es zu seiner Ehre hoffen.

II. Ueberblick der Ereignisse.

— Paris. Herr Meyer-Beer soll die Partituren zweier Compositionen, wovon eine für die Königl. musikalische Akademie, und die andere für die komische Oper bestimmt ist, vollendet haben. — Die italiänische Oper ist mit der Anna Bolena von Donizetti wieder eröffnet worden. Besonders gefiel der russische Tenorist Iwanoff.

— Hannover. Der Sänger Herr Faeyek giebt jetzt hier mit dem größten Beifall Gastrollen; er ist als Templer in Marschners Oper, als Figaro, Faust (von Spohr) und Don Juan aufgetreten. — Die Oper Hans Heiling von unserm Kapellmeister Marschner soll heut (am 29. Sept.) zur ersten Aufführung kommen; es leidet keinen Zweifel, daß sie den größten Beifall finden wird. Der Ruf unsres berühmten Mitburgers steigert sich mit jedem Tage. Se. Königl. Hoh. der Prinz Johann, Mitregent in Sachsen, hat demselben in den huldvollsten Ausdrücken gestattet, ihm den Klavierauszug zuzueignen. Seine Oper „der Templer und die Jüdin" ist ins Dänische übersetzt, und wird nächstens in Coppenhagen zur Aufführung kommen. Dieselbe Oper soll in Cassel, wie man hört, zur Wiedereröffnung des Theaters, die vorläufig auf Mitte November angesetzt ist, gegeben werden.

— Weimar. Eine neue Oper in 5 Akten, die Fürstin von Granada, oder: der Zauberblick, in Musik gesetzt vom Großherzoglichen Kammermusikus C. Lobe hieselbst, von welchem wir schon zwei Opern besitzen, ist hier mit vielem Beifall aufgeführt worden.

— Breslau. Daß die Anwesenheit der Naturforscher in unserer Stadt auch durch mehrere musikalische Feste, wie z. B. einer großen Aufführung des Jephta, von Händel, gefeiert worden ist, ist schon mehrfach in öffentlichen Blättern erwähnt worden. — Am 30. Sept., nachdem die meisten unserer berühmten Gäste schon abgereist waren, gab auch Herr Otto Nicolai aus Berlin ein großes Conzert hieselbst, worin er sich als Klavierspieler, Sänger und Componist gleiche Achtung erwarb. Der talentvolle junge Künstler wird, wie wir hören, mit nächstem nach Italien reisen, und dort einen längeren Aufenthalt nehmen. — Herr Jäger hat seine dreißig Gastrollen geschlossen. Die erste Contra-Altistin Sr. Maj. des Königs von Sardinien, Signora Morachetti, hat bei ihrer Durchreise einige Scenen aus Semiramis und aus Tancred mit Beifall vorgetragen.

— Berlin. In dieser Woche haben wir fast gar keine musikalischen Neuigkeiten zu berichten. Im Königstädter Theater, füllt Semiramis, abwechselnd mit Donizettis Anna Bulena das Haus und so lange dies der Fall ist, läßt sich an keine Neuigkeit denken. Das Königliche Theater ist wie gewöhnlich ohne Thätigkeit. Die alten Vorstellungen, täglich schlechter besetzt, wie z. B. die Stumme von Portici, wo Herr Hoffmann den Masaniello singt, sind das einzige was wir auf dem Repertoir finden. Mag der Schein dieses Theater noch so lange täuschen, endlich kommt doch eine Zeit der Enttäuschung, und vielleicht ist diese Nemesis, welche schrecklich über die, die sie herbeigerufen haben, hereinbrechen wird nicht mehr entfernt. — In Folge der Einweihungs-Feier des Ehrendenkmals auf Zelters Ruhestätte, war die zunächst folgende Dienstags-Versammlung der Sing-Akademie gleichfalls dem Andenken des ehrwürdigen Direktors, durch feierliche und treffliche Ausführung einiger seiner gehaltvollen Vocal-Compositionen gewidmet. In einer einfachen Rede entwickelte der jetzige Direktor der Sing-Akademie die Verdienste seines Vorgängers um dieses Institut seit einer Reihe von dreißig Jahren, wobei auch ein ehrendes Anerkenntniß der Leistungen Zelters, durch Vorlesung eines Briefes von Joseph Haydn erwähnt wurde.

Iris
im Gebiete der Tonkunst.

Redakteur L. Rellstab.

Vierter Jahrgang.

№ 42.

Berlin, Freitag den 18. October 1833.

Im Verlag von T. Trautwein, breite Straße Nr. 8.

Wöchentlich, an jedem Freitage, erscheint eine Nummer der Iris, welche für den Pränumerations-Preis von $1\frac{1}{2}$ Rthlr. für den Jahrgang von 52 Nummern durch alle Buch- und Musikhandlungen, mit geringer Preiserhöhung aber auch durch die Königl. Preuß. Postämter, zu beziehen ist.

I. Ueberblick der Erzeugnisse.

Drei Psalmen nach Mendelssohnscher Uebersetzung für zwei vierstimmige Chöre mit eingemischten Solis in Musik gesetzt von Louis Spohr. Op. 85. № II. Partitur mit untergelegtem Clavierauszuge (zum Einüben) No. 1. Psalm VIII. Unendlicher Gott unser Herr. No 2. Psalm XXIII. Gott ist mein Hirt. No. 3 Psalm CXXX. Aus der Tiefe ruf' ich Gott. Preis der Partitur so wie der Chorstimmen, für jeden Psalm 4 Frcs. Bonn, bei N Simrock.

Die vorliegende ist eine Arbeit die wir nur anzuerkennen, ihr besonderes Gute hervorzuheben, kurz unsere Freude darüber auszudrücken haben, ohne genöthigt zu sein wie leider so oft, uns mit Zurechtweisungen und Bemerkungen zu beschäftigen, die, wenn, wie es wirklich der Fall sein sollte, nur gründliche und ausgebildete Künstler mit ihren Werken ans Licht träten, niemals öffentlich, sondern nur in der Schulstube während der Lehrstunden gemacht werden würden. Wir haben es hier mit einem Meister zu thun, von dessen Ansicht man freilich abweichen kann, aber stets mit dem Bedenken ob man nicht selbst irrt. Der vorliegende erste Psalm ist vortrefflich in der Führung und Behandlung der Stimmen und in dem ganzen Fluß der Arbeit. Einzelne Stellen sind höchst wirksam in der harmonischen Behandlung wie z. B. die: „Betracht' ich deiner Finger Werk." Dürfen wir indeß dem Komponisten eine Bemerkung machen, so wäre es die, daß er uns

zu viel Worte sprechen läßt indem fast überall Sylbe auf Note kommt und selbst da, wo die ausgehaltenere Noten führende Cantilene in einigen Stimmen dieses viele Aussprechen unterbricht, finden wir fast überall in den Gegenstimmen kurze Noten und Sylben so daß wir auch dort nicht aus dem Achtel-Rhythmus heraus kommen. Recht ergreifend wird daher das Werk erst bei der großen vortrefflich geführten Fuge: „Wie ruhmvoll ist dein Name," für uns. Was den zweiten Psalm „Gott ist mein Hirt" anlangt so hätten wir folgendes zu bemerken: derselbe ist so plastisch und malerisch und tief ausdrucksvoll in seinen Worten; daß ihm eine vorzugsweise melodische, das Gemüth unmittelbar ansprechende Behandlung fast nothwendig ist. Die schönen Zeilen: „Er ladet mich auf grüner Weide, er leitet mich zu stillen Bächen, er labt mein schmachtendes Gemüth" dringen so an das Herz daß sie auch als ein unmittelbarer Erguß desselben aufgefaßt werden müßten. Die figurirte Behandlung des Komponisten, wenngleich er durch die Bezeichnung der Vortragsweise dem was wir verlangen nahe zu kommen sucht, will uns daher nicht ganz zusagen. Völlig seiner Meinung sind wir dagegen bei Auffassung der Stelle: „Und wall' ich auch im finstern Todesthal" die jedoch wegen der schweren Eintritte und der seltsam gebauten Harmonieen wohl geübt sein muß, dann aber auch eine vortreffliche Wirkung thut. Ueberhaupt ist in dem ganzen Stück die Harmonie so reich und wechselnd behandelt, daß man Spohr's Stil daran nicht verkennen kann. Mehr Einfachheit würde uns der kirchlichen Würde angemessener erschienen sein, obwohl der Psalm allerdings eine größere Freiheit gestattet als z. B. die Messe. Der Psalm № 3. „Aus der Tiefe ruf' ich Gott zu dir" fängt höchst würdig an, doch gleich im Verfolg beleidigt uns der Dichter dadurch, daß er den Pluralis von Ohr gebraucht der in unserer Sprache nur für das körperliche Zeichen des Ohrs statthaft ist, während der Singularis zumal in dichterischer Sprache den Sinn und seine Verbindung mit der Seele andeutet. Der Uebelstand wird durch die Behandlung des Komponisten, der die Stelle wiederholt eintreten läßt, noch verstärkt. Im Verfolg des Stücks glauben wir, wäre es besser gewesen, wenn die Worte: „So du Sünde willst zurechnen, Herr, wer kann bestehen? Allein Vergebung steht bei dir," in eine nähere Verbindung gebracht worden wären, so daß die schönen Gegensätze der Gedanken und Empfindungen auch musikalisch schärfer hervorträten. Die Doppelfuge womit der Komponist das Werk beschließt, ist von trefflicher Arbeit und ganz der Meisterschaft des Komponisten würdig; namentlich sind die Themata schön erfunden, und heben sich durch ihre entgegen gesetzten Rhythmen vortrefflich gegen einander heraus, so daß man sie überall deutlich verfolgen kann. Nur die harmonische Behandlung ist uns nicht massenhaft genug, und wir möchten ihr einen aus einer fremden Kunst entlehnten Vorwurf machen, nemlich den einer zu großen Zerstreuung des Lichtes. Der Orgelpunkt dagegen am Schluß sammelt die zerstreuten Elemente vortrefflich und schließt das Werk ernst und feierlich ab. Seit längerer Zeit ist uns, wenn gleich wir einige

Einwendungen dagegen nicht unterdrücken konnten, keines vorgekommen was uns in der Tendenz wie in der Ausführung so erfreut hätte; wir hoffen daher, der berühmte Komponist werde es uns nicht übel deuten wenn wir gegen ihn Lessing's Prinzip der Kritik, gerade gegen einen Meister am unerbittlichsten zu sein, nach unserer schwachen Kraft in Anwendung zu bringen versucht haben.

Die Fröhlichkeit. Rondoletto à quatre mains pour le Pfte, composé par **Julien Otto.** Oeuv. 19. Dresden, bei A. R. Friese. Pr. 14 gGr.

Eine artige Komposition, die in ihren leichten Wendungen und munterem Fluß ihrem Titel ganz wohl entspricht. Nur an einigen Stellen modulirt der Verfasser etwas zu unmotivirterweise, und zu-wenig im Charakter der Freude. Wenn wir eine ausgeführtere Melodie irgend wo anträfen, würde es uns sehr lieb gewesen sein. Aber dies ist freilich die Eigenschaft die wir bei allen den uns vorkommenden kleineren Kompositionen am seltensten antreffen Uebrigens hat sich der Komponist nicht begnügt, die Benennung seines Rondeaus deutsch auf dem Titel anzugeben, sondern man trifft sie auch französisch, englisch, italienisch Hofft er durch das kleine Werk in allen diesen Ländern berühmt zu werden? Je nun, das gefällt uns, die Gedanken stehen ihm nicht niedrig! Und es wäre ausführbar, ja zu erwarten, wenn das Werkchen in der allgemeinen, allverständlichen Sprache, nämlich in der Musik, seinen Namen so unverkennbar ausdrückte, wie es eigentlich der Fall sein sollte Doch mit den Vocabeln Allegresse, Gladness, Giocondita wird wenig gewonnen Indessen spekulirte der noch junge Komponist schwerlich so weit mit seinem Ruhme, und da das Werk selbst so vieles lobenswerthe enthält, so mag uns der Titel weiter nicht bekümmern. Erfreulich aber würde es uns sein, wenn wir recht bald etwas bedeutenderes, ausgeführteres, wahren Beruf zur Kunst bekundendes von ihm erblicken möchten. Denn leider werden diejenigen Musiker die sich dem hohen, göttlichen Ernst der Kunst widmen täglich seltener.

Sechs Romanzen für Sopran oder Tenor in Musik gesetzt und mit Pfte.-Begleitung eingerichtet von Franz Glaeser. Lief. I. Berlin, bei Trautwein. Pr. ⅓ Thlr.

Von diesen sechs Romanzen liegen uns gegenwärtig nur zwei vor, die uns beide in gewisser Beziehung recht wohl gefallen. Schön können wir sie grade nicht nennen, allein sie singen sich bequem und sind melodisch gehalten obwohl freilich nur in jener dem größeren Publikum angenehmeren Weise wobei die Melodie sich mehr der Singstimme gefällig zeigt als einen tieferen Ausdruck der Worte und somit eine Erhöhung der Empfindung in sich begreift. Der zweiten Romanze, „Bild der Unschald weiße Rose," geben wir vor der ersten den Vorzug indem die Melodie bei freier Natürlichkeit

doch eigenthümlich ist, und namentlich für den Klang der Tenorstimme sehr vortheilhaft liegt. Das Nachspiel aber der zweiten Romanze fällt etwas in den sehr gewöhnlichen Operettenton. Für beide Stücke müssen wir überdies noch die Bemerkung machen, daß die Harmonie oft nicht wohlklingend gesetzt ist, besonders für das Klavier denn auch die Figuren der Begleitung bisweilen ganz ungeschickt in der Hand liegen. Ein Beispiel davon giebt gleich der dritte Takt welcher einen wahren Orchesterbaß hat, der sich auf dem Fortepiano ungeschickt spielt und gegen die Oboestimme leer klingt. Es sieht aus wie ein Klavierauszug wo man die erste Violine zum Cello gesetzt, alles Uebrige aber ausgelassen hat. Für gesellschaftliche Erheiterung werden diese Romanzen indessen gewiß sehr willkommen sein, und sehen wir daher der ferneren Erscheinung derselben mit Vergnügen entgegen.

II. Ueberblick der Ereignisse.

— Paris. Die italiänische Oper recrutirt sich stets mit neuen Sängerinnen. Jetzt ist Dlle. Ungher (eine Zeitgenossin der Sontag in Wien, und gleichfalls Schülerin der großen Fodor-Mainville) in der Rolle der Imogene im Piraten von Bellini mit größtem Beifall aufgetreten. Doch wirft ihr die Kritik ein zu starkes Auftragen sowohl im Spiel als im Gesange vor.

— Mailand, den 6. Oktober. Vorgestern, als am Geburtstage Sr. Maj. des Kaisers, wurde das Schuljahr des hiesigen Musik-Conservatoriums geschlossen und die Preise an diejenigen Eleven, welche sich im Gesang, Komposition und auf Instrumenten auszeichneten, vom Grafen Hartig, Gouverneur der Lombardei, eigenhändig vertheilt. Mittags waren alle Autoritäten bei Se. Kais. Hoh dem Vice-König zur Tafel geladen. Abends war das Theater Alla Scala erleuchtet. —

— München. Am 7. Oktober hat der berühmte Kramer, unstreitig der größte jetzt lebende Klavierspieler, hierselbst ein Konzert gegeben, und den größten Beifall eingeerntet. Man findet sein Spiel gediegener, fertiger und geistvoller als selbst das von Hummel, Kalbrenner und Moscheles. (Es wäre zu hoffen und zu wünschen, daß Herr Kramer auf seiner Reise durch Deutschland auch Berlin berührte.)

— Berlin. In Gemäßheit der Allerhöchsten Cabinets-Ordre vom 31. März d. J., welche die Formirung einer musikalischen Sektion der Königl. Akademie der Künste huldreichst anbefiehlt, um neben ihrer Bestimmung als oberste Musik-Behörde zugleich eine Schule der musikalischen Komposition zu bilden, wurden in den deshalb veranstalteten Plenar-Versammlungen der Akademie am 2. Mai und 14. September d. J. der Musik-Direktor wie auch Direktor der Sing-Akademie Carl Friedrich Rungenhagen, der Musik-Direktor Felix Mendelssohn Bartholdy, der Königl. Hof-Kapellmeister Meyerbeer, der Königl. General-Musik-Direktor und erster Kapellmeister Ritter Dr. Gaspare Spontini, der Königl. Kapellmeister und Direktor der Militair-Musik-Chöre des Königl. Garde-Corps Georg Abraham Schneider, der Konzertmeister, stellvertretende Musik-Direktor und Theater-Componist Carl Wilhelm Henning und der Direktor des Königl. Instituts für Kirchen-Musik und Organist an der hiesigen Marien-Kirche August Wilhelm Bach zu ordentlichen Mitgliedern der Königlichen Akademie der Künste erwählt und die in Berlin anwesenden neuen Mitglieder in der heutigen Sitzung der Akademie eingeführt und bewillkommnet. Zu Mitgliedern des akademischen Senats für die musikalische Section sind, der Direktor der Sing-Akademie Rungenhagen, der Kapellmeister Schneider und der Musik-Direktor Bach ernannt worden.

Iris
im Gebiete der Tonkunst.

Redakteur L. Rellstab.

Vierter Jahrgang.

№ 43.

Berlin, Freitag den 25. October 1833.

Im Verlag von T. Trautwein, breite Straße Nr. 8.

Wöchentlich, an jedem Freitage, erscheint eine Nummer der Iris, welche für den Pränumerations-Preis von $1\frac{1}{2}$ Rthlr. für den Jahrgang von 52 Nummern durch alle Buch- und Musikhandlungen, mit geringer Preiserhöhung aber auch durch die Königl. Preuß. Postämter, zu beziehen ist.

I. Ueberblick der Erzeugnisse.

Vorspiele zu den gebräuchlichsten Chorälen der evangelischen Kirche. Componirt und herausgegeben von Ch. H. Rink. Essen bei G. D. Baedeker. Pr. $3\frac{1}{2}$ Thlr.

Der berühmte Name des Komponisten bürgt dafür, daß man hier ein nützliches, gefühlten Bedürfnissen abhelfendes Werk erhält, denn durch die lange Erfahrung seines Lebens geleitet, muß er allerdings wissen, was in dieser Beziehung gewünscht wird und Noth thut; wir folgen ihm darin auf Treue und Glauben, ohne auf einem Standpunkte zu stehen von welchem wir ein begründetes Urtheil über die Zweckmäßigkeit des Werkes fällen könnten. Wir gestehen offenherzig, daß wir nicht das ganze, starke Heft durchgespielt haben, allein wo wir es aufschlugen fanden wir es interessant, sowohl in der Erfindung als in der Behandlung, indem fast kein einziges dieser Vorspiele ohne eine künstlichere Führung in den Stimmen, und fugirte oder canonische Behandlung geschrieben ist. Das Einzige was wir dagegen einwenden möchten, wäre, daß uns die Harmonie nicht selten zu modern erscheint, während wir sie lieber in streng kirchlicher Weise gehalten wünschten. Sehr lobenswerth nennen wir die Eintheilung, welche der Verfasser in Betreff der verschiedenen Charaktere seiner Vorspiele gemacht hat, so daß sie den Hauptmomenten der Geschichte des Heilandes und der dadurch bewirkten religiösen Freude und Erhebung oder tiefen Wehmuth und Trauer sich anschließen. Wir dürfen daher dieses Werk nicht nur denjenigen für die es geschrieben ist, nämlich den min-

der ausgebildeten Organisten, sondern auch allen denen, die sich an religiöser Musik erfreuen und erheben wollen, mit voller Ueberzeugung anempfehlen.

Grand Duo pour le Pfte. et Violon, composé par Joseph Klein. Leipzig, bei Breitkopf et Hartel. Preis 2 Thlr.

Wir freuen uns, daß wir nach längerer Zeit einmal etwas von der künstlerischen Thätigkeit dieses talentreichen, jüngeren Bruders des großen Bernhard Klein zu sehen bekommen. Wir müssen den Komponisten als einen gebildeten Musiker schätzen, der sich das edlere Streben zur Aufgabe gesetzt hat, in der Musik nicht sowohl die glänzenden, modernen Wege, sondern die Bahnen jener höheren Kunst zu wandeln, welche uns die deutschen Meister Haydn, Mozart und Beethoven geöffnet haben. Anlage und Bau des ganzen Stückes sind daher vorzüglich nach der Beethovenschen Sonate geformt, jedoch nicht nach jenen wild und kühn, oder mit kolossaler Kraft alle Grenzen überstürmenden, alle Bande des alten Gesetzes zerschmetternden letzten Formen, in denen sich dieser Riesengeist auszuprägen suchte: sondern unser Komponist folgt mehr der einfacheren auf allgemeine Gesetze begründeten Gestaltung, welche wir in Beethovens mittlerer Periode finden. Dies wäre alles ganz löblich, allein Herr Klein ringt, däucht uns, seiner Erfindung nicht Mannigfaltigkeit genug ab, um uns für ein größeres Musikstück, dem der zwar blendende aber unächte Schmuck der Virtuosität fehlt, gehörig zu fesseln. Alle einzelnen Gedanken in dieser Sonate sind wenn nicht schön, doch gut zu nennen, und überall tragen sie das Gepräge eines besseren Geschmacks. Doch der Komponist hat wohl seine Feder noch nicht genug ausgeschrieben, um uns die Handgriffe des Verfertigens durch einen scheinbar natürlichen Fluß zu verbergen. Wir kommen daher in ein öfteres Stocken, ein Vereinzeln der Gedanken, welches namentlich durch ein kleines dünnes Spiel mit Figuren entsteht, das man zwar einzeln aber nur selten anbringen und am wenigsten fast zur Basis eines ganzen Stückes machen darf. Als Beispiel führen wir gleich an: pag. 5. Syst. 4, Takt 4, 5 u. s. w. Ferner pag. 8. Syst. 3, Takt 4, 5 und die in der Folge ähnlich wiederkehrenden; endlich pag. 10. Syst. 3, Takt 4, 5 rc. Hier liegen die Fehler der Anlage, späterhin werden daraus auf natürliche Weise ausgedehntere Fehler der Führung, wie pag. 12 und 13 u. s. w. hinlänglich zu bemerken. Die Menuett in G moll nebst dem Trio in G dur müssen wir sehr gelungen nennen; man versäume aber nicht das Tempo ja recht rasch zu nehmen. Das Larghetto beginnt mit einer graziösen Melodie, nachher ist die Behandlung in der Violine jedoch eine Zeit lang etwas steif, bis sie pag. 20. in melodischen Passagen wieder mehr Freiheit und Fluß gewinnt, so daß der Satz sich angenehm abrundet. Das letzte Allegro ist aus guten Einzelsätzen gebaut und hätte ein sehr wirkungsreiches Stück werden können, wenn der Komponist nicht hier seiner Manier oder Manie, wie man es nennen will, Mignaturarbeit zu machen, oder vielmehr die Gedanken ganz kurz zu rupfen, auf eine mehr als billige Weise gefolgt wäre. Aber fast mit jeden zwei Takten;

oft in jedem einzelnen Takt reißt der Gedanke ab, und der Rhythmus schließt sich ohne sein Kettenglied in ein neues einzuhängen, und man sehnt sich vergeblich nach einer fortfließenden größeren Periode. Auch sind Sätze wie der welcher pag 28 eintritt, und die ihre Charakteristik hauptsächlich in dem Rhythmus der punktirten Noten haben, nicht glücklich zur Verarbeitung anzuwenden, sie müßten denn eine sehr prägnante Periode in sich bilden, welches hier nicht der Fall ist. Uebrigens würde in einem solchen zum Theil auf Figuren gegründeten Stück eine etwas gediegnere Arbeit, vielleicht ein Fugato, sehr an der Stelle gewesen sein. Dies unsere Bemerkungen über das ehrenwerthe Werk, aus denen der Komponist nur ersehen wolle wie ernstlich wohl wir es mit ihm meinen. Wir geben ihm schließlich den Rath recht viel zu schreiben, weil sich anders kein freier und doch gediegner Stil (es geht hier in dem musikalischen Gebiet genau wie in dem schriftstellerischen) gewinnen läßt.

Sechszehn Etüden für etwas vorgeschrittene Klavierspieler von Julius Otto. II. Heft. Dresden, bei A. R Friese. Pr. 20 gGr.

Als Kompositionen halten sich diese Etüden auf einer Linie wo man weder etwas zu tadeln noch zu loben hat, angesehen besonders, daß in solchen kleinern Klavierstücken welche nur eine Zusammensetzung von Passagen ohne eine organischere Form bilden, von dem Musiker der ein ganzes Stück zu gestalten weiß, nicht viel wahrgenommen werden kann. Indessen glauben wir, daß ein Meister selbst in solchen Stücken von 40 — 50 Takten, wohl etwas gediegneres liefern würde. Dem was uns Herr Julius Otto giebt, ist wie gesagt nichts vorzuwerfen, sondern es bildet und macht sich recht natürlich. Aber alles was wir finden ist auch schon hundertmal dagewesen, und trägt zu wenig den eigentlichen Charakter eines Studiums für das Instrument, da man ein Zusammenstellen gewöhnlichster Passagen oft nur Tonleitern und gebrochene Akkorde, wiewohl sie die Basis alles Klavierspiels bilden, nicht eigentlich ein Solfeggio für die Finger nennen kann, wenn nämlich darunter eine Komposition gedacht werden soll. Wir wollen daher nicht in Abrede stellen, daß die Uebungen recht nützlich zu spielen sein mögen, indessen sind wir durch Kramers, Clementi's, Moscheles, Aloysius Schmitts, Ludwig Bergers Arnold's und Anderer Leistungen in neuerer Zeit an zu gute Kompositionen in diesem Fach gewöhnt, als daß uns die vorliegenden genügen könnten.

Eilf Etüden fur mittlere Klavierspieler, v. Julius Otto. III. Heft, Dresden, bei A. R. Friese. Preis 18 gGr.

Ueber dieses andere Heft können wir nur dasselbe Urtheil fällen, wie über das obige. Wir müssen jedoch hinzufügen, daß wir aus der Schwierigkeit der Etüden nicht ersehen konnten, ob die für mittlere Klavierspieler schwerer oder leichter sein sollen, als für vorgeschrittnere. Man sollte das Letztere vermuthen, wiewohl in der Wortbezeichnung nichts Bestimmtes liegt.— Leh-

rer oder Spieler die in Verlegenheit sind, werden übrigens beide Hefte mit Vortheil und vielleicht auch mit Vergnügen gebrauchen können.

II. Ueberblick der Ereignisse.

— Rom. Mit der Musik sieht es hier sehr traurig aus. Das einzige Theater, welches geöffnet ist, Valle, giebt, in Brocken, Donizetti's Oper Torquato Tasso, unstreitig eines seiner schwächsten Produkte, und zu einer solchen Vorstellung dann noch irgend ein Schweerstück, nach Art der Pariser Boulevards-Gräßlichkeiten. So wurden, vor einigen Tagen, der 2te und 3te Aufzug der Donizettischen Oper und der „figlio assassino del suo padre" aufgeführt. In der Oper sangen die Sgra. Speck, eine Deutsche, deren frühere Debuts, in Paris, nicht die glänzendsten waren, Pozzi, ein Tenor mit einer sehr angenehmen Stimme, der nur zuweilen, den Italienern zu Liebe, oder alle Gebühr schreit, und Ronconi, ein angenehmer Baryton, der den Tasso gab, und auch nicht schlecht spielte. Er und die Speck wurden zu Ende herausgerufen.

— Paris. Alle Welt gewinnt jetzt hier Geschmack für Bellini und Donizetti, und Rossini fängt bereits an als veraltet ein wenig in den Hintergrund zu treten. Freilich steigt man noch eine Stufe im guten Geschmack abwärts, wenn man die Nachahmer über das verzerrte Vorbild setzt, aber man muß gestehen, daß dieser Irrthum verzeihlich wird, durch die treffliche Execution mit der Bellini's und Donizetti's Opern hier gegeben werden. Die Unghber findet mehr und mehr Beifall; eben so der russische Tenorist Iwanoff, und die beiden Geschwister Grisi. Auch Rubini ist von London wieder eingetroffen und hat in vergangener Woche sein erstes Debüt unter rauschendem Beifall gehabt.

— Brüssel. Mad. Malibran, oder besser Mad. Beriot, da diese große Künstlerin bekanntlich seit einem Jahre mit dem berühmten Violinspieler verheirathet ist, ist von London hier eingetroffen. Sie wird in unserer glänzenden Herbstsaison einige Concerte geben und auch in der Oper auftreten.

— Berlin. Die Herren Ries, Böhmer, Maurer und Just haben für diesen Winter Quartettsoiréen arrangirt, deren erster Cyklus vergangenen Sonnabend aufs glücklichste begonnen hat. Die Künstler haben sich mit großem Fleiß eingespielt, und werden sich noch immer mehr vervollkommnen, da sie in ihren Bestrebungen nicht nachlassen. Wenn wir bisweilen einige unreine Accorde hörten, so war die Schwebung erstlich sehr unbedeutend, und zweitens mochte die starke Verstimmung der Instrumente durch die ungleiche Temperatur des Saales wahrscheinlich alle Schuld dabei tragen. — Das Quartett und die classische Instrumentalmusik scheinen überhaupt für diesen Winter viele Genüsse zu versprechen, denn auch Hr. M. D. Möser wird am 30sten seine Versammlungen wieder beginnen, und darf gewiß auf die zahlreichste Theilnahme rechnen. — Noch mehr, wir erwarten die Gebrüder Müller, deren vierblättriges Kleeblatt so rühmlich bekannt ist, hier, ja sie sind vielleicht schon in unsern Mauern eingetroffen. Jedenfalls wollen wir sie bestens willkommen heißen *). — Die Theater bieten nichts Neues dar, und es sieht auch traurig aus für den Winter, da wir ohne erste Sängerin sind und Herr Bader vollends sehr ernstlich erkrankt sein soll. Wie wir hören wird Hr. Wild auch einige Zeit zu Gastrollen hieher kommen, und Dlle. Heinefetter gleichfalls in einem Cyklus von zwölf Gastdarstellungen auftreten. — Am Dienstag gab man ein neues Ballet: Bestrissinos vor Gericht, wozu der Kammermusikus Hr. Herrmann Schmidt recht artige Musik gemacht hatte. Das Ballet selbst war über alle Beschreibung albern und langweilig.

*) Sie sind in der That am 23sten Abends angekommen.

Gedruckt bei A. Petsch.

Ankündigungen und Anzeigen
von
Musikwerken verschiedener Verleger.

Beilage zur **Iris** von **L. Rellstab.**
Am 25. October 1833.

NEUE MUSIKALIEN
im Verlage von
T. Trautwein in Berlin, breite Strasse № 8.

	Rthl.	Sgr.
Curschmann, F., 6 Lieder mit Begl. des Pianoforte O. 4.	—	25
— — 5 dito dito O 5.	—	20
— — Romeo Scena ed Aria coll' accomp. di Piano. O. 6	—	15
— — due Canoni a tre voci coll' accomp. di Piano O. 7	—	12½
Gläser, Franz, des Adlers Horst, vollständ. Klavierauszug	5	15
— — — — — Ouverture daraus für Piano à 4 m.	—	20
— — — — — dito dito à 2 m.	—	12½
(Aus dieser Oper sind alle Gesangstücke auch einzeln zu haben.)		
— — sechs Romanzen für Sopran oder Tenor, mit Begleitung des Pianoforte L. 1.	—	10
Diese Lieferung enthält: Romanze aus der Oper: die Brautschau. Romanze aus d. Oper: der Bernsteinring.		
(Die 2te und 3te Lieferung folgen nach.)		
Holtei, C v., u. J. Rietz, Ouverture und Gesänge aus dem Schauspiel: Lorbeerbaum und Bettelstab, Kl A.	1	10
(Ouverture und Lieder hieraus sind auch einzeln zu haben.)		
Nicolai, Otto, drei Duetten für Sopran u. Bass m. Pf. Op. 15.	—	15
Oelschläger, F., sieben Gesänge für Sopr., Alt, Tenor u. Bass. Partitur und Stimmen	—	20
Ries, Ferd., die Lebensfahrt, m. Begl d Pf.	—	5
Ries, Hubert, sechs Gesänge aus den Bildern des Orient, für eine Singst m. Begl. d. Pf. O. 11	—	17½
Sammlung italienischer Volkslieder, mit ital. u deutsch. Worten und Pf. Begl. herausgegeben von G. W. Teschner Heft 1.	—	20
— dito dito — — Heft 2.	—	25
Schneider, J., drei Gesänge für 4 Männerstimmen O. 20. Partitur und Stimmen	—	15
Steinicke, S., funfzig kurze und leichte Orgelvorspiele mit eingewebter Melodie	1	5
Taubert, W., die Kirmess, kom Oper, vollständ Klav. A.	3	
— — Ouverture daraus für Pianof.	—	10
— — Kirmess-Walzer für dito	—	5
(Die Gesänge hieraus sind auch einzeln zu haben.)		
— — Zeitungs-Cantate, ein scherzhafter vierstimmiger Männergesang Partitur u. Stimmen	—	12½

	Rthl	Sgr.
Tänze für die elegante Welt am Pianoforte, in Orginal-Compositionen und nach Lieblings-Melodien der neusten Zeit, herausgegeben von A Northardt Erste Lief.	—	10

Die folgenden Lieferungen dieser Tänze werden in angemessenen Zeiträumen erscheinen.

NEUE MUSIKALIEN

welche bei

Marco Berra, Kunst- und Musikhandlung in Prag,

erschienen und durch alle solide Buchhandlungen zu beziehen sind.

Preise in Conv.-Münze.

Kirchen-Musik.

	Fl.	Xr.
Gordigiani, J, Ave Maria für 4 Singst. u. Orgel. Partitur u. Stimmen ad lib.	—	24
— — Pater noster dito dito	—	24
— — Salve Regina dito dito	—	24
— — Salve mundi Domino dito dito	—	24
— — Regios coeli dito dito	—	24

Für die Orgel.

	Fl.	Xr.
Museum für Orgelspieler, Sammlung gediegener und effectvoller Orgelcompositionen älterer und neuerer Zeit II. III. Bd. pro Band.	4	30

Für Streich- und Blas-Instrumente.

	Fl.	Xr.
Dotzauer, J. J. F., Fantaisie sur des Airs Russes f. d. Violoncelle 2 Viol u. Alto O 128.	1	45
— 6 Rondinos, über Motive beliebter Opern f. d. Violoncelle mit Pfte Begl O. 129.		
No. 1 2. aus Robert der Teufel à	—	54
No 3. 4. aus Straniera à	—	54
No 5 6 aus Fra Diavolo. à	1	45
Hause, Fortsetzung der vorzüglichen Uebungen für den Contra-Bafs. Liv. 4 5 à	—	54
— 6	—	45
Bertak, Duo concertant für Violoncelle und Violine.	1	15

Für das Piano-Forte mit und ohne Begleitung und zu 4 Händen.

	Fl.	Xr.
Grofspetter, 6 Polonaisen für d Pfte.	—	40
Herz, H., Divertissement f d Pfte zu 4 Händen arr. O. 15	1	15
Mozart, W. A., Onverture zur Oper die Zauberflöte arr für 2 Pfte zu 8 Händen	1	15
Fürstenau, le Bijou, Adagio et Rondo f Pfte. u. Flöte. O 96.	1	15

So eben ist bei mir erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Vier vierstimmige Männergesänge,

componirt und dem grofsherzogl hessischen General-Staatsprokorator Herrn Dr. Gottfried Weber in Darmstadt gewidmet von

C. Mendel, Musikdirektor in Bern,

in ausgesetzten Stimmen, mit eleg allegorischem Umschlage. 36 Xr.

Bern im August 1833. *C. A. Jenny.*

Iris
im Gebiete der Tonkunst.

Redakteur L. Rellstab.

Vierter Jahrgang.

№ 44.

Berlin, Freitag den 1. November 1833.

Im Verlag von T. Trautwein, breite Straße Nr. 8.

Wöchentlich, an jedem Freitage, erscheint eine Nummer der Iris, welche für den Prä-numerations-Preis von $1\frac{1}{3}$ Rthlr. für den Jahrgang von 52 Nummern durch alle Buch- und Musikhandlungen mit geringer Preiserhöhung, aber auch durch die Königl. Preuß. Postämter, zu beziehen ist.

I. Ueberblick der Erzeugnisse.

Religiöse Gesänge für Männerstimmen von **Bernhard Klein**. Erste und zweite Lieferung. Chorstimmen. Berlin, bei Trautwein. Subscriptionspreis $\frac{1}{4}$ Thlr. für jede Lieferung, Ladenpreis $\frac{1}{3}$ Thlr.

Es ist höchst merkwürdig zu sehen, wie etwas Eigenthümliches, Schönes, das ewige Funken und Keime in sich trägt, sich nach und nach Bahn in die Welt bricht, selbst wo man glauben sollte daß die größten Schwierigkeiten entgegenständen. Als der verewigte Bernhard Klein diese Gesänge zu schreiben begann, waren sie nur für einen kleinen Kreis von Schülern bestimmt; man wollte in einer Gattung, wo sonst nie etwas geschrieben, eine Anzahl Kompositionen haben, um wenigstens gemeinsame Uebungen anstellen zu können. Doch wie durch Kleins ganzes Thun der Grundsatz ging, omnia sub specie aeterni, so auch hier. Die ersten Entwürfe waren zwar nur auf Uebungssätze gerichtet; da er aber die begeisternden Texte der heiligen Schrift vor sich hatte, so brach das künstlerische Feuer lodernd aus, und er begann frei zu schaffen. Das heißt in gesetzlicher Freiheit; der ist nie ein Künstler gewesen und wird niemals einer seyn, der seine Aufgabe nicht unter Bedingungen zu lösen vermag, nicht aller Formen in denen das Geistige sich verkörpern soll, Herr ist. Im Leben wie in der Kunst ist die Willkühr ein zerstörendes, das Gesetz ein schaffendes Prinzip. Deshalb konnte es dem Kunstwerth dieser Schöpfungen keinen Eintrag thun, daß sie für die beschränkten Mittel von vier Männerstimmen und für die Kräfte von Anfängern berechnet seyn mußten. Es wurden dennoch wahrhafte, tiefgedachte und empfundene Kunstwerke, welche die Seele erhoben und bewegten, und in denen der Kenner nach außer-

dem die große Meisterschaft bewunderte, mit welcher der Komponist bei so beschränkten Mitteln so viel leistete. Die Werke waren für Männervereine geschrieben; aber bald ging aus ihnen das umgekehrte, größere Resultat hervor, nämlich es bildeten sich Gesangvereine um diese Kompositionen ausführen zu können. So trat eine Wechselwirkung der Ursachen und Folgen ein, die das segenreichste Resultat herbeiführte was man erwarten konnte, nämlich eine weite noch immer wachsende Verbreitung des Sinnes für religiösen Gesang. Klein würde unstreitig bei allen tieferen Künstlern einen Anspruch auf Unsterblichkeit gehabt haben; aber dieselbe hätte sich einsam nur in kunstwissenschaftlicher Ueberlieferung vererbt, wäre nicht lebendig in das deutsche Volk, für dessen tiefere Gemüthsbildung er so ausschließlich schrieb, übergegangen. Sie ist es jetzt schon, und wird es noch mehr seyn durch die Werke von denen wir sprechen, und welche, obwohl an innerm Werth den übrigen des Komponisten nicht nachstehend, dennoch diejenigen waren von denen er in dieser Beziehung am wenigsten erwartete. Aber man möchte sagen, es ging damit wie mit dem Edlen in der Welt überhaupt, ja wie mit der Lehre des ewigen Heils. Seinen großen Reichthum schüttete der Künstler vor der Menge aus, die reich und verwöhnt, schwelgend in jeglichem Genuß, selbst die Fülle der Gaben nur gleichgültig hinnimmt. Er führte seine die innerste Seele bewegende Oper Dido vor dem vornehmen Publikum Berlins auf, das von der Kunst nur die Sinnlichkeit verlangte, und sich kalt abwandte als ihm statt einer buhlerischen Bajadere eine keusche griechische Muse entgegentrat; er gab seine Oratorien auf den großen Musikfesten zu Köln und Halle, wo man sie schätzte, ehrte, aber doch nicht von dem gleichzeitig Vergänglichen das daneben auftrat zu unterscheiden wußte, und nicht zu glauben wagte, daß sie neben Meisterwerke treten dürften, die uns die Jahrhunderte überliefert haben. Da pochte die Muse an die bescheidene Hütte, an die Pforte eines niederen beschränkten Daseyns, dem die reichen Ströme weltlicher Genüsse nicht geöffnet sind; und hier erkannte man die Göttin, und widmete ihr reine Verehrung. Wie das Evangelium von unscheinbaren Männern verkündet, von den Reichen verkannt und verfolgt wurde, so ging es der Kunst, welcher sich unser edler Freund gewidmet. Und jetzt beginnt sie sich auszubreiten in alle Welt, und sie wird ihren Altar für dauernde Zeiten gründen. — Wir fühlten uns gedrungen diese Betrachtungen an die an sich geringfügige Erscheinung, welche die Ueberschrift bezeichnet hat, anzuknüpfen. Die Nachfrage nach Bernhard Kleins religiösen Gesängen für Männerstimmen (das ganze Werk besteht aus 8 Heften) wurde so groß, die Aufführungen derselben vermehrten sich so, daß es Bedürfniß wurde die Stimmen einzeln stechen zu lassen. Dies ist hier geschehen, und ein neues Verbreitungsmittel, durch die billige Ansicht des Verlegers so zugänglich gemacht als möglich, dietet sich für diese Werke dar, und erweckt vielleicht wiederum neue Theilnahme dafür, wie es aus der bis jetzt erweckten nothwendig geworden. Etwas zur Empfehlung und Beförderung des Unternehmens zu sagen, scheint daher überflüßig.

Sechs Gesänge aus den Bildern des Orients von H. Stieglitz für eine Singstimme mit Begleitung des Pfte., von Hubert Ries. Oeuv. 11. Berlin, bei Trautwein. Pr. $\frac{7}{12}$ Thlr.

Der fleißige Komponist und Virtuose, den wir durch seine Etüden für die Violine und durch die Komposition mehrerer Symphonien aufs vortheilhafteste kennen gelernt, wagt sich hier auch auf das Feld des Gesangs. Es ist dies eine eigene Aufgabe; der deutsche Komponist studirt den Gesang und seine Wirkungen selten hinlänglich bevor er dafür schreibt, und daher haben wir auch jetzt in dem an musikalischem Talent und Wissen so reichen Deutschland keinen einzigen Kapellmeister der die Autorität und der Lehrer seiner Sänger seyn könnte, oder Schüler zöge. Diese abschweifende Bemerkung wird durch die vorliegenden Kompositionen gerechtfertigt. Sie sind musikalisch oft recht gelungen, widerstreben auch dem Gesang nicht, aber kommen ihm noch nicht genug zu Hülfe. Bisweilen erschweren sie es dem Sänger ausdrucksvoll zu seyn, wie dadurch daß die Worte nicht gut untergelegt sind; eine leichte Abänderung würde alles ins Gleiche bringen. So z. B. gleich im ersten Liede Takt 7, wo auf die Worte: „Schweigend soll er Dir verkünden" der Accent, wenigstens die Länge, auf der Sylbe er ruht, während das bedeutsame Wort *schweigend*, obwohl im guten Takttheil, doch nicht charakteristisch genug hervorgehoben wird. Auch würden wir, dem Gesangsausdruck angemessen, hier nicht mit der Melodie hinauf, sondern hinab gegangen seyn. Dergleichen Einzelheiten lassen sich bei mehreren Stücken wahrnehmen. Eine zweite Bemerkung die wir dem Komponisten machen ist die, daß er seine Begleitung zu sehr künstelt; dies raubt dem Liede das, was man in der Malerei den Ton nennt, und zerstreut die Wirkung zu sehr. Wir geben zu daß in No. 3 ein Wechsel motivirt ist; aber die Art wie er eintritt und behandelt wird, sagt uns doch nicht ganz zu. No. 4, *Der Lautenspieler* würde uns als ein originelles Musikstück an sich sehr wohl gefallen, wenn wir nicht den Text dazu läsen. Allein nach dem Vorspiel erwartet man kaum eine einzelne Singstimme, sondern vielmehr einen ganzen türkischen Chor zu hören. Allein zu den schönen Worten des Dichters, die eine träumerische Stille und Glückseligkeit des Gemüths ausdrücken, paßt die Komposition unseres Berichtes gar nicht. Die beiden letzten Lieder behagen uns wohl, erwecken jedoch keine tiefere Anregung in uns, was das Lied doch, wenn es bedeutsam aufgefaßt und mit Talent ausgeführt ist, in so hohem Maße vermag. Der Komponist bleibe daher entweder bei der Gattung die ihm, durch Jahre lange Anleitung, besser zusagt, oder was uns noch lieber ist, er arbeite seine Kräfte für die neue Bahn heraus, und studire mit Aufmerksamkeit sowohl die Behandlung des Gesangs überhaupt, als er sich mit dem Geist zarter Dichtungen vertraut machen muß, damit er gegen jeden Mißgriff, den gerügten ähnlich, sicher gestellt sey.

Divertissement in Form eines Capriccio für das Pfte. componirt von Eduard Wilmanns. Berlin, bei Brandenburg sen. Pr. 4/12 Thlr.

Wir haben den Komponisten noch nicht nennen hören, und vermuthen daher ein erstes Werk vor uns zu haben. Für ein solches ist es allerdings recht lobenswerth, indem nicht undeutliche Spuren vorhanden sind, daß der Komponist sich Mühe gegeben hat. Ob er dies aber im Allgemeinen gehörig gethan, oder ob ihm die Gelegenheit geworden es zu thun, nämlich ob er ein gründliches Studium gemacht hat, das möchten wir wenigstens aus dem in Rede stehenden Werkchen nicht bejahen. Der freie Eintritt des dissonirenden h zum Grundbaß b pag. 4 Syst. 5 Takt 1 mag sich vertheidigen lassen, ist aber nicht schön. Ein Lehrer würde die Stelle seinem Schüler streichen. Wenn der Komponist zu künftigen Arbeiten (wir rathen ihm beiläufig sie für den Spieler nicht ohne Noth schwer zu machen) eine Form wählen wollte, die einem strengeren Gesetz unterworfen ist, so würde er gewiß wohlthun. Die Freiheit darf sich nur der vollendete Meister ohne Gefahr gestatten.

II. Ueberblick der Ereignisse.

— Düsseldorf. Zum Empfange Sr. Königl. Hoheit des Kronprinzen ist hier folgende musikalische Feier veranstaltet: unser Musikverein tritt mit der Akademie zusammen und beide geben ein Fest ganz neuer Art. Es werden nämlich mehrere große Chöre aus Händels Oratorium „Israel in Egypten" mit mimisch-plastischen Darstellungen ausgeführt, von dem man sich einen seltenen Effekt und den Beifall des erlauchten Gastes verspricht, da Höchstderselbe ein eben so großer Verehrer der Musik als der bildenden Künste ist. (Man weiß, daß Se. Königl. Hoheit Eleve des berühmten B. Romberg sind und das Violoncell vorzüglich kultiviren.)

— Mühlhausen. Wenn sich in den letzten Jahren an verschiedenen Orten der preußischen Monarchie Vereine zur Ausführung größerer Musikstücke gebildet haben, so ist unter den Städten Thüringens, dessen Sinn für Musik längst bekannt ist, auch Mühlhausen in dieser Hinsicht nicht zurückgeblieben. Am 10. 11. und 12. d. M. wurde den Bewohnern dieser Stadt und der Umgegend der Genuß zu Theil, in der dortigen Marienkirche Haydn's geniales Oratorium „die Schöpfung." und außerdem einige andere herrliche Tonstücke, unter Leitung des Hrn. Musikdirektors Beutler, zu hören. Die zur Ausführung des Festes erforderlichen außerordentlichen Mittel fanden sich großentheils in dem guten Willen der Bürgerschaft, die mit uneigennützigkeit ihren mitwirkenden Gästen aus den Nachbarstädten Langensalza, Tennstädt, Arnstadt, Erfurt, Weimar, Sondershausen, Heiligenstadt und Göttingen entgegenkam nachdem die städtische Behörde sich selbst an die Spitze des zur Besorgung des Ganzen niedergesetzten Comités gestellt hatte.

— Berlin. Am Montag gab der junge Virtuose auf der Violine, Hr. Birnbach, ein Concert, und eröffnete damit die Reihe derselben für den bevorstehenden Winter. Er hat recht löbliche Fortschritte gemacht. Eine junge Pianistin, Dlle. Stern, die sich in dem Concert hören ließ, gewährt ebenfalls erfreuliche Hoffnungen. — Am Mittwoch wurden die diesjährigen Soiréen des Hrn. Musikdirektor Möser durch eine Quartettversammlung eröffnet. Eine zahlreiche, gewählte Versammlung von Kunstfreunden war zugegen; mit Vergnügen traf man die alten Bekannten, die sich in jedem Jahre hier zusammenfinden, wieder an. Die Ausführung war wie immer sehr schön, und schien sich Hr. Möser diesmal, vielleicht wegen der Anwesenheit der Gebrüder Müller ganz besondere Mühe zu geben, denn er spielte in der That vortrefflich.

Gedruckt bei A. Petsch.

Iris
im Gebiete der Tonkunst.

Redakteur L. Rellstab.

Vierter Jahrgang.

№ 45.

Berlin, Freitag den 8. November 1833.

Im Verlag von T. Trautwein, breite Straße Nr. 8.

Wöchentlich, an jedem Freitage, erscheint eine Nummer der Iris, welche für den Pränumerations-Preis von 1⅓ Rthlr. für den Jahrgang von 52 Nummern durch alle Buch- und Musikhandlungen, mit geringer Preiserhöhung aber auch durch die Königl. Preuß. Postämter, zu beziehen ist.

I. Ueberblick der Erzeugnisse.

Concerto in modo di Scena cantante per il Flauto con accompagnamento de Orchestro o Pianoforte, composto da A. B. Fürstenau. Op. 84. Concerto No. 8. Halle, presso H. Helmuth. Preis coll' acc. d'Orch. 2 Thlr. 10 Sgr., coll' acc. di Piano 1 Thlr., coll' acc Quart. 1 Thlr. 10 Sgr.

Der berühmte Virtuose hat hier wiederum ein Werk geliefert, welches den Flötenspielern sehr willkommen seyn wird, jedoch müssen sie schon ihre Kräfte bedeutend ausgebildet haben, wenn sie sich an dasselbe machen wollen, denn, Virtuosen von einem Range wie Herr Fürstenau verlangen etwas von ihren Spielern. Spohr ist unsers Wissens der erste welcher Concerte in Form einer Gesangsscene geschrieben hat; er scheint auf diesen Gedanken gerathen zu seyn um das Charakteristische der gewöhnlichen drei verschiedenen Concertsätze vereinigen zu können, ohne die große Ausdehnung einzunehmen, welche das sogenannte große Concert leider besitzt. Diese Form konnte in früheren Zeiten eher angewendet werden, weil man damals die Musikstücke überhaupt nicht so ausdehnte; jetzt wo die Anlage aller einzelnen Sätze auf einer ungleich breiteren Basis geschieht und geschehen muß, ist das Concert dadurch über alles Maaß erweitert worden und das ganze Streben denkender Künstler ging in neuerer Zeit darauf hin, einen Ausweg zu finden, bei dem man der breiten Anlage des Musikstücks an sich, wie sie einmal jetzt gefordert wird, genügen könne und doch im Ganzen kürzer seyn dürfte. Daher der Ausweg: Concertino's, Concertstücke, endlich Concerte in Form einer Gesangsscene zu

schreiben. Wenn sich Herr Fürstenau dieser Sitte anschließt, so können wir dies nur gut heißen. Jedes Concert gewinnt erst durch die geschickte Ausführung des Virtuosen Bedeutsamkeit unter den Kunstwerken, zumal aber Concerte für Blasinstrumente, welche eine mindere Mannigfaltigkeit der Passagen und Figuren gestatten. An sich können wir daher auch das Concert des Herrn Fürstenau nicht grade in die Reihe selbstständiger Kunstwerke stellen, allein von ihm oder einem ähnlichen Virtuosen geblasen wird man es nur mit Vergnügen hören. Wir empfehlen es demnach den Flötenspielern aufs Angelegentlichste.

Quatuor pour le Pfte, Violon, Viola et Violoncelle composé par W. Gährich. Oeuv. 4. Leipzig, bei Breitkopf und Härtel. Pr. 1⅔ Thlr.

Wir haben bis jetzt noch nicht die uns freilich angebotene Gelegenheit benutzen können, dies Quartett wirklich aufführen zu hören. Indessen ist uns der Verfasser so vortheilhaft durch seine früheren Arbeiten bekannt geworden, daß wir aus der Ansicht der Klavierstimme, die denn doch den Hauptgedanken im Wesentlichen enthält, wohl einen Schluß auf das Ganze machen konnten. Es mag auffallen, daß der Komponist erst mit seinem 4ten Werke auftritt, zumal in einer Zeit, wo die Leute sehr leicht in die Hunderte hinein kommen, allein es hat damit eine sehr gute Bewandniß. Er ist kein solcher Anfänger als man vermuthen könnte, denn seine beiden ersten Werke waren zwei große, ausgeführte Symphonien, und nicht etwa drei Walzer, und ein Divertissement, oder sechs Lieder u. s. w. Wir haben es also nicht mit einem jungen Menschen zu thun, der nach den ersten Generalbaßstudien geschwind einen Walzer herausgiebt, und voller Stolz opus 1 darauf setzt, sondern mit einem gründlichen, tüchtigen, gereiften Musiker, der zu seinen Kenntnissen auch die lebendige Lehre der Erfahrung mitbringt. Die Gedanken in dem vorliegenden Werk zeugen daher freilich mehr von einem ausgebildeten Geschmack, als von eigenthümlicher Erfindung; allein es ist uns unendlich lieber wenn jemand in der Höhe die die Kunst im Allgemeinen erreicht hat, steht und wirkt, als wenn er sie durch Verirrungen und Seltsamkeiten (denn anders sind die meisten neuen Erfindungen nichts) weiter zu bringen gedenkt. Der erste Satz, der sich einigen zwanzig Takten einleitenden Adagios anschließt, ist im ¾ Takt geschrieben (C moll); er ist durchweg ernst, doch nicht düster gehalten. Rechnen wir die etwas weit ausschweifenden Modulationen ab, so ist er im Ganzen sehr gut abgeformt; die Detailarbeit daran läßt sich zwar nicht in der Klavierstimme, welche, obwohl obligat, doch der andern Instrumente wesentlich bedarf, mit Genauigkeit abschätzen, indessen zeigt die ganze Führung, daß dieselbe mit Fleiß und Kenntniß gemacht seyn muß. Vom Adagio an gefällt uns die Form des Stücks weniger, da wir das Beethoven nachgebildete Wechseln der Tempi, Taktarten und Tonarten nicht lieben. Ein lebendiges reines Motiv dazu ist selbst bei jenem großen Meister oft kaum zu

entdecken, und man kann ihm als eine geniale Eigenheit oft nur verzeihen, was an sich nicht zu rechtfertigen ist. Unstreitig gewinnen die Sätze durch die Mitwirkung der andern Instrumente, allein die reine Form des Kunstwerks wird doch immer vernachläßigt dabei erscheinen, und in so fern thut es uns leid, daß Hr Gährich, der dieselbe so sicher zu beherrschen weiß, sie nicht gewählt hat. Die einzelnen Abschnitte indessen gefallen uns sehr wohl, und wir freuen uns, sobald wir eine Mußestunde finden werden, das Werk im Ganzen zu hören.

Zwanzig Lieder für die Jugend mit leichter Pfte-Begleitung componirt von Wilh. Nedelmann. I. und II. Heft. Essen, bei Bädeker. Pr. ½ Thlr. jedes Heft

Tempora mutantur et nos mutamur in illis, rief der Redakteur der Iris aus, und war nicht wenig stolz auf diesen gelehrten Brocken von Sekunda her, als er diese Lieder für die Jugend zu Gesicht bekam. Vor Zeiten schrieb man viel einfacher für das Alter. Wenn man Philipp Emanuel Bachs und noch mehr des trefflichen Schulz Lieder betrachtet, so sind sie wahre Kinderlieder an Einfachheit des Gesanges und des Accompagnements gegen die vorliegenden. Diese sind es freilich wieder in Beziehung zu denen von Schubert und andern beliebten Neueren, allein wir glauben dennoch daß sie ihrem Zweck und Titel nicht ganz entsprechen. Die Lieder gefallen uns an sich. Sie sind ganz artig in der Melodie, nicht zu schwer in der Harmonie, sondern gestalten sich ziemlich natürlich. Aber für Kinder sind sie oft gänzlich im Stil verfehlt, und namentlich in der Stimmlage viel zu hoch geschrieben Das Lied, in sofern es allgemein zugänglich und ausführbar seyn soll, darf an sich schon das System nicht ohne starke Motive überschreiten, vollends aber wenn es für die Jugend gesetzt ist, deren kleine unreife Stimmchen man durch unnatürlich hohes Singen ganz verdirbt. Herr Nedelmann geht aber oft bis a hinauf, und hält sich in einer so hohen Lage, so daß die Stimme sich in der Quarte von e bis a dauernd zu bewegen hat, was einer ausgebildeten Sängerin schwer werden muß. Vollends aber können wir die großen Vor-, Nach- und Zwischenspiele nicht loben, die der Komponist seinen Liedern zumischt. Wenn wir wie z. B in No 4 eine wahre Virtuosenpassage hören (sie drückt in gewisser Weise den Abreigen aus), so können wir diese an sich zwar gut und zweckmäßig, nicht aber der einfachen kindlichen Auffassung gemäß finden. Man dürfte uns jetzt vielleicht einwenden: „Nun wohl, so haben die Lieder denn nur einen ungenauen Titel, und man verstehe unter Jugend die schöne reife Jugend aufgeblühter Mädchen und kräftiger Jünglinge von 17 bis 20 Jahren für das Femininum, von 20 bis 25 für das Maskulinum" Sehr schön, dann müssen aber auch die Worte der Lieder für dieses Alter eingerichtet seyn, und von Sehnsucht, Liebe und Kuß sprechen. Dies ist aber zum Glück nicht der Fall, sondern es sind Kindergedichte, mitunter ganz artige, die der Verfasser componirt hat, und für diese eignet

sich seine Auffassung nicht. — Er scheint uns mehr Talent für Kompositionen zu haben, die dem gereifteren Gemüth zusagen, möge er uns davon einmal eine Probe geben.

II. Ueberblick der Ereignisse.

— Berlin. Es ist viel davon die Rede Dlle. Heinefetter für das Königliche Theater zu gewinnen. Sie verlange jedoch für 9 Monate nur die Kleinigkeit von 16,000 Thalern, nämlich sie will in der ganzen Zeit nur Gastrollen geben, zweimal wöchentlich auftreten, und für jede Vorstellung 40 Friedrichsd'or haben. Die unermäßige Forderung abgerechnet wurde die Spekulation auch sonst gewiß scheitern, denn was auf dem Theater jenseit der Spree Enthusiasmus erregt, ist für das Königliche nicht mehr als von mittlerer Bedeutung, wie dies die Erfahrung gar oft gelehrt hat. Das Publikum täuscht sich überhaupt sehr über den Werth der Leistungen der Dlle Heinefetter; sie hat ja oft genug auf dem Königlichen Theater gesungen, zur Zeit als sie noch mit besserer Stimme begabt war, und nie mehr als mittelmäßige Erfolge gehabt, und auch nur dies verdient. — Die große Musikwoche für Berlin ist angebrochen. Ref. hat von dem Concert des Hrn. Birnbach bis zu der dritten Soirée der Gebrüder Müller in 10 Tagen 8 Musikabende zu genießen, und darunter klassische. Der erste war die Anfangs-Soirée der Gebrüder Müller. Wer die Dreieinigkeit oder das Drei in Eins und Eins in Dreien niemals hat begreifen können (es giebt so harte Köpfe), der begebe sich ins Quartett zu diesen Virtuosen, und ihm wird der Satz an der Zahl vier klar werden. Wie innig verschmolzen, und doch wie selbstständig diese vier Brüder-Virtuosen sind, das läßt sich in der That nur hören, nicht darstellen. Es ist das meisterhafteste von Gesammtleistung was wir jemals gehört. Dabei zugleich eine so edle Auffassung, ein so klares Hervorheben der verwickeltsten Kombinationen (z. B. Beethovens, in dessen größeren Quartetten) eine so zarte Nuancirung gleich vollkommen im rapidesten Allegro, im seelenvollen Adagio und leichten Scherzo, daß wir wie gesagt, wenn man uns auffordern will zu loben, hier die Feder weglegen und sagen ultra posse nemo obligatur. Solche Verdienste machen sich belohnt, der Saal war in den beiden bisherigen Soiréen so überfüllt, daß die Menge bis auf den Vorsaal hinausquoll, und so wird es auch in den beiden noch folgenden seyn. — Sehr ehrenwerth fiel die zweite Quartettversammlung der Herrn Ries, Maurer, Bodmer und Just aus; ihr Streben ist von der Art, daß man sieht sie haben das Vorbild der Gebrüder Müller vor sich. Auf solchem Wege kommt man aber auch zu etwas. — Am Dienstag fand, wegen der Oper Hans Heiling verlegt, die erste Symphonie-Aufführung des Herrn Möser statt. Es wurden Haydn's Symphonie in G dur, Weber's Ouvertüre aus Euryanthe und Beethovens C dur-Symphonie mit Feuer und Precision ausgeführt. Der Saal war gefüllt, der Beifall lebhaft. — Am Mittwoch wurde die Oper Hans Heiling von E. Devrient und Marschner wieder in Scene gebracht, nachdem sie fast ein halbes Jahr geruht hatte. Dies ist niemals günstig für ein Werk, besonders für eins das mit verständigem Kunstsinn ruhig genossen, nicht von der sinnverwirrten Masse gedankenlos angestaunt seyn will. Die Besetzung war zum Theil neu. Dlle. Lenz gab an der Stelle der Dlle Lehmann, welcher die Parthie zu hoch liegt, die Geisterkönigin, und Hr. Mantius an Hrn. Baders Stelle den Leibschützen. Beide verdienen alles Lob, besonders Herr Mantius durch den schönen Vortrag seiner Arie im zweiten Akt. Hr. Devrient und Dlle. Grünbaum gaben ihre Rollen meisterhaft wie immer. Das Publikum war nicht sehr zahlreich versammelt, doch der Beifall sehr lebhaft. — Der, als vorzüglicher Klarinettist rühmlich bekannte Virtuose, Hr. Seemann, Königl. Hannoverscher Kammermusikus, ist hier angekommen und wird sich nächstens im Königl. Theater hören lassen.

Gedruckt bei A. Petsch.

Iris
im Gebiete der Tonkunst.

Redakteur L. Rellstab.

Vierter Jahrgang.

№ 46.

Berlin, Freitag den 15. November 1833.

Im Verlag von T. Trautwein, breite Straße Nr. 8.

Wöchentlich, an jedem Freitage, erscheint eine Nummer der Iris, welche für den Pränumerations-Preis von $1\frac{1}{2}$ Rthlr. für den Jahrgang von 52 Nummern durch alle Buch- und Musikhandlungen, mit geringer Preiserhöhung aber auch durch die Königl. Preuß. Postämter, zu beziehen ist.

I. Ueberblick der Erzeugnisse.

La Medècine sans Medecin (das Heilmittel), Musik von Herold, Ouverture, arrangée pour le Pfte. par V. Rifaut. Mainz und Antwerpen, bei Schott. Pr. 48 Xr.

Was eine Ouvertüre in neueren Zeiten durch Rossinis, Bellinis und Auders glückliche Bemühungen für ein Ding geworden, ist dem Himmel bekannt, und leider auch uns. Die Ouvertüre in der sonst der Komponist die ganze Kraft, das ganze Feuer seines Genius zusammendrängte, die Ouvertüre durch die er unsterblich zu werden gedachte, selbst wenn sein Werk im Uebrigen, mehr von Zufälligkeiten abhängend, auch mehr dem Geschick des Zufälligen heimfallen sollte, — die Ouvertüre was ist sie jetzt in den Händen dieser Götzen des Tages? Ein miserables, dürftiges, elendes Flitterwerk, das kaum die Tiefe der Formen eines alten Klavierrondeaus hat, ein Ding in dem sich die seichte Oberflächlichkeit, der unächte Glanz, die unwahre Schminke der Kunst unsres Jahrhunderts mehr herausstellt als irgendwo sonst. Wahrlich, wenn die höchsten Grade der Vollkommenheit in der Virtuosität, die man jetzt überall antrifft, nur darum unsre Orchester zu wahren Wunderanstalten gemacht haben, die das Unglaublichste leisten, um den elenden Lumpereien der neuesten Komponisten durch die Macht der Ausführung Glanz zu verleihen, so ist es ein wahrer Jammer, daß wir so weit gekommen sind, und der Redakteur der Iris wünschte lieber keinen einzigen Virtuosen mehr zu hören (es wäre schon so fast ein Vortheil für ihn), als durch sie der Stümperei solch einen Vorschub gethan zu sehen. — Diese athemlose Jeremiade, welche wir hier

gegen die Ouvertüren der Franzosen und Italiener ausgesprochen ist implicite auch auf die vorliegende anzuwenden, die von einem ausgearteten Deutschen herrührt. Findet man jedoch, daß die Ouvertüren zu Othello, Semiramis, Barbier von Sevilla, Stummen von Portici, dem Liebestrank, Capuleti und Montecchi u. s. w. Meisterstücke sind, nun gut, so ist die vorliegende auch eins. Da wir aber alle diese für wahre Nürnberger Waare halten, gut für Kinder und Narren, so gehört die Herolds dazu. Denn sie ist aufs Haar so gut und so schlecht wie alle genannten. Wir überlassen es nun dem Publikum, ob es diese eine Ouvertüre 48 Kreuzer werth hält; wir unserstheils geben für 48 nicht einen Kreuzer. Wenn wir jedoch im Sinne des modernen Publikums sprechen, so hätten wir nur zu loben, und das sind wir überzeugt, Hr. Schott, der die Welt besser kennt als wir, steht sich auch besser dabei Herolds Ouvertüren als Beethovens Messen, die er ja auch gestochen, zu verlegen. Das ist aber der Unterschied zwischen beiden Komponisten; beide schreiben für die Messe, aber der eine für die heilige in der Kirche, der andere für die weltliche vor derselben, nämlich den Jahrmarkt. Welche Messe aber die besuchtere ist, die in St. Peter oder die zu Frankfurt und Leipzig, das frage man sich selber.

Variations sur la Romance favorite „Der Traum des ersten Kusses" pour le Violon avec Accompagnement d'Orchestre et de Quatuor ou de Pfte, par George Müller. Oeuv 9. Halle, chez Helmuth. Prix avec Ouverture 1 Thlr. 25 Sgr., Quat. 1 Thlr. 5 Sgr., Pfte 25 Sgr.

Wir wissen zwar nicht ob der Müller der hier auf den Kuß des Jägers*) Jagd gemacht hat, ein Blatt des seltnen vierblättrigen Brüderkleeblatts ist, das jetzt in Berlin wuchert, wenn man ein durch ihre Zauberkünste verursachtes Einströmen des Goldes in ihre Säckel so nennen darf, allein wir vermuthen es fast, denn die Variationen gefallen uns sehr wohl. Zwar haben wir das verwünschte Lied niemals ausstehen können, allein aufrichtig gestanden, es war mehr Neid als Kunsturtheil bei diesem Gefühl im Spiele. Einmal auf den unsterblichen Dichter der Worte, und auf den süßen Sänger derselben, der auf seiner Honig-Leimruthe alle Damenherzen fing. Das hälte der Henker aus, aber kein Recensent. Kurz wir erklärten boshafterweise so laut wir durften das Produkt für miserabel. Indessen auf der Violine nimmt es sich jedoch ganz erträglich aus, und dürfte, würde es schön vorgetragen, sogar schön werden. Die Variationen aber vollends sind sehr dankbar, melodisch, kurz alles was man davon verlangen kann, sogar kurz, welches bei neueren Concertstücken die seltenste Eigenschaft ist, aber doch meist gerade die schätzbarste wäre. Wir wollen daher das unzählbare Heer der Violinspieler

*) Der Tenorist Jäger war Sänger, Komponist, und wie man sagt auch Dichter des unsterblichen Gesanges.

hiermit eingeladen haben mit diesen Variationen die Stunden ihrer vergnüglichen Genüsse angenehm zu naturen.

Sammlung italienischer Volkslieder mit Begleitung des Pfte. und beigefügtem deutschem Texte von August Kopisch, herausgegeben von C. W. Teschner. Berlin, bei Trautwein. 2tes Heft. Pr. ½ Thlr.

Wir haben dieser interessanten Sammlung schon früher gedacht. Es ist jetzt das zweite Heft welches vor uns liegt. Man darf nicht erwarten darin besonders gedachte, tiefgefühlte Kompositionen anzutreffen, aber man findet die natürliche Völkerstimme in Liedern. Dergleichen ist viel weniger, selbst wenn es ein Einzelner gemacht, einem Einzelnen zuzuschreiben, als man es vielmehr das Resultat eines ganzen Volkslebens nennen muß, das sich nur durch einen Einzelnen ausspricht. Die Lieder sind der naiven Liebesgeständnisse halber besonders reizend und graziös, und sey es nun daß uns der Wohllaut der schönen italienischen Klänge reizt, oder daß wir wirklich so artige Gedichtchen vor uns haben, aber es ist besonders der Text der uns anspricht. Wir glauben die zierlichen italienischen Mädchen mit ihren glänzenden Augen und glühenden Herzen vor uns zu sehen. Dagegen, gestehen wir aufrichtig, ist uns, wiewohl wir dem Uebersetzer Fleiß und Geschick nicht absprechen wollen, der deutsche Text unausstehlich, und nur in sofern lieb, als er so schlechten Italienern wie der Schreiber dieses, die Eselsbrücke der Verständniß wird. Indessen gehört auch um mit diesen Liedern die wahre Wirkung zu erreichen, ein sehr piquanter Vortrag dazu, und manches Einzelne muß sogar etwas kokett erscheinen, um mit dem Ganzen im Einklang zu stehen. Es kann ein eignes Studium für unsre Sänger und Sängerinnen werden, die im Ganzen etwas an Monotonie und Unbeweglichkeit des Ausdrucks leiden, diese Art von Liedern geistvoll vortragen zu lernen.

II. Ueberblick der Ereignisse.

— Paris. Es ist hier in gewisser Beziehung wie ausgestorben in der Musik. Kein neuer Virtuose der Aufsehn macht, kein Werk von Bedeutung, nicht einmal ein Sänger der sich ausschließender Theilnahme erfreut. In letzterer Beziehung wäre jedoch vielleicht mit dem russischen Tenoristen Iwanoff eine Ausnahme zu machen, der bei einem freilich carrikirten Vortrag doch eine wahrhaft außerordentliche Stimme besitzt. Denn nicht allein, daß sein Organ sehr schön genannt werden muß, so ist es auch an Umfang vielleicht beispiellos, da er mit der gewöhnlichen Tenortiefe eine Bruststimme (?) vereinigt, welche bis in das hohe Sopran C mit größter Leichtigkeit hinansteigt. Zugleich hat der Sänger eine ungemeine Geläufigkeit. Sonst singen in der Oper die Damen Unger, Julie und Judith Grisi, alle drei mit Beifall, doch keine derselben mit außerordentlichem. An Neuigkeiten von Belang ist nichts gegeben. Jetzt bei der Anwesenheit des Königs und der Königin der Belgier giebt man einige ältere Opern mit neuer Ausstattung, als Wilhelm Tell, Moses, u. s. w. Ali Baba von Che-

publikum gewinnt nach und nach festen Boden. Es ist wahr, eine große, complicirte Musik findet bei dem vielen neueren Tand schwer Eingang, aber man ist wenigstens so vernünftig, dieselbe deshalb nicht sogleich fallen zu lassen, sondern, falls sie nach dem Urtheil der Sachverständigen wirklich gut ist, sie zu wiederholen, bis das Publikum Einsicht gewinnt. (Wollte Gott! man wäre in Berlin so gescheut, oder hätte so viel guten Willen.)

— Mannheim. Hierselbst ist der rühmlichst bekannte Violinspieler und Komponist Fränzl in seinem 67ten Jahre verstorben.

— Coburg. Unsere kleinen Violinspieler, die Gebrüder Eichhorn, sind vor einigen Wochen mit Ruhm gekrönt, von ihrer großen Reise nach London und Paris hierher zurückgekehrt. Sie gaben hier am 23ten October ein Concert im Theater, welches aber die herbeigeströmten Zuhörer nicht fassen konnte, obgleich auch die Bühne selbst von solchen angefüllt war. Man staunte aufs Neue, welche Fortschritte diese noch so jungen Künstler gemacht hatten, und alles war entzückt durch ihr bezauberndes Spiel. Sie werden in den nächsten Tagen noch ein Concert für die Armen geben und dann sogleich eine neue Kunstreise über Weimar, Leipzig, Dresden, Berlin, Warschau nach Petersburg antreten.

— Leipzig. Die Anwesenheit eines jungen Berliner Virtuosen macht hier gewissermaßen eine musikalische Epoche. Es ist Hr. Taubert, der durch sein wahrhaft schönes Klavierspiel den allgemeinsten Beifall findet. Zugleich haben wir denselben als sehr schätzbaren Komponisten kennen gelernt, indem er in zwei Konzerten drei Ouvertüren, die erste zu Othello von Shakespeare, die zweite zu einer noch nicht gegebenen Oper des Komponisten, „der Zigeuner" und die dritte zu einem Schauspiel, „das graue Männlein" zur Aufführung gebracht hat. Nächstdem spielte er ein Klavierkonzert von eigener Komposition, welches außerordentlichen Beifall gefunden hat. Vorzüglich aber erfreut er die Kunstwelt durch den Vortrag klassischer Werke von Beethoven, indem er namentlich dessen Konzert in Cmoll, und dessen Sonate in Cismoll, mit einer eben so großen Fertigkeit (nicht Geschwindigkeit, welche in neuerer Zeit so häufig für Fertigkeit gilt) als tief eingehendem Vortrag zu allgemeinstem Beifall gespielt hat. Der interessante junge Künstler geht von hier nach Dresden.

— Berlin. Diese Woche war wieder ungemein reich an Konzerten. Wir hörten zuerst die Gebrüder Müller zweimal in Quartetten; die Meisterschaft ihres Vortrags ist zu bekannt, als daß wir hier etwas darüber wiederholen sollten. — Am Sonnabend gab Dlle. Lenz ein Konzert im Saale der Singakademie, und zeigte, daß sie als Sängerin im angenehmen Stile recht bedeutende Fortschritte gemacht habe. An demselben Abende ließen sich im Theater die Geschwister Stern hören. Die Schwester ist eine angenehme Klavierspielerin, die sich jedoch noch sehr ausbilden muß; der Knabe giebt die schönste Hoffnung, ein trefflicher Geiger zu werden. Er spielte mit einer für seine Jahre außerordentlichen Fertigkeit. Ganz ausgezeichnet aber ist der Virtuos auf der Klarinette, Hr. Seemann, aus Hannover, der eine ungemeine Zartheit des Vortrags mit einer wahrhaft erstaunenswürdigen Nettigkeit der Passagen besitzt. — Am Mittwoch fand der zweite Sinfoniesoirée bei Hrn. Möser statt, an welchem Mozart's Symphonie in Es, Beethovens in D, und Lindpaintners Ouvertüre zum Vampyr gegeben wurde. — In den Theatern fiel nichts von Interesse vor.

Gedruckt bei A. Petsch.

Iris
im Gebiete der Tonkunst.
Redakteur L. Rellstab.
Vierter Jahrgang.
№ 47.
Berlin, Freitag den 22. November 1833.
Im Verlag von T. Trautwein, breite Straße Nr. 8.

Wöchentlich, an jedem Freitage, erscheint eine Nummer der Iris, welche für den Pränumerations-Preis von 1⅓ Rthlr. für den Jahrgang von 52 Nummern durch alle Buch- und Musikhandlungen, mit geringer Preiserhöhung aber auch durch die Königl. Preuß. Postämter, zu beziehen ist.

I. Ueberblick der Erzeugnisse.

Erlkönig, Ballade von Göthe, für eine Singstimme mit Begleitung des Pfte, komponirt von C. G. Reissiger. Halle, bei Hellmuth. Pr. 15 Sgr.

Wir erschrecken fast, wenn wir eine neue Komposition des Erlkönigs erblicken, da wir von Reichardt an fast keinen Komponisten kennen, der sich nicht an diese Ballade gewagt hätte, und worunter unstreitig sehr viele, denen der eigentliche Geist des Gedichts durchaus verborgen geblieben ist. Indessen sowohl der Name des rühmlichst bekannten Musikers als auch ältere Erinnerung, da wir, wenn wir uns nicht ganz irren, diese Ballade schon von ihm selbst vortragen hörten, stimmten uns diesmal wenigstens nur zu einem freudigen Schreck. Wir haben das Werk mit Interesse gelesen, wenn gleich es nicht ganz mit unsrer Ansicht übereinstimmt. Uns bleibt nämlich die einfache Auffassung Reichardts, durch welche das im Volkston so überaus glücklich gehaltene Gedicht allein auch musikalisch populär werden kann, die liebste; aber freilich ist es auch die schwierigste Aufgabe, in so beengtem Raume etwas Bedeutendes hinzustellen. Wir wollen auch damit die ausgeführteren Compositionen nicht angreifen, sähen jedoch auch in diesen eine einfachere, mehr das Ganze des Gedichts als schauerliches Bild auffassende Darstellung lieber, als eine, die zu rhetorisch, deklamatorisch und theatralisch wird. In dieser letzten Beziehung hat sich von allen Komponisten, die wir kennen, der sonst so talentreiche Löwe in Stettin am weitesten verirrt. Auch Reissiger schlägt die Bahn des Deklamatorischen, des Dramatischen ein, hält sich aber dabei

in viel gemessenеren Grenzen. Er gehört zu den wenigen Komponisten, die, eine an sich geistreiche Ansicht, den Erlkönig mehr überredend als schauerlich auftreten lassen. Diese Parthie der Komposition finden wir am besten gehalten. Am wenigsten gelungen scheint uns dagegen das Kind (es mißlingt freilich auch den meisten Komponisten) da uns starkes Auftragen der Affekte, troz der äußersten Situation der Angst und des Schreckens, die hier dargestellt wird, dennoch hier nicht am Ort scheint. Die Stelle: „Mein Vater, mein Vater, jezt faßt er mich an" ist, wie der Komponist sie hier wiedergegeben hat, nimmermehr aus der Seele eines Kindes geschrieben. Es ist ein bewußter, fast reflektirender Schmerz, statt einer bewußtlosen Todesangst; wenigstens will es uns so bedünken; der Vortrag kann freilich vieles bedingen, und in so fern müssen wir unsere Meinung abhängig von dem Geist machen, in dem der Komponist die einzelnen Stellen lebendig ausprägt. Jedenfalls aber gewinnt das Musikstück sich lebhaftes Interesse.

Souvenir d'un Concert de Paganini Larghetto cantabile et Polonaise pour le Pfte, composés sur des motifs de Paganini par Nedelmann. Oeuv. 5. Essen, chez Bädeker. Pr. 25 Sgr.

Man sollte glauben dies Stück könne man recensiren bevor man es aufgemacht habe. Bekannte Themate von Paganini zu einer Polonaise zusammengestellt ist eine so kurrente Fabrikarbeit, daß man gar nicht nöthig hat erst genauer danach hinzusehen, sondern sie ist so gut oder so schlecht wie sie für den Dutzendpreis geliefert werden kann. Indessen ist dem nicht ganz so. Paganini hat zwar die Themata geliefert, doch der Komponist viel Eignes hinzugethan. Das Larghetto ist so viel wir wissen aus dem Andante genommen, welches Paganini in ein Kreuzersches Concert einzulegen pflegte; des Thema's der Polonaise erinnern wir uns nicht genau. So viel läßt sich aber sehen, daß der Komponist fleißig in der Behandlung gewesen ist, und ein sehr schweres aber auch sehr beliebtes Klavierstück geschrieben hat, welches uns, wäre es etwas kürzer ungleich mehr gefallen würde. Für ein Opus 5. ist die Aebrit jedoch recht lobenswerth.

Adagio et Polonaise pour Flûte et Pfte, par A. B Fürstenau. Oeuv. 91. Halle, chez Helmuth. Pr. 25 Sgr.

Es wäre unbillig von einer Lerche die in hoher blauer Luft unsichtbar singt und zirpt zu verlangen, sie solle etwa die arrangirte Ouvertüre aus der Olympia zwitschern, oder eine Fuge von Sebastian Bach, oder Aehnliches Viel besser geht es einer einsamen Flöte die in höchsten musikalischen Höhen wirbelt und trillert auch nicht, und der Meister soll noch geboren werden, der — es sey denn eine einzelne schöne Melodie — etwas an sich Unsterbliches für sie aufsetzte, das schön bliebe wenn es auch schlecht geblasen würde. Der Leser merkt, daß ich mein Urtheil über gegenwärtige Polonaise auf eine feine

Weise vorbereite, und mit diplomatischer Behutsamkeit zu verstehen gebe, der Messias von Händel sey z. B. eine tiefere Komposition als die vorliegende. Möglich! Indessen glauben wir doch, daß Orpheus-Fürstenau mit seinem Adagio ein weiches weibliches Herz sehr zauberisch umstricken könne, und sich somit des Besitzes einer Zauberflöte rühmen dürfe. Das Kurze und das Lange von der Sache ist, daß wenn man von mir verlange, ich solle die Kompositionen nur lesen, so würde ich sagen: „Geht mir mit dem Quark"; soll ich sie aber hören (und irre ich nicht ganz so ist sie dafür bestimmt) und vielleicht vom Komponisten selber, so antworte ich: „mit Vergnügen". Wer dies nicht für eine Recension halten will, dem bleibt es unbenommen, der Redakteur der Iris bildet sich ein es sey eine.

Köuigsberger Liedertafel, I. Heft. Enthaltend 6 Gesänge für Männerstimmen componirt von Carl Saemann. Oeuv. 9. Königsberg, bei J. H. Bon. Pr. 25 Sgr.

Die Gefälligkeit des Verfassers hat uns zu diesen Liedern eine Partitur beigefügt, weshalb wir im Stande sind, unsere Meinung darüber mit mehr Bestimmtheit auszusprechen. Selten haben uns Lieder so wohl gefallen, wegen ihrer natürlichen, anspruchslosen und doch feinen und gedachten Wendungen, wegen der Frische und Anmuth der Auffassung und des reinen melodischen und harmonischen Wohlklanges. Nicht daß wir dieselben als bedeutend in der Erfindung, (wie viel gehört aber dazu), als Werke hinstellen wollten, die einen Genius bekundeten, von dem auch in größeren Kunstleistungen Ausgezeichnetes erwartet werden müsse: aber sie sind so rein in der Gestaltung, so frei von dem Widerwärtigen des Zeitgeschmacks, daß sie uns eine wahre Freude gewährt haben, und jedenfalls ein sehr glückliches Talent für diese Gattung bekunden. Wir hatten hier schon allgemeinhin durch Gerüchte und mündliche Traditionen sehr viel Gutes von der Königsberger Liedertafel und den Gesängen, die sie besitzt, gehört; ja man hatte uns zu verstehen gegeben, daß einige der Lieblingslieder der hiesigen jüngeren (nicht jüngsten) Liedertafel ihre Wurzel und Anregung aus dem hohen Norden erhalten hätten: daß wir sehr gespannt waren, einiges aus dem Schatze der nordischen Schwester kennen zu lernen. Dies ist geschehen, und wir müssen uns dessen wahrhaft erfreuen. Sogar ein Lied, das wir in der einfach natürlichen Komposition von Ludwig Berger für die hiesige Liedertafel ganz ungemein lieben, „An die Frauen" von Claudius, finden wir hier eben so einfach, sehr glücklich melodisch und durchaus wahr und natürlich im Ausdruck. Dabei ist es eine Eigenschaft nicht nur dieses, sondern aller Lieder des Komponisten, daß sie ungemein sachverständig, und somit bequem und übungsreich für die Singstimme geschrieben sind. Namentlich wird jeder erster Tenorist diese Lieder sehr gern singen, und wir müssen sie daher geselligen Kreisen aufs Beste empfehlen, und dürfen unser volles Versprechen geben, daß es Niemanden gereuen wird, sich nach unserm Rathe zu richten.

II. Ueberblick der Ereignisse.

— Bologna. Am 5ten gaben Mad. Malibran, Donizetti und der Violinist Beriot eine große musikalische Unterhaltung in den Sälen des hiesigen Casinos. Am 9ten Novbr. wurde im hiesigen großen Theater Bellinis Norma aufgeführt; der Tenorsänger Paganini ließ sich darin hören.

— Düsseldorf. Der hier gestiftete Verein zu Beförderung der Tonkunst, bereitet nach der geschehenen Ankündigung zum Cäcilientage als ersten Beweis seiner Thätigkeit eine musikalische Feier, welche im verjüngten Maßstabe eine Wiederholung des Musikfestes verspricht, welches um Pfingsten so herrlich begangen wurde. Seit der Anwesenheit des Musikdirektors F. Mendelssohn-Bartholdy hat die Musik in Düsseldorf einen neuen Aufschwung genommen. Der Gesang-Musikverein hat die Zahl seiner ehmaligen Mitglieder über 100 vermehrt, und im Zusammenwirken desselben mit dem Instrumental-Musikverein unter der bewährten Leitung des Hrn. Mendelssohn läßt sich von einem bis 190 Mitwirkende zählenden Orchester nur eine würdige, erfreuliche Leistung erwarten. Die Wahl der auszuführenden Musikstücke, der Ouverture zu Egmont und des Alexanderfestes von Händel, sichert einen herrlichen Kunstgenuß, der durch den Vortrag eines Klavier-Conzerts von F. Mendelssohn allen Verehrern des ächten Künstlerthums erhöht wird.

— Potsdam. Am 16ten Novbr. gab der Königl. Kammermusikus Herr Töpfer hierselbst ein Konzert im Saale des Casinos, in welchem sich die berühmten Gebrüder Müller, von denen der Ruf aber nicht zu viel, sondern eher zu wenig gesagt hat, hören ließen. Das eleganteste Publikum der Stadt war versammelt. Die Künstler spielten zusammen das reizende Adagio aus dem A dur-Quartett von Mozart, Menuett und letzten Satz aus dem C dur-Quartett von Beethoven, und die Concertante von Maurer für 4 Violinen, welche der Konzertgeber Hr. Töpfer für zwei Violinen, Bratsche und Cello eingerichtet hat. Der Beifall nach jedem Stück war unbeschreiblich. Als einzelne Virtuosen ließen sich die Herren Carl und Georg Müller in einer Polonaise für zwei Violinen, von dem letztern componirt, hören, und erregten eben so viel Erstaunen als Enthusiasmus durch ihr Spiel. In der Nacht um 2 Uhr haben uns dieselben verlassen, um nach Dessau zu reisen. Dort werden sie am 18ten spielen, am 19ten und 20sten in Halle, am 21sten in Leipzig, und am 23sten in Dresden. Zum 1sten Decbr. hoffen sie in Wien einzutreffen.

— Berlin. Mit der Abreise der Gebrüder Müller hat sich der große Drang der Konzerte und Quartette einigermaßen gelegt. Das Abschiedskonzert der genannten Künstler war das glänzendste, was wir seit langer Zeit erlebt. Ueber das Zusammenspiel der Brüder haben wir schon oft gesprochen, und lassen es daher unerwähnt. Dagegen zeigte sich Hr. Georg Müller als ein wackrer, Hr. Carl Müller als ein so außerordentlicher Violinspieler, daß wir ihn — Paganini ausgenommen — fast ohne Bedenken den größten jetzt lebenden Geiger nennen möchten. Sein Ton hat etwas von der Flöte und Clarinette, er ist durchaus voll, rein, klar; sein Vortrag überall gediegen, die Fertigkeit bis auf den äußersten Grad der Vollkommenheit gebracht. Das Schöne an diesem Künstler ist, daß er im reinsten, edelsten Styl spielt, und somit die Werke aller Meister in ihrem wahren Sinne aufzufassen im Stande ist. Als glänzendstes Virtuosenstück spielte er Variationen von Pechatscheck, in denen er eine beispiellose Fertigkeit und Reinheit in den schwierigsten Doppelgriffen, Passagen in den höchsten Applicaturen, Flageolets und Harpeggios entwickelte. Die Künstler sind am Sonnabend abgereist. Ueber ihr weiteres Schicksal werden wir so viel als möglich berichten. — Am Mittwoch fand bei Hrn. Möser der gewöhnliche Symphonienabend statt. Nach einer klaren, frischen Symphonie von Haydn wurde eine neue Ouverture von Kalliwoda, reicher an Staffirung als an wahrhaften Ideen gegeben. Doch haben alle diese neueren Stücke eine gewisse glänzende Wirkung, die ihnen das erstemal Interesse verleiht. Zum Schluß wurde Beethovens Sinfonia eroica aufgeführt.

Iris
im Gebiete der Tonkunst.

Redakteur L. Rellstab.

Vierter Jahrgang.

№ 48.

Berlin, Freitag den 29. November 1833.

Im Verlag von T. Trautwein, breite Straße Nr. 8.

Wöchentlich, an jedem Freitage, erscheint eine Nummer der Iris, welche für den Pränumerations-Preis von 1⅓ Rthlr. für den Jahrgang von 52 Nummern durch alle Buch- und Musikhandlungen, mit geringer Preiserhöhung aber auch durch die Königl. Preuß. Postämter, zu beziehen ist.

I. Ueberblick der Erzeugnisse.

Grand Concerto pour deux Pftes. avec accompagnement d'Orch. ad libitum, composé par Fred. Kalkbrenner. Oeuv. 125. Leipzig chez Kistner. Pr. 4 Thlr.

Niemand dürfte, nicht einmal der Recensent, so grob gegen Herrn Kalkbrenner seyn, als er es durch Komposition dieses Concerts gegen sich selbst gewesen. Denn er räumt dadurch ein daß es jemand gebe der neben ihm und mit ihm spielen könne, was ich meinerseits nun und nimmermehr zugegeben haben würde. Denn falls er nicht einen Eid geleistet, sein Doppelconzert nur selbst zu spielen, so muß er doch nothwendig einen Mitspieler dazu haben, und wo fände sich der? Das muß uns Herr Kalkbrenner selbst beantworten. Vielleicht aber spielt er allein beide Stimmen, etwas das wir, nach dem was wir von ihm gehört nicht für unmöglich halten. Doch dies bei Seite, so ging es uns mit diesem Concert, wie sämmtlichen Erdbewohnern mit dem Monde, den wir, da er uns immer dieselbe Seite zukehrt, auch alle nur halb kennen. Der gegenwärtige Redakteur konnte nemlich da er nicht zweier Fortepianos und zweier Kalkbrenner dazu mächtig werden konnte, immer nur eine Stimme des Concerts durchlesen. Wenn er daher einseitig recensirt, ja nur halbe Wahrheiten sagt, so liegt der Fehler nicht an ihm und er hofft auf Nachsicht. Da wollte es ihn bedünken, als sey kaum noch ein brillanteres Werk für die öffentliche Wirkung geschrieben, als eben das vorliegende Concert. Denn wenn schon die eine Hälfte reichlich so aussieht, als habe man übergenug an ihr zu thun und zu hören, was muß erst werden

wenn beide sich verbinden? Bis wir als Zeuge zu einer solchen Ehe geladen werden die in Berlin etwa Herr Taubert und Arnold oder Hauk schließen könnten (ich gestatte alle Permutation und Combination zu zweien dieser drei Namen-Elemente) müssen wir unser Urtheil auf obige allgemeine Vermuthungen beschränken.

Grand Rondeau militaire et brillant, composé pour le Pfte. à quatre mains par Charles Czerny. Oeuv. 259. Halle, chez Hellmuth. Pr. 1 Thlr. 15 Sgr.

Das musikalische Publikum wird nun beim 259sten Werke nach gerade wohl wissen, was es von Czerny zu erwarten hat, auch wenn kein Recensent es erst drucken läßt. Eine bedeutende Aenderung in Stil und Manier eines Komponisten, der schon so viel geliefert, ist nicht zu erwarten, ja kaum möglich. Die gewöhnlichere Erscheinung ist die, daß er sich nach gerade arm schreibt, bei sich selbst borgt, sich wiederholt, — kurz daß er den Eigenschaften alles Menschlichen und Irdischen verfällt. Dies wird auch bei Hrn. Czerny eintreten, ja es ist vielleicht schon vorhanden. Nicht daß seine jetzigen Sachen gerade minderen Werth hätten als die früheren, allein sie behalten nur denselben, und somit ist man, was sie Eigenthümliches und Neues hatten, gewohnt geworden, und das Nachfolgende kann nicht mehr den Eindruck des Frühern machen. Wer Hrn Czerny mit dem gegenwärtigen Stücke kennen lernt, und dann zu seinen früheren berühmteren zurückschreitet, empfindet vielleicht dieselbe Wirkung, obgleich er den umgekehrten Weg geht. So können wir denn auch über das vorliegende Rondeau nur das sagen, was wir über frühere Leistungen des Komponisten in demselben Fach gesagt haben würden. Nämlich daß es glänzend, voll moderner Effekte, dankbar für den Klavierspieler, mit Kenntniß des Instruments geschrieben ist. Eine eigentliche Schönheit läßt sich darin freilich nicht entdecken, auch ist es uns insbesondere unangenehm, diesen übermäßig vollgriffigen Satz zu hören, und das Fortepiano beständig in seinen allerhöchsten und tiefsten Oktaven in Contribution gesetzt zu finden. Will Hr Czerny nicht Ueberdruß an seinen Werken erzeugen, so, däucht uns, muß er sich nothwendig größerer Einfachheit befleißigen.

Galop favori de Gustave ou le bal masqué de D. F. C. Auber arangé à quatre mains pour le Pfte. par Henri Herz. Mainz bei Schott. Pr. 16 gGr.

Wer Auber das Talent absprechen wollte, artige Tänze, graziöse, piquante, durch hervorstechende Rhythmen ausgezeichnete Balletmusik zu componiren, würde sehr ungerecht gegen ihn seyn. Das vorliegende Werk liefert abermals einen Beweis von dieser Seite seines Talents, wiewohl wir gestehen daß wir schon glücklichere Proben davon gesehen, indem uns hier jene originellen Einzelheiten, auffallende harmonische oder melodische Wendungen (wodurch

er zwar eigentlich mehr überrascht als erfreut, die aber doch eine angenehme Würze solcher Werke bilden,) weniger entgegentreten, als in andern seiner Arbeiten. Dennoch spielt und hört sich das ganze leicht weg, und man tanzt gewiß auch leicht und munter darnach. Wir empfehlen also das Werk für die bevorstehenden Winterbälle, zumal wenn man es mit dem Orchester das Auber dazu gesetzt hat ausführen könnte, indem seine Instrumentation gewiß von der Art ist, daß sie dasjenige was hier gleichgültiger und unbedeutender erscheinen möchte sehr hervorhebt. Das Arrangement ist wie es sich von einem so berühmten Klavieristen als Herz nicht anders erwarten läßt, sehr gut für das Fortepiano; möglich daß es nur einer seiner Schüler gemacht hat, er aber den Namen dazu hergiebt, doch thut dies nichts zur Sache, da auch ein Schüler dergleichen recht gut machen kann, und das Publikum nun einmal viel weniger den Dingen selbst, als den Namen Vertrauen schenkt Natürlich, da es jene nicht beurtheilen kann, diese aber durch ihren Ruf auf Treue und Glauben annimmt.

Manuel des jeunes Pianistes; Choix de douzes morceaux faciles et soigneusement doigtés pour le Pfte. par Jos. Küffner et Jos. Schad. Cah. 3. Mainz, bei Schott Söhne. Pr. 14 gGr.

Wir haben über die ersten Cahiers dieses Werkchens schon gesprochen. Alle dergleichen Arbeiten haben ihren Nutzen, aber zuletzt ist es auch nützlich wenn der junge Klavierspieler nur irgend etwas seinen Kräften angemessenes spielt, es sey was es wolle. Es kommt also auf den Grad des Nutzens an, und in sofern erscheinen freilich eine große Menge von Uebungsstücken, kleinen Klavierschulen, u. dgl. als rein überflüssig. Indessen will sich die Welt täglich neu gebären, und will man an sie mit Shakespeare die Frage richten: „Was bedarf der Mensch?“ so schwelgt freilich der ärmste Bettler noch im Ueberfluß. Und so ist es mit dem musikalischen Treiben im Ganzen auch. Jedes Einzelne würde große Mühe haben sein Daseyn zu motiviren; die Masse aber erzeugt sich nur auf diese Weise immer neu und neu; die Folge davon ist natürlich die, daß auch nur die Masse bemerkt wird, das Einzelne dem Zufall überlassen bleibt. Auf das Werkchen zurückzukommen, so läßt sich aber allerlei dafür sagen, freilich auch manches dawider, zumal in sofern als es unzählige eben so brauchbare giebt. Hätten wir angehenden Klavierspielern einen Rath zu geben, so würde er der sein sich immer an eine große Klavierschule eines großen Meisters zu halten und dieser von Anfang an zu folgen. In neuesten Zeiten ist noch immer das beste Werk welches uns in dieser Art vorgekommen ist die Klavierschule von Kalkbrenner, die ein sehr durchdachtes auf die vielseitigsten praktischen Erfahrungen gestütztes System durchführt, und besonders, was sehr viel werth ist, Grundsätze für die Fingersetzung aufstellt, welche den Schüler aus Einzelfällen auf eine allgemeine Anwendung leiten. Der Weg den z. B. Kalkbrenner angiebt, um die Fingersetzung für eine Passage in der Art zu finden, daß man dieselbe

vom höchsten Ton ab, rückwärts spielt, und nun den natürlichen Fall der Finger beobachtet und beibehält, ist für die meisten Fälle allerdings ausreichend, und es gehört wenigstens nur eine geringe Uebung dazu, um sich bei einzelnen Abweichungen zu helfen. Auch ist der harmonische Theil der Kalkbrennerschen Klavierschule sehr praktisch, und sie ist es die wir vorzugsweise statt aller andern Uebungen auch dem Anfänger anrathen würden, weil dieser nur die vorgeschriebenen Uebungen langsamer zu machen braucht als der fertigere Spieler, um sie für seine Kräfte und Zwecke gerecht zu machen. Nebenbei dann zur Erheiterung und Erholung, und um die Lust und Kraft des Schülers nicht durch Abstumpfung zu ermüden, mögen Handstücke wie die obigen sehr zweckmäßig seyn, und für diesen Gebrauch dürfen wir sie bestens empfehlen.

II. Ueberblick der Ereignisse.

— Berlin. Die vorige Woche war durch zwei Konzerte ausgezeichnet; das erste gab die Singakademie, indem sie das Oratorium Saul von Händel aufführte, welches, wenn gleich nicht in der Höhe des Messias, des Alexanderfestes, Judas Maccabäus und Samson stehend, doch eine gediegene, ruhmwürdige Arbeit ist, und einige höchst großartige, wie liebliche Stücke enthält. — Es ist löblich, daß dieses Institut die alte, würdige Kunst in ihren heiligen Denkmalen in Erinnerung und Achtung bei uns zu halten sucht. Eben so löblich aber ist es, daß sie sich auch der neueren annimmt, und dadurch den Muth zu ernsten Arbeiten anzufrischen sucht. Denn von wem wäre, zumal bei Mittelkräften des Genius, die Resignation zu verlangen, nur für die Nachwelt zu arbeiten, wie den frischen Genuß der Gegenwart haben zu sollen? Findet der Künstler daher bei seinen ernsteren Leistungen, die ihn und die Kunst fortbilden, wenn gleich sie selbst sich nicht dauernd zu erhalten vermögen, gar keine Anerkennung, sieht er sich überall nur gleichgültig vergessen, oder gar zurückgewiesen, woher soll er die Kraft zu immer neuen Anstrengungen in diesem Fache nehmen? Wer kann es ihm dann endlich verargen, wenn er sich der Welt in die sinnlichen Arme wirft und für einen flüchtigen Genuß, den er ihr gewährt, wenigstens einen flüchtigen Dank zu erhaschen sucht? In diesem Sinne ist uns sehr erfreulich, daß wir auch die Arbeiten einiger neueren Meister, und namentlich ein Oratorium von Löwe im nächsten Winter hören werden. Indessen, däucht uns, hätte die Akademie auch einige Pflichten der Pietät zu erfüllen. Sollte sie nicht einmal das einzige große Werk ihres langjährigen Führers, Zelter, nämlich dessen Auferstehungs-Oratorium, aufführen? und wäre sie nicht die nächste, etwas für Bernh. Klein's Ehrengedächtniß zu thun, und seine großen Werke, die alle Leistungen der Neueren so weit hinter sich lassen, Jephta und David, zu geben? — — Am Sonntage gab man im Theater die Sinfonia eroica von Beethoven, und hinterher den Wasserträger. Dieser seltene Fall, eine Symphonie im Schauspiel zu hören, hatte eine große Menge Hörer herbeigezogen. Es war der Tag des allgemeinen Todtenfestes, den man auf diese Weise feierlich beging; da dasselbe vorzüglich den im Kampfe für das Vaterland Gefallenen gewidmet ist, so war die angeführte Symphonie dazu sehr zweckmäßig gewählt, auch brachte sie eine große Wirkung hervor. Dieselbe wurde jedoch durch die nachfolgende durch Herrn Hoffmann gänzlich verunstaltete Aufführung des Wasserträgers sehr erkältet. — Am Mittwoch wurde in der Quartettsoiree des Hrn. M. D. Moser als von der Regel abweichend, das Trio in B dur von Beethoven für Pianoforte, Violine und Cello vorgetragen. Hr. Arnold spielte die Klavierstimme mit Eleganz, Fertigkeit und Feuer im Allegro. Die melodischen Theile trägt er nicht ganz mit unserer Ansicht übereinstimmend vor.

Gedruckt bei A. Petsch.

Iris
im Gebiete der Tonkunst.

Redakteur L. Rellstab.

Vierter Jahrgang.

№ 49.

Berlin, Freitag den 6. Dezember 1833.

Im Verlag von T. Trautwein, breite Straße Nr. 8.

Wöchentlich, an jedem Freitage, erscheint eine Nummer der Iris, welche für den Prä-numerations-Preis von 1½ Rthlr. für den Jahrgang von 52 Nummern durch alle Buch- und Musikhandlungen, mit geringer Preiserhöhung aber auch durch die Königl. Preuß. Postämter, zu beziehen ist.

I. Ueberblick der Erzeugnisse.

Introduction et grande Polonaise brillante composeé pour le Pfte. par Charles Czerny. Oeuv. 257. Halle, chez Helmuth, Pr. 1 Thlr.

Es läßt sich eine erfreuliche Thätigkeit in der Verlagshandlung bemerken, welche uns dies brillante Werk von Czerny bringt, und wir haben in letzterer Zeit oft Veranlassung gefunden, die Artikel derselben in der Iris zu berühren. Die vorliegende Polonoise ist sehr dankbar für den Klavierspieler und mit einem leichten Fluß, der Czerny's Sachen für das Ohr oft so angenehm macht, geschrieben. Besonders viel doppelgriffige Passagen finden wir in derselben, aber auch viele die nur in C dur, durch das Streifen der Finger über das Instrument (was für Doppelgriffe übrigens auch geübt und gelernt sein will) brauchbar sind. Wenn man indessen die Construktion und Erfindung eines solchen Musikstückes näher betrachtet, so muß man freilich obenein einen Verfall der Kunst im Ganzen, und zwar einen Verfall durch Uebersättigung und Ueberfüllung von Mitteln wahrnehmen. So z. B. ist der harmonische Bau der Introduktion so willkührlich, so ohne Gesetz, daß man ihn hätte zusammenwürfeln können. Ohne den mindesten Grund (als vielleicht die Autorität einiger barocken Fälle wo Beethovens großer Genius einen so seltsamen Flug genommen hat, auf dem oder jeder andere den Hals bricht:) ohne den mindesten Grund beginnt der Komponist in As dur, ist im fünften Takt schon genöthigt die Vorzeichnung enharmonisch zu verwechseln, und nach E dur zu gehen, und im achten lenkt er erst nach C dur ein. Dergleichen ist so

passend als wenn man um einen Bissen in den Mund zu führen denselben erst mit der Hand auf die Erde legen und sich dann darnach bücken und ihn wie ein Thier aufschnappen wollte. — Aber was hilft das? Wenn der Strom der Masse einmal nach einer Richtung drängt und treibt, weil einzelne Tonangeber ihn Anfangs haben dieselbe einschlagen, so bringt man eher ein Mühlrad mitten im Umschwung mit den Händen zum Stillstand, als man dem Unwesen steuert. Nur eine künstlerische, keine kritische Gewalt vermag das, nemlich ein mächtiger Genius, der die Welt zu bezwingen und sie gewaltsam auf eine richtigere und schönere Bahn zurückzuführen vermag. Aber wann wird ein solcher Messias geboren werden? Wenn wir nur nicht länger als tausend Jahre auf ein solches tausendjähriges Reich zu harren haben! —

Weinlieder für eine Basstimme mit Begl. des Pfte. componirt von Georg Bredow. Oeuv. 2. Berlin, bei Bethge. Pr. ½ Thlr.

Wir haben schon Op. 1 des Verfassers, ein Liederheft, wenngleich nicht ohne erinnernde Bemerkungen, doch im Allgemeinen vortheilhaft in der Iris anzeigen können. Die Trinklieder scheinen uns jedoch ungleich gelungener als die erstern, und wir müssen sie in der That recht glücklich erfunden nennen. Denn wenn gleich das erste ein wenig an den originellen Vater Noah von Reissiger erinnert, das zweite im Anfange auch an die Melodie des Trinkliedes aus Holtei's Lorbeerbaum und Bettelstab streift, so haben doch beide in dem Wechsel ihrer Wendungen Eigenthümlichkeit genug, um jene Anklänge als zufällige gelten zu lassen. Das erste Lied singt sich an allen einzelnen Stellen gut, fliest aber nicht recht; die Melodie hängt nicht durch ihren innern Bau als eine zusammen. Doch behagen die Stellen wie Syst. 2, Takt 1, 2, 3, und ebendaselbst die beiden letzten Takte des Systems und die ersten des folgenden, sehr wohl. Sie geben der frischen Laune des Trinkers eine gewisse Grazie. Melodischer, fliessender, wäre das Lied gewiss geworden, wenn der Komponist nicht mehrmals die blossen Basschlussfälle in die Melodie gesetzt hätte. Wenn gleich er für eine Bassstimme schrieb, so konnte er doch diese Wendungen durch Zwischennoten vermeiden, so dass sie einer Solostimme ähnlicher wurden. So gleichen sie einem Orchesterbass. Im dritten Liede wäre unsres Erachtens, da es den Charakter eines Rondeaus hat, die Wiederkehr des Themas gegen den Schluss zweckmässiger in die Melodie als in das Nachspiel gesetzt worden, und auch der Chor hätte sich durch Aufnahme derselben, (natürlich mit einem Schlussfall in der Tonart) besser ausgenommen. Ueberhaupt scheint der Verfasser bei recht glücklichem Talent, seine Feder noch nicht recht ausgeschrieben zu haben, und noch zu mühsam die einzelnen Theile eines Satzes zusammenzusetzen, statt ihn im Ganzen zu denken. Indessen beginnt auch der Begabteste auf diese Weise, und das darf ihn nicht abschrecken auf dem Wege fortzufahren. Nur langsam reifen die edlen Früchte der Kunst; wer sie in Treibhäusern zeitigen will, fördert gewiss nur solche, die nichts als den äusern Schein, und weder Liebliches, noch Geisthaltiges

in sich haben, zu Tage. Aber der Boden will auch unermüdlich bearbeitet seyn, denn von selbst wächst nichts auf diesen Feldern.

Das A B C des Pianofortespiels, nach grössern Werken in Fragen und Antworten bearbeitet von Donat Müller. Augsburg, bei Anton Boehm. Pr. 1 Fl.

Der Verfasser hat einmal eine neue Form gewählt, die jedoch unsres Erachtens die Sache nur länger und breiter, nicht leichter und einfacher macht. Uns däucht wir könnten dies beweisen, und zwar gleich aus dem Anfange. Er beginnt nemlich so: „Was ist ein musikalischer Ton?" Antwort: „Ein durch eine bestimmte Höhe oder Tiefe sich auszeichnender Klang." Ohne uns hier auf den Werth oder Unwerth der Definition selbst einzulassen, fragen wir uns was wir bei der Frage gewinnen? Uns däucht nichts; sondern wir verlieren nur etwas Raum indem der Verfasser dazu zwei Zeilen, ein Fragezeichen, die angesetzten Worte Frage und Antwort, u. s. w. bedarf, wofür er ganz kurz seine Erklärung geben konnte: „Ein musikalischer Ton ist ein durch eine bestimmte Höhe oder Tiefe sich auszeichnender Klang." Man sieht wir sind geizig auf Sylben. — Wolff hatte einen jungen Philologen zu examiniren und fragte ihn ob er die Ilias genau gelesen habe, und da derselbe diese herabwürdigende Frage etwas stolz bejahte, fing er an ihn über das erste Wort des ersten Verses, „Μῆνιν" zu examiniren, und der Candidat — fiel durch. So möchten wirs mit dem A B C des Hrn. Donat Müller machen. Denn schon die erste Antwort läßt sich zwanzigfach angreifen. Ist ein Ton ein Klang, ein Klang ein Ton? — Was ist Höhe was ist Tiefe? Wie unterscheidet sich dies Alles? würden wir den Autor fragen, und er dürfte um Antworten verlegen seyn. Wir aber freilich noch verlegener wenn wir ihm bestimmtere Erklärungen geben sollten. Er hätte bedenken sollen daß das Einfache gesetzt, gegeben ist, daß die Mathematik sogar Grundsätze annehmen muß. Und somit hätte ich vorausgesetzt daß jemand, der Musik lernen will oder soll, eine Vorstellung von einem Ton habe, wenn er gleich keine Definition davon geben kann. — Somit hätten wir denn auch unserer Seits ein Examen mit dem Worte μῆνιν angefangen und beschlossen, und setzen nur hinzu daß das Werkchen fernerhin leidlich brauchbar, aber auch eben so angreifbar ist. Alle dergleichen Elementarlehren sind aber brauchbar, weil keine nöthig ist, indem die Sache auch so ganz von selbst geht.

Ideen zu einer Theorie der Musik, von J. A. Kretzschmer. Stralsund 1833. In der Löfflerschen Buhhbandlung. Pr. 1⅓ Thlr.

Wir müssen uns begnügen das obige Werk für die Iris nur anzuzeigen, da es zu einer ausführlicheren Beurtheilung eines grösseren Raumes bedarf. Durch Zufall sind wir schon vor längeren Jahren durch die Güte des Verfassers mit einigen Hauptmomenten seiner Ideen bekannt geworden. Er beschäftigt sich vorzüglich mit einer ganz neuen Bestimmung und Berechnung

der Ton-Verhältnisse, und hat darin Entdeckungen gemacht, die vieles alte, lange geglaubte als unrichtig erweisen. Wir sagen erweisen, denn der Verfasser verfährt mit mathematischer Strenge, und bekanntlich ist die Mathematik eine Wissenschaft der nichts aufs Wort geglaubt wird. Wem also Muße genug ist, und grosse Neigung ihn dahin führt, diesen schwierigen freilich aber auch etwas trocknen, in der Praxis der Kunst wenig ergiebigen Theil der mathematischen Wissenschaften zu studieren, der wird an dem vorliegenden Büchlein groses Interesse haben. Niemand aber der die Musik als Wissenschaft betreibt, sollte das Werk ungelesen lassen.

II. Ueberblick der Ereignisse.

— Wien. Unser größter Tonsetzer und zugleich der Nestor derselben, Abbé Maximilian Stadler, ist, 85 Jahre alt, mit Tode abgegangen. Er starb am 8ten November.

— Berlin. Die Kunstereignisse verwichener Woche waren folgende. Eine ganz gelungene Aufführung des Figaro, eine nur theilweise gelungene der Zauberflöte (indem die Geigen sehr verstimmt waren), eine Darstellung des Barbier von Sevilla in der Königstadt, ein Concert des Herrn Leon de St. Lubin, das Auftreten des Herrn Wild in der Oper Zampa, und die Quartettsoiree des Herrn A. D. Möser. — Wir lassen die gewöhnlichen Opernaufführungen bei Seite, und beginnen gleich bei dem Concert des Herrn St. Lubin. Es war in mancher Beziehung ausgezeichnet zu nennen. Der Concertgeber ist ein ganz vortrefflicher Violinspieler, der die grösseren Schwierigkeiten mit Leichtigkeit überwindet, und in den Passagen, Harpeggien, Doppelgriffen u. s. w. durchaus rein spielt. Dabei besitzt er einen tief eingehenden Vortrag und Geschmack. Nur mit grösserer Ruhe sollte er sein Spiel noch beherrschen, und dürfte sich einen volleren Ton (vielleicht nur ein besseres Instrument) aneignen. Auch seine Kompositionen die er vortrug, erregen groses Interesse durch mannigfaltige phantasiereiche Wendungen. Dlle. Heinefetter sang in dem Concert zum letztenmale, aber nicht zu unserer großen Erbauung, wie wir denn überhaupt glauben daß man diese Sängerin sehr überschätze. Hr. Wild erwarb sich als Zampa in der Oper gleiches Namens grosen Beifall des Publikums. Unsererseits müssen wir vieles Vortreffliche an diesem berühmten Sänger hochschätzen, namentlich die Sicherheit und Reinheit seiner Einsätze, den metallenen Klang seiner Stimme, den Umfang und insbesondere die Höhe derselben, u. dgl. m. Dagegen sind wir mit seiner Aussprache nicht ganz einverstanden, und würden auch in seinem Vortrage Vieles geändert wünschen. — Die Quartettsoiree von Hrn. Möser konnten wir wegen der gleichzeitigen Oper nicht selbst besuchen, doch hören wir, daß sie wie immer vortrefflich ausgefallen ist.

Wir müssen auf ein nächstens in der Schlesingerschen Buch- und Musikhandlung hieselbst erscheinendes Werk aufmerksam machen, welches den Titel führt: „Johannes Gabrieli und sein Zeitalter." Der Verfasser ist der durch seine Forschungen in der Geschichte der Tonkunst und seine Kenntniß insbesondere der alten Musik so rühmlichst bekannte C. v. Winterfeld. Das Werk wird drei Theile bilden, nemlich zwei Theile Text in 4. und einen Band von 150 Platten in groß Folio, der Musikbeilagen aus der Zeit enthält deren Geschichte der Verfasser behandelt.

Gedruckt bei A. Petsch.

Iris im Gebiete der Tonkunst.

Redakteur L. Rellstab.

Vierter Jahrgang.

№ 50.

Berlin, Freitag den 13. Dezember 1833.

Im Verlag, von T. Trautwein, breite Straße Nr. 8.

Wöchentlich, an jedem Freitage, erscheint eine Nummer der Iris, welche für den Prä-numerations-Preis von 1⅔ Rthlr. für den Jahrgang von 52 Nummern durch alle Buch- und Musikhandlungen, mit geringer Preiserhöhung aber auch durch die Königl. Preuß. Postämter, zu beziehen ist.

Wir haben den verehrten Lesern und Leserinnen der Iris einige Worte zu sagen Im nächsten Jahre erreicht diese Götterbotin ihr fünftes, und ist somit, wenn sie auch nicht gleich der hellenischen ewig jung bleibt, doch jetzt noch jung genug. Es ist uns, aufrichtig gestanden aber auch gar nicht um die Jugend bei ihr zu thun, sondern im Gegentheil wir wünschen dafs sie recht alt werden möge Das ist freilich ein sehr verschiedener Begriff, denn alt und jung modificirt sich nach den Dingen. Eine Erdschicht die vielleicht etliche Jahrtausende vor unserer Zeitrechnung geboren ist, nennen wir doch noch verwünscht jung, ein Mädchen altert schon schneller, vollends aber eine Zeitschrift. Denn da die meisten jetzt im ersten Jahre sterben, oft schon im ersten Monat, (ja eine unserer Colleginnen starb schon am ersten Tage, und war daher gewifs eine Ephemere), so dürfen wir unsere ihr fünftes Jahr antretende Iris schon für eine Dame von recht ehrwürdigem Alter halten. Ein Urgreis der Journale z. B., der Freimüthige, zählt jetzt erst dreifsig Jahre, wie uns jüngst die Zeitungen lehrten, und pocht doch ordentlich auf sein Alter. Wird man es uns daher verargen wenn wir unsere regenbogenfarbige Göttin wenigstens schon für mündig, für eine Schöne in den blühendsten Jahren halten? Treffliche Leser und Leserinnen! Nur Eurer Pflege ist es zu danken, wenn die kleine Pflanze sich schon so artig empor gerankt hat, Eurem Wohlwollen verdankt sie ihr ferneres Gedeihen. Wendet Ihr Euch ab, so stirbt sie, wie eine Blume der das Licht fehlt, denn eine Zeitschrift, ein Buch, ein Gedicht leben von den Augen der Leser und

Leserinnen, wie viele Dichter auch an den letztern heftig, wie Petraca, erkrankt und vielleicht gar gestorben sein mögen. Darum wendet unsrem Blättchen auch ferner ein holdes, nachsichtiges Auge zu, das nicht zu scharf nach Schwächen späht. Denn schwach fühlt sich das kleine verlorne Wesen zumal in dem grofsen Weltgetümmel der Journale, und dem Schwachen bleibt nichts besseres als eben die Schwäche zu gestehen, und sich der Grofsmuth anzuvertrauen. Seid also grofsmuthig! Seid dem von Euch bis jetzt aufgezogenen Kinde auch noch ferner gütige aufmunternde Führer. Haltet ihm einige kindische Schelmereien zu Gute, und wenn es bisweilen ernst ist, und sinnt und träumt, und Ihr meinen müsset dafs sei erst recht kindisch, so bedenkt dafs ideale Träume uns das rauhe Leben der Wirklichkeit verschönen, und dafs wir ihnen daher gern nachhängen auch wenn wir wissen dafs es nur Träume sind. So wiegen wir uns jetzt in den angenehmen Traum Ihr werdet auch im neuen Jahre (es bringe Euch Allen Gutes und Besseres als die Iris!) unsrem Bemühen Antheil, Gunst und Nachsicht schenken! Möchte er wahr werden!

I. Ueberblick der Erzeugnisse.

Tre Ariette italiane e tedesche col accompagnamento di Pfte. composte da **Enrico Marschner.** Halla, presso H. Helmuth Pr. 27½ Sgr.

Wenn ich des Morgens früh beim Aufstehen eine so heitere graziöse Canzonette sehe, wie die erste in diesen drei vorliegenden, so bin ich, wenn auch nicht für den ganzen Tag, doch für die Zeit, wo ich an der Iris schreibe, aufs beste aufgelegt, und Jeder, der mir vor Augen kommt, wird mit einer beispiellosen Milde recensirt. Wie mußte ich daher nicht vollends aufs freundlichste gegen einen Komponisten gesonnen seyn, der mir diese angenehme Stimmung bereitet? Bevor ich also das kritische Gartenmesser ansetze und an dem Kunstwerk hin und her schneide, gäte und rupfe, votire ich hiermit dem Komponisten meinen besten Dank. Fra valli fra boschi[1] heißt der graziöse Text, den Herr Marschner eben so graziös, leicht, und anspruchslos behandelt hat. Ja, fra valli fra boschi! Wer das jetzt, wo der Dezember stürmt, schneit und regnet, ausführen könnte! So müssen uns denn die holden Gaben der Muse im Zimmer laben, und wir singen aus voller Seele mit Maria von Weber:

> Es stürmt auf der Flur, es braust in dem Hain,
> Wir sitzen im traulichen Zimmer daheim,
> Uns laben die Gaben der Musen!

So nehme man denn diese Ariette auch vor, als eine Panacee gegen die Winterstürme. Die zweite spielt zwar schon ein wenig in die nordischen Mollklänge hinüber, allein nichts desto weniger hat sie doch einen angenehmen

südlichen Reiz. In der dritten scheint uns, trotz der spanisch-italienischen Form, der deutsche Komponist, der durchaus die Tiefen der Empfindung, nicht die flüchtigen schillernden Farben ihrer Oberflächen allein ausdrücken will, ja muß, gewaltsam durchzubrechen. Aber gerade das ist löblich. — Die Arietten sind im übrigen nicht zu schwer, wiewohl sie eine einigermaßen geübte Kehle erfordern, und liegen in den Regionen jeder Sopranstimme sehr bequem. Wir empfehlen sie daher den talentvollen Sängern und Sängerinnen des Weltalls aufs beste, und sind überzeugt, daß unsere Empfehlung uns Ehre machen werde.

Deux Rondeaux pour le Pfte. sur des thêmes du Serment de Auber, par Henri Rosellen. Op. II. Mainz, bei Schott. Pr. 48 Xr.

Die beiden Rondeaus sind hübsch, man wird sie gern spielen; dennoch sind sie eigentlich gar nichts. Denn fragt man mich, was mir am besten davon gefallen, so sage ich zuerst: Der Deckel, denn er ist sehr elegant, feines grünes Papier, Stich, kurz alles was man verlangen kann. „Und was weiter?" Die Themata. „Und dann?" Je nun, der Ueberrest. Aber der Deckel gehört dem Verleger, die Themata Auber, und der Ueberrest ist etwa gleich Null. Dennoch sind die Rondeaus hübsch, und man wird sie gern spielen. Was soll man aber zu einem Autor sagen, der ein Werk, wovon ihm fast gar nichts gehört, für sein zweites ausgiebt? Der Redakteur der Iris will nie mehr seine Feder in Galle (bekanntlich der Haupttheil unserer Dinte) tauchen, wenn nicht einer, der einen achttaktigen ersten Theil eines Walzers geschrieben hat, mit eben dem Recht auf den letzten Takt Opus 8 setzen kann, als Herr Rosellen auf dieses Heft Opus II. Gleicht Opus I. diesem, und werden die folgenden nicht anders, so geben wir dem Komponisten den Rath, mit Opus 0^1 anzufangen, dann 0^2, 0^3, 0^4 u. s. w. zu setzen, so wird ihm jeder Schüler der Algebra am besten sagen, was seine Werke sind.

II. Ueberblick der Ereignisse.

— Hamburg. Die talentvollen Virtuosen, die Königl. Kammermusiker Gebr. Ganz, deren Spiel in Berlin so oft eine gerechte Würdigung fand, haben auf einer Kunstreise an den Höfen von Hannover und Oldenburg, so wie in Bremen und Altona, ganz besonders aber hier, die Anerkennung gefunden, welche ihren Leistungen gebührt. Sie ließen sich vor einiger Zeit in dem großen philharmonischen Konzerte hören, und gaben am 6. Dezember ein eigenes Konzert, bei welchem sie den lebhaftesten allgemeinsten Beifall erhielten.

— Dresden. Wie überall, so ist auch bei uns der Geschmack für die neuere italienische Opernmusik der allgemeine geworden, und wenn wir gleich diese Richtung als eine Verirrung bezeichnen müssen, so darf man sich doch nicht darüber verwundern, indem die Vorstellungen dieser Gattung wahrhaft ausgezeichnet zu nennen sind. Unsere Devrient nämlich hat bei ihrem Aufenthalte in London und Paris, wie sie denn immer rastlos vorwärts strebt, sich auch alle die schönern

Seiten der italienischen Schule zu eigen zu machen, und ihrem Organ eine Biegsamkeit, eine Zartheit in den feinsten Nuancirungen zu geben gewußt, die in Erstaunen setzt. *) So ist der Romeo in Bellini's Capuleti und Montecchi denn jetzt eine ihrer größten Darstellungen, und sie weiß durch die Allmacht und den Zauber ihres Spiels, wie durch ihren wahrhaft reizenden Gesang dieser Rolle ein solches Interesse zu geben, daß selbst der ernsteste und gebildetste Musikfreund mit unausgesetztem Antheil der Vorstellung einer solchen Oper beiwohnen muß. Dazu ist sie wenigstens gut unterstützt durch Dlle. Schneider, welche die Julia singt, und schon von ihrer großen Kunstgenossin zu lernen beginnt.

— Berlin. Die Darstellungen des Herrn Wild lösen jetzt die der Dlle. Heinefetter im Interesse des Publikums ab. Sein Name füllt das Haus, wie der Wallenstein's die Feldläger. Mit großem Beifall sang Hr. Wild im Othello, mit geringerem in der Stummen von Portici, doch sind es mehr Kraft und Kühnheit des Sängers, über die man erstaunt, als daß man seine schöne Kunst bewundern sollte. — Die Soireen der Herren Moser und Ries dauern mit gleichem Antheil fort. In der letzteren sind es vorzüglich die neueren Quartette Beethoven's, so wie der jetzt lebenden Meister, Spohr, Fesca u. dergl., die sehr schön vorgetragen werden. — In der Soiree des Herrn Möser wurde eine unsres Wissens hier noch nicht öffentlich gegebene Symphonie von Ferd. Ries aufgeführt, die jedoch nur getheilten Beifall fand. Die Menuett und das Adagio sprachen am meisten an. In die Instrumentation ist viel Abwechselung gebracht, ohne zu überladen. — Demnächst wurde Beethoven's Ouvertüre zu den Ruinen von Korinth und zum Schluß Mozart's Symphonie in G moll gegeben, und diese letztere mit dem rauschendsten Beifall aufgenommen. — Der talentvolle junge Tonkünstler Herr Otto Nicolai (durchaus nicht mit dem Enthusiasten für Spontini's Agnes von Hohenstaufen, Herrn Gustav Nicolai, zu verwechseln) ist, als Organist bei der gesandtschaftlichen Kapelle in Rom angestellt, nach dieser berühmten Hauptstadt abgereist. — Wie wir hören, wird Herr Geh. Tribunalsrath v. Winterfeld, jedem gebildeten Musikfreund als gründlicher Kenner der alten Musik bekannt, zum Mitgliede der musikalischen Sektion der Akademie ernannt werden. Alsdann besteht dieselbe aus acht Meistern; würden dazu noch die beiden unstreitig tüchtigsten Musiker in Berlin, Ludwig Berger und Carl Arnold, die füglich auf die erste Ernennung Anspruch gehabt hätten, hinzu gewählt, so würde dieser Verein, wenigstens zum größeren Theile, aus Mitgliedern bestehen, die wirklich der jungen Kunstwelt eine Richtung zu geben und ihr zu imponiren vermöchten.

---

*) Der Redakteur der Iris hat sich bei einem Herbstausflug nach Dresden zu seinem Erstaunen selbst hiervon überzeugt. Man sieht daraus, daß dem Fleiß nichts unmöglich ist, und daß es hier, wie überall, mehr auf den Lernenden, als auf den Lehrer ankommt. Sollten wir denn noch immer nicht die Freude haben können, diese große Künstlerin einmal wieder bei uns zu sehen, damit das Publikum durch den Gegensatz wahre Kunst und Afterkunst unterscheiden lerne? Ist das Königliche Theater zu säumig dazu, so rathen wir dem Königstädter zu dem Versuch, da Mad. Devrient jetzt für dessen Repertoir eben so brauchbar ist, als für das der Königlichen Bühne.

Gedruckt bei A. Petsch.

Ankündigungen und Anzeigen
von
Musikwerken verschiedener Verleger.

Beilage zur Iris von L. Rellstab.
Am 13. December 1833.

Wichtige Anzeige für Musikfreunde.

Das deutsche Nationalwerk im Verlage von
Schuberth & Niemeyer in Hamburg,

Original-Bibliothek für Pianofortespieler
verbunden mit einem
musikalischen Conversationslexikon

macht in der musikalischen Welt allgemeine Sensation; sie ehrt nicht nur die Verleger, Componisten, nein, der ganzen deutschen Nation wird das schöne grofsartige Unternehmen eine Zierde, ein würdiges Denkmal seyn. Es ist sogar unter den Musikfreunden und Lehrern ein Ehren- und Pflichtpunkt geworden, für die fernere Verbreitung eines solchen National-Werks möglichst zu sorgen, sich eines Steins zur Anlage desselben bewufst zu seyn um zugleich damit verbundene wohlthätige Zwecke erreicht zu sehen. Der wohlfeile Preis, gediegene Inhalt der Bibliothek in schöner Ausstattung, vereint, müssen jeden Musikliebhaber für sich gewinnen. — Sammler erhalten auf fünf Exemplare eins frei.

☞ Ausführliche Anzeigen, die das Weitere berichten, werden in jeder Buch- oder Musikhandlung unentgeldlich ausgegeben.

Das erste Heft (5 Ggr.), Kalkbrenner. 2 Nocturnes enthaltend, ist am 1. December versandt.

NEUE MUSIKALIEN
im Verlage von
T. Trautwein in Berlin, breite Strafse № 8

	Rthl.	Sgr.
Cünzer, Carl, 5 Gesänge mit Begleitung des Pfte.	—	15
Donizetti, Duett für 2 weibliche Stimmen aus Anna Bolena „Dio che mi vedi", mit ital. und deutschen Worten. Clavierauszug von Fr. Gläser.	—	17½

Ermunterung für die Jugend, 4te Lieferung, worin:
Cavatina aus Semiramis von Rossini. Steyersänger-Marsch von A. Neithardt. Walzer nach Melodien aus Hans Heiling von Marschner. Variationen über ein

	Rthl	Sgr.
Duett aus Norma von Bellini. Galopp nach Melodien aus dem Zweikampf von Herold. Masurek nach Melodien aus des Adlers Horst von Gläser, sämmtlich für das Pfte. leicht eingerichtet von A. Neithardt. . .	—	15
Hasse, Joh. Ad. (geb. 1705 gest 1783), Miserere für 2 Sopran- und 2 Altstimmen. Vollständiger Clavierauszug von Ludwig Hellwig	1	10
Klein, Bernhard, religiöse Gesänge für Männerstimmen in ausgesetzten Stimmen. Hft. I. O. 22. Hft. II. O. 23, jedes im Subscriptionspreis, welcher bis zum Erscheinen des 8ten Heftes offen bleibt	—	7½
Koehler, E., Variat. für die Orgel od. Pfte. über „Gott erhalte Franz den Kaiser. Op. 38	—	10
Naithardt, A., Tänze für die elegante Welt am Pianoforte, 1te Lieferung	—	10
— — Zephir-Walzer für das Pianoforte	—	10
Niculai, Otto, „Mein Röschen“, 4 Lieder für Tenor mit Begleitung des Pianoforte. O. 11	—	15
Stegmeyer, Ferdinand, 4 Lieder mit leichter Clavierbegleitung, „Heidenröslein“ „Goldschmidgeselle“ „Die weisse und rothe Rose“ „An ein hübsches Mädchen“.	—	17½

Im Verlage bei Fr. Hofmeister in Leipzig, ist erschienen:

Hans Heiling,

Romantische Oper in 3 Akten, nebst Vorspiel,

von

F. Devrient.

In Musik gesetzt

von

Heinrich Marschner.

	Thlr.	gGr.
Der vollständige Clavierauszug mit Text vom Componisten...	6	—
Der vollständige Clavierauszug ohne Text für Pfte. allein.....	3	8
Clavierauszug für das Pfte. zu 4 Händen (unter der Presse)		
Beliebte Gesänge mit Begl. d. Guitarre eing. v. J. N. de Bobrowicz	1	—

Sämmtliche Nummern dieser Auszüge sind auch einzeln zu haben.

	Thlr.	gGr.
Ouvertüre für grofses Orchester	1	20
Dieselbe für Pfte. zu 4 Händen	—	16
— — für 2 Hände	—	8
Czerny (C.), Variations sur un Thême fav. de l'Opera: Hans Heiling (So wollen wir auf kurze Zeit) p. Pfte. à 4 Mains. Oe. 329, in Fol.	—	18

Iris
im Gebiete der Tonkunst.

Redakteur L. Rellstab.

Vierter Jahrgang.

№ 51.

Berlin, Freitag den 20. Dezember 1833.

Im Verlag von T. Trautwein, breite Straße Nr. 8.

Wöchentlich, an jedem Freitage, erscheint eine Nummer der Iris, welche für den Pränumerations-Preis von 1⅓ Rthlr. für den Jahrgang von 52 Nummern durch alle Buch- und Musikhandlungen, mit geringer Preiserhöhung aber auch durch die Königl. Preuß. Postämter, zu beziehen ist.

I. Ueberblick der Erzeugnisse.

Le souvenir de Paganini, premier Concert (La mineur) pour le Violon avec accompagnement de grand Orchestre composé par Charles Guhr. Op. 11. Mainz, bei Schott. Pr. 4 Thlr.

Der Componist war berechtigter, als vielleicht irgend einer in Deutschland, ein Violinkonzert gerade in diesem Stil, den der Titel bereits andeutet, zu schreiben. Denn er ist uns auch in diesen Blättern als der Verfasser einer Violinschule bekannt geworden, welche die Gesetze und Regeln aufstellt, wonach neuere Violinspieler den technischen Theil des Spiels, in so weit Paganini denselben erweitert hat, studiren können. Dieses vorliegende Concert sucht nun jene Gesetze zur lebendigen Darstellung in der That zu bringen, und ist daher vielfach mit Passagen in der Weise des Paganinischen Spiels durchwebt. Um dasselbe aus diesem Standpunkte gründlich beurtheilen zu können, muß man offenbar selbst Virtuose auf der Violine seyn, welches der Redakteur der Iris nicht von sich zu rühmen wagt. Indessen scheint es ihm, daß das Gesetz, nach welchem eine Passage ausführbar ist, allerdings leichter gefunden und angegeben ist, als die Passage selbst sich ausführen läßt. Und so möchte es auch mit diesem Concert seyn. Die Art und Weise, wie eine Passage Paganini's auszuführen sey, erfährt man zwar hierdurch, allein damit ist sie noch nicht ausgeführt. Wir zweifeln nicht, daß der Componist, der als fertiger Klavier- und Violinspieler zugleich bekannt ist, sein eigenes Concert spielen werde. Ob er es aber in dem Grade der Vollkommenheit auszuführen im Stande ist, daß wir Paganini zu hören glauben, das möchte

eine andere Frage seyn. Indessen kümmert uns das hier nicht; soll ein Ziel erreicht werden, so muß ein Anfang gemacht werden. Dieses hat Herr Guhr sowohl durch seine Violinschule nach Paganini's Methode, als durch dieses Concert gethan, und es ist nun die Sache der Spieler, nachdem das Räthsel der Aufgaben gelöst ist, sich die Lösung so gewandt zu eigen zu machen, daß in ihr sich die Kunstschönheit wieder darstellt. Für diejenigen, welchen dies zu schwer fallen möchte, ist das Konzert auch nach gewöhnlicher Spielart arrangirt, und alles, was Bezug auf Paganini darin hat, abgerechnet, sind wir doch dadurch wenigstens um ein glänzendes und, wie uns aus dem Ueberblick der ersten Violinstimme scheint, auch sonst tüchtiges Virtuosenstück für das Instrument bereichert. Wir wollen also Herrn Guhr unsern besten Dank sagen und die Violinspieler auffordern, die Anregung, welche er durch sein Werk gegeben hat, nicht ungenutzt vorübergehen zu lassen.

An die Entfernte, Gesang mit Begleitung des Pfte. von C. G. Reissiger. Halle, bei Hellmuth. Pr. 15 Sgr.

Wir haben hier zuerst zu erinnern, daß dieser Composition nicht dasselbe Gedicht zum Grunde liegt, welches durch Hummel's einfache aber seelenvolle Composition so berühmt geworden ist. Der Componist hat andere Worte gewählt, und diese zu einem ausgeführteren Gesangsstück benutzt. Wir sind im Allgemeinen nicht für diese Gattung, allein hier rechtfertigt sie sich aus dem Gedicht, welches mehr eine ausgeführte Elegie, als ein Lied ist, vollkommen. Es ist dadurch ein Werk entstanden, das in seiner äußeren Form der Adelaide von Beethoven ähnlich ist, nur mit dem Unterschiede, daß dort das Adagio den Haupttheil bildet, hier dieses nur einen kürzeren, dagegen das Allegro einen größeren Raum einnimmt. Das Ganze, auf eine schöne Sopran-, oder noch besser, Tenorstimme berechnet (wie schon die Dedication an Herrn E. Mantius beweist), wird sich in der Ausführung gewiß sehr vortheilhaft ausnehmen. Uns hat vorzugsweise das Andante gefallen. Dabei machen wir die Bemerkung, daß es ungleich leichter ist, für den Gesang ein eindrucksvolles Adagio, als ein wirksames Allegro zu setzen, während in der Instrumentalmusik der umgekehrte Fall eintritt, indem man dort durch ein Allegro oder Presto viel leichter eine Wirkung erreicht, als durch ein Adagio. So sehr wirken die verschiedenen Mittel der Execution auf die Composition zurück. — Um einiges Einzelne über das vorliegende sehr geschickt für die Singstimme geschriebene Werk zu bemerken, so will uns der Uebergang aus dem Andante ins Allegro auffallender als schön erscheinen. Indessen ändert sich die Wirkung vielleicht, wenn man sich erst an die anfangs etwas empfindliche Ueberraschung gewöhnt hat. Das Thema des Allegro behagt uns deshalb nicht ganz, weil es wie ein Polonaisen-Thema auf Vier-Viertel-Takt gebracht klingt. Sehr gefällt uns dagegen das Stück von dem Satze in C dur pag. 7. an, wo es einen sehr natürlichen angenehm melodischen Fluß gewinnt. Jedenfalls hat der Komponist dem Publikum damit ein sehr willkommenes

Gesangsstück für Gesellschaftssäle und Concerte geliefert, und auch wir heißen es sehr gern willkommen.

Drei Balladen. No. 1. Der treue Reiter. No. 2. Die schöne Schifferin. No. 3. Der wilde Jäger. Mit Begleitung des Pianoforte von G. C. Kulenkamp. Braunschweig, bei G. M. Meyer. Preis 20 gGr.

Der Verf., dessen wir bereits als angenehmen Instrumental-Componisten in diesen Blättern vortheilhaft gedacht haben, macht hier einen ersten Versuch in der jetzt so beliebten Balladen-Composition. Wenn die nachfolgenden Leistungen in dem Verhältniß wachsen, wie diese ersten glücklich begonnen haben, so dürfen wir in der That auf Vortreffliches rechnen, denn das vor uns liegende Heft hat uns in mehr als einem Sinne sehr angesprochen. Schon bei Liedern, wie wir oft geäußert haben, noch viel mehr aber bei Balladen ist die Wahl der Gedichte von größter Wichtigkeit und wir möchten es beinahe schlechthin für unmöglich erklären, daß eine Komposition, der ein wirklich untüchtiges Gedicht zum Grunde läge, einen Erfolg haben könnte. Es kommt hier freilich nicht sowohl auf den Werth der Verse und die Zartheit der einzelnen dichterischen Wendungen an, als vielmehr auf den musikalisch anregenden Gehalt in dem Liede oder der Ballade. Dieser ist bei dem vorliegenden Werke sehr glücklich, wiewohl die Gedichte an sich betrachtet nichts weniger als Kunstwerke sind, sondern nur für Naturlaute gelten können. Eben deshalb aber haben sie etwas volksthümliches, da die Volkssage sich auch mehr durch den dichterisch erkannten und gewählten Stoff als durch gebildete künstlerische Behandlung auszeichnet. Diesen hat nun der Musiker sehr glücklich aufgefaßt, und wir treffen sogar, was bei neueren Werken sehr selten ist, auf Schönheiten in der musikalischen Erfindung, die zwar nur einzeln dastehen, aber doch nicht geläugnet werden können. Im Allgemeinen wirken freilich Musik und Gedicht nur dadurch, daß sie Hand in Hand gehen. In der ersten Ballade sind es besonders die wehmüthigen Stellen, die uns sehr ansprechen. In der zweiten ist es das heisere düstere Lied des Alten, welches wir für sehr glücklich erfunden und für das Ganze benutzt halten; dagegen wünschten wir dem schuldigen Mädchen einen stärkeren Ausdruck des Schmerzes. Die letzte Ballade, der wilde Jäger, hat viel Fantastisches, wovon sie zwar einiges dem Freischütz von Weber zu verdanken scheint, welches sich jedoch fließend an einander reiht und dem Texte glücklich anschmiegt. So dürfen wir denn diese Balladen als eines der besseren Produkte der Gattung, welche uns in neuerer Zeit vorgekommen sind, bestens empfehlen.

Variationen und Finale für die Orgel von Benedict Juncker. Op. 1 Mainz, bei Schott. Pr. 36 Xr.

Der Verfasser ist ein Schüler Rincks und widmet diese Arbeit seinem

Meister. Erweist er demselben dadurch wie man im gewöhnlichen Leben sagt, eine Ehre, so macht er ihm noch mehr durch die Arbeit selbst. Denn Talent, Fleiß und Kenntniß offenbaren sich darin so viel als auf so kleinem Raum möglich. Besonders gefällt uns die dritte harmonisch behandelte Variation. Das Finale ist fugirt und fleißig gearbeitet, indessen bildet die Choralmelodie kein recht prägnantes Thema, und in sofern bleibt die Wirkung der Arbeit unter dieser selbst zurück. Der Komponist fahre so fort, und er wird recht Tüchtiges leisten.

II. Ueberblick der Ereignisse.

— Paris. Am 1. Januar 1834 erscheint hier eine neue musikalische Zeitung unter dem Titel, la romance. Jeden Sonnabend wird ein Blatt ausgegeben. Es enthält eine neue Romanze, und eine Beurtheilung der, auf den Theatern, in den Concerten und in den musikalischen Abend-Unterhaltungen aufgeführten Stücke. Alle Monat erscheint das Bildniß eines bekannten Componisten, Sängers oder Dichters, and der ganze Jahrgang erhält 30 Vignetten. Für die Monate Januar und Februar werden vier Quadrillen aus den neuesten Opern beigegeben. (Preis 10 Frs jährlich.) — Das seit längerer Zeit angekündigte Tonkünstler-Lexicon (Biographie universelle des musiciens de tous les temps et de tous les pays) des Hrn. Fétis (gegenwärtig k. belg. Capellmeister) zu dem der Verfasser, wie er sagt, während seines halben Lebens die Materialien gesammelt, wird endlich erscheinen. Die Bekanntschaft des Hrn Fétis mit allen Hülfsmitteln zur Geschichte der deutschen, italien, englischen und franz Tonkünstler, so wie seine Nachforschungen in den großen Musikalien Sammlungen, namentlich in England, und die Benutzung mehrerer handschriftlicher Quellen, besonders für die Geschichte der französ. Musik (z. B. die Arbeiten von Brossard, D. Caffiaux und Beffara) lassen erwarten, daß wir endlich etwas Vollständiges über den historisch litterarischen Theil der Musik in der Arbeit des Hrn F. erhalten werden. Der erste Theil des ersten Bandes dieses Werkes wird am 15. März 1834 erscheinen, und die übrigen Abschnitte werden in einem Zeitraum von 3 Monaten zu 3 Monaten nachfolgen. Der Preis eines jeden Theiles ist auf 7½ Frs. (2 Thlr) festgesetzt, und das Ganze wird aus 8 Theilen oder vier Bänden 8vo. bestehen, also 16 Thlr. kosten.

— Berlin. Hr. Wild setzt seine Gastdarstellungen mit großem Beifall fort. Er ist nun auch in einem leichtern Stil, nämlich als Tapezier Feliz in Auber's Braut, und als Gioconde in der Oper gleiches Namens von Nicolo Isouard aufgetreten. Im Königsstädter Theater hat man die von Herold halb vollendet hinterlassene, von Halevy fertig gemachte Oper „Ludovic der Corsikaner," mit getheiltem Beifall aufgeführt. Man hofft jedoch, daß das Werk sich auf der Bühne halten werde. — Am 18. December feierte Hr. Möser den eigentlich auf den 17. fallenden Geburtstag Beethovens durch Ausführung mehrerer Compositionen nur von diesem Meister. Herr Taubert spielte darin dessen erstes Klavierconcert. C dur, ein reizendes Werk voller Kraft, Anmuth und Frische, welches leider seit undenklicher Zeit hier nicht gehört worden ist. Es wurde meisterhaft vorgetragen, nur am Schluß kam das Orchester heraus. Nächstdem sangen die Herren Zschiesche und Hammermeister ein Duett aus Fidelio und zum Beschluß wurde die B dur Symphonie vorgetragen. — Die Herren Gebrüder Ganz sind von ihrer Kunstreise nach Magdeburg, Hannover, Oldenburg, Hamburg u. s. w. wieder hier eingetroffen. Sie haben sich überall mit großem Beifall hören lassen.

Gedruckt bei A. Petsch.

Iris im Gebiete der Tonkunst.

Redakteur L. Rellstab.
Vierter Jahrgang.
№ 52.
Berlin, Freitag den 27. Dezember 1833.
Im Verlag von T. Trautwein, breite Straße Nr. 8.

Wöchentlich, an jedem Freitage, erscheint eine Nummer der Iris, welche für den Pränumerations-Preis von $1\frac{1}{2}$ Rthlr. für den Jahrgang von 52 Nummern durch alle Buch- und Musikhandlungen, mit geringer Preiserhöhung aber auch durch die Königl. Preuß. Postämter, zu beziehen ist.

I. Ueberblick der Erzeugnisse.

Troisième Concerto pour le Pfte. avec accompagnement d'Orchestre, composé par F. Kalkbrenner, Oeuv. 107. Leipzig, chez Fr. Kistner. Pr. avec acc. 3 Thlr. 16 gGr., sans acc. 1 Thlr. 12 gGr.

Wenn wir nicht ganz irren, so ist dies dasselbe Concert, welches der berühmte Virtuose bei seiner letzten Anwesenheit in Berlin öffentlich gespielt hat. Es gefiel uns damals wegen seines Reichthums an glänzenden und graziösen Passagen ungemein, und wir entsinnen uns kaum in neuerer Zeit ein dankbareres Klavierstück gehört zu haben. Mehr als jemals überzeugen wir uns aber hier von der Richtigkeit unserer schon öfters in diesen Blättern ausgesprochenen Ansicht, daß der Werth eines auf Virtuosität berechneten Stückes sich nicht, oder wenigstens nicht allein aus dem bloßen Anblick dessen, was geschrieben steht, beurtheilen läßt. Vieles gewinnt durchaus nur seine Wirkung durch die praktische Ausführung; in den Noten steht es todt da, bis die Hand des Spielers, auf die gezählt ist, es belebt. Um was man daher den Werth eines solchen Stückes leicht bei einer meisterhaften Ausführung überschätzt, um eben das pflegt man es bei dem bloßen Durchlesen zu gering zu achten. So will uns denn auch dieses Concert, so sehr uns dasselbe ansprach, als der Meister ihm erst sein eigentliches Leben und Dasein verlieh, selbst nach dieser vorhergegangenen Ueberzeugung nicht recht zusagen,

wenn wir es jetzt lesen. Wenn wir diesen Ausdruck gebrauchen, so versteht es sich freilich von selbst, daß wir nämlich den Maaßstab der besten Produktionen und der Gattung dagegen anlegen, und es nicht auf die gleichen Linien mit der Masse von Modecompositionen stellen, die uns zu Gesicht kommen. Was wir eigentlich in demselben, gegen die Werke Mozarts, Dusseks, Clementis, Fields und zum Theil auch Hummels gehalten, darin vermissen, ist ein Periodenbau der Passagen, wenn wir uns so ausdrücken dürfen. Bei Dussek, z. B. in dem Gmoll Concert, haben die Passagen einen Charakter, einen Zusammenhang, der fast jede einzelne Note darin unentbehrlich macht. Hier scheinen uns oft nur mehr äußerliche Veranlassungen, nicht innere Gründe, das Maaß und die Zusammensetzung der Passagen zu bedingen. An sich neue Passagen zu erfinden, möchte sehr schwer, vielleicht nur in den seltensten Fällen möglich seyn; neu erfundene Passagen, (und der Virtuos kann deren doch einmal nicht entrathen) sind selbst in Beethovens phantasiereichen Virtuosenstücken selten. Allein die Verbindung derselben, theils mit dem Ganzen, theils unter sich ist so organisch, daß daraus neue und überraschende Combinationen hervorgehen. Der Melodist verbindet einzelne Töne oder kleinere Tongruppen zu neuen Wendungen, und darin liegt seine Erfindung; das Material dazu, oder die Töne nutzt er nicht mehr und anders als jeder andere. Auf ähnliche Weise muß der Virtuosencomponist einen aus Passagen gebauten Satz neu combiniren, wenn er erfindungsreich seyn will, während die Theile desselben, als Läufe, Doppelläufe, Oktavengänge, gebrochene Akkorde, an sich schon eben so oft da gewesen, ja fast so stereotyp vorhanden sind, wie die Töne selbst. Wir wollen eine Erfindung in den Passagen selbst nicht abläugnen; allein sie scheint uns nicht einmal nothwendig, um ein Stück neu zu gestalten. Denn wenn wir selbst das vorliegende, reiche Concert betrachten, so möchten wir die Wette eingehen, daß jede einzelne noch so glänzende Passage darin, schon von andren nicht nur gebraucht, sondern durchweg schon als Gemeingut benutzt worden ist; allein in der Construktion beruht die Neuheit. Was den Bau des Conzerts im Großen anlangt, so ist er durchaus dieser Form angemessen. Das erste Allegro, $\frac{4}{4}$ Takt, fließt prächtig, breit dahin. Statt des Adagios ist eine Introduktion gewählt, was bei der jetzigen durch tausend überreizende Mittel aufgeregten Ungeduld des Publikums vielleicht sehr zweckmäßig ist. Das Finale hat ein pikantes Thema, und wird mit großer Freiheit und Keckheit durchgeführt. In dem ganzen Stück findet der Spieler übrigens seine Mühe nur dankbar belohnt und hat Gelegenheit, sich in allen Gattungen der Fertigkeit zu zeigen. Will er durch Kraft und Energie glänzen, will er durch Grazie fesseln, für beides findet er einen Spielraum: soll aber das Werk die Wirkung thun, die es unter der Hand des Meisters hervorbringt, so muß der Spieler auch nach allen Richtungen trefflich ausgebildet seyn. Denen die dies sind oder werden wollen, kann kein besseres Studium anempfohlen werden, als das des vorliegenden Werkes.

Fantaisie brillante pour Pfte. et Violon composée sur des motifs de l'Opera le Pré aux Clercs de F. Herold, par C. A. Osborne et Charles de Bériot. Mainz bei Schott. Pr. 1 Thlr. 4 gGr.

Die Firma Osborne et Bériot ist eine zumal in Paris rühmlich bekannte und auch schon hinlänglich nach Deutschland gedrungen. Daß dergleichen Compagnie-Compositionen nicht die tiefsten Meisterwerke des Genies seyn können, versteht sich am Rande; man muß daher auch nichts weiter darin suchen, als eine Vereinigung zweier Virtuosentalente, die die besondere Kenntniß, welche sie jeder von ihrem Instrumente haben müssen, aufs vortheilhafteste zu combiniren suchen, um die größtmögliche Wirkung zu erreichen. Es deucht uns daher, daß die Komponisten sehr wohl gethan haben, das was eigentlich Erfindung in ihrem Werk ist, noch einem Dritten zu überlassen, nämlich sich alle Themata aus Herold's letzter Oper (d. h. der letzten, die er selbst vollendet hat) zu wählen, zumal da dieselben in der That oft recht graziös erfunden sind. Daß es ein paar so berühmte Virtuosen verstehen werden, eine brillante Variation über ein angenehmes Thema zu setzen, darf man wohl annehmen, und somit ist denn ein Musikstück entstanden, welches, wenn es auch keine tiefere Begründung, keinen eigentlichen organischen Bau hat, doch überall recht wohlklingend ist und den Spielern Gelegenheit giebt, sich aufs mannigfaltigste in glänzenden Eigenschaften zu zeigen, ohne gerade unübersteigliche Schwierigkeiten, wenigstens was den Klavierspieler anlangt, aufzuhäufen. So dürfen wir denn dem großen Publikum des Dilettantismus hier eine sehr willkommene Gabe versprechen.

Dixhuit exercices d'une difficulté progressive pour le Vclle. seul, composées par J. J. Dotzauer. Halle chez Helmuth, Pr. 1 Thlr.

Dieser bekannte Cellovirtuose liefert hier eine Anzahl von Uebungsstücken für sein Instrument, denen wir, da wir leider nicht so gut Cello spielen, wie Romberg, mehr ein blindes als ein begründetes Vertrauen schenken müssen. Wer weiß indessen, ob wir daran nicht besser thun, als wenn wir uns zu sehr auf unsere Ein- und Ansicht verlassen wollten, und da der Verleger insgemein nur den Namen des Autors kauft und bezahlt, so dächte ich, hätte ein Rezensent das Recht, sich ebenfalls ein wenig auf diesen zu verlassen. Große Compositionen, welche etwa mit der Ouvertüre aus Don Juan zu wetteifern vermöchten, können diese Cellostudien freilich nicht seyn. Wer dergleichen verlangt, der wird wohl gezwungen seyn, sie sich selber zu componiren; wer seine Forderungen aber nicht zu unbillig stellt, darf gewiß mit den vorliegenden zufrieden seyn.

Fantaisie pour Flûte et Pianoforte, composée par A. B. Fürstenau. Halle, bei Helmuth. Pr. 25 Sgr.

Ein glänzendes Stück um Virtuosität zu zeigen. Dergleichen ist immer gewissermaßen prachtvoll zu nennen, innerlich doch aber sehr kahl und leer. Ist es eine Idiosynkrasie in dem Redakteur der Iris, oder hat er Recht, aber Flöte und Fortepiano haben sich ihm niemals recht verschmelzen wollen. Es läßt sich jedoch nicht läugnen, daß das vorliegende Werk mit Geschick gemacht ist, und recht erfreuliche Momente hat. Zu allen diesen Kompositionen gehört aber nothwendig die Ausführung durch Meister. An sich sind und bedeuten sie gar zu wenig.

II. Ueberblick der Ereignisse.

— London. Es zeigt sich hier ein zweiter Paganini, der den ersten noch übertreffen soll: es ist dies ein Florentiner, Namens Mufoni, der schon vor 14 Jahren von der Kaiserin Leopoldine nach Rio de Janeiro mitgenommen wurde, und seitdem eine Kunstreise über Peru und Mexico nach Calcutta gemacht hat, wo er außerordentlichen Beifall fand, wenn man den Angaben der Bengalischen Recensenten des „Tschauringi-Theaters" Glauben beimessen darf. In Brighton hatte er kürzlich die Ehre vor der Königlichen Familie zu spielen, wo er enthusiastischen Beifall einerntete.

— Paris. Vor einigen Tagen hat der berühmte Cramer (Schüler Clementis) ein Concert hieselbst im Saal des Hrn. Pape gegeben, und dann eins von dessen Instrumenten gewählt; Cramer fand großen Beifall; er trug ein Concert und Variationen eigner Composition vor, in denen er zeigte, wie er alle Schwierigkeiten spielend überwinde. Sein Ausdruck ist schön, seine Passagen ungemein rund und anschmiegend. Baillot, Tulou und Habeneck unterstützten dieses von einer großen Menge besuchte Concert.

— Berlin. Im Lauf dieser Woche haben die musikalischen Festlichkeiten den andern weichen müssen. Die Aufführung des Cortez hat sich wegen Abwesenheit des Herrn Mantius verzögert. Hr. Wild ist nur in einigen leichteren franz. Opern aufgetreten, als z. B. als Fra Diavolo. Doch sind diese Parthieen ihm nicht die günstigsten. — Ein musikalisches Ereigniß war indessen von Wichtigkeit. Am vergangenen Donnerstag führte die Singakademie das Oratorium von Löwe, gedichtet von dem Prof. Giesebrecht, „die sieben Schläfer" auf. Der Dichter hat einen sehr günstigen Stoff gewählt, und denselben mit Ausnahme einiger Härten in der Versification auch sehr gut und musikalisch brauchbar behandelt. Der Inhalt des Oratoriums gestattet an manchen Stellen eine Entfernung von dem streng kirchlichen Stil, wie denn Händel auch mehrere in dieser Art geschrieben hat. Daher kommt eine günstige Abwechselung hinein, und der Componist hat dies verständig zu nutzen gewußt. Ueberhaupt hat uns diese Arbeit sehr angesprochen, zumal weil sie sich von den wilden Ausschweifungen entfernt, die der Componist sonst liebt. Durch ein Einlenken auf den richtigen Weg kann Hr. Löwe nur gewinnen, und er selbst wird die besten Früchte davon tragen, deren dieses sein jüngstes Werk eine der ersten ist. Der Componist hatte das Werk selbst einstudirt, und da Hr. Mantius abwesend war, eine Gesangsparthie darin übernommen. Beifall und Zufriedenheit des Publikums sprach sich, wiewohl in den Concerten der Singakademie laute Aeußerungen nicht üblich sind, doch unverkennbar aus.

Gedruckt bei A. Petsch.





